
WIDENER LIBRARY
HX 1EJD B


HARVARD
COLLEGE
LIBRARY
VE RI TAS
HOHENZOLLERN COLLECTION



Mittheilungen

aus den

nachgelassenen Papieren eines Preussischen Diplomaten

herausgegeben von dessen Neffen

L. v. L.

Erster Band.



BERLIN, 1868.
Verlag von Fr. Kortkampf.
Buchhandlung für Staatswissenschaften und Geschichte.
84. — Wilhelmsstrasse — 84.

Inhalt.

I.

Biogrophische Nachrichten über den Königl. Preuss. Generallieut. Carl Friedrich Gottlieb v. Schladen, zusammengestellt von seinem Enkel Leopold Frh. von Ledebur.

Carl Friedrich Gottlieb von Schladen war ein Sohn des am 16. Jan. 1744 verstorbenen Oberst und Commandeurs des damaligen Cuirassier-Regiments Fürst Gustav von Anhalt-Dessau, Hans Christoph von Schladen und seiner ersten Gemalin Helene Louise Freiin von Spiegel zum Desenberge. Er erblickte das Licht der Welt in der Garnison seines Vaters, zu Aschersleben am 29. April 1730, verlor aber seine Mutter als Kind von $^5/_4$ Jahren, indem dieselbe durch die Unvorsichtigkeit ihres Kutschers in Folge eines Sturzes aus dem Wagen bei Aschersleben am 2. Juli 1731 das Leben einbüsste.

Der Oberst Hans Christoph vermählte sich zwar zum zweitenmal, am 28. Nov. 1734 mit Charlotte Eleonora von Trotha a. d. H. Hecklingen; beide Eheleute starben aber bald nach einander, der Gatte wie oben bemerkt am 16. Januar, die Gattin am 27. März 1744, wo Carl Friedrich Gottlieb ein Alter von 14 Jahren erreicht hatte.

Trotz dieses zarten Alters, er soll schon in seiner frühesten Kindheit Muth und eine grosse Festigkeit des Charakters an den Tag gelegt haben, war er damals bereits dem Soldatenstande bestimmt; wiewohl derselbe,

nach vollendeter sorgfältiger Erziehung, erst 3 Jahr später, im Jahre 1747 als Gefreiter-Corporal bei dem damaligen Füsilier-Regiment Alt-Würtemberg seine militairische Laufbahn antrat.

Im Jahre 1750 wurde er zu dem damaligen Regimente Markgraf Carl, später Herzog Friedrich August von Braunschweig genannt, bei dem er bis zur Stellung eines Commandeurs verblieb, versetzt. Hier erhielt er das Fähnrichs-Patent am 14. Febr. 1751, als Sec.-Lieut. am 29. Aug. 1755, als Prem.-Lieut. 1757; als Stabs-Capitain am 26. October 1761, als Compagnie-Chef am 15. April 1762; als Major am 22. Oct. 1776; als Oberstlieutenant am 4. März 1786 und als Oberst am 5. Juni 1788.

Es liegen diesen Angaben, mit Ausnahme des Premier-Lieutenant-Patentes, die Original-Ausfertigungen zum Grunde; während die zum Theil abweichenden Daten in dem militairischen Kalender für das Jahr 1801, in welchem ein Bildniss des Generals und eine, hier benutzte (mittelst " bezeichnete) Biographie (S. 66—73) gegeben ist, vielleicht auf die Cabinets-Ordres sich beziehen. Hier lauten die Daten, ohne Nennung des Tages: „er wurde Sec.-Lieut. 1753 im Lager bei Spandau, 1757 Prem.-Lieut., 1761 Stabs-Capitain, 1762 Compagnie-Chef, 1775 Major, 1785 Oberstlieut., 1787 Oberst.“ In den Patenten finden wir nicht die drei ihm zustehenden Namen aufgeführt, wohl aber abwechselnd die Bezeichnungen Carl Friedrich und Friedrich Gottlieb.

Die erwähnte Quelle aus dem Jahre 1801 fährt also fort: „Der General von Schladen hat das Glück, die Zufriedenheit Friedrichs des Zweiten und Friedrich Wilhelms des Zweiten sowohl, als auch des jetzt regierenden Königs (Friedrich Wilhelms III.) sich erworben zu haben, indem

er stets die Pflichten seines Standes mit gewissenhafter Treue unter diesen drei Monarchen auszuüben befleissiget war. Er wohnte dem ganzen siebenjährigen Kriege bei, und war in den Schlachten bei Prag, Rossbach, Leuthen, Kunersdorf, Hochkirch u. s. w., in den Belagerungen von Breslau, Schweidnitz und Prag. In dieser letzteren verrichtete er den Dienst als Brigademajor bei dem Corps des Prinzen Heinrich K. H., wie nachher bei dem Corps des Herzogs von Würtemberg und des Generallieutenants von Finck. Er hatte übrigens das besondere Glück, ausser einer bei Hochkirch erhaltenen Wunde, gesund aus dem siebenjährigen Kriege zurückzukommen, und war bis zum Baierschen Erbfolgekriege bei dem Regimente in Berlin."

Hierselbst vermählte er sich am 20. Oct. 1771 mit des Wirklichen Geheimen Justiz- und Kammergerichts-Raths Isaac von Milsonneau († Nov. 1771) und der Catharina Henriette von Penavaire († 27. Jan. 1808) einzigen Tochter Johanna Louise (geb. 9. Oct. 1749 † 16ten Juni 1785), die ihm in sehr glücklicher Ehe folgende Kinder gebar, mit denen ebensowohl das Schladensche Geschlecht erlosch, wie mit ihr selber von der Familie von Milsonneau der letzte Spross ausstarb.

Diese Kinder waren:

1. Heinrich **Leopold** von Schladen, geb. z. Berlin den 14. Juni 1772, gest. zu Godesberg bei Bonn am 31. August 1845 als K. Preuss. Wirklicher Geheimer Rath und Kammerherr, nach einander Gesandter an den Höfen zu Lissabon, München, Petersburg, Wien, Constantinopel, Brüssel und Haag, am 20sten Februar 1813 in den Grafenstand erhoben. Zehn

Monate vor ihm, am 2. Nov. 1844, war sein einziger, mit der am 25. Febr. 1813 ihm vermählten Gräfin Henriette von Schönfeld (geb. 1. Nov. 1789, † 26. Juli 1849) erzeugter Sohn, Graf Gottlieb **Adolph** von Schladen (geb. z. Wien 31. Jan. 1814) als Regierungs-Assessor zu Cöln gestorben.

2. **Henriette** Louise Friederike, geb. z. Berlin den 8. Dec. 1773, † 21. April 1859 als letzter Spross des Schladenschen Geschlechts, vermählt 20. November 1792 mit dem am 1. April 1839 als General-Major a. D. verstorbenen Carl Ludwig Heinrich Gottlob v. Pritzelwitz (geb. 4. Mai 1767).

3. **Wilhelmine** Caroline Johanna, geb. zu Berlin den 25. Decbr. 1744, † 8. März 1856, vermählt 14. Juli 1797 mit dem zu Berlin am 26. Juli 1833 verstorbenen K. Preuss. Landrath a. D. Freiherrn Ernst Friedrich August v. Ledebur (geb. 22sten Mai 1763).

4. **Ludwig** Wilhelm, geb. z. Berlin d. 31. Juli 1776, als K. Preuss. Hauptm. a. D. (zuvor im Reg. Prinz von Oranien) im Jahre 1821 gestorben.

5. **Ferdinand**, geb. z. Berlin d. 28. Sept. 1777, starb am 17. Decbr. 1795 als Lieutenant im Regimente seines Vaters.

6. **Hans**, geb. z. Berlin d. 25. Mai 1781 und bereits im April 1782 gestorben.

7. **Louise**, geb. zu Berlin den 13. Juni 1785, deren Geburt den Tod der Mutter herbeiführte, und gestorben am 21. Oct. 1852, vermählt 1801 mit dem am 2. April 1838 verstorbenen Landrath Wilhelm von Jagow auf Stresow, Aulosen, Crevese etc.

In die Friedenszeit zwischen dem siebenjährigen und dem Baierischen Erbfolgekriege fällt der aus den Mitteln seiner Gattin (Berlin d. 16. Decbr. 1775) bewerkstelligte Ankauf, aber nur sehr vorübergehende Besitz des Rittergutes Sallgast nebst Zürchel und Klingmühle in der damals Sächsischen Nieder-Lausitz.

Einen Glanzpunkt in dem kriegerischen Leben des Generals von Schladen bietet der erwähnte Erbfolgekrieg; wir folgen hier den Worten des militairischen Kalenders: „Hier hatte er Gelegenheit von seiner Gegenwart des Geistes und militairischen Unerschrockenheit Gebrauch zu machen. Er commandirte nämlich den Vorposten zu Deutsch-Paulwitz, ohnweit Neustadt in Schlesien. Der Kaiserliche General Wallis griff Neustadt aufs Heftigste an. Ohne erst hierüber Ordre zu erwarten, nahm der Major von Schladen das zu Hotzenblotz postirte Grenadier-Bataillon von Götz und alle Truppen, die weiter unter seinem Commando standen, mit welchen er dem Regiment Kronprinz schleunig und unerwartet zu Hülfe kam. Er besetzte sogleich die über die Hotzenblotz führende Brücke, welche im Augenblick der Besetzung der General Wallis zu forciren vergeblich versuchte. Bei diesen Vorkehrungen musste der General Wallis auf seinen Rückzug bedacht sein, welchen er auch, ohne etwas Weiteres ausgerichtet, als Neustadt in Brand gesteckt zu haben, antreten musste. Hierfür überschickte Friedrich der Zweite dem Major von Schladen durch einen Feldjäger den Orden des Verdienstes mit einem sehr gnädigen Schreiben, welchem ähnliche Zuschriften Seitens seines Regiments-Chefs, des Prinzen Friedrich August von Braunschweig, Seitens des Prinzen Ferdinand von Preussen, Seitens des nachmaligen Königs, des Prinzen

Friedrich Wilhelm von Preussen, dem jene That, die überhaupt die glänzendste Affaire im ganzen Kriege war, so sehr zu Statten kam, endlich auch des im Jahre 1791 als Ritter des Schwarzen Adlers gestorbenen General Friedrich Carl Graf von Schlieben, die sämmtlich mir im Originale vorliegen und folgendermaassen lauten:

Mein lieber Major von Schladen. Da Mir Euer gutes Verhalten bey der letzten Affaire bey Neustadt, besonders Euer geschwinder Anmarsch zum Soutien, sehr angerühmet worden, so ist das Mir lieb, und bezeige Ich Euch darüber hiedurch Mein gnädiges Wohlgefallen, und umb Euch einen Beweiss von Meiner Zufriedenheit zu geben, so ertheile Euch anliegend den Orden pour le merite. Ich habe übrigens das Vertrauen zu Euch, Ihr werdet mit dem Eifer für Meinen Dienst continuiren, und suchen Euch weiter zu distinguiren, und Mir dadurch Gelegenheit geben Mich ferner gegen Euch zu beweisen, als Euer Wohlaffectionirter König.

Silberberg, d. 3. Marty 1779. Friedrich.

Hochwohlgeborner, Hochgeehrtester Herr Major!

Ich gratuliere Ihnen von Herzen, dass Se. Königliche Majestät Ihnen den Orden pour le mérite geschickt nebst einem so gnädigen Hand-Schreiben. Ich nehme nur allen möglichen Theil daran, weil Sie wirklich alle Ehre von der resolution haben, so Sie fassten, Neustadt zu Hülfe zu eilen und den Feind in die Flanke zu fallen. Es schmeichelt mich nicht wenig, einen so verdienstvollen Mann unter

meinem Regimente zu haben, und werde ich, da ich Ihre meriten schon vorher erkannte, und Sie anjétzt noch neue Proben davon abgelegt, gewiss nicht ermangeln, Ihnen noch mehr die Zeichen meiner Freundschaft und estim zu geben, mit welchen ich Zeit Lebens bin

Hochwohlgeboren, Hochgeehrtester Major

ihr sehr verbundener Diener

Friedrich August

Troppau d. 5. März 1779. Pr. v. B.

Wohlgebohrner,

Insonders sehr werther Herr Major!

Ich habe Dero Schreiben unterm 5. dieses wohl erhalten, und bin Denenselben recht sehr verbunden für die Mir darinnen ertheilte Nachricht, dass des Königs Majestät Denenselben wegen Dero schleunigen March, wodurch Sie dem Regimente des Prinzen von Preussen Königl. Hoh. so in Neustadt vom Feinde umgeben gewesen, noch zu rechter Zeit zu Hülfe gekommen, den Orden pour le merite ertheilet haben. Ich wünsche dem Herrn Major zu dieser erlangten und durch Dero rühmliches Verhalten verdienten Ehre Meiner Seits hiedurch von ganzem Herzen Glück, und verharre stets mit aller estime

Dero

sehr wohl affectionirter Freund

Berlin am 10. März 1779. Ferdinand.

Wohlgebohrener, Vielgeehrter Herr Major!

Aus Ew. Wohlgeboren Schreiben habe Ich nicht nur mit Vielem Vergnügen ersehen, dass des Königs Majestät dieselben, wegen dem guten Verhalten in der Affaire bey Neustadt den Orden pour le Merite ertheilt haben, sondern Ich kann nicht umhin, Ew. Wohlgeboren wegen den Soutien, den Dieselben Meinem Regimente zur rechten Zeit geleistet haben, Meine vollkommene Zufriedenheit zu Versichern. Ich Verbleibe übrigens, Ew. Wohlgeboren Wohlaffectionnirter Freund!

Friedrich Wilhelm
Breslau den 11. März 1779. Pr. v. Pr.

Hochwohlgebohrner Herr,
Insonders hochzuehrender Herr Obrist-Wachtmeister!

Ew. Hochwohlgebohren gütige Zuschrift erkenne mit einem verbundensten Dank, und gereichet mir solche, um so viel mehr zu einem wahren Vergnügen; da ich nicht allein von Dero Wohlergehen dadurch benachrichtiget worden; sondern auch die Erhaltung des Ordens pour le Merite durch denselben ersehe. Ich gratulire dazu aufrichtig und wünsche, dass ins Künftige eine Amtshaubtmannschaft dazu erfolgen möge. Da Ihnen der Orden damahls so unrechtmässiger Weise entzogen wurde, so erfolget davor der Beweiss, dass wahre und rechtschaffene Verdienste Ihrer Belohnung wiewohl etwas langsam zuweilen, entgegengehen, und muss es Ihnen vorjetzt zu einer vollkommenen Genugthuung gereichen, dass Sie die Ursach dazu selbst gewesen und die

Gnade des Königs und den Beyfall der gantzen Armee zugleich sich mit erworben. Sollte es Frieden werden, so wünsche nicht allein einen glücklichen Zurückmarsch, sondern auch, dass dieser kurtze Krieg einen günstigen Einfluss in den Berlinschen Dienst*) zu Wege bringen möge.

Der ich mich zu fernerem gütigen Angedenken bestens empfehle und mit aller vollkommensten Hochachtung Lebenslang verharre

Loebau d. 20. März 1779. Ew. Hochwohlgeboren
ganz ergebenster Diener
F. C. Gr. v. Schlieben.

Im Jahre 1781 wurde dem Major von Schladen die Aufsicht über die Preussische Werbung im Reiche übertragen; welches Geschäft er während dreier Jahre besorgte, bei welchem er mit seiner ganzen Familie in Nürnberg zubrachte, ein Aufenthalt, welcher auf seine Kinder den allerlebhaftesten Eindruck hinterliess, der

---

*) Diese Stelle bezieht sich, wie es scheint, auf ein gespanntes Verhältniss, in welchem Schladen zu dem damaligen Gouverneur von Berlin, dem Generallieutenant Friedrich Ehrenreich v. Ramin stand, und was auch zu einem vollständigen Bruche führte. Graf Lippe-Weissenfeld sagt von letzterem in seinem so eben erschienenen: Friedericus Rex und sein Heer S. 120 „In Berlin stand Ramin allgemein im Rufe eines strengen und groben Generals; der König aber meinte, dieser handfeste Pommer sei der richtige Mann für die windbeuteligen Berliner.“ Bei einer Wachtparade, bald nach der Rückkehr in die Berliner Garnison, war Ramin dem Major Schladen, wie man zu sagen pflegt „etwas in die Parade gefahren“ und dabei seiner Person zu nahe gekommen. „Nehmen Ew. Excellenz Sich in Acht, dass mein Pferd Sie nicht in die Fresse schlägt!“ Dieser Zuruf hatte das gleich zu erwähnende Werbe-Commando zur Folge.

namentlich bei der theueren Mutter des Abfassers dieser Zeilen, so wie für ihre Kinder wieder die Quelle unvergesslicher Mittheilungen über diese merkwürdige Stadt geworden ist.

Am 9. September 1786 ward dem damaligen Oberstlieutenant von Schladen die Auszeichnung zu Theil, Einer von denen zu sein, welche bestimmt waren, die sterbliche Hülle des unsterblichen Königs Friedrich des Grossen zur Gruft zu tragen. Die desfallsige Ordre lautet wie folgt:

> Auf Sr. Königl. Majestät Unsers Allergnädigsten Herrn Allerhöchsten Special-Befehl habe ich des Königl. Obristlieutenants Herrn von Schladen Hochwohlgebohren benachrichtigen sollen, wie Höchstgedachte Se. Königl. Majestät zu bestimmen geruhet haben, dass bei dem am 9. h. festgesetzten feierlichen Leichen-Begängniss des Höchstseligen Königs Majestät von Ew. Hochwohlgebohren nebst den Herren Obristen von Reineck, von Bandemer, von Pritzelwitz, von Wachholtz, von Moller und den Herren Obristlieutenant von Dobschütz und von Wolffradt die Königliche Leiche getragen werde. Dieselben werden daher belieben, sich den 8. huj. Nachmittags in Potsdam einzufinden, und sich Tags darauf Morgens um 9 Uhr in dem grossen Saal des Königl. Schlosses, in jetziger Trauerkleidung, ohne Mantel, in Stiefeln, und mit einem vom Huthe herabhangenden Flore versehen, einzustellen. Aus dem in wenig Tagen in Druck erscheinenden Leichenbegängniss-Reglement werden Ew. Hochwohlgebohren des mehreren zu ersehen belieben, was Dieselben dabey zu beobachten haben werden.

Wenn der Leichenzug geendigt, die Königliche Leiche zur Gruft bestattet, und Se. jetzt regierende Königl. Majestät Sich aus der Kirche nach dem Schlosse begeben, verfügen sich Ew. Hochwohlgebohren eben dahin, und speisen in dem grossen Saale an der demnächst zu bezeichnenden Tafel.

Sollten Ew. Hochwohlgebohren noch mit keinem Absteige-Quartier zu Potsdam versehen seyn, so wird der dortige Magistrat durch einen des Endes am Berliner Thore abgefertigten Deputirten ein dergleichen zu einem billig bedungenen Preise nachzuweisen nicht verfehlen.

Berlin d. 2ten Sept. 1786. Frh. von der Reck.

An
den Königlichen Obrist-Lieutenant des
Hochlöbl. Regiments Sr. Durchlaucht
des Herzogs Friedrich v. Braunschweig
Herrn von Schladen
Hochwohlgeboren.

Der militairische Kalender berichtet von ihm weiter: „Im Jahre 1787 ward er Commandeur (am 5. Juni 1788 Oberst) des Regiments, dessen Chef der Prinz Friedrich von Braunschweig war. Er besass die Gnade und das Zutrauen des Prinzen in einem hohen Grade, und nahm die Ueberzeugung hiervon, wie auch von der Liebe seiner Untergebenen mit sich, als ihm der König gegen das Ende des Jahres 1792 das im Felde befindliche vacante von Woldecksche Regiment ertheilte und ihn zu sich zur Armee berief.“ Die darüber ausgefertigte allerhöchste Cabinetsordre, sowie das desfallsige Gratulationsschreiben

seines bisherigen Chefs, der es sich nicht versagen konnte, von Neuem der Affaire von Neustadt zu gedenken; ferner einige köstliche Zeugnisse des edlen Herzens König Friedrich Wilhelms II. in seiner liebevollen Sorge für die Lazarethe und seine verwundeten und erkrankten Soldaten lauten, nach den mir vorliegenden Originalen, wie folgt:

Mein lieber Obrister von Schladen! Ich mache Euch hierdurch bekannt, dass Ich Euch das bisher vacant gewesene von Woldecksche Regiment als Chef conferiret habe, und hege zu Euch das Vertrauen, dass Ihr Euch bestreben werdet, solches in der Ordnung zu erhalten, die Ich bisher mit Wohlgefallen darinn wahrgenommen habe. Ihr werdet Euch demnach ungesäumt zur Armée anhero verfügen, wo Ich Euch die Brigade, welche Ihr commandiren sollet, anweisen lasse und ferner zu erkennen geben werde, dass Ich bin Euer wohlaffectionirter König

Hauptquartier Coblenz Friedrich Wilhelm.
d. 7ten November 1792.

Hochwohlgeborener,
Hochgeehrtester Herr Obrist,

Da ich vermuthe, dass Sie bey jetziger Gelegenheit ein Pferd nöthig haben, so hoffe ich, dass Sie als ein guter Freund es von mir annehmen werden. Ich wünsche, dass es Ihnen helfen möge an der Spitze Ihrer Brigade Ihre Feinde so zu vertreiben als Sie bey Neustadt anno 79 mit dem Anmarsch Ihres Commandos die Oestreicher zu erschrecken wussten.

Meine Erkenntlichkeit für Ihr mir gezeigtes Attachement wird Sie immer folgen und durch der Achtung sich zeigen, mit der ich stets bin

Hochwohlgeborener
Hochgeehrtester Herr Obrist

ihr ergebener Diener und Freund

Berlin d. 12. Nov. 1792. Friedrich August Herz. z. Br.

Mein lieber Obrister von Schladen. Da nunmehr sämmtliche Nachweisungen von der bei denen Regimentern zur Zeit ihres Zurückmarsches aus Frankreich, besonders in Absicht ihrer Fussbekleidung angestellten Revision eingegangen sind und Ich bey der Vergleichung wahrgenommen, dass Euer unterhabendes Regiment sich in demjenigen guten Zustande befunden, womit Ich vollkommen zufrieden zu seyn Ursache habe, so will Ich Euch hierdurch auftragen, denen sämmtlichen Compagnie-Chefs Mein besonderes Wohlgefallen über die von selbigen angewandte Vorsorge öffentlich zu bezeigen. Ich bin Euer wohl affectionirter König

Hauptquartier Frankfurth Friedrich Wilhelm.
d. 28. Decbr. 1792.

Mein lieber Obrister von Schladen. Da mir nichts so sehr am Herzen liegt, als für die bey der Armee vorhandenen Kranken ordentlich gesorgt und sie gehörig verpflegt zu wissen, und Ich deshalb gar nicht begehre, dass man sich beym Kostenaufwand genau auf den Etat einschränke, so wünsche Ich jetzt unterrichtet zu seyn, ob in denen Feld-Lazarethen

diejenige Ordnung endlich eingeführt worden, welche bisher so sehr darin gemangelt, und ob die Lazareth Officianten instructions- und ordnungsmässig verfahren, auch ob die angestellten Medici und Chirurgi ihre Pflichten gehörig erfüllen, oder was hierunter noch fehlet, und in dem Fall an wen die Schuld liegt? Ich ertheile Euch demnach hierdurch den Auftrag in den beyden Lazarethen zu Giessen und Coblentz ohne Zeitverlust und ganz unvermuthet eine genaue Revision anzustellen, Euch von allem durch den Augenschein zu überzeugen und Mir demnächst Euren pflichtmässigen Bericht zu erstatten. Ich bin Euer wohl affectionirter König

Hauptquartier Frankfurth Friedrich Wilhelm.
d. 28. Decbr. 1792.

Das General-Majors-Patent ist vom 11. Janur 1793. „In diesem Jahre befehligte er die Avantgarde des Corps unter dem Prinzen von Hohenlohe und wohnte im Jahre 1793 und 1794 den Affairen von Götzenbrück, Zweibrücken, Wollmünster, Roth und auf dem Schäntzel (bei welchem letztern Gefechte das Regiment Schladen ausserordentliche Verluste hatte) bei; hiernächst der Expedition bei Kaiserslautern unter dem Fürsten von Hohenlohe, die mit der totalen Niederlage einiger französischer Bataillons sich endigte. Nach beendigter Campagne rückte der Generalmajor von Schladen mit seinem Regimente 1795 in dessen Friedens-Garnison Minden ein; wurde aber im Jahre 1796 wieder zur Observations-Armee an der Weser unter den Befehlen des regierenden Herzogs von Braunschweig beordert. Im Jahre 1798 (wie die gleich folgende Cabinetsordre besagt vom 20. Mai,

mit dem Patentsdatum dagegen vom 31. Mai) zum Generallieutenant ernannt, erhielt er 1799 bei der Revue, wo die Observations-Armee bei Petershagen im Lager stand, den Rothen Adler-Orden. Drei Monate nach dieser Revue wurde er beordert mit einem namhaften Corps die Observations-Armee zu verlassen und von der Weser nach dem Niederrhein zu marschiren, wo er das Hauptquartier in Reess nahm."

Die oben erwähnte Cabinets-Ordre König Friedrich Wilhelms III. lautet:

> Mein lieber General-Major von Schladen! Um Euch einen Beweiss Meiner Zufriedenheit mit Euren gut geleisteten langjährigen Diensten, durch ein öffentliches Merkmal zu geben, ernenne ich Euch hiermit zum General-Lieutenant, woran Ihr zugleich das besondere Wohlwollen erkennen werdet, mit dem Ich stets seyn werde Euer wohl affectionirter König

Berlin d. 20. Mai 1798. Friedrich Wilhelm.

Aus dem Garnison-Leben in Minden in den Jahren 1803 und 1804 sind dem Gedächtnisse des Abfassers dieser Zeilen die lebhaftesten Eindrücke geblieben, von der eigenthümlichen Erscheinung des würdigen und menschenfreundlichen Greises, der bald, aus langstieliger Thonpfeife rauchend, zu Pferde zu sehen war, bald mit Windbüchse bewaffnet die Strassen durchwanderte, und umgeben von der ihn umschwärmenden Jugend mit dem Zurufe: „Herr General, hier sitt noch een Lüning" die Sperlinge von den Dächern und Bäumen schoss. Ein grosser Kinderfreund, versäumten es ins Besondere die kleinen Mädchen nicht, aus der Schule kommend vor der Wohnung des Generals auf dem Kampe vorbeizu-

defiliren, denn auf dem Fensterbrette lagen immer Obst und Zuckerwerk in Päckchen vertheilt, 12 an der Zahl, die bei entstehender Lücke stets vollzählig erhalten wurden, an die lieben Kinder zur Vertheilung.

Im September 1804 erhielt der General den von ihm nachgesuchten Abschied mit einer, in Vergleichung mit dem Jahrgehalte anderer pensionirten Generale, beträchtlich erhöhten Pension, durch welche der König ihm seine Zufriedenheit mit dem, dem Staate 61 Jahre hindurch treu geleisteten Dienste zu erkennen geben wollte. Davon zeugen die beiden folgenden Cabinetsordres:

Mein lieber Generallieutenant von Schladen!

Ich habe jederzeit mit bosonderer Zufriedenheit bemerkt, wie rühmlich Ihr Euch bestrebet, Meinem Dienste nützlich zu seyn, glaube aber, dass es Euch, bey der mit Eurem Alter verbundenen Abnahme Eurer Kräfte, sehr beschwerlich werden muss, dem Regiment als Chef nach Eurem gewohnten Eifer vorzustehen und habe mich daher veranlasst gefunden, Euch mit einer jährlichen Pension von 2000 Rthlr., welche Ich Euch vom 1. October ab auf die General-Kriegs-Kasse angewiesen, in den Ruhestand zu versetzen. Ich hoffe, dass Ihr in dieser Verfügung ein Zeichen meiner Dankbarkeit für Eure vieljährigen treuen Dienste finden werdet; bemerke hiernächst, dass Ich Euer bisheriges Regiment dem Kommandeur des Regiments Kaufberg, General-Major von Lettow, hinwiederum als Chef verliehen habe und bleibe Euer wohlaffectionnirter König

Potsdam d. 24. Sept. 1804. Friedrich Wilhelm.

Mein lieber Generallieutenant von Schladen!
Eure lange Dienstzeit berechtigt Euch vollkommen, die Uniform des Eurem Befehl untergeben gewesenen Regiments, auch ohne Meine besondere Erlaubniss, ferner zu tragen, und Ich gebe Euch auf Euer Schreiben vom 30. v. M. gern aufs Neue die Versicherung, dass Ich stets seyn werde Euer wohlaffectionnirter König

Potsdam d. 8. October 1804. Friedrich Wilhelm.

„General Schladen verliess seinen bisherigen Wohnort Minden, wo das ihm bis dahin untergebene Regiment sein Standquartier hatte, im Anfange des Jahres 1805 und begab sich nach Halberstadt, woselbst sein Schwiegersohn, der mit seiner ältesten Tochter Henriette verheirathete Herr von Pritzelwitz als Hauptmann beim Regiment Herzog von Braunschweig in Garnison stand, und bei welchem auch des Generals hochbejahrte Schwiegermutter, die Frau von Milsonneau, noch lebte. Von dieser Zeit an bis zum 29. Oct. 1806, an welchem Tage er (zu seinem tiefen Schmerze die vernichtende Niederlage des Preussischen Heeres noch erlebend) nach einer mehrmonatlichen Krankheit sein Leben an der Brustwassersucht endete, war er ein Mitbürger von Halberstadt, und seine entseelte Hülle ruht seit dem 1. Nov. in einer Gruft auf dem Domkirchhofe, wohin sie Morgens früh in aller Stille, wie er es selbst gewünscht hatte, bloss von seinen Enkeln und einem vertrauten Freunde begleitet wurde.“ Dieser Letzere war der Domprediger Augustin, der dem Hingeschiedenen einen, den Gemeinnützigen Unterhaltungen für 1806, Band 2, Stück 47, einverleibten, auch in Separatabdrücken vervielfältigten Nachruf: „Karl

Friedrich Gottlieb von Schladen, K. Preuss. Generallieutenant, pensionirter Chef des 41. Infanterieregiments, Ritter des Rothen Adler- und des Verdienstordens. Halberstadt, 16. S. kl. 8“ gewidmet hat. Wir entnehmen aus dieser Schrift noch Folgendes:

„Diejenigen, welche den Verewigten näher kennen zu lernen Gelegenheit hatten, geben ihm das einstimmige Zeugniss eines durchaus edlen Charakters. Er war ein treuer Freund seines Vaterlandes, das er über Alles liebte, ein redlicher Diener des Staats und des Königs, ein menschenfreundlicher Vorgesetzter, zu dem Jeder seine Zuflucht nehmen und bei ihm Rath, Trost und Unterstützung zu finden hoffen durfte. Er schätzte das Verdienst jedes Standes und gab oder bewirkte ihm die öffentliche Anerkennung. Das 41., jetzt v. Lettow'sche Infanterieregiment zählt unter seinen Officieren die Namen mehrerer Personen bürgerlichen Standes, die durch ihn zu diesen Posten befördert wurden. Gerecht, unpartheiisch und human gegen Jedermann, erwarb er sich die allgemeine Liebe der Officiere und Soldaten seines Regiments, die ihm bei seinem Abschiede von demselben die rühmlichsten Zeugnisse davon gaben. Es ist zwar keine militairische Grossthat, aber ein Beweis seiner wohlwollenden Gesinnung gegen die gemeinen Soldaten, dass er z. B. als Commandeur in Berlin beständig seiner Wache ein Glas Wein mit einem Stück Brod und des Morgens eine Suppe zu geben pflegte, die er für sie mit eigenen Händen zubereitet hatte. — Ein ausgezeichneter Zug seines Charakters war seine Uneigennützigkeit. Er hätte während seiner langen Dienstzeit und, da er das seltene Glück gehabt hatte, schon in seinem 32. Jahre zum Besitze einer eigenen Compagnie zu gelangen, auf eine völlig

rechtmässige Art ein bedeutendes Vermögen sammeln können. Allein die Sorgfalt, die er auf die Erziehung seiner Kinder verwandte, seine Freigebigkeit gegen Hülfsbedürftige aller Art und seine Gutmüthigkeit, die häufig von schlechten Leuten gemissbraucht wurde, waren die Ursache, dass er alle die Vortheile, die er in dieser Rücksicht für sich und seine Familie erlangen konnte, entbehrte und bei seinem Absterben ein für seinen Stand sehr geringes Vermögen hinterliess.“

Auch von Minden her erfolgte bei seiner Verabschiedung ein Nachruf, den wir in der Vossischen Zeitung vom 30. Oct. 1804 (Nro. 130) nebst Abdruck der oben mitgetheilten Cabinetsbefehle vom 24. Sept. und 8. Oct. 1804 finden, bei welcher Gelegenheit u. a. versichert wird, „dass derselbe nicht blos seinem Regimente, sondern auch sämmtlichen Einwohnern Mindens gewiss auf immer sich ganz unvergesslich gemacht habe.“

In der That lebt sogar heute noch die von Kind auf Kindeskind vererbte Tradition von dem geliebten General von Schladen in Minden fort.

In dem General von Schladen tritt uns eine jener Gestalten entgegen, die zwar noch das scharfe Gepräge der Fridericianischen Zeit an sich tragen, aber bereits gemildert durch die Züge von Humanität, die in so wohlthuender Weise dem Charakter und der Regierung König Friedrich Wilhelms II. Ausdruck geben. Nicht blos jenes köstliche Document, welches uns die Sorge des Königs für das Lazarethwesen zeigt, ist ein unschätzbares Zeugniss für diese Humanität, sondern auch die Auswahl

einer Persönlichkeit, wie die Schladens. Die biographische Skizze dieses denkwürdigen Mannes tritt daher selbst als ein Repräsentant jener beiden Richtungen hin und bildet die zweckmässige Einleitung zu den Mittheilungen aus dem nun folgenden Nachlasse seines ausgezeichneten Sohnes. Die Abschnitte 7 und 10 werden uns noch vertrauter mit dem Vater machen. Eine biographische Skizze des Sohnes wird das Schlusswort des zweiten Bandes bilden, für welchen aus dem bewegten diplomatischen Leben desselben ein reiches Material vorliegt.

II.

Historischer Auszug der gesandtschaftlichen Berichte der Preussischen Mission zu Wien durch die Herren von Jacobi-Kloest und Freiherrn von Riedesel, verfasst von Herrn von Schladen und an das Königliche Ministerium zu Berlin gerichtet, nebst den Antworten des letzteren; umfassend die Zeit von dem Abschlusse des Teschener Friedens bis zum Ableben der Kaiserin Maria Theresia während der Jahre 1779 und 1780.

Nachdem das gute Vernehmen zwischen dem Oestreichischen Hofe und dem Könige von Preussen im Verlaufe des Monats May 1779 durch die Unterzeichnung des Teschener Friedens wiederhergestellt worden war, so beschlossen die beiden Höfe, sich gegenseitig, wie vor dem Kriege, Gesandten zu senden, um ihre Freundschafts-Verhältnisse zu befestigen und für ihre beiderseitigen Interessen Sorge zu tragen; der Freiherr von Riedesel ward hierzu von Seiten Preussens ernannt, um sich nach Wien zu begeben, und der Freiherr von Rewitzky vom Oestreichischen Hofe bestimmt, in Berlin zu residiren.

Dennoch ward aus verschiedenen zufälligen Ursachen die Abreise dieser Herren verzögert. Inzwischen erhielt Herr Jacobi, bis dahin zu Regensburg angestellt, den Befehl, sich in gleicher Eigenschaft als Preussischer Resident nach Wien zu verfügen, um daselbst seine Beglaubigungs-Schreiben zu erwarten, die der Freiherr von Riedesel ihm überbringen sollte.

Der Staats-Kanzler Fürst von Kaunitz hatte damals unter dem Vorwande der Schwächen seines Alters seinen Abschied gefordert, aber die Kaiserin ihm denselben in sehr gnädigen Ausdrücken verweigert, und, damit Ihm eine Erleichterung gewährt sei, hatte Allerhöchstdieselbe den Grafen Philipp von Kobenzl zum Vice-Kanzler ernannt, welches durch eine Circular-Note dem diplomatischen Korps angezeigt wurde. Während der Teschener Unterhandlungen hatte sich dieser Minister, durch die Verschiedenheit der Gesinnungen der Kaiserin-Mutter und Ihres Kaiserlichen Sohnes, in einer höchst unangenehmen Stellung befunden. Erstere wünschte den Frieden und der Kaiser die Fortsetzung des Krieges; der Kanzler bemühte sich daher, die Zufriedenheit Beider zu gewinnen; da sich aber endlich die Kaiserin von den Hindernissen überzeugte, die man insgeheim dem Gelingen der Unterhandlungen entgegenstellte, so nöthigte sie endlich den Fürsten, die Sache zum Abschluss zu bringen, was dem Kaiser missfallen haben soll, der seitdem dem Minister misstraute; weshalb dieser nach Abschluss des Friedens bewogen ward, um seinen Abschied zu bitten.

Der Freiherr von Riedesel, welcher am 29. Nov. 1779 zu Wien anlangte, erhielt schon am 5. Dcbr. seine Audienz bei Ihren Kaiserlichen Majestäten, in welcher derselbe Ihnen seine Creditive überreichte, wobei diese Monarchen sich höchst gnädig und wohlwollend über den Abschluss des Friedens äusserten. Der Kaiser sagte selbst, wenn man Seiner Meinung gefolgt wäre, hätte der Krieg vermieden werden können; Er habe an den König von Preussen ein vertrauliches Schreiben in Betreff der Bayrischen Erbfolge richten wollen; aber da man geglaubt hätte, etwas Besseres thun zu können, habe man später

die Folgen davon gesehen. Dies zielte auf den Fürsten Kaunitz, von welchem die Kaiserin Mutter dem Preussischen Gesandten sagte, es sei Ihr wohlbekannt, dass der König, sein Herr, gegen diesen Minister eingenommen sei; dass er aber dennoch Alles, was nur von ihm abhängen konnte, gethan habe, um den Frieden zu bewirken.

Obgleich Ihre Kaiserlichen Majestäten so bestimmte Versicherungen Ihrer freundschaftlichen Gefühle für den König gegeben hatten, so bemühte sich doch der Wiener Hof insgeheim, die Absichten dieses Monarchen in Betreff der Fränkischen Fürstenthümer Anspach und Bayreuth verdächtig zu machen: denn der Herr von Borie, zu Regensburg angestellt, sagte ganz laut: Der Berliner Hof habe vom Anspacher Ministerio Untersuchungen in den Archiven gefordert, um daselbst rechtliche Ansprüche auf verschiedene Territorien aufzufinden, die ehemals von dem Markgrafen Albert besessen worden wären, und was die benachbarten Fürsten, welche besorgten, man wolle auf ihre Unkosten Forderungen machen, sehr beunruhigte. Um diese Fürsten zu beruhigen und ähnliche Gerüchte zu verhindern, erhielt der Preussische Gesandte zu Regensburg den Befehl, so oft hierzu die Gelegenheit sich darbieten werde, solche Unwahrheiten zu widerlegen.

Auch argwohnte man, der Wiener Hof wolle die Ratification des Teschener Tractates durch den Reichstag verhindern, um auf diese Art die übernommenen Verpflichtungen zu umgehen.

Nachdem der Friede wiederhergestellt war, beschäftigte der Kaiser sich ernstlich mit der Verbesserung der Oestreichischen Finanzen, die sich in der grössten Unordnung befanden. Die durch diesen Staat während des

Krieges gemachten Schulden und diejenigen, welche schon früher vorhanden waren, beliefen sich ungefähr auf 416 Millionen Gulden oder circa 275 Millionen Thlr. Uebrigens waren alle Kassen leer, und die Unterthanen mit Abgaben überhäuft. — Der Kaiser Joseph schmeichelte sich, dass wenn die Kaiserin darin willigte, ihm die Leitung dieses wichtigen Zweiges der Administration zu überlassen, es ihm gelingen werde, solchen in Ordnung zu bringen; aber diese Monarchin hatte nicht die gegeringste Lust, dies zu bewilligen, da Sie die Neigung Ihres Sohnes zur Sparsamkeit kannte, und besorgte, dass wenn Sie sich zu Seinen Gunsten der Leitung der Finanzen entschlüge, dieser Fürst sogleich damit beginnen würde, die ansehnlichen Pensionen einzuziehen, welche Sie an Wittwen und eine andere grosse Menge von Personen bewilligt hatte, und aus deren Fortdauer Sie sich eine Gewissensache machte. Der Kaiser, um diese Schulden zu bezahlen, und in der Absicht, Geld zum Bau der Festungen zu erlangen, welche Er in Böhmen beabsichtigte, hatte ökonomische Einschränkungen im Militair gemacht, welche aber im Heere sehr viel Unzufriedenheit erregten, die Desertionen vermehrten und doch nur wenig einbrachten. In dieser Verlegenheit wollte S. Kaiserliche Majestät neue Abgaben stiften, doch wusste man nicht, auf welche Art, da seit dem Kriege die Oestreichischen Unterthanen schon so überladen waren, dass viele seitdem zahlbare Summen noch rückständig blieben, trotz der Execution, mit der man sie einzutreiben bemüht war. Da nun der Kaiser sich überzeugte, der Bogen sei zu sehr gespannt, und wenn Er bei Friedenszeiten ein so zahlreiches Heer behalten wolle, was sich selbst den Krieg erklären heisse, so be-

schloss er, dem Könige von Preussen den Vorschlag zu machen, in Gemeinschaft mit Ihm einen Theil der beiderseitigen Heere zu verabschieden: denn er fürchtete von seinem eigenen Heere Truppen zu entlassen, während der König von Preussen die seinigen behielte.

Die politischen Absichten des Wiener Hofes richteten sich damals auf Polen, um daselbst insgeheim eine Konföderation gegen den König zu bilden. Der Grund dieser Plane war der Hass gegen den König von Polen, auch Eifersucht gegen Russland und seinen Einfluss in diesem Königreiche, so wie die Unzufriedenheit, die Ihm die Anhänglichkeit verursachte, die Russland dem Könige von Preussen zu beweisen schien. Ein gewisser Graf von Harrach, Sohn des Oestreichischen Generals gleichen Namens, ein kühner und projectreicher Mann, befand sich damals in Warschau und war sehr befreundet mit allen dortigen grossen Häusern, vorzüglich mit den Fürsten Lubomirsky und Chartorinsky. Er kam in Verdacht ein Oestreichischer Emissair zu sein, um dort Intriguen anzuspinnen; indessen der Geschäftsführer dieser Macht ganz unthätig schien, jedoch mit demselben häufige Zusammenkünfte hielt. Während dies alles seinen Fortgang hatte, erfuhr der Kaiser, dass die Directoren der Salzwerke zu Wiliczka sich in der Nothwendigkeit befänden, eine Uebereinkunft mit der Preussischen Seehandlung in Berlin einzugehen, wenn sie fortfahren wollten, ihr Salz in Polen zu verkaufen, wo die Preussische Handlungsgesellschaft sehr bedeutende Fortschritte gemacht hatte. Er liess über diesen Gegenstand dem Könige von Polen eine drohende Erklärung machen, ohne zu berücksichtigen, dass dieser durch die Kaiserin von Russland und durch den König von Preussen beschützt

sei. Dennoch schien Er nicht die Absicht zu haben, ernsthafte Massregeln zu ergreifen, denn zu derselben Zeit, wo der Kaiser Truppen und Artillerie nach Galicien rücken liess, erhielten seine Gesandten zu Berlin und St. Petersburg den Befehl, alle nur möglichen Versicherungen seiner friedlichen Absichten zu geben: auch schien Er selbst nicht fürs Erste einen Krieg zu besorgen: denn Er hatte alle in seinen Magazinen angehäuften Vorräthe während des Krieges verkaufen lassen, selbst eine bedeutende Menge von gesalzenem Fleische, womit man das Heer ernähren wollte, wenn der Kampf länger gedauert hätte. Uebrigens schenkte der Russische Gesandte Fürst Gallizin in Wien diesen Oestreichischen Intriguen in Warschau nicht die geringste Aufmerksamkeit; obgleich sein College zu Warschau, Baron Stackelberg, ihn von der von dem Könige von Polen gemachten Erklärung in Kenntniss gesetzt hatte, machte dieser hiervon seinem Hofe keine Anzeige.

Da das Kaiserliche Ministerium den Wunsch geäussert hatte, die Exemplare des Kaiserlichen Beitritts und der Königlich Preussischen Annahme des Teschner Tractates in Wien auszuwecheln, so bewilligte dies der König Friedrich der Zweite und sandte diese Urkunde nach Wien, wo der Austausch derselben auch am 8. Januar 1780 erfolgte.

Während der Zeit beschäftigte sich der Kaiser fortdauernd mit seinen Planen zur Erbauung der Festungen und sandte Kroaten dahin, um sich mit diesen Arbeiten zu beschäftigen; weil aber die Kaiserin fürchtete, der König von Preussen werde deshalb unwillig werden, so nöthigte sie Ihren Sohn diese Kroaten zurückzusenden.

Der Fürst Kaunitz, welcher mehr dem Englischen als dem Französischen Interesse geneigt war, hatte den Rath gegeben, zwischen diesen beiden Mächten sich im Gleichgewichte zu halten, sie beiderseits durch Erklärungen zufrieden zu stellen, und insbesondere dem Londoner Hofe begreiflich zu machen, das Wichtigste für ihn sei, Russland auf seine Seite zu bringen. Er hatte selbst England mit seinen Mitwirkungen zu diesem Zwecke geschmeichelt, und ihm Hoffnung gemacht, dass nachdem der Petersburger Hof sich würde für ihn erklärt haben, der Wiener Hof dasselbe thun wolle. Seine politische Absicht, bei dieser Art zu handeln, war, dass er alsdann nicht mehr so viel vom Könige von Preussen zu fürchten haben würde, wenn dagegen der Versailler Tractat gebrochen werden sollte, ehe Russland sich entschieden hätte, alsdann der König von Preussen und der Französische Hof die Unterstützung dieser Macht erhalten, und dadurch ein zu grosses Uebergewicht erlangen könnten. Indessen bekümmerte sich der König Friedrich der Zweite nur wenig um diese Absichten Oestreichs und war zu sicher von den Gesinnungen des Russischen Hofes, um ähnliche Gefahren zu besorgen. In der That weigerte sich die Kaiserin Katharina, in irgend eine Absicht des Wiener Hofes einzugehen, und richtete vielmehr ihre ganze Aufmerksamkeit auf die Geschäfte des nächsten Polnischen Reichstages und auf die Ränke, welche Oestreich dort ausüben wollte. Der Versailler Hof fand sich indessen durch die ausgezeichnete Art, mit der man in Wien die Englischen Gesandten behandelte, beleidigt, sowie durch die Freude, welche man dort öffentlich über die Vortheile der Engländer geäussert hatte; dies entfernte Frankreich von Oestreich,

indess dieses zugleich durch seine Ränke in Polen den Petersburger Hof gegen sich aufbrachte. Um nun Russland zu beruhigen, stellte sich der Kaiser Joseph, als wolle er während des Reichstages in Polen keinen Gesandten dort behalten und sich nicht mehr mit den Angelegenheiten dieses Staates beschäftigen.

Die Kaiserin-Königin hatte sich durch den 14ten Artikel des Teschener Friedens verpflichtet, von dem Teutschen Reiche eine vollkommene Anerkennung dieses Friedens zu bewirken; demnach ward das Conclusum der Züstimmung des Teutschen Reichs mit sicherstellenden Klauseln begleitet, weil die Oestreichischen Gesandten die Stimmen-Mehrheit zu diesen Klauseln veranlasst hatten, indem sie erklärten, ihre Stimmen könnten weder für, noch gegen die Angelegenheit geltend gemacht werden, und das Kaiserliche Ratifications-Decret erschien sogleich im Monat März 1780; was beweiset, dass der Kaiser sehr eilig war, hieran die letzte Hand zu legen. Darum liess der König von Preussen durch seinen Gesandten, den Freiherrn von Riedesel, in Wien erklären, dass er diese Restrictionen nicht gut heisse, welche man dem Teschener Friedens-Instrumente bei der Einwilligung des Reiches beigefügt habe; da solche falschen Auslegungen des Artikels 14 dieses Friedens-Traktates fähig wären; es bliebe ihm daher kein anderes Mittel, als sich auf die Kraft der Traktate und auf die daraus entspringenden wechselseitigen Verbindlichkeiten zu verlassen.

Um Russlands politisches System zu ändern, und um diese Macht von Preussen zu entfernen und näher an England anzuschliessen, hatte der Kaiser sich vorgenommen, eine Zusammenkunft mit der Kaiserin Katharina zu haben. Nachdem er Sie desfalls hatte aus-

forschen lassen und Sie hierzu geneigt fand, so wurden alle nöthigen Vorkehrungen zur Ausführung dieses Projectes getroffen. Im Monat März 1780 begab sich der Kaiser nach Mohilew, wo er am 3. Juni ankam. Nachdem Er sich daselbst einige Tage mit der Kaiserin aufgehalten hatte, begleitete Er Sie nach Moskau und nach St. Petersburg, wo Er auch noch einige Zeit blieb: dennoch ward Seine Hoffnung vereitelt, denn Russland erklärte sich für die Neutralität zwischen den kriegführenden Mächten, gerade als Oestreich am meisten hoffte, es werde sich für England entscheiden, und der Kaiser kehrte mit der Ueberzeugung zurück, dass die Kaiserin von Russland nicht leicht bewogen werden könne, das Bündniss des Königs von Preussen zu verlassen.

Maria Theresia, welche den Wunsch hegte, allen ihren Kindern ein glänzendes Loos zu bereiten, hatte damals die Hoffnung gefasst, dem Erzherzoge Maximilian die Coadjutorschaften von Köln und von Münster zu verschaffen, obgleich die Neigung dieses Prinzen nicht im geringsten auf den geistlichen Stand gerichtet war. Um dies zu bewirken, hatte Sie die Mehrheit der Stimmen dieser Capitel erkauft; indess der König von Preussen, dessen Interesse es war, zu verhindern, dass ein Prinz des Kaiserlichen Hauses so bedeutende Benefizien erhielte, deren Lande an die Gränze seiner Westphälischen Provinzen stiessen, seine Unterstützung dem Fürsten von Hohenlohe gewährte, um diesem den Vorzug über den Erzherzog Maximilian zu verschaffen. Das Französische Ministerium war gleichfalls nicht sehr geneigt, einen Erzherzog Coadjutor dieser Bisthümer werden zu sehen; aber aus Rücksichten für die Königin von Frankreich widersetzte es sich nur schwach dieser Ernennung. Der

Erzherzog Maximilian ward also in beiden Bisthümern erwählt und die benachbarten Mächte waren zu schwach oder zu unentschlossen, um es zu verhindern.

Auf seinen Reisen war der Kaiser nicht befriedigt von der Verwaltung der Bukowina, und nach seiner Rückkehr zu Wien befahl er eine strenge Untersuchung gegen die Civil- und Militair-Behörden dieser Provinz.

Man beschuldigte damals allgemein das Oestreichische Haus der Absicht, die Grafschaft Montfort, erst neulich erlangt, so wie andere in Schwaben gelegene Besitzungen gegen das Postregale im Deutschen Reiche zu vertauschen, welches der Fürst von Thurn und Taxis besass; doch versicherte man, dass dieser Fürst den angebotenen Tausch verweigert habe.

Der Kaiser fuhr immer fort, sich mit dem Baue von neuen Festungen zu beschäftigen, obgleich das zur Ausführung dieser Pläne nöthige Geld fehlte. Ihre Kaiserliche Majestät hatte sich selbst nach Böhmen begeben, um die angefangenen Arbeiten zu untersuchen, und um sich das hierzu nöthige Geld zu verschaffen, so liess er eine Abgabe auf das Getränke legen, was eine grosse Unzufriedenheit erzeugte.

Damals projectirte das Oestreichische Haus eine Heirath der Erzherzogin Elisabeth mit dem Herzoge von Würtemberg; aber dieser Fürst, der Gräfin von Hohenheim zu sehr ergeben, weigerte sich wieder zu heirathen. Auch sprach man von einer zweiten Vermählung des Kaisers mit einer Prinzess von Würtemberg, Schwester der Grossfürstin von Russland.

Nach seiner Rückkehr von Böhmen hatte der Kaiser Unannehmlichkeiten mit seiner Mutter wegen der Abgaben in Belgien, die er erhöhen wollte, da sich die Kaiserin

weigerte und erklärte, sie wolle sich selbst dahin begeben um in Person die nöthigen Einrichtungen zu treffen. Dieser Monarch lief aber Gefahr, einen Aufstand zu erregen, wenn er die Niederlande gleich den übrigen Provinzen der Monarchie behandeln wollte, und dies umsomehr, weil sie stets mit vieler Milde behandelt worden waren.

Die beabsichtigte Vermählung des Herzogs von Würtemberg mit der Erzherzogin Elisabeth gelang nicht; man beschloss daher die Verbindung des ältesten Sohnes des Herzogs von Toscana mit einer Prinzessin von Würtemberg, Schwester der Grossfürstin von Russland. Deshalb hatte der Kaiser die Absicht gehabt, auf seiner Reise nach den Niederlanden über Stuttgart zu gehen, um daselbst den Prinzen Eugen Friedrich zu besuchen; dann wollte er seiner Schwester, der Königin von Frankreich, einen Besuch machen, indem er über seine Absicht, nach England zu gehen, das Französische Ministerium zu beruhigen wünschte. Von hier wollte er zuerst nach den Niederlanden sich begeben, und über Ostende nach England reisen.

Jedoch der plötzliche Tod der Kaiserin Maria Theresia, der am 29. Nov. 1780 erfolgte, zwang ihn, allen diesen Planen zu entsagen und in Wien zu bleiben. Diese Monarchin starb mit der höchsten Standhaftigkeit, nachdem sie noch eigenhändig Briefe an die Königinnen von Frankreich und Neapel geschrieben, so wie an den Grossherzog von Toscana, behielt sie ihr volles Bewusstsein bis zum letzten Augenblick und strengte sich noch an, um den Kaiser, den Erzherzog und die Erzherzoginnen, die in ihrem Gemache versammelt waren, zu trösten. — Sie hinterliess ein Testament, dessen vorzüglichster

Inhalt, ausser den Rathschlägen und Instructionen für den Kaiser, folgender war: Sie befahl eine jährliche Vermehrung von 50,000 Thalern Apanage für den Erzherzog Maximilian bis zu seiner Erhebung zum Kurfürsten; dieselbe Vermehrung für die Erzherzoginnen Marianne und Elisabeth. Sie gewährte einen Monat ausserordentlichen Sold dem ganzen Heere vom Feldmarschall angefangen bis zu den einzelnen Invaliden. Sie verordnete lebenslängliche Fortdauer aller Pensionen, die sie gewährt hatte. Sie schenkte, unter dem Namen eines Andenkens, einen Diamanten allen Kindern und Enkeln ihrer Familie, so wie allen Denen, die mit Hofchargen bekleidet waren. Der Kaiser, dem der Inhalt des Testamentes seiner Mutter unbekannt war, lies es öffentlich eröffnen und befahl Jedem, der darin erwähnt sei, eine Abschrift desselben auszufertigen; aber diese Oeffentlichkeit reuete ihn später; denn er hätte vielmehr gewünscht, an seinem Inhalte Veränderungen anzubringen, vorzüglich bei den so ansehnlichen Legaten, z. B. bei dem Solde der Truppen für einen Monat, statt welches es ihm lieber gewesen wäre, einen immerwährenden Fonds von derselben Summe zu bilden, die sich auf zwei Millionen Gulden belief; indem er von dieser Summe den Invaliden Pensionen gewährt haben würde. Aber der Marschall Lascy flösste ihm die Besorgniss einer starken Desertion im Heere ein, und der allgemeinen Unzufriedenheit, welche eine solche Massregel veranlassen würde, da die Legate der Kaiserin öffentlich in Wien bekannt waren.

Bei dem Leichen-Begängnisse der Kaiserin bewies das Wiener Volk nicht die allergeringste Trauer, vielmehr gab es Beweise von Freude, indem es hoffte, dass

unter der neuen Regierung alle Abgaben abgeschafft werden würden; vorzüglich die auf die Getränke, die es der Kaiserin Schuld gab; obgleich diese sie nur bewilligt hatte, um dem Kaiser gefällig zu sein.

Nach dem Tode der Kaiserin-Mutter wandte der Kaiser zuerst seine Aufmerksamkeit auf die Finanzen, um in dieselben mehr Ordnung und Ersparniss zu bringen. Man errichtete unter dem Vorsitze des Grafen v. Hatzfeld einen Activ- und Passiv-Stand der Finanzen der Monarchie, und man bemühte sich, Fonds anzuweisen, um das Kaiserliche Testament zu vollziehen. Eine Commission wurde ernannt, um die Art zu untersuchen, wie diejenigen, welche Pensionen dieser Monarchie genossen, solche erhalten hatten, und der Kaiser befahl, künftig nicht mehr die zwei Ducaten zu bezahlen, welche seine Mutter sonst jeder Soldatenfrau gewährt hatte, die während ihrer Regierung niedergekommen war.

In der That hatte dieser thätige Fürst sich eine allgemeine Veränderung in den Finanzen vorgesetzt, so wie in den Abgaben und in der Civil-Administration des Gouvernements; vorzüglich wollte er ein anderes System einführen, um die Schulden seiner Monarchie zu vermindern und eine Ordnung in allen Theilen der Administration einzuführen. Aus Politik aber versteckte er noch seine Absichten, um nicht die Gemüther zu erschrecken und sie zu bewegen, ihm die Kenntniss der Geschäfte zu entziehen, bevor er sich in allen gehörig unterrichtet hätte.

Unmittelbar nach dem Tode der Kaiserin hatte er dem Fürsten Kaunitz einen sehr verbindlichen Brief geschrieben, von welchem dieser geschmeichelt war. In demselben dankt der Kaiser dem Fürsten für die An-

hänglichkeit, die er während der Regierung der Kaiserin Maria Theresia dem Oesterreichischen Hause bewiesen habe, und bat ihn zugleich, seine Freundschaft und Rathschläge auch ihm zu erhalten.

Was das politische System jener Zeit betraf, so konnte man noch nichts darüber urtheilen; aber man fürchtete des Kaisers Ehrgeiz und Wunsch, sich zu vergrössern, wovon er schon während des Lebens der Kaiserin Mutter Proben geliefert hatte. Noch sprach man immer von den Absichten des Oesterreischen Hauses, dem Erzherzog Maximilian die Bisthümer Hildesheim, Paderborn und Lüttich zu verschaffen; den ältesten Sohn des Grossherzogs von Toscana mit einer Prinzess von Württemberg zu vermählen, die Ottomanische Pforte zu nöthigen, Oesterreich Bosnien oder den Banat von Crajova abzutreten, so wie die Grafschaft Montfort gegen das Reichs-Oberpostamt zu vertauschen. Aber dies Alles waren nur Vermuthungen und Besorgnisse, und man musste abwarten, dass die Zeit Facta lieferte, um solche Absichten des jungen Monarchen entwickeln und errathen zu können.

Auf diese Ausarbeitung des Legationsraths v. Schladen erfolgte Seitens des Staatsministers Grafen von Schulenburg-Kehnert am 7. Juli 1791 nachstehende Antwort:

> Ich habe den historischen Auszug erhalten und mit Vergnügen gelesen, den Sie mir durch Ihr Schreiben vom 5. d. M. haben zukommen lassen; ich bin damit sehr zufrieden und versichere Sie, dass wenn diese Arbeit ganz von Ihnen ist, und

Sie solche ohne fremde Hülfe unternommen haben, sie Ihnen sehr zur Ehre gereicht. Ich ersuche Sie jetzt ergebenst, die Acten, die Sie bearbeitet haben, zu den Archiven zurückzusenden, und sich dagegen die drei folgenden Jahre 81, 82 und 83 holen zu lassen. Es wird hierzu hinreichen, dass Sie dieses Schreiben nebst einem Empfangscheine von Ihrer Hand vorzeigen. Ich habe die Ehre mit der grössten Hochachtung zu sein Dero ergebenster Diener

Schulenburg.

III.

Fortsetzung des historischen Auszuges der Berichte der Preussischen Gesandtschaft am Wiener Hofe in den Jahren 1781, 1782 und 1783.

Der Kaiser Joseph, welcher stets eine hervorragende Neigung zur Sparsamkeit gezeigt hatte, beschäftigte sich im Anfange seiner Regierung nur mit der Absicht, die Ausgaben seines Staates zu vermindern und mehr Ordnung in die Behandlung seiner Finanzen einzuführen. Unter der Regierung der Kaiserin Maria Theresia hatten die Einkünfte kaum zu den Ausgaben hingereicht; der Kaiser strebte erstere zu vermehren, letztere zu vermindern. Sein erstes Ersparniss war das der besonderen Ausgaben der Kaiserin, die ohngefähr 2 Millionen Thaler betrugen, indem hierzu die Gnaden-Pensionen mitgerechnet wurden, die sich täglich verminderten. Auch hatte der Kaiser das Project gefasst, die Domainen des Temeswarer Banats zu verkaufen, für welche er 12 Millionen Thaler zu erhalten hoffte, um Staatsschulden zu tilgen und den Bau der Festungen in Böhmen fortzusetzen. Im Allgemeinen war man im Stande zu vermuthen, dass vielleicht binnen zehn Jahren diese Festungen durch die Ersparnisse des Kaisers vollendet werden würden, dass sie dieselben aber auch erschöpfen müssten, und dass das Capital von 300 Millionen Thalern Schulden noch lange nicht würde getilgt werden können; ja dass selbst hierzu ein vollkommener

Friede erforderlich sei, da ein neuer Krieg, gleich von seinem Anfange an, zu neuen derartigen nöthigen würde, welche die Masse der Staatsschulden vermehren müssten, vorausgesetzt, dass selbst durch den Verkauf der Domainen und durch eine bessere Finanz-Einrichtung es bei einem langdauernden Frieden gelänge, innerhalb zehn Jahren 25 bis 38 Millionen Thaler Schulden zu bezahlen. Der Kaiser hatte somit wenig Aussicht, diese Bürde während seiner Regierung abschütteln zu können, und zwar um so mehr, als bei einem Zeitraume von zehn Jahren man immer auf unvorhergesehene Zufälle Rücksicht zu nehmen und auf einen Krieg zu rechnen hatte, der dann mit einem Male alle diese Vortheile zerstören musste.

Der Kaiser, um nicht genöthigt zu sein, in Folge des Testamentes seiner Mutter, so viel auszuzahlen, hatte den Erzherzog Maximilian, indem derselbe die Erbschaft antrat, welche die Kaiserin ihm mit den Ungarischen Domainen gemacht hatte, genöthigt, davon die Pensionen zu berichtigen, welche die Erzherzoginnen und der Erzherzog Ferdinand erhalten sollten, so dass ihm selbst davon nur 50,000 Florin übrig geblieben waren. Der Erzherzog entsagte daher dieser Erbschaft; aber sehr aufgebracht über die Ungerechtigkeit, welche er zu erdulden hatte, schrieb er dem Kaiser ein Handbillet voll bitterer Vorwürfe, und erzürnte denselben dadurch so sehr, dass er durchaus seinem Bruder die Ausgaben für die erlangten Coadjutoreien in Rechnung stellen und ihm abziehen wollte, und in der That hielt ihn auch nichts ab, dies zu thun, als das Aufsehen, welches dies gemacht haben würde. Der Kaiser entzweite sich ebenfalls mit dem Herzoge und der Erzherzogin von Sachsen-Teschen,

indem er erklärte, er werde eine Untersuchung veranlassen, um zu erfahren, mit welchem Rechte Maria Theresia ihnen einige Territorien habe verabfolgen lassen, und die er sich zurückerstatten lassen wolle.

Der Hang des Kaisers zur Sparsamkeit erstreckte sich damals bis auf seine Stallungen und Küchen. Ueberall führte er Einschränkungen ein, und sein Leben verstrich zwischen Jagden, Spaziergängen, der Reitbahn und der Unterhaltung mit dem weiblichen Geschlechte. Seinem Staatsrathe hatte er vier Fragen vorgelegt, auf die er Antwort begehrte: 1. Wie die Schulden bezahlen und sich einen Tilgungsfonds schaffen? 2. Wie einen Schatz sammeln? 3. Wie die Kosten der Einnahme und die Zahl der Personen vermindern, die dazu gebraucht werden? 4. Wie die Abgaben vereinfachen und sie auf weniger Rubriken bringen, ohne ihren Ertrag zu vermindern?

Um mehr Ordnung in das Verhalten der Angestellten in den verschiedenen Departements zu bringen, hatte der Kaiser den Chefs befohlen, ihm Conduitenlisten ihrer Untergebenen einzureichen, und zu Vorstehern dieser Departements ernannte er: 1. Zu dem Kriegsdepartement den Marschall Lascy. 2. Zu dem der Finanzen den Grafen von Hatzfeld. 3. Für die Bank den Grafen von Wrbna. 4. Für die Justiz den Grafen von Zinzendorf. Er richtete die Bureaux in dem Kaiserlichen Schlosse ein, um nicht mehr über die Strasse gehen zu dürfen, wenn er dieselben besuchen wollte.

Damals war es gewiss der sehnlichste Wunsch des Kaisers, die Schulden seiner Krone zu bezahlen und einen Schatz zu sammeln; und um diese Absicht zu erreichen, machte er alle nur möglichen Ersparungen und bemühte sich, die fremden Mächte über seinen Ehrgeiz

zu beruhigen, damit er nicht durch einen Krieg in der Ausführung seiner Absichten gehindert werde; demohngeachtet war es aber leicht zu sehen, dass der Kaiser Alles in Bewegung setzen würde, um über seine Nachbarn durch Drohungen oder durch Vorhaltung eines engeren Bündnisses mit Russland, friedliche Eroberungen zu machen, und dass es seine Absicht sei, durch allerhand Ränke und Künste seines Ministeriums dies zu bewirken.

Die anscheinende Intimität zwischen den Höfen von Wien und St. Petersburg machte in der That einen grossen Eindruck auf die fremden Gesandten, die darin einen von beiden Höfen beschlossenen Plan zu erkennen glaubten, und zwar von jedem derselben nach seinem Interesse die Ottomanische Pforte zu plündern.

England hatte damals an Holland den Krieg erklärt, und so war es ein Hauptpunkt in der Politik des Fürsten Kaunitz, zu beobachten, ob Russland Holland als ungerechter Weise angegriffen betrachten werde, oder ob es dieses als kriegführende Macht von der Neutralität ausschliessen wolle. In diesem letzteren Falle würde der Wiener Hof Holland von der Seite seiner Flandrischen Besitzungen beunruhigt haben, so wie durch die Furcht eines eingebildeten Bündnisses mit England; dagegen konnte man vermuthen, dass der Wiener Hof der bewaffneten Neutralität beitreten wolle, indem er England für Vortheile im Stiche liesse, die er dann in seiner Beitritts-Acte für sich bedingen würde.

Auch sprach man von der Erneuerung des Belgrader Tractates von 1739, und von einem noch zu erfüllenden Artikel der Rückgabe des Landes zwischen der Donau, Alluta und Transsilvanien, die Oesterreichische Wallachei genannt, welche noch durch die Pforte besetzt war.

Der Wiener Hof hatte damals den Plan einer Vermittelung des Friedens zur See gefasst, der zu Wien durch Russland und Oesterreich geschlossen werden sollte. England hatte alle deshalb von Russland ihm gemachten Vorschläge angenommen und der Kaiser machte diese Gefälligkeit bei der Kaiserin Catharina geltend, um diese den Interessen Englands geneigt zu stimmen und für Oesterreichs Absichten zu gewinnen. Frankreich erklärte, es könne hierin ohne Spanien und ohne den Beitritt der Amerikanischen Colonien nichts thun; es erwarte daher, dass England Friedensvorschläge mache. Der Russische Hof aber wollte sich ganz allein mit der Vermittelung zwischen Grossbritannien und Holland beschäftigen: dies war aber ganz den Absichten des Wiener Hofes zuwider; auch weigerte sich England sehr höflich, die Russische Vermittelung ohne Oesterreichs Mitwirkung zu dem Frieden zwischen sich und Holland anzunehmen.

Holland trat dem Seebündnisse von Russland und allen Nordischen Höfen bei, ohngeachtet die Massregeln, welche die Höfe von Wien und England ergriffen hatten, um dies zu verhindern, und die Ratification dieses Beitritts wurde zu St. Petersburg am 7. Mai 1781 ausgewechselt.

Dann wandte die Kaiserin von Russland ihren Einfluss auf den Kaiser Joseph dazu an, ihn zu bewegen, das auf die Güter des Königs von Polen und einiger anderen Edelleute in Galizien gelegte Sequester aufheben zu lassen, wozu die Angelegenheit des Julius Gelegenheit gegeben hatte; aber dieser Monarch entschloss sich nicht so leicht, den Wunsch der Kaiserin zu erfüllen, obgleich er doch endlich den Sequester aufhob.

Damals sprach man von dem Projecte eines Tausches zwischen dem Kaiser und dem Kurfürsten von der Pfalz, durch welchen dieser die ganze Schifffahrt und beide Ufer des Inn-Flusses an Oesterreich überlassen sollte gegen einen gewissen District der Oesterreichischen Besitzungen in Schwaben, und man erfuhr, dass diese Sache so eingeleitet worden sei, dass man sich schmeichele, die Einwilligung des Herzogs von Zweibrücken zu erlangen und dadurch den Widerstand zu verhindern, den der König von Preussen und die Mächte, welche die Garantie des Teschener Friedens übernommen hatten, laut Inhalt dieses Tractates gegen einen solchen Tausch geltend machen konnten.

Die Unzufriedenheit, welche die vom Kaiser gemachten Veränderungen veranlassten, wurde allgemein. Die Mönche und Priester waren gegen ihn erbittert, weil er durch ein Kaiserliches Patent die Stolagebühren bestimmt und dasjenige vermindert hatte, was ihnen von den Taufen, Heirathen und Begräbnissen zufloss. Die Klöster hatten Befehl erhalten, nicht eher Novizen anzunehmen, als bis sie hierzu des Kaisers Erlaubniss erhalten hätten.

Der Kaiser verzögerte seine Krönung in Ungarn, um die Kosten derselben zu ersparen, und machte sich dadurch der Ungarischen Nation unangenehm. Diese sandte dem Kaiser ein Patent zurück, welches er für Ungarn hatte ausfertigen lassen, indem sie ihm vorstellte, dass nach der Ungarischen Constitution eine solche Ausfertigung erst nach der Krönung des Königs gültig sei.

Die Arbeit an den Festungen begann aufs Neue, insbesondere an denen von Plotz (Pless oder Josephstadt?) und von Deutsch-Kopitz.

Der Kaiser liess der Kaiserin von Russland vorschlagen, den Vertrag von 1746 zu erneuern, aber der Staatsminister Graf von Panin widersetzte sich der Einwilligung der Kaiserin hierzu; es entstand daher nur das Project eines freundschaftlichen Bündnisses, das die Erhaltung der Ruhe in Europa zur Grundlage hatte und die Klausel enthielt, dass durch diesen Vertrag nichts erwachsen solle, weder für das Bündniss zwischen den Höfen von St. Petersburg und Berlin, noch für das der Höfe von Wien und Versailles. Aber die Gleichheit oder die Abwechselung, welche die Kaiserin von Russland in den Unterschriften begehrte, so wie die zwischen allen gekrönten Häuptern mit Ausnahme des einzigen Kaiserhofes stattfindet, unterbrach die Verhandlungen und veranlasste einen glücklichen Vorwand, einen Schritt zu verhindern, zu dem die Kaiserin von Russland sich mit zu grosser Uebereilung hatte verleiten lassen. Sie liess daher dem Fürsten Kaunitz erklären, die Freundschaft, welche zwischen ihr und dem Kaiser herrsche, sei so dauerhaft, dass sie keines förmlichen Tractates zu ihrer Befestigung bedürfe.

Den 22. Mai 1781 verliess der Kaiser Wien, um sich nach Flandern zu begeben; er durchreiste dort das ganze Land, besuchte die Festungen und liess die Truppen exerciren. Von dort begab er sich nach dem Haag, wo er mit vieler Artigkeit von dem Prinzen und der Prinzessin von Oranien empfangen wurde. Der Kaiser hoffte daselbst den zollfreien Eintritt des Hafens von Ostende zu erlangen, so wie für sich den Vorzug bei der Schifffahrt auf der Schelde, auch das Joch der Grenz-Barrièren abzuschütteln; kurz den Frieden nach seinem Gutdünken und zum Vortheile der Engländer abzuschliessen.

Von dort begab er sich nach Versailles, wo er am 29. Juli 1781 anlangte.

Darauf machten die beiden Kaiserhöfe den kriegführenden Mächten eine Erklärung über die Form des Friedenscongresses, der zu Wien stattfinden sollte, und man sah durch diese Erklärung, wie sehr der Wiener Hof die Absicht habe, die Engländer zu begünstigen. Die Artikel, welche als Basis der Unterhandlung dienen sollten, um den allgemeinen Frieden wieder herzustellen, waren folgende:

1. Es wird zu Wien durch die vereinten Bemühungen der beiden Kaiserhöfe über alle Gegenstände der Wiederherstellung des Friedens unterhandelt werden, welche die kriegführenden Mächte für gut finden sollten, vorzuschlagen. Zu gleicher Zeit werde man zwischen England und den Amerikanischen Colonien über die Wiederherstellung des Friedens in Amerika unterhandeln, aber ohne Mitwirkung irgend einer der andern Europäischen Mächte, selbst ohne den der beiden Kaiserhöfe, es sei dann, dass diese ihre Vermittelung ausdrücklich begehrt, bewilligt und angenommen worden sei.

2. Dieser besondere Friede wird indessen nur gemeinschaftlich und gleichzeitig mit demjenigen unterzeichnet werden, den die Mächte, deren Interessen durch die vermittelnden Höfe verhandelt worden sind, bestimmt haben. Durch dieses Mittel werden beide Friedensschlüsse, obgleich sie abgesondert unterhandelt werden, nicht einer ohne den andern abgeschlossen werden können. Man wird dafür sorgen, dass die Vermittler allezeit von dem Gange und Zustande der Friedensunterhandlungen unterrichtet werden, welche Grossbritannien und die Amerikanischen Colonien betreffen; damit die Vermittelung

im Stande sei, sich mit der ihr anvertrauten Unterhandlung nach dem Gange derjenigen zu richten, von der die Rede ist und welche die Colonien betrifft; denn beide Unterhandlungen, die zugleich, obwohl getrennt, fortschreiten, sollen auf das Feierlichste durch den vermittelnden Hof garantirt werden, so wie von jeder anderen Macht, deren Garantie die kriegführenden Mächte für gut finden könnten, zu fordern.

3. Um die Friedens-Unterhandlungen von den stets ungewissen Ereignissen des Krieges unabhängig zu machen, welche ihre Fortschritte verzögern könnten, so soll ein Waffenstillstand auf die Dauer eines Jahres oder zweier Jahre, wenn bis dahin der allgemeine Friede nicht zu Stande käme, zwischen allen kriegführenden Mächten abgeschlossen werden, welcher von dem gegenwärtigen Tage anfangen soll, und während der ganzen Dauer dieser beiden Termine sollen alle Dinge in demselben Zustande bleiben, wie solche sich am Tage der Unterzeichnung befinden werden.

4. Da dieser Vermittelungs-Plan von allen kriegführenden Mächten angenommen worden ist, so werden diese die Vermittler ersuchen, die Conferenzen des Congresses zu eröffnen und unverzüglich ihren Bevollmächtigten die Instruction ertheilen, die sie für das Gelingen der Vermittelung nöthig finden könnten.

Der Beitritt des Königs von Preussen zu der Association maritime verursachte dem Kaiser sehr grosse Unruhe, da dieser fürchtete, solches könne nachtheilig für England werden. Man behauptete sogar, er selbst habe nun auch die Absicht, beizutreten, um als Mitglied jede übeln Folgen zu verhindern, die daraus für Grossbritannien entstehen könnten. Wirklich benachrichtigte

die Kaiserin von Russland den König von Preussen von dieser Absicht, und man vermuthete, dass der Beitritt Oesterreichs nicht durch einen förmlichen Vertrag, sondern durch eine blosse Erklärung gegen den Russischen Hof und durch eine Annahme der übrigen Mitglieder geschehen solle, um die Schwierigkeit der Etiquette zu vermeiden, welche die Unterzeichnung des Freundschafts-Tractates zwischen beiden Kaiserhöfen verhindert hatte.

In Rücksicht der Finanzen berechnete man, dass die Privatkasse der Kaiserin Maria Thereria jährlich drei Millionen Gulden verbraucht habe; diese Summe ward nun in die Militairkasse geschüttet, welche seit dem letzten Kriege diese Vermehrung brauchte. Die eingezogenen Pensionen gewährten eine Ersparniss von drei Millionen Gulden; die Beschränkung der Ausgaben des Hofes eine Million Gulden jährlich; aber das Vermächtniss der Kaiserin für das Heer kostete in diesem Jahre eine Million; es blieben daher drei Millionen für die Festungen, was dazu jedoch nicht hinreichte; daher verwandte man zu dieser Ausgabe die von den Jesuiten an Privat-Personen geliehene Capitalien und diejenigen, welche frommen Instituten bestimmt gewesen waren. Die Aufkündigung dieser Capitalien veranlasste, dass eine grosse Menge Güter in Böhmen und Mähren zum Verkauf kamen, wo sich derselben für den Werth von zehn Millionen Gulden befanden; die im Banat von Temesvar gelegenen hatten einen Werth von zwanzig Millionen; aber man fand keinen Käufer, weder für die des Staates, noch für die, welche den Privat-Personen gehörten.

Den 19. August 1781 reiste der Kaiser aufs Neue ins Lager zu Pesth, und man erwartete in Wien auf einige Zeit den Grossfürst und die Grossfürstin von

Russland. Der Kaiser liess den Prinzen Eugen Friedrich von Württemberg mit seiner Gemahlin einladen, so wie auch die Prinzess Elisabeth, um dort mit dem jungen Hofe von Russland zu bleiben, und damit daselbst die Vermählung dieser jungen Prinzess mit dem Erzherzoge Franz gefeiert werde. Der Kaiser besichtigte die Festungen in Böhmen und liess mit vielem Eifer daran arbeiten. Die Empfangs-Vorbereitungen für den Grossfürsten wurden auf der ganzen Strecke, die derselbe zu nehmen hatte, getroffen. Dieser Prinz reiste am 30sten September von St. Petersburg ab; der Prinz Eugen mit seiner Familie kam am 10. November in Wien unter dem Namen eines Grafen von Gröningen an. Gleich bei ihrer Ankunft empfing die Prinzess Elisabeth vom Grossfürsten im Namen der Kaiserin von Russland ein mit Diamanten besetztes Schmuckkästchen, angefüllt mit einer ganzen Garnitur von Edelsteinen, deren Werth man auf 100,000 Thaler schätzte.

Der Kaiser hatte Wien am 14. November 1781 verlassen, um dem Grossfürsten entgegen zu reisen, und am 21. desselben Monats langten Beide in der Oesterreichischen Hauptstadt an.

Durch diesen Aufenthalt des Grossfürsten hoffte der Kaiser sich dessen Freundschaft zu erwerben, und ihn zu bewegen, sein System in Beziehung auf den König von Preussen zu ändern, wenn derselbe den Thron von Russland besteigen würde; allein diese Hoffnung war von sehr geringem Erfolge: denn während seines Aufenthaltes in Wien bezeugte der Grossfürst in keiner Weise Geschmack und Neigung für den Kaiser, vielmehr fand er, obgleich von allen Seiten beobachtet, dennoch Mittel, dem Freiherrn von Riedesel Versicherungen seiner voll-

kommensten Freundschaft für den König von Preussen zu geben, und ihm zu sagen, dass nur durch die dringendsten Bitten der Kaiserin er genöthigt sei, länger als er gewünscht hätte, in Wien zu bleiben. Der Kaiser vernachlässigte in der That nichts, um dem Grossfürsten die Absichten des Königs von Preussen verdächtig zu machen, und wurde in dieser Absicht durch die Prinzess Mutter von Württemberg unterstützt, die in Rücksicht der Vermählung ihrer Tochter mit dem Sohne des Grossherzogs von Toscana sich sehr ihm zu gefallen bemühte.

Die wichtigen Nachrichten, welche aus Amerika eintrafen, wo der Englische General Cornwallis am 19ten August 1781 genöthigt gewesen war, sich mit einem Truppencorps von 6000 Mann als Kriegsgefangene zu ergeben, schienen damals das Schicksal der Amerikanischen Staaten zu entscheiden, und entfernten den Bourbonischen Hof immer mehr von den Friedens-Vermittelungs-Anerbietungen, welche die beiden Kaiserhöfe gemacht hatten. Auch erklärte der Versailler Hof dem von Wien, man müsse suchen, England mehr Mässigung einzuflössen, wenn man zu einer Wiederversöhnung gelangen wollte.

Der Kaiserliche Hof wurde sehr erfreut durch die Geburt eines Dauphins, welche am 22. October 1781 erfolgte, indem man sich mit der Hoffnung schmeichelte, eben hierdurch den Einfluss der Königin Maria Antoinette vermehrt zu sehen.

Die Aufhebung des Barrière-Vertrages mit Holland machte damals einen wichtigen Gegenstand der Politik des Fürsten Kaunitz aus, und man vermuthete, dass er in Kurzem die Schifffahrt der Schelde und die Wieder-

herstellung des Handels von Flandern fordern würde. Was die Stadt Ostende betrifft, so liess der Kaiser sie für einen Freihafen erklären.

Der Oesterreichische Internuntius zu Konstantinopel, Herr Herbert, ward durch das Türkische Volk beleidigt, welches einen seiner Bedienten tödtete; so dass dieser Minister genöthigt war, sich in das Französische Gesandtschaftshaus zu flüchten. Man glaubte, der Internuntius habe sich dies durch den Stolz zugezogen, den er auf Befehl seines Hofes gegen den Reis-Effendi an den Tag gelegt hatte. Was die Ottomanische Pforte betrifft, so war eine wichtige Sache zwischen den beiden Kaiserhöfen in Anregung, die als grösstes Geheimniss behandelt wurde. Zu Ende des Jahres 1781 liess der Kaiser ein Edict publiciren, um die Sclaverei in Böhmen auszurotten, wodurch die Bande zwischen den Bauern und den Herren gelöst und erstere mehr an den Kaiserlichen Hof gefesselt werden sollten.

Der Grossfürst und die Grossfürstin von Russland verliessen am 4. Januar 1782 Wien, um sich nach Italien zu begeben. Der Erstere war nicht sehr zufrieden mit dem Kaiser, der während dieses Aufenthaltes in Wien sich sehr mit seiner Gemahlin beschäftigt hatte, die nicht ganz unempfindlich für diese Bestrebungen, ihr zu gefallen, gewesen zu sein schien. So viel ist wenigstens gewiss, dass die Prinzess alles nur Mögliche that, um den Grossfürsten länger in Wien aufzuhalten, und dass die Prinzess Mutter von Württemberg ganz im Einverständnisse mit dem Kaiser den Grossfürsten gegen den König von Preussen zu stimmen suchte; eben so veranlasste sie, dass ihr ältester Sohn, der Prinz Friedrich, seinen Abschied aus dem Preussischen Heere begehrte. Bei

ihren beiden anderen Söhnen, die gleichfalls in dem Preussischen Heere dienten, erreichte sie jedoch nicht ihren Zweck, indem diese keine Neigung bezeugten, ihrem Befehle, das Preussische Heer zu verlassen, Folge zu geben.

Am 19. Januar 1782 verliess auch die Württembergische Familie Wien nebst der Prinzessin Elisabeth, die von einem Priester begleitet wurde, um ihrer Heirath wegen sie in der katholischen Religion zu unterrichten, da sie dem Sohne des Grossherzogs von Toscana bestimmt war.

Der Kaiser, welcher damals den Gedanken einer Veränderung in der Kirche seiner Staaten gefasst hatte, fing damit an, die Klöster beider Geschlechter aufzuheben. Dies Alles machte einen höchst unangenehmen Eindruck beim heiligen Stuhle und der päpstliche Nuntius überreichte dem Fürsten Kaunitz eine sehr heftige Note, deren Styl weit eher den Zeiten Urbans II., als denen des Pius VI. geziemt haben würde. Da der Heilige Vater wahrnahm, dass dies nicht die geringste Wirkung hervorbrachte, so liess er dem Kaiser seinen Besuch ansagen, um wenigstens zu verhindern, dass dieser Monarch nicht Alles ohne seine Einwilligung vollende, wie er die Absicht zu haben schien, und um zu gleicher Zeit sein Ansehen zu retten, wenn er gleichsam freiwillig und auf eigenen Antrieb Beschränkungen erlaube, die er doch nicht mehr verhindern konnte. Wirklich verliess der Papst Rom, und der Kaiser liess ihn an der Grenze seiner Staaten durch den Erzherzog Maximilian und durch den Cardinal Migazzi feierlich bewillkommnen, und den Tag vor seiner Ankunft ging er Sr. Heiligkeit bis nach Neustadt entgegen, von wo er dieselbe in seinem Wagen am 21. März 1782 nach Wien brachte.

Der Versailler Hof hatte auf die neuen Vermittelungs-Eröffnungen der beiden Kaiserhöfe mit vieler Höflichkeit geantwortet, und die Unterhandlungen auf andere Zeiten unter dem Vorwande verschoben, dass, da Grossbritannien sich weigere, Amerikanische Deputirte zu dem Congresse aufzunehmen, der Versailler Hof, ohne sich selbst wie seinen Verbündeten etwas zu vergeben, keine Gesandten hinsenden könne, um dort ohne dieselben zu unterhandeln. Der Madrider Hof erwiderte zu gleicher Zeit, er beharre bei den bereits gegebenen Erklärungen, unter welchen er diejenigen wiederholte, dass man keinem Tractate beitreten oder irgend einen Congress anerkennen könne, als womit Frankreich einverstanden sei, und mit der Art der Artikel, betreffend die Behandlung der Colonien, sich zufrieden erklärt habe. Der Dänische Hof machte dem Kaiser eine bestimmte Erklärung in Betreff der Nicobaren, deren sich Oesterreichische Schiffe bemächtigt hatten, und sandte eine Escadre nach diesen Dänischen Ansiedelungen, um die Oesterreichischen Schiffe der Triester Compagnie zu bewegen, und wenn dies nicht gelänge, zu zwingen, diese Küsten zu verlassen. Der gedachte Hof setzte von den getroffenen Maassregeln den Gesandten zu Kopenhagen in Kenntniss.

Der Heilige Vater blieb einige Zeit in Wien, weil er immer hoffte, des Kaisers Absichten zu ändern; aber da er dies unmöglich fand, und da selbst während seiner Anwesenheit in Oesterreich der Kaiser Befehle gegeben hatte, ein Kloster aufzuheben, verliess er am 22. April Wien, um sich nach Rom zurückzubegeben. Der Kaiser hatte ein Fürsten-Diplom des Reiches für den Neffen Sr. Heiligkeit ausfertigen lassen; der Papst aber weigerte sich, es anzunehmen, indem er sagte, er wolle seine

Regierung nicht mit der Schmach beladen, die Pflichten der Kirche seinem Privatinteresse geopfert zu haben, auch weigerte sich derselbe, die Hälfte der Beneficien in der Lombardei, die man ihm auf Lebensdauer angeboten hatte, anzunehmen.

Während des Aufenthaltes Seiner Heiligkeit in Wien liess der König von Preussen durch seinen Gesandten Freiherrn von Riedesel denselben von einem Projecte in Kenntniss setzen, das er gefasst hatte, nämlich von den Bisthümern zu Posen, Gnesen, Ploczk und Cujavien diejenigen Diöcesen, welche in seinen Staaten lagen, abzutrennen, um daraus ein neues Bisthum zu gründen. Der Papst erwiderte, er wolle das Geheimniss dieser Absicht bewahren, und sich der Ausführung derselben nicht widersetzen; er bitte aber den König, sich eintretenden Falles mit dem Könige von Polen zu verstehen, damit dieser nicht zu Rom wegen dergleichen Neuerungen Klage führe. In dem Falle der König und die Republik von Polen nicht darein willigten, werde er dem Könige vorschlagen, einen General-Vicar für diese Theile der polnischen Diöcesen zu ernennen, der dann in dem Preussischen Staate residiren könne.

Man sprach viel in Wien von der Erwerbung von Bergen op Zoom, die der Kaiser zu machen gedenke; indem er dem Pfalzgrafen eine Million Gulden und an Holland Oesterreichisch Geldern geben würde als Ersatz für diese Festung.

Die Aenderung, welche damals im Britischen Ministerio stattfand, war dem Wiener Hofe nicht sehr angenehm, der sehr viel Einfluss bei den alten Ministern, vorzüglich bei dem Lord Stormont, gewonnen hatte. Diese Unzufriedenheit vermehrte sich noch, als man

erfuhr, dass das neue Ministerium dem Französischen Hofe Friedens-Vorschläge gemacht habe, wodurch für den Wiener Hof die Hoffnung vermindert wurde, dass der Friede unter seiner Vermittelung zu Wien werde abgeschlossen werden. Wirklich dachte das Britische Ministerium sehr ernstlich daran, Frieden zu machen. Deshalb wurde Herr Greenville nach Paris gesandt mit dem Auftrage, die Unabhängigkeit der 13 Amerikanischen Provinzen, Newyork, Süd-Carolina und Georgien mit einbegriffen, anzubieten und zu gleicher Zeit die wechselseitige Rückgabe der während des Krieges verlorenen Besitzungen vorzuschlagen. Die Kaiserin von Russland hatte ihrerseits immer einen Separatfrieden zwischen England und Holland durch ihre Vermittelung im Sinne; sie liess selbst den Wiener Hof durch ministerielles Schreiben einladen, sich diesem Separatfrieden nicht zu widersetzen, vielmehr solchen der Republik vorzuschlagen. Im Allgemeinen war die Russische Kaiserin dem neuen Englischen Ministerio viel geneigter als der Deutsche Kaiser, der in demselben Verhältnisse sich mehr Frankreich, um dieses zu begünstigen, zuneigte. Deshalb liess dieser Monarch Holland vorschlagen, einen allgemeinen Frieden dem besonderen Verständnisse mit Grossbritannien vorzuziehen. So verschiedene Einflüsterungen, Russlands Absichten zuwiderlaufend, setzten die Russische Gesandtschaft im Haag in nicht geringes Erstaunen und regten die Absicht an, ihrem Hofe darüber Bericht zu erstatten und demselben Aufschluss über die wirklichen Pläne des Kaisers zu geben; aber der Fürst Gallizin, Russischer Gesandte zu Wien, der dem Oesterreichischen Hause sehr ergeben war, verhinderte die Gesandtschaft im Haag daran.

Indessen fuhren beide Kaiserhöfe fort, den kriegführenden Mächten ihre Vermittelung anzubieten. Frankreich antwortete auf diese Eröffnungen durch eine Note, deren Inhalt kürzlich Folgendes enthielt: Der König von Frankreich erkenne mit Dank die ihm von beiden Kaiserlichen Höfen gemachten Mittheilungen, die friedlichen Absichten Englands betreffend, so wie das wiederholte Anerbieten ihrer Vermittelung. Seine christliche Majestät fahre fort, den höchsten Werth auf diese zu legen, so wie auf den so oft wiederholten Wunsch Ihrer Kaiserlichen Majestäten, die kriegführenden Mächte einander zu nähern, lebhaft von demselben Gefühle beseelt; und auf diese Art ihren Wünschen entsprechend, habe Hochdieselbe nicht geglaubt, eine unmittelbare Unterhandlung verweigern zu können, welche England in Paris durch eine mit den ausgedehntesten Vollmachten versehene Person habe eröffnen lassen; der Londoner Hof werde gewiss nicht zögern, sich deshalb gegen die Kaiserhöfe zu erklären, welche dann wohl darüber mit dem Pariser Hofe sich verständigen würden; und wie sehr auch der König von Frankreich die Kaiserliche Vermittelung vorgezogen haben könne, so schiene ihm, dass dies Mittel oder jedes andere, welches sich darbieten möge, Ihnen gleich angenehm sein werde, wenn es nur zur Erreichung des heilsamen Zweckes, zum Frieden führe.

Der Londoner Hof gab auf die Erklärungen der beiden Kaiserlichen Höfe zur Antwort, dass England, aufrichtig den Frieden wünschend, mit Vergnügen sehe, dass beide Kaiserhöfe hierzu alle ihre Bemühungen verwenden wollten, dass aber Frankreich scheine gewünscht zu haben, diese Angelegenheit in Paris zu verhandeln,

und da wirklich die Unterhandlung in dieser Stadt begonnen habe, so müsse man die weiteren Schritte des Versailler Hofes abwarten, um sich über den Congress zu entscheiden, den man vorgeschlagen habe. Herr Greenville sei seiner Privat-Angelegenheiten wegen nach London zurückgekehrt, aber er werde unverzüglich durch einen anderen Diplomaten ersetzt werden, um die Unterhandlung fortzusetzen. Der feste Entschluss Seiner Britischen Majestät sei der, so bald als möglich die Schrecknisse des Krieges zu enden. Wirklich wurde Herr Fitzherbert ernannt, um daselbst die Unterhandlungen für den Frieden fortzusetzen, die mit Herrn Greenville begonnen hatten.

Nach diesen Erklärungen der Höfe von London und Versailles liess Fürst Kaunitz im Namen der beiden Kaiserhöfe dem Französischen Hofe eine Note übergeben, in welcher gesagt war, dass, wenn die kriegführenden Mächte wirklich ernstlich die Absicht hätten, Frieden zu machen, so böten beide Höfe ihnen durch ihre Vermittelung hierzu das einzige Mittel dar. Die Begebenheiten des Krieges hätten die Interessen so sehr verwickelt und die Gegenstände der Discussion so vervielfältigt, dass es nur neutralen Mächten möglich sei, sie zu vereinigen. Er fügte endlich hinzu, der Kaiser von Oesterreich und die Kaiserin von Russland, nachdem sie mit der grössten Aufmerksamkeit und Unparteilichkeit die gegenseitigen Ansprüche geprüft hätten, glaubten, dass die letzten Vorschläge Grossbritanniens von der Art wären, Frankreich und Spanien zu befriedigen und geeignet, den heiligen Zweck zu erreichen.

Der regierende Herzog von Württemberg kam am 5. Mai 1782 unter dem Namen eines Grafen von Urach

nach Wien, begleitet von der Gräfin von Hohenheim, um dort das Diplom einer Universität zu Stande zu bringen, die er in Stuttgart errichten wollte; und man behauptete, es sei dort nicht die Rede von der Erhebung des regierenden Württembergischen Hauses zu der Kur-Würde, so wie von der Beförderung der Gräfin von Hohenheim zum Range einer Reichsfürstin gewesen, was man früher geglaubt hatte.

Während die grosse Angelegenheit der Vermittelung zwischen den Seemächten verzögert war, ward der Kaiser Vermittler zwischen der Republik Venedig und Holland bei ihrer, die Interessen einiger Kaufleute von Amsterdam betreffenden Streitigkeit. Venedig hatte diese Vermittelung des Kaisers nachgesucht, die dieser auch übernahm.

Die aufs Neue vorgefallenen Veränderungen im Britischen Ministerio, durch den Fall des Herrn Fox und mehrerer seiner Freunde, verursachten dem Wiener Hofe viel Vergnügen, der daran die Hoffnung knüpfte, die neuen Minister mehr für sich geneigt machen zu können, als dies bei den abgetretenen Ministern der Fall gewesen war. Zugleich schmeichelte man sich, durch diese Veränderung die Vorliebe der Kaiserin von Russland für England vermindert, und auf das Project einer Separat-Unterhandlung zwischen dieser Macht und Holland zuzückkommen zu sehen.

Die Absicht der Aufhebung des Barrière-Vertrages zwischen dem Kaiser und Holland, welche Joseph II. gefasst hatte, ward ausgeführt, indem man damit anfing, die Festungswerke von Namur und anderen Orten zu schleifen, ohne dass die Holländer im Stande waren, sich diesen Handlungen zu widersetzen, obgleich die Republik

sehr verletzt war. Uebrigens konnte die Kaiserin von Russland damals nicht mehr unbekannt damit sein, dass der Kaiser die Holländer gezwungen habe, so wohl durch seine Handlungen, als durch den Bruch des Barrière-Vertrages Verpflichtungen gegen Frankreich einzugehen, wodurch sie in die Unmöglichkeit versetzt wurde, in den Separat-Frieden mit England zu willigen, den die Kaiserin von Russland so sehnlich wünschte.

Zu damaliger Zeit erwartete der Kaiser, den jungen Hof von Russland bei seiner Rückkehr aus Italien in Prag zu sehen, und in Folge dieser Hoffnung hatte er dort ein Lager angeordnet, um seine Truppen dem Grossfürsten zu zeigen; aber alles dies ward widerrufen, und die Truppen, die bereits auf dem Marsche waren, erhielten Befehl, in ihre Garnisonen zurückzukehren, was vermuthen liess, dass der Grossfürst auch nicht durch Prag kommen werde.

Die in der Krim ausgebrochene Empörung erregte grosse Erwartungen. Da Chahim Gharay verjagt und durch seine Brüder abgesetzt worden war, so sandte die Kaiserin von Russland ein Truppencorps unter den Befehlen des Fürsten Potemkin dahin. Bei dieser Begebenheit wollte die Ottomanische Pforte die Neutralität beobachten, und man glaubte, die Kaiserin dagegen werde diese Gelegenheit benutzen, um ihr Project auszuführen, die Türken ganz aus Europa zu verjagen, indem sie die Sache so weit treiben würde, dass die Ottomanische Pforte genöthigt werde, sich ihren Unternehmungen zu widersetzen. Man musste folglich abwarten, was der Kaiser thun werde, und ob derselbe die Absicht habe, sich für Russland zu erklären.

Das Volk zu Constantinopel forderte den Krieg, wozu jedoch der Divan nicht im Geringsten geneigt war. Der Herr von Bulgakoff, Russischer Bevollmächtigter, schlug der Pforte im Namen seiner Monarchin vor, mit dieser gemeinsame Sache zu machen, um den abgesetzten Chan wieder einzusetzen, oder aber der Kaiserin die Summe zu ersetzen, welche diese dem Chan geliehen hatte. Man glaubte damals, dass Russland den Beistand des Kaisers gegen die Türken begehrt, und dass hierauf der Fürst Kaunitz im Namen Josephs II. durch eine Note geantwortet habe, in der zwar Versicherungen der vollkommensten Freundschaft und der Geneigtheit, den Absichten der Kaiserin beizustimmen, ausgesprochen seien, dass aber zuletzt darin gesagt wäre, man müsse wohl die anzuwendenden Mittel überlegen, um nicht Frankreich und den König von Preussen zu erbittern. Die Provinzen Böhmen, Mähren und Flandern wären am meisten den Unternehmungen, die diese Mächte beabsichtigen könnten, ausgesetzt; man müsse daher bewirken, dass die Kaiserin von Russland Frankreichs und Preussens Einwilligung zu ihren Plänen erlange, und dem Kaiser die drei genannten Provinzen garantire. Die Ottomanische Pforte soll dem Herrn von Bulgakoff geantwortet haben, sie wünsche nichts sehnlicher, als die Bedingungen des letzten Friedens zwischen ihr und Russland zu erfüllen, welcher bestimme, man wolle sich nicht im Geringsten in die Angelegenheiten der Krim mischen, was sie auch zu thun die Absicht habe. Bei dieser Krisis rieth der Französische Botschafter zu Constantinopel immer der Ottomanischen Pforte, nachzugeben, um einen Krieg zu vermeiden; aber das Volk und die Janitscharen forderten ihn mit Ungestüm.

Der Grossfürst und die Grossfürstin von Russland kamen am 4. October 1782 nochmals nach Wien, begleitet von der Prinzess Elisabeth und dem Prinzen Ferdinand von Württemberg; sie blieben daselbst bis zum 19ten desselben Monats, und als sie abreisten, um nach St. Petersburg zurückzukehren, wurden sie durch Seine Majestät den Kaiser bis Brünn begleitet. Die Prinzess Elisabeth blieb wegen ihrer beabsichtigten Vermählung mit dem Erzherzoge Franz in Wien zurück, und bekannte sich dort zur katholischen Religion. Der Grossherzog von Toscana und der König von Spanien widersetzten sich sehr hartnäckig dieser Verbindung; vorzüglich weil der junge Erzherzog Franz in Wien erzogen werden sollte.

Die Unzufriedenheit der Ungarn nahm täglich mehr überhand, weil der Kaiser immer noch zögerte, sich als König von Ungarn krönen zu lassen. Der Kaiser hatte den obersten Criminalrichter des Königreichs Ungarn, der ihm missfiel, abgesetzt; trotz der Vorstellungen der Stände, welche erklärten, nur ihnen käme es zu, über die Justizämter im Königreiche zu verfügen; auch sah man täglich mehr ihre Vorrèchte Seitens des Monarchen verletzen.

Die Ottomanische Pforte schien bei dieser Gelegenihre ganze Aufmerksamkeit darauf zu richten, alles zu vermeiden, was einen Bruch zwischen ihr und Russland veranlassen könne; aber zu St. Petersburg wie zu Wien wurden die Gerüchte eines Krieges gegen die Türkei täglich allgemeiner.

Der Chan Chahim Gheray war mit einem Corps von 5- bis 6000 Mann Russischer Truppen in die Krim gerückt, um sich dort festzusetzen; man musste nun

sehen, ob die Pforte dies als einen Bruch des Friedens betrachten oder darein willigen werde. Man behauptete, es sei eine Uebereinkunft zwischen dem Kaiser von Oesterreich und der Kaiserin von Russland abgeschlossen worden, zufolge deren der Kaiser sich verpflichtet habe, dem Russischen Heere einen in Lebensmitteln, Futter und Vieh bestehenden Beitrag zu gewähren, sobald dasselbe sich an den Ufern der Donau befinden werde; wiederum habe die Kaiserin dem Kaiser die Eroberung von Bosnien, Serbien und der Oesterreichischen Wallachei, die zwischen der Donau und Alluta liegt, zugesagt. Auch sagte man, dass die beiden Kaiserhöfe die Absicht haben, gemeinschaftlich der Ottomanischen Pforte zwei Erklärungen zu machen, und zwar die Russische des Inhalts: die Kaiserin wisse, dass die Absetzung des Chans der Krim durch die Pforte veranlasst worden sei, und dass dadurch Russland genöthigt sei, ihr den Krieg zu erklären, es sei denn, dass die Pforte an Russland Oczakof mit seinen Territorien und die Herrschaft über die ganze Krim überlasse. Die Oesterreichische Erklärung solle enthalten haben: weil die Pforte die Ruhe auf ihren Grenzen zwischen Bosnien und Slavonien weder erhalten wolle noch könne, und weil Türkische Räuber fortführen, die Kaiserlichen Staaten zu beunruhigen, so sehe der Kaiser sich genöthigt, sich selbst Gerechtigkeit zu suchen, indem er von Bosnien Besitz ergreife, und seine Rechte über diese Provinz, so wie über den Landstrich von Serbien und der Oesterreichischen Walachei wieder aufleben lasse, und dass er dies mit Gewalt thun werde, wenn nicht die Pforte ihm solche freiwillig abtrete. Man transportirte auf der Donau nach Ungarn alle erforderlichen Instrumente, um Verhaue zu machen

und es war die Rede davon, ein Truppencorps bei Esseck in Slavonien zu versammeln und ein zweites auf der Donau bei Semlin zusammenzuziehen, so wie ein drittes bei Temeswar. Auch erhielt man wirklich die Nachricht, dass der Chan durch die Kaiserin von Russland in der Krim wieder eingesetzt worden sei und dass diese Monarchin den Russischen Consul in der Moldau zu ihrem Residenten bei demselben ernannt habe.

Der König von Spanien machte noch im Jahre 1782 dem Londoner Hofe Vorschläge, durch welche er sich erbot, Gibraltar den Engländern zu überlassen. Man erwartete noch die Folgen dieses wichtigen Schrittes. Die provisorische Uebereinkunft zwischen England und den Provinzen von Amerika ward am 30. November 1782 unterzeichnet, aber diese Uebereinkunft sollte nur gültig sein, wenn der allgemeine Friede zwischen England und den Bourbonischen Höfen zu Stande gekommen wäre. Man musste nun sehen, ob, im Fall dieser Friede gelang, Frankreich sich nicht den Projecten beider Kaiserhöfe gegen die Ottomanische Pforte widersetzen werde. Beide Höfe liessen den Türken erklären, dass sie die vollkommene Freiheit der Tartaren der Krim anerkennen müssten, und dass deren Chan das Recht habe, Krieg und Frieden zu machen, wenn er es für gut befände; ferner eine freie und unbeschränkte Schifffahrt selbst für Kriegsbedürfnisse müsse Russland aus dem schwarzen Meere beim Ausgange von Cherson haben; endlich die Unabhängigkeit des Hospodaren der Moldau und Walachei gegen einen mässigen Tribut, den sie der Pforte zahlen müssten. Diese Forderung war eigentlich nur dasjenige, was man im Tractate von Kanardgi stipulirt hatte, nur etwas mehr ausgedehnt, und aller Wahrscheinlichkeit

nach hätte der Fürst von Kaunitz den Kaiser bewogen, sich hiermit zu begnügen, um die unangenehmen Folgen zu vermeiden, die aus einem Kriege mit den Türken entstehen konnten. Der Divan erwiderte zuerst, sein Interesse habe ihn stets bewogen, den Tractat von Kanardgi zu erfüllen, und er glaube nicht, die Bedingungen verletzt zu haben, die solcher festgesetzt habe; daher auch keine so starken Vorwürfe verdient zu haben, als diejenigen wären, welche er so eben vom Wiener Hofe erhalten habe. Endlich, nach langen Bemühungen des Französischen Ministeriums, gab der Divan schriftlich eine förmliche Einwilligung zu allem demjenigen, was beide Kaiserhöfe von ihm gefordert hatten, nämlich die absolute und unbeschränkte Freiheit des Chans der Krim, ohne dass dieser die geringste Gemeinschaft mit der Pforte habe. Die Schifffahrt auf dem schwarzen und weissen Meere, selbst für Kriegsmunitionen ohne irgend eine Ausnahme; und endlich die den Hospodaren der Moldau und Wallachei bewilligte Freiheit, künftig nur einen bestimmten und mässigen Tribut der Pforte zu zahlen.

Ohnerachtet aller dieser Gefälligkeiten von Seiten der Ottomanischen Pforte, so fuhren doch die Kriegsrüstungen immer mit derselben Lebhaftigkeit fort, so wohl in Russland als in Oesterreich, und man vermuthete, der Kaiser wolle eine zweite Unterhandlung in Constantinopel beginnen, um daselbst seine Grenzen mit der Türkei festzusetzen. Die Pforte willigte auch ein, eine Unterhandlung zu eröffnen, um mit Russland einen Handelsvertrag abzuschliessen, in der Art, wie diese Macht solches vorgeschlagen hatte.

Man behauptete jedoch, beide Höfe haben nur einen Vorwand gewinnen wollen, um trotz aller durch die

Pforte ihnen gewährten Zugeständnisse ihr den Krieg erklären zu können; so haben sie die Rückgabe zweier Schiffe gefordert, welche die Barbaresken genommen hatten, deren Zurückgabe aber die Türken gar nicht zu erzwingen vermochten.

Am 20. Januar 1783 wurden die Friedens-Präliminarien zwischen den Seemächten zu Paris unterzeichnet, einerseits von Frankreich und Spanien, anderseits von England; Holland unterzeichnete nicht, ward aber mit in den Waffenstillstand begriffen, den man wechselseitig abgeschlossen hatte. Die Bourbonischen Höfe beauftragten alsdann ihre Gesandten zu Wien und St. Petersburg, den beiden Kaiserhöfen für das Interesse zu danken, welches sie bei Wiederherstellung des Friedens bewiesen hatten, indem sie ihnen anzeigten, dass die Präliminarien desselben unterzeichnet wären, und luden sie zu gleicher Zeit ein, die Vermittelung, welche sie angeboten hätten, zur Vollendung des Werkes zu verwenden, und den Grundsätzen gemäss, welche bereits durch die Präliminarien festgesetzt wären, noch mehr durch ihre Bürgschaft zu befestigen.

England schien nicht mit diesem Schritte einverstanden, weil dann die Unabhängigkeit der Amerikaner durch die beiden Kaiserhöfe verbürgt worden wäre. Diese Bitte um Vermittelung konnte Frankreich Mittel gewähren, sich in die Streitigkeiten zu mischen, die damals zwischen der Pforte und Russland bestanden, und hierbei ihre Vermittelung im Gegensatze zu derjenigen zu verwenden, die sie nur der Form wegen gewährt hatten. Man versicherte, dieser Hof habe dem Kaiser erklären lassen, er hoffe, es sei nicht die Absicht Sr. Majestät, irgend etwas in Rücksicht der Schelde-

Schifffahrt und des Handels von Antwerpen zu ändern, indem durch den zwischen Frankreich und England abzuschliessenden Frieden alle alten Tractate, mit Ausnahme des Artikels des Utrechter Friedens, den zu Dünkirchen residirenden Commissarius betreffend, bestätigt werden würden.

In Betreff der Türkei that Frankreich alles nur Mögliche, um sie zu bewegen, nichts von dem, was Russland begehrt hatte, zu verweigern, und den Handels-Vertrag, der 82 Artikel enthielt, und welche der Herr von Butgakof mit dem Türkischen Ministerio abzuschliessen beauftragt war, zu vollziehen.

Damals hatte der Kaiser auch in Wien einen Freundschafts- und Handels-Vertrag mit dem Marockanischen Botschafter abgeschlossen, der am 17. April 1783 unterzeichnet wurde.

Am 28. April 1783 verliess der Kaiser Wien, um sich nach Ungarn zu begeben, in der Absicht, die militairischen Zurüstungen zu untersuchen, welche dort gemacht wurden. Diese Reise erregte viel Aufsehen, weil solche das Project, die Türken zu bekriegen, zu bestätigen schien.

Kaiser Joseph hatte zu der Zeit den Entschluss gefasst, nach dem Ableben des Fürstbischofs von Passau ein eigenes Bisthum, dessen Bischof zu Linz residiren sollte, zu errichten und dessen Diöcese über ganz Ober-Oesterreich, welches bisher zum Bisthum Passau gehört hatte, sich erstrecken sollte. In der That ernannte der Kaiser einen Grafen von Herberstein zum Bischof von Linz, aber das Capitel von Passau machte Gegenvorstellungen, und da der Fürst Kaunitz besorgte, diese Ernennung werde im Deutschen Reiche zu viel

Aufsehen machen, so wurde die ganze Sache auf einige Zeit unterdrückt. Indessen schrieb der Kaiser doch noch in der Folge nach Rom, um durch den Papst den neuen Bischof bestätigen zu lassen, und sandte den Act seiner Entsagung und der Abtretung seiner Rechte dem Capitel zu Passau, um dort von dem neuen Bischof unterzeichnet zu werden, der sonst von dem Kaiser nicht bestätigt werden würde, denn er werde nur denjenigen Candidaten als Bischof anerkennen, welcher dies Opfer zu bringen sich bereit erkläre. — Das Capitel von Passau wandte sich nun an alle Kurfürsten, um ihren Beistand gegen eine solche Gewalt und Unterdrückung Seitens des Kaisers anzurufen. Der König von Preussen war sehr aufmerksam auf diese Angelegenheit, um im Clever Lande ähnliche Massregeln zu ergreifen, damit die Katholiken seiner Westphälischen Lande von den Diöcesan-Rechten des Kurfürsten von Cöln befreit würden.

Der Handelsvertrag, der zu Constantinopel zwischen Russland und der Ottomanischen Pforte verhandelt wurde, war bis zur Unterzeichnung vollendet; allein der Herr von Butgakof verzögerte noch immer unter verschiedenen Vorwänden seinen Abschluss, und das Gerücht verbreitete sich öffentlich, die Kaiserin von Russland habe die Absicht, sich der Krim und des Kubans als einer Eroberung zu bemächtigen, um auf diese Art die Türkei zum Kriege zu nöthigen. Eben so sagte man, der Graf Mercy d'Argenteau habe dem Grafen von Vergennes eine Denkschrift übergeben, in welcher der Kaiser auf eine zarte Weise und gleichsam um den Rath eines Verbündeten zu begehren, zu verstehen gebe: dass, wenn ein Krieg zwischen Russland und der Ottomanischen Pforte ausbräche, er sich in die Nothwendigkeit versetzt

fühlen könne, dazu mitzuwirken. Der Graf von Vergennes solle darauf erwidert haben, der Inhalt dieser Denkschrift verdiene eine ernste Ueberlegung; er werde davon dem Könige und seinem Rathe Bericht erstatten; aber jedenfalls könne Frankreich nicht aufhören, für die Ottomanische Pforte sich theilnehmend zu zeigen, ohne seiner Würde etwas zu vergeben. — Der Fürst v. Kaunitz soll auch dem Gross-Vezier geschrieben haben, das Missvergnügen, welches die Pforte bei Russland verursacht habe, könne auch der Freundschaft schaden, welche der Kaiser zwischen sich und der erhabenen Pforte zu erhalten wünsche, und Se. Majestät würde untröstlich sein, wenn die Pforte Russland zu einem Bruche nöthige, die gerechte Sache der Kaiserin unterstützen zu müssen.

In Folge der Nachrichten, welche das Preussische Ministerium von Paris erhalten hatte, sollte der Russische Gesandte ermächtigt worden sein, den Versailler Hof zu benachrichtigen, dass eine Flotte von 23 Russischen Schiffen im Mittelländischen Meere kreuzen werde; aber zu gleicher Zeit solle dieser Gesandte sich mit dem Grafen von Mercy d'Argenteau dieserhalb über die Zeit und die Art verabreden, sich dieses Auftrages zu entledigen.

Die Kaiserin von Russland hatte sich die Krim durch den Chan Chahim Gheray abtreten und dies öffentlich verkündigen lassen.

Der Versailler Hof beschäftigte sich sehr ernsthaft mit den Mitteln, einen Bruch zwischen Russland und der Ottomanischen Pforte zu verhindern, und in dieser Absicht hatte er seine guten Dienste in St. Petersburg und in Constantinopel angeboten. Er sandte einen Courier nach Wien, um sich von dem Entschlusse des

Kaisers unter diesen Umständen zu unterrichten; dieser Courier reiste zugleich mit demjenigen ab, durch welchen der Kaiser den König von Frankreich davon benachrichtigte, er werde sich an die Seite der Kaiserin von Russland stellen. Diese Monarchin lehnte die von Frankreich angebotene Vermittelung ab, ohne den Kaiser von Oesterreich zu Rathe zu ziehen, indem sie erklärte: da sie einmal den Schritt gethan habe, die Krim zur Sicherheit ihrer Staaten in Besitz zu nehmen, so werde sie sich derselben auch nicht wieder entäussern, und es hange von der Ottomanischen Pforte ab, Frieden oder Krieg zu wählen.

Seit langer Zeit schon wollte der Fürst Potemkin mit seinem Heere in die Krim rücken; aber die Pest, welche dort noch immer herrschte, hatte dies verhindert. Am 8. April liess die Russische Kaiserin ein Manifest verkünden, durch welches sie die Beweggründe bekannt machte, welche sie bewogen hätten, sich der Krim und des Kubans zu bemächtigen. In der That war die Besitznahme dieser Provinzen der offenbarste Angriff, da sie dem buchstäblichen Sinne des Tractates von Konardgi, welcher die Unabhängigkeit der Tartaren bestimmte, ausdrücklich zuwider war.

Der Handels-Tractat zwischen Russland und der Pforte ward in Constantinopel unterzeichnet; aber die Kaiserin von Russland erwähnte in demselben noch nicht der Abtretung der Krim, obgleich diese schon allgemein öffentlich bekannt war.

Der Kaiser von Oesterreich kehrte am 11. Juli 1783 nach Wien zurück, aber die Zurüstungen in Ungarn fuhren immer noch fort. Beide Kaiserhöfe waren mit einander übereingekommen, unter sich ein Bündniss zu

schliessen, welches als Grundlage die alten Tractate haben, aber ausserdem vorzüglich gegen die Ottomanische Pforte gerichtet sein sollte. Der Oesterreichische Internuntius zu Constantinopel fing auch an, von der Pforte drei Punkte zu begehren, nämlich: einen Hafen der Donau in der Nähe von Widdin, die Garantie gegen die Corsaren und Barbaresken, und die Vermittelung seines Hofes zwischen Russland und der Türkei.

Der neue Bischof von Passau, Graf von Auersperg, richtete eine Denkschrift an den Fürsten von Kaunitz, um seine Rechte zu beweisen und die Ungerechtigkeit, welche man ihn erleiden lassen wollte; aber der Kaiser liess ihm sagen, er müsse alles dasjenige, welches Seine Kaiserliche Majestät habe sequestriren lassen, abtreten, oder sich der Unterhaltung des neuen Bischofs von Linz unterziehen, der vorläufig zu Wien residirte.

Man sagte auch, das Venetianische Dalmatien sei durch die Republik Venedig nur in Folge des Tractates von Bologna besessen, und der Kaiser könne es zurücknehmen, sobald er wolle, weil zu Anfang der Regierung der Kaiserin Maria Theresia, als sie so viele Feinde zu bekämpfen hatte, die Venetianer der Kaiserin Geld angeboten hätten, damit sie jedem Anspruche daran entsage; man habe sich aber nicht verständigen können und deshalb sei auch jede Unterhandlung abgebrochen worden. Man war daher sehr neugierig zu sehen, ob des Kaisers Absichten auf diese Provinz zur Ausführung kommen würden.

Der Freiherr von Rewitzky, Oesterreichischer Gesandter zu Berlin, begehrte dort einen Pass für 4000 Kupfer-Platten, welche der Kaiser von Regensburg nach Hamburg senden wollte: allein der König verweigerte

ihm dies, da die Reciprocität nicht stattfinden könne, indem Seine Majestät keine Veranlassung vorhersähe, irgend etwas durch die Staaten Sr. Kaiserlichen Majestät zu senden; auch weil er kein Recht einer freien Durchfuhr für Se. Kaiserliche Majestät anerkennen könne, die Hochdieselben nicht als Kaiser, sondern als König von Böhmen und Erzherzog von Oesterreich absenden wolle.

Die definitiven Friedensschlüsse zwischen den Höfen von Bourbon, den Amerikanischen Freistaaten und Grossbritannien wurden am 3. September 1783 unterzeichnet. Da die Holländischen Generalstaaten ihre Gesandten bevollmächtigt hatten, den Bedingungen beizutreten, denen England nicht entsagen wollte, so wurden die Präliminarien zwischen England und Holland ebenfalls am 1. September unterzeichnet.

Als es dazu kam, den Frieden mit den Amerikanern zu schliessen, so erklärte der Englische Gesandte ausdrücklich, er werde eher die Unterhandlungen abbrechen, als Vermittler dulden; England bedürfe Niemandes, um sich mit den Vereinigten Staaten von Amerika zu vergleichen. So fügten die Gesandten der beiden Kaiserhöfe ihre Vermittelungs-Acte nur dem Tractate bei, welchen die Bourbonischen Höfe mit Grossbritannien geschlossen hatten.

Es blieb immer noch ungewiss, ob der Kaiser den Türken Krieg erklären werde oder nicht. Herr v. Herbert, der Internuntius desselben zu Constantinopel, versuchte, dem Kaiser dieselben Handels-Vortheile zu verschaffen, welche die Türken den Russen gewährt hatten. Der Sultan schien immer noch sehr geneigt, wenn irgend möglich, einen Krieg zu vermeiden, indem er, so viel er es vermochte, sich den Forderungen von Russland und Oesterreich

fügte; aber eine Partei zu Constantinopel, welche den Krieg wollte und an deren Spitze der Kapudan-Pascha sowohl, als der Reis-Effendi standen, musste berücksichtigt werden; auch das Volk und die Janitscharen waren für den Krieg. Die Kriegsrüstungen zu St. Petersburg und in Ungarn wurden zwar fortgesetzt, aber doch schien es, als [ob] die Kaiserin von Russland sich mit den erlangten Vortheilen der Abtretung der Krim und des Kuban-Landes begnügen werde, sobald die Türkei nur diesen Besitz anerkennen wolle. In Wien schmeichelte man sich immer noch, dass Russland dem Kaiser als Aequivalent für die Krim und den Kuban die Moldau und Walachei als Entschädigung der gehabten Kriegsrüstungen gewähren würde. Wirklich hatte der Kaiser überall Darlehne eröffnet, weil die Summen, welche derselbe durch die Aufhebung der Klöster und durch die Ersparnisse, welcher durch die Einziehung einer grossen Menge von Pensionen bewirkt hatte, nicht ausreichten.

Um diese Zeit hatte der Kaiser auch das Project gefasst, von Ungarn ein grosses Stück Land loszureissen, um solches mit Oesterreich zu vereinigen. Dies würde ihm einige Millionen verschafft haben, denn die Ungarn würden, durch diese Verwandlung Oesterreicher geworden, um so viel höhere Abgaben zu zahlen gehabt haben. Es scheint ebenfalls, dass der Kaiser daran dachte, sein Heer in Ungarn, so bald er dieses nicht mehr gegen die Türken nöthig hätte, zu gebrauchen, um die Ungarn zu zwingen, sich ihre Privilegien rauben zu lassen. Im Fall eines Krieges gegen die Ottomanische Pforte hatte der Kurfürst von Bayern dem Kaiser versprochen, ihm ein Truppencorps zu liefern und erlaubt, sich mit Remonte-Pferden aus Bayern zu versehen.

Das Gouvernement von Brüssel nahm den Holländern ein auf der Schelde gelegenes Fort, und man glaubte allgemein, der Kaiser wolle auf diese Art der Schliessung dieses Flusses ein Ende machen. Die Holländer schienen auch wirklich den Kaiserlichen Absichten sich fügen zu wollen, und erbaten sich Kaiserliche Commissarien, um die gegenseitigen Grenzen zu reguliren.

Auch die Bischöfe von Constanz und Salzburg behandelte der Kaiser wie den von Passau, indem dieselben von ihm gezwungen wurden, sich in die Nothwendigkeit zu fügen.

Die Fortsetzung der Kriegsrüstungen verhinderte den Kaiser nicht, am 6. December 1783 eine Reise nach Florenz zu unternehmen, um die Grossherzogin zu bewegen, endlich in die Vermählung ihres Sohnes mit der Prinzessin von Württemberg einzuwilligen.

Während der Abwesenheit des Kaisers machte das Französische Ministerium Vorstellungen zu Gunsten der Holländer, aber dasselbe erhielt keine andere Antwort vom Fürsten von Kaunitz, als die, er werde an den Kaiser berichten.

Zu Ende des Jahres 1783 liess Russland der Ottomanischen Pforte eine entscheidende Antwort abfordern, um zu wissen, ob sie die Besetzung der Krim und des Kuban gutheissen wolle oder nicht. Es kam also nun darauf an, zu sehen, wer im Türkischen Ministerio den Sieg davon tragen werde, ob das Volk den Divan zum Kriege zwingen wolle oder könne.

Der Kaiser fuhr fort, sich mit ökonomischen Plänen zu beschäftigen; unter andern wollte derselbe die Ablösung der Capitalien fordern, welche Privatpersonen den Klöstern schuldig waren, so wie die wohlthätigen An-

stalten, die er zu seinem Vortheile eingezogen hatte; auch sollte er das Project haben, in seinen Erbstaaten ein solches Finanzsystem einzuführen, dass die Ländereien allein die Abgaben tragen mussten, und dies im Verhältnisse zu 40 vom Hundert von den Einnahmen; dass aber die Bewohner der Städte weder Zoll noch Abgaben zu zahlen brauchten, noch sonst irgend etwas. Dasselbe System sollte auch in Ungarn eingeführt werden, so wie in Siebenbürgen und Gallizien. Der Kaiser soll die Idee gefasst haben, sein Heer dazu zu gebrauchen, um diese Provinzen zu zwingen, ihre Privilegien aufzugeben und zu einem eben so vollkommenen Gehorsam als in den übrigen Oesterreichischen Provinzen gebracht zu sehen. Eben so vermuthete man, der Kaiser habe die Absicht, den Werth der Münzen um 20 vom 100 zu erhöhen und die Zinsen der alten Schulden bedeutend zu erniedrigen, welche zu dem Werthe eines halben vom Hundert per Monat contrahirt waren, oder die Capitalien zurückzubezahlen von denjenigen, welche sich zu dieser Zinsen-Verminderung nicht verstehen wollten. Diese Erhöhung des Werthes der Münzen würde ihn in den Stand gesetzt haben, 5 Millionen Schulden mit 4 Millionen neuer Münzen zu tilgen.

Der Fürst August Sulkowsky, welcher gegen Ende des Jahres 1783 in Wien sich befand, machte dort dem Gesandten am Preussischen Hofe, Freiherrn v. Rewitzky, folgende Eröffnungen, von denen derselbe dem Kaiser Bericht erstattete. Es erklärte derselbe, dass da er aus sicherer Quelle wisse, dass der König von Preussen die Vermittelung der Kaiserin von Russland in Betreff seiner Streitigkeiten mit der Stadt Danzig angenommen habe, so unterliesse er (der Fürst Sulkowsky) es nicht,

mit denselben Vorschlägen wieder anzufragen, die er bereits durch den Preussischen Gesandten zu Paris, Herrn Grafen von Goltz, im Jahre 1780 habe machen lassen, nämlich die Möglichkeit betreffend, diese Stadt, so wie die von Thorn unter die Preussische Herrschaft zu bringen, indem er sagte: er habe über diesen Gegenstand den Wiener Hof sondirt, und dieser habe dem Projecte nicht zuwider geschienen; er zweifle daher keineswegs, dass sobald der Russische Hof darein willige, dieses Geschäft mit Polen gelingen werde, vorausgesetzt, dass die Bedingungen, unter denen diese Erwerbungen erfolgen würden, annehmbar seien, die für Polen selbst nützlich zu werden versprächen, so wie für den König von Preussen, wenn dieser ein kleines Stück Landes, welches an dem Ursprunge des Netzflusses liege, zum Tausch gebe, während er den Canal von Bromberg behalte und sich gegen Polen verpflichte, die Eingangszölle zu Danzig nicht über 10 vom Hundert zu erhöhen. Gallizien werde dabei gewinnen und folglich finde der Wiener Hof auch seinen Vortheil bei der Sache und werde sich also nicht widersetzen. Der König von Preussen genehmigte indessen keine Unterhandlung über diesen Gegenstand, indem er dem Freiherrn von Rewitzky zu erkennen gab: er sehe wohl, dass dies Alles vom Wiener Hofe herrühre, der es gern sehen würde, wenn er einen falschen Schritt thun würde, von dem derselbe später Vortheil ziehen könne.

Auch auf diesen Bericht erfolgte Seitens des Ministers von Schulenburg ein verbindliches und anerkennendes Schreiben folgenden Inhalts:

Mit vielem Vergnügen beeile ich mich, Ihnen meine vollkommene Zufriedenheit zu bezeugen, die ich beim Lesen der Fortsetzung Ihres historischen Auszuges empfunden habe. Ich kann Sie nur ermuntern, Ihre ausgezeichneten Talente zu üben, und ersuche Sie, zu glauben, dass jede Gelegenheit mir schätzbar sein wird, Ihre Bemühungen anzuerkennen und zu belohnen. Sie werden nun wohl die drei letzten Jahrgänge der Acten, von denen Sie einen Auszug gemacht haben, in die Archive zurücksenden, um die vier folgenden Jahre, nämlich 1784—1787, holen zu lassen, indem Sie sich hierzu dieses Schreibens bedienen. Ich wiederhole Ihnen die Versicherungen, die Ihren Fleiss nur werden vermehren können, und habe die Ehre mit den Gefühlen der innigsten Hochachtung zu sein

Berlin, d. 7. Sept. 1791. Ihr gehorsamster Diener

Schulenburg.

An
den Königl. Legationsrath v. Schladen.

Die Belohnung liess nicht lange auf sich warten, denn es erging unmittelbar darauf folgendes Rescript an den Legationsrath:

Wir fügen dem Herrn Legationsrath v. Schladen zu wissen, dass Ihm die Besoldung von 300 Thlrn., so der Herr etc. von Stein bisher gehabt, vermöge Ordre vom heutigen dato, vom 1. September d. J. an gerechnet, angewiesen worden, und machen Uns ein Vergnügen, demselben bei dieser Gelegenheit Unsere Zufriedenheit über seine bisherigen Bearbeitungen und besonders die letztere, als eine wohl-

verdiente Aufmunterung zu ferneren Beweisen seines Fleisses und seiner Application hiermit zu bezeugen.

Berlin, den 8. September 1791.

Schulenburg. v. Alvensleben.

Ein darauf sich beziehendes Schreiben des Geheimen Legations-Rathes von Marconnay lautet wie folgt:

Die durch die Abreise des Herrn von Stein erledigt gewordene Pension ist Ihnen durch einen Befehl, der gestern ausgefertigt ward, ertheilt worden, nebst einer Mittheilung, welche Sie von dem Departement der auswärtigen Angelegenheiten erhalten und die Ihnen Gerechtigkeit widerfahren lässt. Ich wünsche Ihnen oft für noch wichtigere Vortheile Glück wünschen zu können, als diese sind, und welche Ihnen gewiss nicht entgehen werden. Ich habe die Ehre mit der vollkommensten Hochachtung zu sein Ew. Hochwohlgeboren ergebenster und gehorsamster Diener

Berlin, den 9. Sept. 1791. Marconnay.

IV.

Fortsetzung des historischen Auszuges der Berichte der Preussischen Gesandtschaft am Wiener Hofe in den Jahren 1784 bis 1787.

Die Zusammenkunft, welche der Kaiser Joseph zu Anfang des Jahres 1784 in Florenz mit dem Grossherzoge von Toscana gehabt hatte, war nicht sehr befriedigend; da dieser Fürst darauf bestand, seine Rechte über seinen Sohn, den Erzherzog Franz, nicht aufzugeben, und ihn nicht zum Römischen Könige erziehen zu lassen, was die Absicht des Kaisers war; ja da er selbst nicht erlauben wollte, dass der Kaiser ihn mit sich nach Wien nehme.

Der König von Spanien weigerte sich gleichfalls, seine Einwilligung zu der projectirten Vermählung dieses Enkels mit der Prinzess von Württemberg zu geben.

Nachdem der Kaiser sich nach Rom begeben hatte, schloss er dort ein Concordat mit dem Heiligen Stuhle, durch welches die Collation der geistlichen Beneficien in der Lombardei ihm bewilligt wurde, die schon dem Papste entrissen worden war, gleich wie die Oberherrlichkeit über alle Bisthümer seiner Staaten.

Schon am 28. December 1783 wurden alle alten Verträge zwischen Russland und der Ottomanischen Pforte erneuert, bestätigt und zu Constantinopel zwischen dem Herrn von Butgakof und den Ministern des Divans

ausgewechselt, mit Ausnahme jedoch der Artikel, welche die Krim betrafen. Der Divan schien daher seinen Entschluss gefasst zu haben, stillschweigend die Abtretung dieser Provinz zu bewilligen, indem er in diesem neuen Vertrag von den Artikeln keine Erwähnung that, welche die Unabhängigkeit derselben kraft des Tractates von Konardgi bedungen hatten. Von der Seite Asiens sollte der Fluss Kuban die Grenze der beiderseitigen Staaten bilden. Russland sollte in voller Oberherrlichkeit alles dasjenige behalten, was jenseits dieses Flusses bis zum Kaukasus liegt, und alles dasjenige, was sich diesseits befinde, sollte den Türken verbleiben. Der Dnieper und der Bog sollte auf der Europäischen Seite beide Staaten trennen, und alles, was sich diesseits befinde, namentlich Oczakof und sein Bezirk mit eingeschlossen, sollte den Türken verbleiben.

Die Kaiserin von Russland war sehr zufrieden mit der Eroberung der Krim, nahm deshalb überall Standes-Erhöhungen vor und gewährte Geschenke; unter andern erhob sie ihren Gesandten zu Wien, den Fürsten Gallitzin, zum Range eines Botschafters, und man sah diese Belohnung als einen Beweis der Dankbarkeit an, den Ihre Kaiserliche Majestät dem Kaiser schuldig sei, welcher seinerseits als Erwiderung seinen Gesandten zu St. Petersburg, den Grafen von Kobenzl, gleichfalls zu dem Range eines Botschafters erhob.

Jedenfalls erhielt Oesterreich nichts, was dasselbe für die gehabten Kosten entschädigen konnte, denn nur die geringen Vortheile, die es sich durch einen der Türkei abgezwungenen Handelsvertrag gesichert hatte, desselben Inhalts als derjenige, welchen die Türkei für Russland gewährt hatte, und der in der That nichts

Wichtiges enthielt. Dagegen war leicht vorauszusehen, dass Oesterreich suchen würde, von der Freundschaft der Russischen Kaiserin den Vortheil zu ziehen, um seine Absichten in Deutschland gelingen zu machen, in Rücksicht auf die Beförderung der Prinzen seines Hauses.

Da der Kaiser angefangen hatte, die Abgabe von 40 vom Hundert auf liegende Gründe zu erheben, so geschah es, dass die Käufer der Domainen von Temeswar ihren Kaufcontracten zu entsagen forderten, indem sie diese neue Abgabe fürchteten. Weil noch nicht alle Zahlungen von ihnen geleistet worden waren, so sah der Hof sich genöthigt, mit ihnen zu unterhandeln, und der Kaiser, der noch viele Güter zu verkaufen hatte, liess diese ganze neue Abgabe noch einmal in Berathung ziehen.

Am 30. März 1784 kehrte der Kaiser von seiner Reise nach Italien zurück, nachdem er endlich die Familie des Grossherzogs von Toscana bewogen hatte, in die Vermählung ihres Sohnes mit der Prinzess von Württemberg zu willigen.

Die Conferenzen zwischen den Oesterreichischen Commissarien und den Holländischen Deputirten begannen in Brüssel. Der Kaiser bestand auf die Eröffnung der Schelde und Oesterreichische Schiffe, von Sr. Majestät mit Pässen versehen, stellten sich ein, um diese Durchfahrt zu erhalten; auch wollte er der Republik einige wichtige Grenzplätze abnöthigen, z. B. Lille, Venlo und Mastricht.

Damals liess der Kaiser auch die Krone von Ungarn nach Wien bringen, was das Ungarische Volk sehr beunruhigte; doch wagte es nicht, seine Gefühle zu zeigen, da 100,000 Mann Oesterreichischer Truppen im Innern des Landes standen.

Das Ableben des Kurfürsten von Cöln, welches am 15. April 1784 erfolgte, erledigte diesen Kurfürstlichen Sitz, und das Capitel erklärte: der Coadjutor Erzherzog Maximilian habe noch nicht die Bedingungen erfüllt, welche, um eingeführt zu werden, nöthig wären; da aber dieser Prinz am 27. April in Bonn ankam, so zeigte er sogleich dem Capitel die Bestätigungsbulle des Papstes vor, so wie den erhaltenen Dispens von der Regel, erst mit dem 30. Jahre die geistlichen Würden anzunehmen. Worauf er dann ohne die geringste Schwierigkeit von dem Kurfürstenthum Besitz ergriff. Sofort begannen die Bewegungen und Ränke, um dem neuen Kurfürsten die Cuadjutoreien der Bisthümer Hildesheim, Bamberg und Würzburg zu verschaffen. Der plötzliche Tod des Bischofs von Lüttich, der für die Absichten des Kurfürsten von Cöln zu früh stattfand, erledigte auch dies Bisthum. Der Kurfürst entsagte daher auf seine Pläne und die Mehrheit der Stimmen des Capitels war für den Grafen von Homburg und gegen die Fürsten von Rohan und von Salm, welche, da sie sahen, dass sie die Mehrheit der Stimmen nicht für sich hatten, ihre eigenen Stimmen ihrem Gegner gaben. Es scheint, dass diese Sache durch den geheimen Einfluss von Frankreich eingeleitet war, welches einen Prinzen des Oesterreichischen Hauses von diesem Sitze entfernen wollte.

Der Kaiser beharrte bei seinen Plackereien gegen die Republik Holland; 12,000 Oesterreicher waren in der Nähe von Lille versammelt; eine andere Schaar von 2800 Mann war in geringer Entfernung davon vertheilt. Dies Alles liess besorgen, man wolle einen Handstreich auf die an der Schelde liegenden Forts unternehmen; da aber die Republik Holland auf die Vorstellungen des

Prinzen Erbstatthalters Miene machte, bei Annäherung der Oesterreicher gegen das Fort Lille ihre Rechte vertheidigen zu wollen und ihre Besitzungen gegen die Unternehmungen des Kaiserlichen Hofes zu schützen, so änderte Graf Belgioso seinen Ton, und erklärte, der Kaiser habe nie die Absicht gehabt, die geringste Feindseligkeit gegen die Republik auszuüben und Alles werde sich gütlich vergleichen lassen. Dennoch forderte das Gouvernement von Brüssel: 1. die Schleifung der Forts Friedrich Heinrich und Kreuz-Schanz, 2. die Abtretung von 17 Dörfern, 3. eine Summe von 2 Millionen Livres, ehemals an Frankreich schuldig, als eine Entschädigung für die Geschütze, die aus den festen Plätzen der Niederlande hinweg genommen und dem Wiener Hofe zurückgegeben waren; 4. andere nicht unbedeutende Summen als Einfuhrrechte; 5. was stärker als alles Uebrige war, so forderte es, dass Mastricht selbst, zu Folge eines alten Vertrages, der mit Spanien im Jahre 1673 geschlossen worden war, von dem man aber durch unzählige spätere Tractate Abstand genommen hatte, zurückgegeben werde.

Die Republik Holland entschloss sich, die Intervention Frankreichs zu begehren, liess inzwischen seine Truppen marschiren, um die Besatzung von Mastricht zu verstärken. Der Versailler Hof nahm dies Begehren freundlich auf und antwortete: Die Forderungen seiner guten Dienste und, wenn es nöthig sei, seiner Vermittelung wäre Sr. Christlichen Majestät um so angenehmer gewesen, als sie solche als einen Beweis des Vertrauens zu seiner freundschaftlichen Gesinnung ansehe; Sie würden sich daher der Sorge sehr gern unterziehen, Ihre Vermittelung bei dem Wiener Hofe zu Gunsten der Republik

geltend zu machen, im Voraus überzeugt, dass der Geist der Mässigung beide Mächte leiten werde, und dass von jeder Seite man geneigt sein würde, alle Quellen der Uneinigkeit zu unterdrücken. Unter solchen Umständen nahm eine Oesterreichische Dragoner-Abtheilung Besitz von einem Zoll im Mastrichter Lande, indess der Fürst von Kaunitz sich weigerte, über diesen Gegenstand gegen den Holländischen Gesandten zu erklären, unter dem Vorwande, jene Angelegenheit sei zu dem Ressort der Brüsseler Statthalterschaft gehörig. Der Französische Botschafter zu Wien bot in der That im Namen seines Hofes Frankreichs gute Dienste an, um die Zwistigkeiten zwischen dem Kaiser und der Republik Holland beizulegen; der Fürst von Kaunitz nahm diese Eröffnung ad referendum, und gab zu erkennen, dass dies Anerbieten angenehm sei, und dass von Seiten seines Monarchen man alle nur mögliche und mit seinem Rechte wie seiner Würde verträgliche Geneigtheit dabei beweisen werde. Indessen erklärte der Freiherr v. Reischach den Generalstaaten durch förmliche Vorstellungen, dass der Kaiser sehr unzufrieden mit den feindlichen Rüstungen sei, die man von allen Seiten in der Republik wahrnehme, und dass seinerseits er für die Vertheidigung seiner Niederlande Sorge tragen werde. Wirklich versammelten sich auch die Oesterreichischen Truppen in Brabant und man bereitete sich vor, die festen Plätze in Vertheidigungszustand zu setzen.

Am Versailler Hofe liess der Kaiser durch den Grafen Mercy d'Argenteau seine Forderungen an die Republik Holland mittheilen, aber nur als einen Beweis seines Vertrauens nnd seiner Intimität, nicht aber um seine guten Dienste zu begehren. Der Kaiser schien

vielmehr die Absicht zu haben, Russland bei dieser Angelegenheit einwirken zu lassen, um die Macht Frankreichs im Gleichgewicht zu erhalten.

Der Definitiv-Tractat zwischen Grossbritannien und der Provinz Holland ward zu Versailles am 20. Mai 1784 auf Grundlage der bekannten Präliminarien geschlossen und England ernannte den Ritter Harris, um bei der Republik sein Gesandter zu sein.

Ohngefähr um dieselbe Zeit hatte Dänemark über ein gemeinschaftliches Project eines Einfalles in Norwegen, an welches der König von Schweden in seinem damaligen Zustande gewiss nicht gedacht hatte, sich beunruhigt. Diese Furcht war so bedeutend, dass der Kopenhagener Hof dem von Petersburg solches mittheilte, und dass dieser zu Dänemarks Gunsten einen Schritt that, indem er dem Schwedischen Gesandten, Freiherrn von Nolke, der in Petersburg accreditirt war, erklären liess: er habe nicht geglaubt, den erhaltenen Nachrichten von Kriegsrüstungen, die man in Schweden mache, Vertrauen schenken zu müssen, dass aber die Notizen, welche der Dänische Hof hierüber mitgetheilt habe, ihm länger zu schweigen nicht erlaubten, und dass er dem oben erwähnten Gesandten den Auftrag ertheile, seinem Herrn das grosse und lebhafte Interesse bekannt zu machen, welches die Kaiserin von Russland an der Ruhe des Nordens nähme, und den Schmerz, welchen sie empfinden würde, dieselbe gestört zu sehen, so wie die Pflicht, welches ihr Bündniss mit Dänemark ihr auferlege, dieser Macht alle ihren Beistand und Schutz zu gewähren.

Der Grossherzog von Toscana kam am 30. Juni 1784 in Wien an, von seinem ältesten Sohne, dem Erzherzoge Franz, begleitet, den er in dieser Hauptstadt zurückliess,

da er endlich den Bitten des Kaisers nachgegeben hatte, ihm diesen Prinzen zu überlassen. Er selbst blieb nur bis zum 24. Juli daselbst, obgleich der Kaiser alles nur Mögliche that, um ihn länger dort zu behalten.

In Constantinopel hatten die Dragomans von Oesterreich und Russland im Monat Mai 1784 lange Conferenzen mit dem Reis-Effendi und dem Beckluschi gehabt. Der Oesterreichische war sehr unzufrieden aus einer Conferenz gekommen, die er allein mit den Ottomanischen Ministern gehabt hatte, und hatte auch unverzüglich dem Russischen Botschafter ein Billet geschrieben, welches er demselben durch einen Eilboten nach dessen Landhause übersandte. Man hat immer geglaubt, der Kaiser, stark durch Russland unterstützt, habe damals die Abtretung des Districts von Fetistan, dessen Hauptstadt Orsowa ist, verlangt, und die Oesterreichische Walachei, worin Cragowa die vorzüglichste Stadt ist, bis zu dem Flusse Olla, der sie von der Türkei trennt.

Die Angelegenheiten des Bisthums Passau waren endlich auf die Art regulirt worden, dass der Bischof alle seine Besitzungen in Oesterreich gegen eine jährliche Summe von 25,000 Gulden behielt, die er dem Kaiser bezahlen sollte, um den neuen Bischof von Linz zu entschädigen, und der Kaiser gab dann die feierliche Investitur dieses Reichslehns.

Bei der Nachricht von dem, was auf der Schelde vorgefallen sei, sandte der Kaiser sogleich Böhmischen Regimentern den Befehl, sich in Marsch zu setzen, um sich nach den Niederlanden zu begeben, und der Freiherr von Rewitzky, Oesterreichischer Gesandter in Berlin, erklärte daselbst, wie solches zwischen benachbarten

und befreundeten Mächten üblich ist, er habe den Befehl Sr. Majestät, den König von Preussen zu benachrichtigen, dass, da sich die Republik Holland zu den ersten Feindseligkeiten habe hinreissen lassen, der Kaiser seinem Minister, Baron von Reischach, befohlen habe, ohne von den Generalstaaten Abschied zu nehmen, den Haag zu verlassen, um demjenigen zu genügen, was seine Würde fordere und um die ihm angethane Beleidigung zu rächen. Der König von Preussen liess dem Freiherrn v. Rewitzky antworten, er hege, den Wunsch, dass die Ruhe Europas nicht gestört werde, und dass die Differenzen gütlich beigelegt werden.

Der Fürst von Kaunitz benachrichtigte auch den Herrn von Noailles, dass der Kaiser sich genöthigt sehe, ein Heer nach den Niederlanden zu senden, um die Beleidigungen zu rächen, welche die Holländer ihm angethan hätten; auch sandte dieser Minister sogleich einen Eilboten nach Versailles, um seinen Hof davon zu unterrichten.

Die Vereinigten Staaten gaben zuerst dem Herrn von Wassenaer, ihrem Gesandten zu Wien, und ihrem Bevollmächtigten in Brüssel den Befehl, ebenfalls ihre Posten zu verlassen, und sie machten Anstalten, um sich in Vertheidigungszustand zu setzen, welchen sie durch die Unterwassersetzung der Gegend von Lisle und der umliegenden Forts begannen, und sie liessen dem Wiener Hofe erklären, sie hätten sich genöthigt gesehen, um sich in Vertheidigungszustand zu setzen, die Umgegend ihrer Festungen unter Wasser zu setzen; aber wenn ein Bruch durch einen Vergleich vermieden werden könne, so wären sie bereit, die Oesterreichischen Unterthanen für die Verluste zu entschädigen, die sie durch den

Zufluss des Wassers auf dem Kaiserlichen Territorio erhalten haben könnten.

Der Kurfürst von Cöln ordnete seine Grenzen mit der Republik Holland, und machte mit ihr einen Vertrag, durch welchen er sich verpflichtete, drei Regimenter in Holländischem Dienste zu lassen, gegen einen Ersatz von 150,000 Gulden, aber mit dem Vorbehalte, dass diese Truppen nicht gegen Oesterreich gebraucht werden könnten, und dieser Fürst verband sich zur Neutralität für den Fall eines Bruches mit dem Kaiser, seinem Bruder. Er gewährte überdies einen freien Durchzug den Holländischen Rekruten durch die Lande von Cöln und Münster. Diese Angelegenheit ward also auf eine sehr vortheilhafte Art für die Republik Holland geschlichtet, in Rücksicht auf die kritische Stellung des Augenblicks.

Am 27. October 1784 kehrte der Freiherr v. Riedesel, der auf Urlaub von seinem Posten entfernt gewesen war, nach Wien zurück.

In Ungarn vermehrte sich die Unzufriedenheit von Tag zu Tag; die Conscriptionen, welche der Kaiser in allen Districten dieses Landes einrichten wollte, empörte die Ungarn, die sich bitter darüber beschwerten; endlich ergriffen die Bauern von Siebenbürgen die Waffen und steckten alle die Dörfer in Brand, deren Bewohner sich nicht mit ihnen vereinigen wollten. Zwei Regimenter wurden abgesandt, um die Rebellen zu bändigen; diese aber flüchteten in die Wälder und zu den benachbarten Felsen der Walachei; zwar liess ihnen der Kaiser eine allbemeine Amnestie versprechen, aber auch das hatte nicht den gewünschten Erfolg, und wiewohl in kleine Banden zersprengt, wurden die Rebellen nicht eher be-

meistert, als nachdem sie über 80 Dörfer verwüstet und zerstört hatten.

Während dieser Ereignisse hatte der Marquis von Noailles durch einen von Paris abgefertigten Eilboten eine Note erhalten, die er an das Kaiserliche Ministerium richten sollte, und in welcher der König von Frankreich den Kaiser in höflichen aber festen Ausdrücken ermahnte, seine Zwistigkeiten mit Holland in den Weg der Unterhandlungen zurückkehren zu lassen und sich jeder Feindseligkeit zu enthalten, deren Folgen nicht zu berechnen seien. Der König verbarg es nicht, dass der Kaiser, wenn er sich weigere, diesen Entschluss der Mässigung und Gerechtigkeit zu fassen, nicht nur eine allgemeine Unruhe bei allen Europäischen Mächten erregen würde, sondern dass Se. Christliche Majestät insbesondere in Folge des Bündnisses, welches sein Königlicher Vorgänger mit der Republik Holland eingegangen wäre, so wie des Bündnisses, welches er eben mit dieser Macht eingegangen wäre und eben abzuschliessen bereit sei, und dessen Grundlage bereits gelegt worden, er Holland in der Gefahr wegen dieser entstandenen Zwistigkeiten zwischen dem Kaiser und der Republik nicht werde verlassen können; Frankreich werde daher sich genöthigt sehen, auch auf seiner Grenze Truppen zu versammeln.

Von dieser Erklärung setzte der Versailler Hof den König von Preussen in Kenntniss, indem er diesem zu erkennen gab, er werde das Mögliche thun, um die Differenzen zwischen beiden Mächten friedlich zu schlichten, dass aber im Fall eines Bruches er die Partei der Republik Holland ergreifen werde. Seine Preussische Majestät, indem sie dem Hofe von Versailles für diese

Erklärung dankten, die durch den Preussischen Geschäftsträger, Herrn von Facciola, gemacht worden war, fügte hinzu: seine Art, bei dieser Veranlassung zu handeln, werde in Allem den Billigkeitsgründen Seiner Christlichen Majestät entsprechen, und der König wolle, wenn es nöthig sei, mit dem Könige von Frankreich die ferneren Erklärungen berathen, die man noch an den Wiener Hof richten könne. Der Inhalt der Antwort des Kaisers auf die Denkschrift des Französischen Botschafters war der: dass Seine Kaiserliche Majestät mit Vergnügen die durch den König von Frankreich angebotenen guten Dienste annehme, um einen Vergleich zwischen ihm und der Republik Holland zu bewirken; aber als Basis der Unterhandlungen, die man beginnen werde, müsse man festsetzen, dass die Schifffahrt auf der Schelde ihm gewährt werde, und dass der Schaden, den die Ueberschwemmungen seinen Unterthanen verursacht hätten, so wie auch seine eigenen Kosten der Rüstungen durch Holland ersetzt werden.

Indessen begannen die Oesterreichischen Regimenter ihren Marsch in die Niederlande und der Kaiser hatte selbst die Absicht, dahin zu gehen. Durch das Organ des Freiherrn von Rewitzky liess der Kaiser dem Berliner Ministerio erklären: durch die Antwort des Königs habe er mit Vergnügen die Gefühle kennen gelernt, die Se. Majestät darin aussprächen; dass er wohl sähe, die Holländer hätten ihn zu der Kriegserklärung genöthigt, und dass Se. Majestät gebeten sei, seine Macht dahin zu verwenden, die Holländer zu Massregeln zu bewegen, die zu einem Verständnisse führen könnten. Der König von Preussen liess durch den Grafen von Finkenstein antworten: er wünsche lebhaft den Frieden durch des

Kaisers Weisheit erhalten zu sehen, die demselben rathen werde, den Mitteln der Versöhnung den Vorzug zu geben vor den Wegen der Strenge. Se. Majestät würden sich gern dahin verwenden, Mässigung anzurathen; es sei schwierig, einer Macht Rath zu ertheilen, die sich darauf beschränke, die Aufrechthaltung feierlicher Verträge, die sie als nothwendig für ihre Existenz und ihre Sicherheit ansehe, zu fordern. Von dieser dem Freiherrn v. Rewitzky ertheilten Antwort gab der König dem Versailler Ministerio Kenntniss und machte diese Mittheilung als einen Beweis von Vertrauen geltend, den er dem Könige von Frankreich zu geben habe.

Der Kaiser hatte auch die Kaiserin von Russland bewogen, den Holländern friedliche Rathschläge zu ertheilen, um sich auf diese Art den Weg zu eröffnen, später ihre Vermittelung fordern zu können.

Zu Anfang des Jahres 1785 liess der Versailler Hof, da der Kaiser zu erkennen gegeben hatte, er sei geneigt, seine Differenzen mit Holland friedlich durch Französische Vermittelung beigelegt zu sehen, seinen Gesandten zu Wien, den Marquis von Noailles, wissen, dass er ihm einen Eilboten mit Vorschlägen, welche dem Kaiser zu machen wären, senden würde. Dieser Eilbote kam am 15. Januar 1785 an und seine Depeschen enthielten im Auszuge: dass der König von Frankreich mit Vergnügen die Absicht des Kaisers ersehen habe, sich einer gütlichen Unterhandlung fügen zu wollen, dass er in dieser Absicht die Initiative gegen Holland ergreifen werde, und dass er hoffe, der Kaiser werde auch seinerseits die nöthigen Eröffnungen hinzufügen.

Damals beschäftigte sich der Kaiser aufs Neue mit Veränderungen in dem Innern seines Reiches. Derselbe

hatte die Absicht gefasst, die Comitate in Ungarn abzuschaffen, und dies Land, so wie Böhmen und Mähren in Kreise einzutheilen. Es war die Rede davon, die Stände-Versammlung in Ungarn zu verändern, um solche auf einen andern Fuss einzurichten, wodurch es ihm gelingen möchte, Personen, die seinem Interesse mehr ergeben wären, dort zu gewinnen.

Der Herzog von Württemberg schloss einen Subsidien-Vertrag mit dem Kaiser von Oesterreich, in welchem er sich verpflichtete, diesem eine Legion von 900 bis 1000 Mann zu überlassen, wofür ihm der Kaiser, so lange der Krieg dauern würde, jährlich 80,000 Gulden zu bezahlen versprach. Diese Zahlung sollte noch sechs Monate nach dem Frieden fortdauern und würde jedenfalls auch dann stattfinden, wenn in diesem Zeitraume ein Krieg nicht entstünde.

Ferner war damals die Rede von geheimen Unterhandlungen zwischen dem Kaiser und dem Münchener Hofe, denen auf Befehl des Königs von Preussen der Freiherr von Riedesel seine ganze Aufmerksamkeit zuzuwenden hatte. Man wusste, dass der Kaiser die Absicht hatte, einen Theil der Niederlande gegen Bayern umzutauschen. Der Russische Gesandte Graf Romantzow hatte einen förmlichen Vorschlag eines solchen Projectes dem Herzoge von Zweibrücken gemacht, das dieser jedoch gänzlich verwarf und hiervon den König von Preussen unterrichtete. Der Inhalt dieses Vorschlages war folgender: Der Kurfürst von Pfalz-Bayern werde dem Kaiser ganz Bayern, die Oberpfalz, so wie das Neuburger Land und Sulzbach überlassen, der Kaiser dagegen ihm unter dem Titel eines Königreichs von Burgund die Oesterreichischen Niederlande mit Aus-

nahme der Herzogthümer von Luxemburg und Namur abtreten. Der Kaiser werde alle die Truppen und Artillerie so wohl der Niederlande als von Bayern behalten; auch das Recht in den Niederlanden, Anleihen zu machen, solle ihm verbleiben. Er werde dagegen dem Kurfürsten von der Pfalz, dem Herzoge von Zweibrücken und seinem Bruder für ihre Einwilligung 3 Mill. Gulden geben u. a. m. Der König von Preussen erklärte sich sofort hierüber gegen Russland und Frankreich als Garanten des Teschener Friedens.

Das Russische Ministerium bekannte, es sei allerdings hiervon die Rede gewesen und es glaube, dass die Entscheidung hierüber von dem Pfälzischen Hofe abhinge. Frankreich zeigte dem Könige unter dem Siegel der Verschwiegenheit an, der Kaiser habe einen Vorschlag gemacht, um diesen Tausch zu unterstützen und zu befördern, und fragte zu gleicher Zeit den König von Preussen um sein Urtheil hierüber, welcher, indem er in Gemeinschaft mit dem Herzoge von Zweibrücken handelte, alle nur möglichen Anstrengungen machte, um die beiden garantirenden Höfe zu bewegen, den Teschener Frieden aufrecht zu erhalten; zugleich mit der bestimmten Erklärung, diesen Tausch nie zuzugeben.

Da auf diese Weise der Kaiser sah, dass selbst Seitens des Pfälzischen Hauses seinem Projecte unerwartete Hindernisse entgegentraten, so liess er an Frankreich erklären, er habe diesem Tausche entsagt, da er sähe, dass sowohl der Kurfürst von der Pfalz, wie der Herzog von Zweibrücken solchem nicht geneigt wären.

Auf die letzten Insinuationen Frankreichs in Betreff der Holländischen Angelegenheiten antwortete der Kaiser, indem er seine Ansprüche und Forderungen gegen die

Republik entwickelte, dass, sobald nur seine Würde gewahrt bleibe, er sich gern zu einem freundschaftlichen Abkommen verstehen würde; so erwarte er jetzt, dass Holland Vorschläge unter französischer Vermittelung mache; und zu gleicher Zeit eröffnete er dieser Macht, er werde als Genugthuung für die erlittene Beleidigung, die seiner Flagge widerfahren sei, fordern, dass die Republik Deputirte nach Brüssel sende, um ihn um Verzeihung zu bitten. Er liess hoffen, dass er seine Forderungen in Betreff der Schelde-Eröffnung und vielleicht noch andere, die durch das Gouvernement von Brüssel begehrt worden waren, fallen lassen würde, wenn die Republik ihm Mastricht mit seinem Gebiete abtreten wolle.

Die Holländische Note antwortete an Frankreich auf die Mittheilungen dieser Forderungen, dass, da Holland nicht die Absicht gehabt habe, eine Beleidigung gegen das Reich zu begehen, so könne es auch deshalb nicht um Verzeihung bitten; man werde aber den Truppen befehlen, keine Feindseligkeiten gegen die Kaiserlichen Unterthanen auszuüben, indem man hoffe, dass auch der Kaiser seinerseits den Seinigen gebieten werde, den Marsch gegen die Niederlande einzustellen.

Die in Siebenbürgen besänftigten Unruhen, welche durch die Gefangennahme von Horca und Glodska aufgehört hatten, fingen aufs Neue an, da sich einige Personen des Adels für die Rebellen erklärt hatten. Aber als der Graf von Kinsky, der sich an ihre Spitze gestellt hatte, arretirt worden war, ward die Empörung bald gestillt.

Zu Anfang des Monats Februar 1785 hatte der Französische Botschafter zu Wien eine Audienz beim

Fürsten Kaunitz, in welcher er ihm eine weitere Erklärung, Holland betreffend, übergab. Diese enthielt im Allgemeinen, dass die Republik bereit sei, eine Deputation dem Kaiser zu senden, um demselben die stärksten Betheuerungen ihres Wunsches zu machen, das gute Vernehmen mit ihm zu erhalten, und nie die Absicht gehabt zu haben, der Oesterreichischen Flagge eine Beleidigung anzuthun, indem sie den Kanonenschuss nur abgefeuert hätten, um die alten Rechte der Republik zu wahren. Diese Deputation würde auch beauftragt werden, die bei dieser Gelegenheit unterbrochenen Unterhandlungen wieder anzuknüpfen. Der Fürst Kaunitz bezeugte hierauf dem Französischen Botschafter, die Holländische Erklärung sei nicht nur in zu allgemeinen Ausdrücken abgefasst, aber sehr wenig schicklich für den Kaiser. Der Botschafter suchte die Republik zu entschuldigen, indem er hinzufügte, sein König und Herr finde nichts in der Holländischen Erklärung, was die Rücksichten, welche zwei Mächte einander schuldig wären, verletzen könnte; auch verhehlte er dem Fürsten Kaunitz nicht, dass die Republik Holland sich eher unter ihren Trümmern begraben lassen, als in die Aufhebung der Schelde-Sperre willigen werde. Was aber die Abtretung von Mastricht beträfe, so werde dieser Artikel ebenfalls Schwierigkeiten finden. Er äusserte ferner: der König, sein Herr, habe ihn beauftragt, eine Antwort zu begehren, in welcher der Kaiser seine letzten Entschliessungen ausspräche, und er werde sich ein Vergnügen daraus machen, sie den Generalstaaten zukommen zu lassen, welche entschlossen zu sein scheinen, sich an dasjenige zu halten, was sie in dieser ihrer neuesten Erklärung verkündigt hätten. Der Fürst Kaunitz entgegnete hierauf:

man habe diese Sprache von Frankreich als Verbündeten Oesterreichs nicht erwartet, worauf der Botschafter antwortete: die einem vermittelnden Hofe ziemende Unparteilichkeit müsse ihn jedes andere auf Bündnisse gegründete Verhältniss bei Seite setzen lassen. Der Staatskanzler nahm dies Alles ad referendum, und ohne den Französischen Botschafter von der Oesterreichischen Antwort in Kenntniss zu setzen, beförderte er solche unmittelbar an den Grafen von Mercy nach Paris. Sie enthielt: der Kaiser willige ein, seinen Rechten auf Mastricht gegen eine Entschädigung von 12 Millionen Conventionsgulden zu entsagen. Er begehrte überdies die Abtretung des ganzen Landes jenseits der Maas und anderer bestimmter Ländereien, die in einem detaillirten Verzeichnisse aufgeführt waren; das Eigenthum der Schelde bis Saftingen, nebst Schleifung aller Forts, die diesen Strom beherrschen; und endlich die Schifffahrt, wo nicht ganz von den bisherigen Hindernissen befreit, so doch in dunkeln Worten angedeutet, welche bewiesen, dass man nicht dem Gedanken entsagt habe, eine vollkommen freie Schifffahrt auf diesem Flusse zu haben. Der Kaiser erbot sich auch, in Unterhandlungen über die Mittel zu treten, die Verbindung von Mastricht mit den Dominien der Republik zu sichern für den Fall, wo die Abtretung des Landes jenseits der Maas dieser Platz sich im Oesterreichischen Gebiete eingeschlossen befände. Die Absendung zweier Bevollmächtigten nach Wien ward durch den Kaiser angenommen als Genugthuung für den geschehenen Schuss. Der Sitz der ferneren Unterhandlungen sollte in Paris unter Vermittelung des Versailler Hofes bestimmt werden. — Die Antwort der Republik, die durch den Versailler Hof nach Wien gesandt

wurde, lautete dahin: die Republik willige ein, Mastricht durch eine Summe Geldes loszukaufen; es kam also nur auf die Höhe derselben an, und da man vermuthete, dass der Kaiser auf seine Forderung des Landes jenseits der Maas entsagen werde, so wie der Grafschaft Vronhofen, und dass die Republik darein willigen werde, die Schifffahrt der Schelde bis nach Saftingen zu erlauben, so schien der Augenblick gekommen zu sein, wo beide Mächte unter Französischer Vermittelung sich ganz einander nähern werden.

Der Freiherr von Rewitzky, bisheriger Oesterreichischer Gesandter zu Berlin, ging von dort nach London und ward durch den Fürsten von Reuss XVI. ersetzt, der in derselben Eigenschaft daselbst blieb.

Eine im Ministerio zu Constantinopel vorgefallene Veränderung erregte die Aufmerksamkeit der beiden Kaiserhöfe: denn der Gross-Vezir und der Mufti, welche vorzüglich den Frieden gewünscht hatten, wurden auf Anstiften des Kapudan-Pascha abgesetzt und durch zwei Männer ersetzt, von denen der eine, der neue Mufti, ein geschworener Feind der Russen und Oesterreicher war, und der andere, bisher Statthalter von Otzakof, Gross-Vezir wurde, einen gleichen Hass gegen beide Mächte hegte und viel Tapferkeit besass.

Der Kaiser, welcher bemerkte, dass die Deutschen Fürsten anfingen, über seine ehrgeizigen Plane unruhig zu werden, suchte sie zu beruhigen, indem er eine ministerielle Erklärung zu Dresden machen liess: er sei benachrichtigt worden, dass eine Vereinigung von mehreren Deutschen Fürsten sich bilde, welche gegen ihn gerichtet sei, durch Misstrauen veranlasst, welches man sich bemühe, über seine Absichten zu erregen; indess er glaube,

niemals den Gedanken gehabt zu haben, in die Deutsche Constitution Eingriffe zu machen, es sei dies durch Tausch oder auch durch Secularisation. Es geschehe daher mit Unrecht, wenn man ihm solche Gesinnungen zuschreibe; die gegen die Artikel des Bündnisses gerichtet wären; er versichere, solche nie gehabt zu haben; wenn es aber dennoch Fürsten gäbe, die an seinen Grundsätzen in dieser Hinsicht zweifelten, so sei er bereit, sich mit ihnen zu demselben Zwecke zu verbinden.

Der Kurfürst von Sachsen antwortete auf eine nichtssagende Art: er freue sich über die Gesinnungen Seiner Majestät des Kaisers, er seinerseits werde auch keine anderen Verpflichtungen übernehmen, als zur Erhaltung der Deutschen Verfassung. Dieselben Erklärungen liess der Kaiser durch seinen Gesandten zu Kopenhagen und Stockholm wiederholen; er ging noch weiter, indem er ein Circular an alle Gesandten im Reiche richten liess, in welchem er namentlich den König von Preussen anklagte, einen Bund gegen ihn zu veranlassen wegen Tausch-Projecte und anderer Absichten, welche er niemals gehegt habe; er erböte sich daher zum Beweise seiner Gesinnungen, ebenfalls einer Vereinigung sich anzuschliessen, die den Zweck haben solle, sich solcher Eingriffe gegen die Deutsche Verfassung zu widersetzen. Dieser Vorschlag des Fürsten Kaunitz hatte jedoch nicht den geringsten Erfolg, denn alle Fürsten, an die das Circular gerichtet ward, lehnten es unter verschiedenen Vorwänden ab, denselben anzunehmen.

Dem Könige von Frankreich, der sich gegen den Kaiser über die allgemein in Deutschland verbreiteten Gerüchte erklärt hatte: er wolle den Türken den Krieg erklären und Bayern erwerben, liess der Kaiser in be-

stimmten Ausdrücken versichern, seine Absicht wäre es keineswegs, die Waffen zu benutzen, um sich in Rücksicht seiner Grenzstreitigkeiten mit der Ottomanischen Pforte Recht zu verschaffen und dass in Betreff des Eintausches von Bayern er demselben gänzlich entsage.

Russland machte eine ähnliche Erklärung, wie die Oesterreichs an die Fürsten Deutschlands, in Form eines Briefes des Vicekanzlers Grafen von Ostermann, an alle Russische Gesandten gerichtet, die kurz enthielt: die Kaiserin habe mit Erstaunen erfahren, dass man ihr die Absicht andichte, mit dem Kaiser eine Uebereinkunft treffen zu wollen, um gegen die Reichsgesetze und die Deutsche Verfassung irgend etwas zu unternehmen. Sie glaube daher, dies Gerücht als ein falsches erklären zu müssen, auf dass die Täuschung derjenigen aufhöre, die solches geglaubt hätten, und da sie besorge, das Tausch-Project wegen Bayern könne hierzu die Verlassung gegeben haben, beeile sie sich, ihre Gesandten zu benachrichtigen, dass sie alle diejenigen, welche über diesen Gegenstand besorgt zu sein scheinen, zu beruhigen haben. Der Kaiser Joseph habe zwar in der That dem Herzoge von Zweibrücken den Vorschlag zu diesem Tausche, als beiden Theilen gleich vortheilhaft, zukommen lassen, und als nach dem Badener Tractat hierzu berechtigt; da aber dieser muthmassliche Erbe von Bayern sich geweigert habe, so bleibe diese Angelegenheit von selbst unausgeführt; damit aber über die Gesinnungen des Kaisers nicht der geringste Zweifel bestehen bleibe, könnten ihre Gesandten ganz laut erklären, sie werde sich unverändert an den Garantien des Teschener Vertrages halten, den sie für ein nicht

weniger heiliges Band des Reiches halte, als der Westphälische Frieden es sei.

Zu Anfang des Monats August 1785 kamen die Holländischen Commissarien zu Wien an, um wegen der durch die Republik gegen die Oesterreichische Flagge gethanen Beleidigung Entschuldigungen zu machen. Der Graf von Wassenaer befand sich unter ihnen, und da derselbe bei der Bitte um Ertheilung eines Passes für seine Effecten vergessen hatte, von einigen Stücken Erwähnung zu thun, so wurden diese angehalten und als Contrebande confiscirt. Obgleich die dem Kaiser gemachte Erklärung durch die Deputirten vermuthen lassen musste, dass die Streitigkeiten zwischen der Kaiserlichen Majestät und der Republik bald gütlich beendet sein würden, so erhielten doch die Kroatischen Regimenter, welche sich in Tyrol befanden, Befehl, sich bereit zu halten, auf den ersten Wink ausrücken zu können, wahrscheinlich um die Holländer in Schrecken zu setzen und um sie zu bewegen, dem Kaiser zu gewähren, was dieser zu fordern für gut fände. Wirklich überliess Holland völlig Frankreich die Sorge, die Summe zu bestimmen, durch welche der Frieden zu erkaufen sei. Der Kaiser forderte als Ultimatum 10 Millionen Holländische Gulden, unabhängig von den zahlreichen Entschädigungen der durch die Ueberschwemmungen veranlassten Unkosten für die Kaiserlichen Unterthanen der Oesterreichischen Niederlande. Der Wiener Hof bestand übrigens auf die Abtretung des Landes von Dalem, der Forts, welche die Schelde beherrschten, so wie auf die Regulirung der Grenzen von Holländisch-Flandern, dem Tractate vom Jahre 1664 gemäss. Die Republik willigte in ein Opfer von 7 Millionen Holländischen Gulden; inzwischen setzten die

Oesterreichischen Truppen ihren Marsch immer fort; unter andern hatte das Regiment von Wurmser sich der Grenze der Republik auf drei Meilen von Bergen op Zoom genähert; von der andern Seite rückten einige Regimenter vor, die Grenze zu beobachten. Der Fürst Kaunitz liess den Holländischen Deputirten Vorstellungen übergeben, die dazu dienen sollten, die Unterhandlungen zu beschleunigen, von neuen Drohungen eines förmlichen Bruches begleitet, wenn vor dem 15. September ein Theil des Vertrages nicht abgeschlossen sei.

Um diese Zeit setzte der Kaiser die Ungarische Kanzlei ab, die bis dahin eine Vermittlerin zwischen Seiner Kaiserlichen Majestät und der Nation abgegeben hatte. Dies brachte die Unzufriedenheit der Ungarn auf das Aeusserste.

Mit der Republik Polen hatte der Kaiser ebenfalls eine Differenz, in der er sich sehr zur unrechten Zeit comprimirte. Eine Abtheilung von 6 Mann, unter den Befehlen eines Oesterreichischen Offiziers, war in eine kleine Stadt des Lubliner Palatinats gerückt, um dort mit Gewalt Deserteurs zu ergreifen. Da sie durch Säbelhiebe und Pistolenschüsse einen Aufstand veranlasst hatten, wurden sie gefangen genommen. Der Kaiser forderte durch seinen Geschäftsträger in Warschau, dass die Vorgesetzten des Polnischen Zolles und die Beamten der Republik, welche hatten Sturm läuten lassen, auf die Grenze geführt werden sollten, um Jeder 100 Stockschläge in Gegenwart eines Oesterreichischen Commissarius zu empfangen. Aber der permanente Rath der Republik erwiderte, dass die Kaiserlichen Unterthanen selbst hierzu Veranlassung gegeben haben, die Repnblik aber nicht berechtigt sei, ihren Unterthanen, die Edelleute

seien, Stockschläge zu geben, zumal solche nichts gethan haben, als ihre Pflicht, indem sie Thätlichkeiten erwidert hätten.

Am 20. September 1785 starb der Freiherr v. Riedesel, Preussischer Gesandter zu Wien, 45 Jahr alt, an den Folgen einer heftigen Erschütterung des Gehirnes, veranlasst durch den Sprung seines Pferdes. So lange bis ein neuer Gesandter an diesem Hofe ernannt sei, richtete der Preussische Resident, Herr Jacobi, die erforderlichen Berichte an den König. An den Dresdener Hof schickte der Kaiser als seinen Gesandten den Grafen Okelly, einen Irländer von Geburt und Verwandten des Grafen Marcolliny. Er galt für einen sehr intriguanten Menschen, durch welchen der Kaiser den Sächsischen Hof zu seinem Vortheile zu stimmen hoffte.

Die Präliminarien des Vertrages zwischen dem Kaiser und der Republik Holland wurden zu Paris unterzeichnet. Holland willigte ein, 10 Millionen Holländischer Gulden für den Rückkauf von Mastricht zu zahlen und andere 500,000 Gulden als Entschädigung für die durch Ueberschwemmungen erlittenen Verluste, Alles in Terminen von 6 zu 6 Monaten, zahlbar in Raten von 1,250,000 Gulden. Ausserdem überliess die Republik dem Kaiser das Land von Dalem und alle Befestigungen, die bis Saftingen an der Schelde liegen; auch verpflichtete sie sich, die Grenzen auf dem Fusse der Capitulationen des Tractates von 1664 zu reguliren.

Der Erzherzog Maximilian, Kurfürst von Cöln, kam zu Wien an und blieb daselbst einige Zeit. Man vermuthete damals, der Kaiser habe die Absicht gehabt, sich dieses Prinzen zu bedienen, um ein Bündniss zwischen den geistlichen Fürsten zu Gunsten des Kaisers

zu bilden, im Gegensatz zu derjenigen Verbindung, die durch den König von Preussen unter den Deutschen Fürsten errichtet worden war; aber man versicherte, der Erzherzog habe sich geweigert, dies Geschäft zu übernehmen, unter dem Vorwande, er habe nicht Einfluss genug, als dass ihm solches gelingen werde.

Am 8. November 1785 ward der Vertrag zwischen dem Kaiser und der Republik Holland unter Garantie des Versailler Hofes zu Paris definitiv geschlossen. Oesterreich erkannte darin durch eine förmliche Erklärung die absolute Oberherrschaft der Generalstaaten über die Schelde von Saftingen bis zur Mündung derselben in das Meer an und entsagte jeder weiteren Forderung an die Republik als der Summe von 10 Millionen Gulden und den in den Präliminarien bedungenen Abtretungen.

Am 10. November 1785, also zwei Tage nach der Unterzeichnung dieses definitiven Vertrages ward ein Defensiv-Bündniss zwischen Frankreich und der Republik Holland geschlossen und unterzeichnet.

Der Kaiser liess die Erzherzogin Christine und deren Gemahl, den Herzog von Sachsen-Teschen, einladen, sich nach Wien zu begeben, und man vermuthete, es geschehe dies in der Absicht, sie zu bewegen, der Statthalterschaft in den Niederlanden zu entsagen und solche dem Erzherzoge Franz von Toscana zuzuwenden. Auch glaubte man, der Kaiser habe noch die Absicht, sich eine zweite Zusammenkunft mit der Kaiserin von Russland zu verschaffen und dass deshalb beide Monarchen schon übereingekommen wären.

Der Kaiser begann das Jahr 1786 damit, eine neue Gerichtsordnung durch ein Gesetzbuch einzuführen, welche

vom 1. März 1786 an beginnen und bei allen Urtheilen der Monarchie zu Grunde gelegt werden sollte. Die Ungarn erkannten hierin einen grossen Theil ihrer Privilegien abgeschafft und beseufzten diesen neuen ihrer Constitution beigebrachten Schlag. Zu gleicher Zeit liess der Kaiser ein Patent publiciren, durch welches der Werth der Münzen erhöht wurde.

Am 14. Januar 1786 kamen der Herzog Albert und seine Gemahlin, die Erzherzogin Christine, nach Wien und man sah bald, dass der Kaiser sie nicht des blossen Vergnügens an ihrer Gegenwart wegen habe kommen lassen; denn er fuhr wie gewöhnlich in seinen Beschäftigungen fort und sah sie nur eine oder zwei Stunden täglich.

Auch verbreitete sich bald das Gerücht, Se. Kaiserliche Majestät wolle in Italien veraltete Ansprüche wieder aufleben machen, die unter andern Kaiserliche Lehen betreffen sollten, deren Besitzer die Investitur zu nehmen versäumt hatten, oder deren Besitz nicht gesetzlich gerechtfertigt werden könne, z. B. das von Comachio, vor Zeiten von dem Kaiserlichen Hofe sequestrirt und durch den Römischen Hof vorenthalten, ohne dem Vertrage, durch welchen dieser District war überlassen worden, genügt zu haben, und dessen Lage für den Handel auf dem Po sehr wichtig war.

Am 5. Februar 1786 hatten die Holländischen Deputirten ihre Abschieds-Audienz beim Kaiser, um sich nach Paris zu begeben; aber einer von ihnen wurde vor seiner Abreise vom Schlage gerührt, so dass sein Gefährte, der Graf von Wassenaer, noch einige Zeit zu Wien, um der Privatangelegenheiten desselben wegen, zurückblieb.

Der Kaiser erhob das Bisthum Laybach zu einem Erzbisthum und ernannte dort den Grafen Herberstein zum Erzbischof, der sich durch einen Hirtenbrief, der nach den Grundsätzen der Duldung, wie solche der Kaiserliche Hof angenommen hatte, geschrieben war, die besondere Gnade seines Herrn erworben hatte. Als der Kaiser aber die Bestätigung dieser Ernennung zu Rom begehrte, verweigerte der Heilige Vater solche durch ein apostolisches Breve, als Ursache anführend, dass die Grundsätze des Grafen Herberstein nicht orthodox wären, zu gleicher Zeit den Kaiser ermahnend, in Zukunft mehr die Gesinnungen der Candidaten, von denen er die päpstliche Bestätigung fordern werde, zu berücksichtigen.

Der Deutsche (Fürsten-) Bund beunruhigte den Kaiser auf eine ausserordentliche Art; er that alles nur Mögliche, um die Absichten der Deutschen Fürsten zu hintertreiben, die er aber durchaus nicht über seine Absichten zu beruhigen vermochte, zumal er ihnen einen neuen Beweis seines despotischen Handelns gab bei einem Processe, der in Beziehung auf eine Präbende des Bisthums Lüttich zwischen einem Domherrn von Weichs und einem Herrn von Collenbach bei dem Kaiserlichen Kammergerichte zu Wetzlar schwebte. Das Reichskammergericht fällte die Sentenz und ernannte eine Executions-Commission für das Kreis-Directorium des Westphälischen Kreises, die auch der König von Preussen (als Herzog von Cleve) annahm. Der Domherr von Collenbach und der Cardinal von Bernis appellirten aber an den Reichs-Hofrath, und dieser Richterstuhl nahm, unter dem Vorwande, die Streitigkeit gehöre zum ausschliesslichen Ressort des Concordats von Deutschland, nicht aber vor die Kaiserliche Kammer, die Klagesache an; wiewohl

dennoch die letztere allezeit die Processe des Concordates zu entscheiden gehabt hatte. Der Kaiser that sogar noch mehr, indem er der Kammer zu Wetzlar befahl, an seine eigene Person die Acten des Processes zu richten, was auch durch eine geringe Mehrheit der Stimmen gewährt wurde. Dieser letzte Schritt war selbst noch viel ungesetzmässiger, da Se. Kaiserliche Majestät sich auf diese Art zum absoluten Entscheider des Rechts bei beiden Kaiserlichen und Reichsgerichshöfen gemacht hatte, während die Kammer zu Wetzlar dem Kaiser doch nicht mehr unterworfen war als dem Deutschen Reiche.

Nachdem der Kurfürst von Mainz dem Deutschen Bunde beigetreten war, liess der Kaiser dem Domcapitel durch den Grafen von Trautmansdorf insinuiren, er hoffe, dass wenn daselbst von der Wahl eines Coadjutors die Rede sein werde, man sich zu dieser Wahl nicht an die Grundsätze des Kurfürsten halten, sondern Rücksicht auf die besonderen Absichten des Reichs-Oberhauptes nehmen werde.

Ehe die Angelegenheit mit dem Heiligen Stuhle in Betreff des Erzbisthums Laybach beigelegt war, hatte der Kaiser einen neuen Zwist mit dem Cardinal Migazzi, Erzbischof von Wien. Dieser liess für seinen Sprengel das Ritual der katholischen Kirche aufs Neue drucken. Die Censur des Kaisers fand darin abgeschaffte Ceremonien vor, die sich nicht mehr mit der Reform vertrugen, welche Se. Kaiserliche Majestät in seinen Staaten einführen wollte. Der Cardinal behauptete, dass das Ritual, von dem die Rede sei, sich in Uebereinstimmung mit dem von Rom befinde und erinnerte seinen Monarchen daran, dass er in Wien in Gegenwart Seiner Heiligkeit erklärt habe, er wolle in Nichts die Satzungen der Kirche

angreifen. Demohngeachtet bestand der Kaiser darauf, dass aus dem neuen Ritual alles ausgestrichen werde, was sein Censur-Collegium darin überflüssig finden werde.

In Ungarn herrschte noch eine grosse Gährung, deren Gegenstand dem Adel sehr empfindlich fiel. Bis dahin hatten die Edelleute dieses Reiches von ihren Gütern keine Abgaben bezahlt, und nur die Besitzungen, die im Allgemeinen sehr arm waren, wurden den Abgaben unterworfen. Aus dieser Lage der Dinge ergaben sich jedes Jahr ansehnliche Rückstände, und um diesem Uebel abzuhelfen, wollte der Kaiser festsetzen, dass die Herren Bürgschaft für die Beiträge der Bauern leisten sollten. Diese Neuerung erregte sehr lebhafte Discussionen, die sich aber dennoch zum Vortheile des Adels endeten. Hiergegen befahl nun der Kaiser die Ausmessung ihrer Güter und zwar, um die Klagen zu verhindern, mit der ausdrücklichen Klausel, es geschehe dies nicht, um solche mit Abgaben zu belasten. Aber diese blossen Versicherungen beruhigten die Grossen des Reiches keineswegs, indem sie die beabsichtigte gänzliche Aufhebung aller ihrer Vorrechte darin erkannten.

Am 7. März 1786 kam der Graf Podewils nach Wien, um daselbst den verstorbenen Freiherrn v. Riedesel als Preussischen Gesandten und bevollmächtigten Minister zu ersetzen.

Am 20. März desselben Jahres verliessen die Erzherzogin Christine und ihr Gemahl Wien, um nach Brüssel zurückzukehren, indem sie den Vorschlägen des Kaisers, die Statthalterschaft der Niederlande dem Erzherzoge Franz von Toscana abzutreten, hartnäckig widerstanden hatten. Bei der Abreise wurde der Herzog

Albert von dem Kaiser mit dem Befehle, bedeutende Veränderungen in diesen Provinzen einzuführen, versehen.

Zu derselben Zeit hatten die Tartaren des Kaukasus eine Empörung erregt, und die Kaiserin von Russland liess von der Ottomanischen Pforte begehren, weder mittelbar noch unmittelbar in die Angelegenheiten dieses Landes sich zu mischen; zugleich forderte sie aber auch die Abtretung des Kuban. Das Türkische Ministerium antwortete in Rücksicht auf den ersten Artikel: die Pforte werde sich nicht in die Streitigkeiten der Georgier mischen; in Beziehung der zweiten Forderung begnügte sich der Reis-Effendi damit, dem Russischen Dolmetscher die Abschrift der Verträge, welche zwischen beiden Mächten bestanden, zuzustellen, begleitet von der allgemeinen Erklärung: die Pforte ihrerseits werde die darin enthaltenen Artikel beobachten, sie erwarte dagegen auch, dass von Seiten der Russen vollkommene Gegenseitigkeit gewährt werde.

Die Statthalterschaft von Oczakof hatte damals Streitigkeiten mit der von Cherson wegen des Salzes, welches den Tractaten gemäss die Tartaren von Oczakof aus den Minen von Kinburn zu ziehen hatten. Die Statthalterschaft Cherson wollte diese Streitigkeiten nicht beilegen und sandte die Angelegenheit an das Gouvernement der Krim zurück.

Der Hospodar der Walachei war abgesetzt worden und sein Posten ward dem Dolmetscher des Kapudan-Pascha, Namens Maurogheni, einem Manne, welcher der Türkei sehr ergeben war, zu Theil.

Im Monat Mai 1786 kam Herr von Rogerson, Leibarzt der Kaiserin von Russland, durch Wien, um sich nach Schottland zu begeben. Man hielt ihn für beauftragt,

einen Brief der Kaiserin oder mündliche Aufträge beim Kaiser auszurichten.

In Betreff der Streitigkeiten mit dem Heiligen Stuhle fuhr der Kaiser nicht mit derselben Standhaftigkeit fort, die er zuerst bewiesen hatte, und der Papst trug einen Sieg davon, indem beschlossen ward, dass das Römische Ritual aufs Neue mit allen seinen gebräuchlichen Ceremonien wieder gedruckt werden solle, mit nur einigen unbedeutenden Veränderungen, in die der Papst zu willigen geneigt war. Dagegen beharrte der Kaiser in seinen militairischen und administrativen Veränderungen, vorzüglich in Ungarn; schien auch den Türken Furcht einflössen zu wollen durch die Bewegungen seiner Truppen gegen die Grenzen dieses Reiches.

Der Versailler Hof hatte seine Vermittelung angeboten zu den Streitigkeiten zwischen dem Könige von Spanien und dem Neapolitanischen Hofe; aber der erstere lehnte diesen Vorschlag ab, indem er als Ursache hierzu anführte, es sei keine Streitigkeit von einer Macht gegen die andere, sondern vom Vater zum Sohne, durch welche auf keinen Fall die Interessen des Familien-Pactes verletzt werden könnten. Die wirkliche Ursache dieser Weigerung war aber wohl die Furcht, dass der Wiener Hof sich in diese Streitigkeiten mischen wolle.

Zwischen Russland und Polen erhob sich ein Streit in Betreff des Handels auf dem schwarzen Meere. Die Polen wünschten ihre Producte über den Dniester nach Akerman dorthin zu führen, von wo Griechische oder Türkische Schiffer sie weiter über das schwarze Meer geführt haben würden; indess die Russen diesen ganzen Handel nach Cherson ziehen wollten, zu welchem Ende sie forderten, dass die Bewohner der Polnischen Ukraine

zu Lande nach Cherson ihre Waaren bringen sollten, oder auch wohl über den Dniester, wenn sie sich hierzu der Russischen Factoreien bedienen würden, die dort, um die Waaren weiter zu befördern, eingerichtet waren. Der erste dieser Wege war der bei Weitem vortheilhaftere für die Polen. Sie hatten einen Geschäftsträger, Namens Chranofski, nach Constantinopel gesandt, um mit den Türken über diesen Gegenstand zu unterhandeln, aber auf Einreden des Herrn v. Butgakof forderte die Kaiserin von Russland seine Zurückberufung in Warschau, und gab zu gleicher Zeit zu verstehen, die Schifffahrt auf dem schwarzen Meere gehöre ausschliesslich an Russland, und aller Handel, welcher auf diesem Meere stattfinde, müsse durch die Hände ihrer Unterthanen gehen. Da die Einwohner von Galizien hierbei eben so sehr als die Polen betheiligt waren, war man gespannt, zu sehen, wie der Kaiser diese Russische Erklärung aufnehmen und ob die Eifersucht des Handels auf dem schwarzen Meere zu einer Erkaltung zwischen den beiden Kaiserlichen Höfen Anlass geben werde.

Der Oesterreichische Gesandte, Freiherr v. Lehrbach, hatte damals in München den Plan gefasst, den Widerstand zu besiegen, den die Bayerschen Stände dem projectirten Tausche entgegensetzten, indem er sie in Uebereinstimmung mit zwei ihrer vorzüglichen Mitglieder überredete, der Kaiser werde ihnen alle ihre Vorrechte verbürgen, wenn sie ihrem Widerstande entsagten.

Zwischen dem Kaiser und dem Kurfürsten von Cöln hatte sich eine Uneinigkeit in Betreff des Apellhofes erhoben, welchen der letztere in seinen Staaten errichtet hatte. Der Kaiser hatte seinem Bruder gedroht, er wolle

untersuchen lassen, ob er das Recht habe, solche Veränderungen zu unternehmen.

In Constantinopel nahm die Erbitterung gegen die Russen täglich zu. Herr von Butgakof hatte angefangen, in Betreff der Empörung der Tartaren seinen Ton gegen die Pforte zu erhöhen; er erklärte: dass wenn der Divan sich weigere, den Forderungen der Kaiserin zu genügen, so würde die Monarchin die Weigerung als einen Bruch der Verträge betrachten, und genöthigt sein, sich selbst Recht zu verschaffen. Der Reis-Effendi, indem er diese Erklärung ad referendum nahm, antwortete im Voraus darauf mit vieler Festigkeit und zwar verweigernd; so dass das Türkische Ministerium entschlossen zu sein schien, nicht nachzugeben, indem es sich unter der Hand zu ernsten Massregeln rüstete, die vornehmlich dahin zielten, die Verlegenheiten Russlands gegen die Tartaren und den Kaukasus zu vermehren und von einem gefassten Plan der Türken und dem festen Entschlusse zeugten, mit aller Kraft den Krieg zu führen. Herr von Butgakof überreichte dem Reis-Effendi eine Denkschrift, welche alle die Forderungen Russlands wiederholte, nämlich: die Absetzung des Pascha von Ogkeska, die Missbilligung des Aufstandes der Tartaren, die Aufhebung des Menschenkaufs unter den Georgiern und die Gewährung des Consulates von Warna. Zur grossen Verwunderung dieses Ministers gab der Reis-Effendi eine abschlägige Antwort auf alle diese Forderungen, indem er hinzusetzte, dass, ermüdet durch alle die Prätensionen, welche Russland nicht aufhöre geltend zu machen, die Pforte ihrerseits fordere, sich zu erklären, mit welchem Rechte er sich in die Angelegenheiten der Georgier mische, die doch Unterthanen des Türkischen Reiches

wären und ohne des letzteren Einwilligung sich nicht unter eine fremde Herrschaft beugen werden. In Folge dieser Antwort und als Beweis der Festigkeit in den Vorsätzen der Pforte sandte diese an den Pascha, dessen Absetzung Russland gefordert hatte, ein Schreiben voller Lobsprüche, begleitet von ansehnlichen Geschenken; zu gleicher Zeit traf sie mit dem grössten Eifer Vertheidigungs-Massregeln und befahl Rüstungen zur See und auf dem Lande. Auch sandte der Divan einen Türkischen Eilboten nach St. Petersburg, um dort unmittelbar die Erwiderung der Pforte auf die Russischen Forderungen zu überbringen, indem sie sagte, sie habe Ursache zu glauben, dass Herr von Butgakof dem Hofe nicht genauen Bericht abgestattet habe, die man habe ergehen lassen, und dass, um gewiss zu sein, dass diese Antworten der Kaiserin so zukämen, wie sie gemacht worden waren, der Gross-Vezir sich entschlossen habe, sie direct nach St. Petersburg zu senden. Die Kaiserin, erbittert über diesen Widerstand, soll sofort dem Kaiser Joseph einen Brief geschrieben haben, ihn um seine Meinung so wie um seinen Beistand für den Fall eines Bruches zu befragen.

Es war vorherzusehen, dass dieser Monarch, dem sehr daran lag, ein gutes Einvernehmen mit der Kaiserin zu erhalten, so lange wie möglich wirksam die Plane Russlands zu unterstützen, bis zu dem Punkte, wo er sich gezwungen sehen könnte, weiter zu gehen, als in seinem Interesse liege. Herr von Butgakof erhielt von seinem Hofe den Befehl, die Unterhandlungen über die streitigen Punkte nicht weiter fortzusetzen, aber in einem festen Tone zu erklären, dass die Kaiserin von Russland der Souveränetät über Georgien niemals entsagen und

die Feinde des Fürsten Heraklius auch als die ihrigen ansehen werde.

Der Versailler Hof gab gegen den Kaiser die Erklärung ab, er vertraue der Weisheit desselben die Sorge an, die grossen Pläne der Kaiserin von Russland gegen die Türken innerhalb der gerechten Grenzen zu halten.

Der regierende Herzog von Württemberg, gegen den der Kaiser sich geweigert hatte, die Vermählung der Gräfin von Hohenheim anzuerkennen, ward hierdurch sehr gekränkt und schien geneigt zu sein, sich dem Deutschen (Fürsten-) Bunde anzuschliessen; allein die Kaiserin von Russland, ja selbst der Kaiser von Oesterreich machten ihm lebhafte Vorstellungen, um ihn zu bewegen, diesen Entschluss zu ändern.

In Holland liess der Kaiser durch seinen Gesandten erklären, er sehe mit Bedauern die gute Eintracht zwischen den vereinigten Provinzen gestört, und gab zu erkennen, er sei geneigt mit anderen Mächten ihnen seine guten Dienste zur Wiederherstellung der Eintracht zu widmen.

Der Tod Friedrichs des Grossen, Königs von Preussen, welcher am 17. August 1786 erfolgte, machte in Europa viel Aufsehen; der Kaiser seinerseits schien damit sehr zufrieden, indem er sich schmeichelte, vielleicht weniger Schwierigkeiten bei dessen Thronfolger für die Ausführung seiner Pläne zu finden, als der Verstorbene ihm stets bewiesen hatte. Die Königin von Frankreich und ihr Anhang suchten zu Gunsten des Kaisers Ränke spielen zu lassen, indem sie die Holländischen Angelegenheiten benutzten, den König von Preussen einer Uebereinkunft mit England zur Erregung von Unruhen in Holland zu verdächtigen, und seinen Rathschlägen es

zuzuschreiben, was in Geldern geschehen war, sie glauben machend, es sei der Erbstatthalter, der im Geheimen die Stände der Provinz bewogen habe, ihm zur Sendung von Truppen dahin den Befehl gegeben zu haben. Diese Insinuationen hatten damals hinreichenden Erfolg durch die Umstände des Augenblicks, wo der Versailler Hof, auch der König von Frankreich persönlich den Schutz der Patrioten und den Fall der Statthalterschen (Oranischen) Partei als höchst nützlich für die Erhaltung des Bünsnisses mit der Republik Holland hielten.

Was die Antwort der Ottomanischen Pforte in Erwiderung auf die Russischen Erklärungen betrifft, so war sie ganz einfach: dass sie den Fürsten Hraclius immer als ihren Vasallen betrachte, und bald im Stande sein werde, die Beweise davon zu publiciren, so wie die Beläge dieser ihrer Ueberzeugung. Da Russland die Vermittelung von Frankreich förmlich forderte, um seine Angelegenheiten mit der Pforte zu ordnen, so nahm dieses solche an, sandte einen Courier nach Wien, um es dem Kaiser zu verkünden, und um über diesen Gegenstand seinen Botschafter zu Constantinopel, den Grafen von Choiseul-Gouffier, Verhaltungsbefehle zu ertheilen. Der Kaiser war sehr erfreut über diese Nachricht, indem er hoffte, so einen Bruch vermieden zu sehen, ohne die Nothwendigkeit, die Kaiserin von Russland kräftig unterstützen zu müssen. Der Muth des Divans vermehrte sich bedeutend durch die guten Nachrichten, welche er unaufhörlich von den Erfolgen des Kapudan-Pascha in Egypten erhielt, so wie durch die Siege der Tartaren über die Russen.

Die Art, wie die Pforte das Anerbieten der Französischen Vermittelung aufnahm, war ein Beweis dieser

Stimmung. Der Graf von Choiseul-Gouffier hatte dem Reis-Effendi angezeigt, dass sein Hof an Russland den Rath gegeben hätte, sich gütlich mit der Pforte zu vertragen und dass es selbst im Interesse dieser Macht zu liegen scheine, sich mit den Russen nicht zu überwerfen, ohne jedoch diejenigen Massregeln vernachlässigen zu wollen, die zu ihrer Vertheidigung nöthig wären, hinzufügend, sein Hof werde sich gern in diese Angelegenheit mischen, sobald die Ottomanische Pforte seine Vermittelung angenommen haben würde. Der Reis-Effendi erwiderte: die Pforte werde niemals die angebotene Vermittelung annehmen, weil ihre Zwistigkeiten mit Russland keine solche zuliessen; dass da sie nur ihre wohlbegründeten Rechte vertheidige, so wäre es nicht die Schuld der erhabenen Pforte, wenn es ihren Nachbarn gefiele, Streit zu suchen; sie werde deren Angriffe abzuwehren wissen und die Massregeln zu ihrer Vertheidigung wären ganz ihre Sache.

Gegen Ende des Jahres widerrief der Kaiser einige Ordonnanzen, die er zum Nachtheil der Ungarischen Nation gegeben hatte, um den Geist dieses Volkes zu versöhnen. Man schloss aus diesen Massregeln, dass er seine Plane gegen die Türkei richten werde, und eben deshalb die Gesinnungen der Ungarn für sich zu gewinnen suche.

In Rücksicht der Angelegenheiten von Holland liess der Kaiser überall erklären, er werde sich nicht im Geringsten darin mischen, und dass sein Gesandter, der Baron von Reischach, Befehl erhalten habe, sich dabei ganz leidend zu verhalten.

Inzwischen hatte der Kaiser immer noch fortgefahren, durch seinen Gesandten in München, den Baron v. Lehrbach, die einflussreichen Umgebungen des Kurfürsten

und seine Unterthanen zu bearbeiten, um sie für seine Tausch-Projecte zu gewinnen; und in der That hatte dieser Gesandte über diesen Kurfürsten einen bedeutenden Einfluss gewonnen. Dem entgegen zu wirken, beschloss der König von Preussen auch einen Gesandten dahin zu senden, der sich zu bemühen hatte, das Wohlwollen des Kurfürsten von der Pfalz zu gewinnen, der des Joches sehr überdrüssig zu sein schien, welches der Baron von Lehrbach ihm auferlegt hatte. Baron v. Gemmingen erhielt diesen Posten.

Zu Anfang des Jahres 1787 fiel eine Begebenheit auf den Grenzen von Mailand und des Herzogthums Parma vor, die sehr viel Aufsehen erregte. Seit langer Zeit bestand ein Zwist zwischen diesen beiden Staaten, einige Parmasche Landstriche betreffend, welche jenseits des Po Enclaven von Modena bildeten. Der Hof von Parma wollte niemals darein willigen, den Vorschlägen Oesterreichs zu einem Tausche Gehör zu geben; und nun bemächtigte dieser Staat sich dieser Enclaven. Der Herzog von Parma sandte unverzüglich Eilboten an die Höfe von Madrid und Versailles, um ihre guten Dienste beim Wiener Hofe in Anspruch zu nehmen.

Schon seit einigen Jahren bestand das Project einer neuen Zusammenkunft zwischen der Kaiserin von Russland und dem Kaiser Joseph, aber deren Ausführung war immer auf Hindernisse gestossen und sollte nun zu Stande kommen. Der Kaiser nahm sich vor, nach Kiew zu gehen, und die Kaiserin wollte sich nach Cherson begeben, wo ersterer sie aufsuchen sollte. Wirklich verliess die Kaiserin Petersburg am 18. Januar 1787, von zwei Prinzen, Söhne des Grossfürsten, begleitet.

Eine Nachricht, die in Polen viel Bewegung verursachte, war die, dass der Marschall Romanzoff dem Grafen Potocky, der die polnischen Truppen in der Krim befehligte, die Anzeige machte, dass 10 Russische Regimenter unverzüglich in Polen einrücken würden, von diesem General fordernd, dass er seine Truppen zurückziehe und Mannschaften an die Grenze sende, um dort die Bildung von Magazinen zu besorgen. Diese Nachricht machte auf die Gemüther um so lebhafteren Eindruck, als ihr keine ministerielle Aufforderung vorangegangen war, und man sich, gestützt auf das Versprechen der Kaiserin, geschmeichelt hatte, das einzige Russische Regiment, welches noch daselbst geblieben war, das Königreich Polen verlassen zu sehen. Indessen fand dieser Marsch der Russen, der nur beschlossen worden war, um die Reise der Kaiserin gegen die etwanigen Angriffe der Tartaren zu sichern, gar nicht statt, daher die Besorgniss der Polen auch bald wieder beruhigt ward.

Die Kaiserin sandte einen Courier nach Wien, um ihre glückliche Ankunft in Kiew anzuzeigen und den Kaiser zu bewegen, sich, wenn er könne, nach diesem Orte zu begeben; jedoch derselbe sandte den Fürsten von Ligne dorthin, den Kaiser damit zu entschuldigen, dass die Angelegenheiten mit den Niederlanden ihn verhinderten, Wien zu verlassen. Wirklich war die Gährung in diesen Landen auf das Höchste gestiegen, veranlasst durch die kirchlichen Reformen, die der Kaiser dort einführen wollte. Der päpstliche Nuntius, verdächtig, das Feuer dort angeblasen zu haben, ward genöthigt, Brüssel zu verlassen.

Der Russische Hof verband sich durch einen Vertrag mit dem Neapolitanischen, durch welchen er sich einen

Hafen im Mittelländischen Meere gesichert hatte, um dort im Nothfall mit einer Russischen Flotte einlaufen zu können.

Oesterreich fasste in dieser Zeit grosse Erwartungen von der im Französischen Ministerio eingetretenen Veränderung durch den Tod des Grafen von Vergennes und die Ersetzung desselben durch den Grafen von Montmorin, der ein Mann von sanftem und friedlichem Charakter war.

In Wien hatte man das Gerücht verbreitet, der König von Preussen sei durch Herrn von Böhmer in Mainz thätig, mit dem Coadjutor dieses Erzbisthums zu Gunsten des Prinzen, seines zweiten Sohnes, zu unterhandeln, und dieser Gesandte habe 2 Millionen Thaler ampfangen, um die Stimmen für diesen Prinzen zu erkaufen. Der Graf von Podewils erhielt jedoch den Befehl, dieses einfältige Gerücht zu widerrufen.

Der Kaiser benutzte die gewaltsamen Schritte des Landgrafen von Hessen-Cassel gegen die Territorien des Grafen von der Lippe-Bückeburg, um die Absichten des Deutschen Fürstenbundes zu verdächtigen; aber der König von Preussen und der Hannoversche Hof machten dem Landgrafen sehr lebhafte Vorstellungen und besänftigten so dessen Heftigkeit.

Die Ottomanische Pforte antwortete stets in demselben festen Tone auf die wiederholten Forderungen des Herrn von Butgakof, und es war zu vermuthen, dass, da Russland die Sache durch einen panischen Schrecken nicht hatte gelingen wollen, solche durch einen förmlichen Bruch zu erreichen. Der Fürst Potemkin hatte eine Unternehmung gegen Oczakoff im Sinne, allein der Graf Romanzoff erkannte darin bei der imponirenden

Stellung, welche die Türken seit den unerwarteten Eröffnungen des Herrn von Butgakof eingenommen hatten und durch welche sie aus ihrer Lethargie erweckt worden waren, eine sehr grosse Gefahr. Der Hof von Versailles schien auch entschlossen, einem Bruche zuvorzukommen, denn der Französische Gesandte in Wien hatte eine Unterredung mit dem Fürsten von Kaunitz, in welcher er diesem in festem Tone sagte, dass Frankreich sehr unzufrieden sein würde, die Pforte, seine alte Verbündete, aufs Neue in einen Krieg verwickelt zu sehen, ohne dass sie sich irgend etwas habe zu Schulden kommen lassen.

Durch den Verkauf des Salzes in Galizien hatte ein Jude, Namens Goldschmidt, dem Kaiser einen Verwaltungs-Plan gemacht, um solchen beim Verkauf dieses Productes zu befolgen. Nach diesem Plane, der auch angenommen wurde, schmeichelte man sich, das Steinsalz in Warschau zu 40 bis 42 Gulden zu verkaufen, und das Kochsalz zu 9 Polnischen Gulden. Es sollte selbst von den Directoren dieser Administration abhangen, je nach Umständen den Verkaufspreis zu erhöhen und zu erniedrigen. Durch diese Verhandlung hoffte man jede Concurrenz mit dem Salze der Preussischen Seehandlungs-Compagnie aufhören zu lassen: in Gross-Polen bis zu der Schlesischen Grenze durch das Steinsalz, und von der andern Seite bis nach Westpreussen durch das Kochsalz. In dieser Absicht wollte man grosse Magazine zu Wilna und Grodno in Lithauen damit anfüllen. Die Kosten dieser Unternehmung sollten sehr ansehnlich sein, da sie die Ernennung von 4 Directoren veranlasst hätten, von denen jeder 4000 Gulden Besoldung erhalten sollte; dies zu den Besoldungen der Unterbeamten hinzugefügt, hätte einen Gegenstand von 40,000 Gulden ausgemacht; ferner

hatte man die Absicht, dem Könige von Polen 30,000 Gulden für die Magazine zu bezahlen; ausserdem waren 10 vom Hundert als Gewinn beim Verkaufe zu Gunsten der 4 Directoren bestimmt.

Am 11. April kam ein Sänger der Kaiserin von Russland nach Wien; er war Ueberbringer eines Briefes der Kaiserin für den Kaiser Joseph, der noch an demselben Tage abreiste, um sich nach Cherson zu begeben. Der Neapolitanische Gesandte am Wiener Hofe reiste einige Tage später ab, um sich ebenfalls nach Cherson zu begeben, von einem Consul begleitet, um solchen an einem der Höfe der Krim anzustellen, indem durch diese Massregel Seine Spanische Majestät glaubte, dem Russischen Küstenhandel nützlich werden zu können.

Die Zusammenkunft der Kaiserin von Russland mit dem Könige von Polen hatte am 6. Mai auf dem Dnieper zu Caminiez statt; von dort begab sich dieser Monarch nach Korsum, wo er am 11. Mai eine Zusammenkunft mit dem Deutschen Kaiser hatte.

In den Oesterreichischen Niederlanden fingen die Angelegenheiten an, sehr bedenklich zu werden; denn die Stände von Flandern hatten sich förmlich geweigert, dem Kaiser die gewöhnlichen Abgaben zu zahlen. Die Statthalterschaft zu Brüssel richtete sogleich einen Courier mit dieser Nachricht an den Fürsten von Kaunitz nach Wien, welcher denselben unverzüglich dem Kaiser nach Cherson nachsandte. Dieser Monarch war dort am 14ten Mai angelangt, und da er erfuhr, die Kaiserin könne daselbst vor dem 21. nicht ankommen, so beschloss er, ihr bis Fointa, 3 Meilen jenseits Cheremzoff, von wo die Kaiserin ihre Reise zu Wagen fortsetzen wollte, entgegen zu gehen. Von da kamen beide Monarchen am 23. Mai

nach Cherson, blieben daselbst drei Tage und verliessen es mit einander.

Der Oesterreichische Internuntius zu Constantinopel erklärte, ehe er von da nach Cherson abreiste, der Kaiser, sein Herr, werde sich gern in Gemeinschaft mit Frankreich dahin verwenden, als Vermittler die Differenzen der Türkei mit Russland beizulegen; aber der Reis-Effendi antwortete ihm, die Angelegenheiten der Pforte mit Russland lassen keine Vermittler zu, und selbst wenn dies der Fall wäre, werde doch der Divan diese Vermittelung benachbarter Mächte vermeiden und diejenige entfernter Freunde vorziehen.

Zwei Couriere von Cherson kamen unmittelbar einer nach dem andern zu Wien an, und zwar in Bezug auf die Brabanter Angelegenheiten; der Kaiser überliess dem Fürsten v. Kaunitz die Macht, die geeignetsten Mittel zu ergreifen, um dies Volk zu beruhigen. In Folge dieser Ermächtigung verfasste der Minister eine Denkschrift, um in derselben die Art festzusetzen, wie die Flamänder zu beruhigen seien. Herr Hondt, der gegen die Edicte geschrieben hatte, die der Kaiser in Belgien hatte publiciren lassen, war gefangen genommen und nach Wien geführt worden. Er ward sogleich freigelassen und nach Flandern zurückgeschickt, von einem Courier begleitet, der an den Grafen von Belgiogoso gerichtet war und diesem Verhaltungsbefehle in Betreff der Verwaltung der Lande überbrachte; weil die Flamänder mit Ungestüm die Freilassung ihrer Landsmänner begehrt und selbst gedroht hatten, Geisseln zu ergreifen und solchen dasselbe Schicksal, womit jene bedroht waren, erdulden lassen zu wollen.

In der That schmeichelte sich der Kaiser noch immer, der Widerstand der Flamänder sei nur ein Stroh-

feuer, das von selbst verlöschen werde; darum hielt er immer noch mit der Bewilligung der Versprechen zurück, die ihnen durch die Erzherzogin Christine gemacht worden waren, und nahm den Vorschlag des Fürsten Kaunitz an, unter ihnen eine Deputation zu wählen, um die Beschwerden dieses Volkes zu untersuchen, aber er glaubte, dies habe keine Eile. Indessen ward die Gährung immer heftiger. Denn da sie bemerkten, man zögere in der Erhörung ihrer Forderungen, nur um Zeit zu gewinnen und sie demnächst um so leichter zu unterwerfen, so weigerten die Provinzen sich hartnäckig, irgend eine Abgabe zu zahlen, bevor sie nicht wegen der Aufrechthaltung ihrer Privilegien vollkommen beruhigt waren. Unter andern hatten sie bis dahin zur Unterhaltung von 40,000 Mann, die bei ihnen jederzeit in Garnison stehen sollten, eine Abgabe zu zahlen gehabt; nunmehr aber fürchtend, dass diese Massregel ihren Freiheiten gefährlich werden könne, bestanden sie darauf, dass diese Truppen den Ständen schwören sollten, um sie dadurch zu verhindern, dass man sich ihrer nicht gegen ihre Freiheiten, wie in den anderen Oesterreichischen Provinzen geschehen, bedienen könne.

In Holland war der Aufstand auch auf den höchsten Gipfel gestiegen und die Partei der Patrioten erlaubte sich selbst eine Unternehmung gegen die Person der Prinzess von Oranien, die, als sie von Amershof abgereist war, um sich nach dem Haag zu bewegen, auf der Landstrasse durch einige bewaffnete Bürger und von einer Abtheilung Reiterei der Provinz Holland angehalten wurde.

Man bildete sich ein, der Kaiser werde seine Anwesenheit in Cherson benutzt haben, um einen Zwist

zu enden, der zwischen den beiden Kaiserhöfen wegen der Einführung von Getreide entstanden war, welches nämlich seit einigen Jahren die Bewohner Galiziens nach Akerman, und von dort aus durch Oesterreichische und Türkische Schiffe weiter nach Constantinopel zu bringen gewohnt waren; während Russland sich dieser Schifffahrt widersetzte, indem es behauptete, solche allein im schwarzen Meere führen zu dürfen, und forderte, dass, wenn man dort Handel treiben wolle, man sich nach Cherson, und nicht nach Akermann begeben müsse. Man versicherte auch, dem Kaiser sei es gelungen, die Kaiserin von Russland zu bewegen, den Massregeln der Strenge zu entsagen, die sie angeordnet habe, um den bisherigen Handel zu vernichten. Auch glaubte man zu wissen, dass in Cherson die Rede davon gewesen sei, die Krone von Polen dem zweiten Prinzen, Sohn des Grossfürsten von Toscana, zu verschaffen.

Der König von Preussen forderte eine glänzende Genugthuung, um das Attentat zu vergelten, welches man sich in Holland gegen seine Schwester, die Prinzessin von Oranien, erlaubt hatte, und da man vermuthete, es werde eine Zögerung eintreten, ehe man sich zu dieser Satisfaction entscheide, so versammelte Se. Majestät sofort ein Armeecorps bei Wesel, um seinen Forderungen mehr Gewicht zu verleihen. Der König zeigte diese Massregel dem Kaiser an, der ihm seinerseits die Absicht mittheilte, die er habe, Truppen nach Belgien rücken zu lassen, um die Flamänder zu bezähmen, wenn sie in ihrem Widerstande gegen seine Befehle beharren würden. Der Herzog Albert von Sachsen-Teschen und seine Gemahlin verliessen Brüssel auf Befehl des Kaisers und begaben sich nach Wien; und die Flamänder sandten

Deputirte dahin, um ihre Angelegenheiten dort zu ordnen; aber allerdings ohne mit Vollmachten versehen zu sein und ohne vorher die Einwilligung der Stände zu dieser Deputation erhalten zu haben. Dennoch schmeichelte sich der Kaiser noch, auf den Geist dieser Abgeordneten Einfluss zu gewinnen und sich solche günstig zu machen. Er ertheilte dem Grafen Belgiogoso den Abschied und ernannte an seine Stelle den Grafen von Trautmansdorf. Unter solchen Umständen ward jedoch der Marsch der Truppen nach Belgien fortgesetzt.

Während der Kaiser sich also bemühte, die Angelegenheiten Belgiens zu beenden, fingen die Verhältnisse mit der Türkei wieder an, sich zu verwirren. Der Reis-Effendi weigerte sich ausdrücklich, die Forderungen zu berücksichtigen, welche der Herr von Butgakof Befehl erhalten hatte, aufs Neue im Namen der Kaiserin zu begehren; vielmehr bestand er auf denjenigen, welche das Türkische Ministerium ausgesprochen hatte, die Erklärung hinzufügend, er hoffe gegen den 26. August eine entscheidende Antwort zu erhalten und die Pforte werde sich von ihren Forderungen nichts abdingen lassen. Der Kaiserliche Internuntius erklärte seinerseits, der Kaiser, sein Herr, könne nicht mit Gleichgültigkeit den gegenwärtigen Stand der Dinge ansehen, worauf der Reis-Effendi erwiderte, man sehe nicht ein, warum Russland nicht den Krieg ohne des Kaisers Hülfe machen könne, indess die Pforte ihn allein gegen ihren Nachbar führe. Dem Grafen von Choiseul-Goussier, der noch die Französische Vermittelung angeboten hatte, antwortete das Türkische Ministerium: es könne nicht die Rede von einer Vermittelung sein, wenn Russland sich weigere, die Verträge zu erfüllen. Endlich am 10. August 1787

erklärte die Pforte den Krieg an Russland. Der Reis-Effendi liess zu gleicher Zeit den Gesandten der Kaiserin zu einer Conferenz einladen, wo er ihm den Vorwurf machte, Ursache zu sein, dass die Kaiserin keine kategorische Antwort auf die Forderungen ertheilt habe, die ihm bei seiner Abreise nach Cherson übergeben worden wären, von dem Gesandten verlangend, diese sechs Forderungen als ein Zeichen seiner Zustimmung zu unterzeichnen. Der Herr von Butgakof weigerte sich aber, dies zu thun, und man erklärte ihm nun, die erhabene Pforte werde nun sich selbst Gerechtigkeit durch den Weg der Waffen verschaffen und daher werde man ihn in den Sieben Thürmen bewahren, wie es der Gebrauch sei. Der Französische Botschafter überreichte der Pforte eine Denkschrift, um zu begehren, dass man dieser alten Gewohnheit entsage und diesen Gesandten in die Hände des Oesterreichischen Internuntius abführe, aber seine Forderung ward unter dem Vorwande verweigert, die persönliche Sicherheit des Herrn von Butgakof mache diese Massregel nothwendig. Der befehlende Ton, den dieser Gesandte seit seiner Rückkehr von Cherson in allen seinen Verhältnissen zur Pforte angenommen hatte, soll vorzüglich dazu beigetragen haben, diesen unerwarteten Bruch zu veranlassen.

Der Kaiser war ausserordentlich befremdet über diese Nachricht, welche ein Courier ihm am 29. Aug. 1787 überbrachte, und er verbot unverzüglich die Ausfuhr des Getreides nach Ungarn.

Im Verlaufe des Monats Juli machte ein Walachischer Kaufmann in Wien den Vorschlag, an den Preussischen Residenten, Herrn von Jacobi, einen geheimen Briefwechsel mit dem Hospodar dieser Provinz zu errichten,

um sich wechselseitig Nachrichten zu ertheilen. Herr von Jacobi erstattete hierüber Bericht an das Berliner Ministerium, welches in Folge der Königlichen Erlaubniss solches bewilligte.

In Wien befahl man sogleich die nöthigen Massregeln, um in Siebenbürgen und Ungarn einen Cordon zu ziehen, und beförderte viel Artillerie auf der Donau nach diesen Gegenden. Der Feldmarschall Graf v. Lascy ward durch einen Befehl des Kaisers, der vom Hof-Kriegsrath ausging, zum commandirenden General des ganzen Heeres, welches gegen die Türken bestimmt war, ernannt. Die ganze Garnison von Wien erhielt den Befehl, sich nach Ungarn in Marsch zu setzen. Die Russischen Unterthanen in Constantinopel empfingen von der Pforte die Weisung, binnen 14 Tagen diese Stadt zu verlassen unter Androhung, wie Kriegsgefangene behandelt zu werden, wenn sie daselbst länger blieben.

Zwischen dem Könige von Sardinien und der Republik Genua hatten sich Streitigkeiten in Rücksicht der Grenzen entsponnen. Der Kaiser versprach der letzteren ihr den Besitz ihrer Staaten, die bestrittenen Orte mit einbegriffen, zu verbürgen, wenn sie an Russland den Hafen von Spezzia abtreten wolle.

Die Angelegenheiten Hollands befanden sich damals auf dem Punkte, durch die Unterwerfung der Stadt Amsterdam an die Preussen günstig geendigt zu werden. Frankreich war zwar sehr unwillig über diese Wendung der Dinge, aber die Umstände nöthigten es, seine Empfindungen zu verstecken und Nachgiebigkeit zu zeigen, da ihm die Angelegenheiten des Orients keine Hoffnung liessen, durch den Wiener Hof unterstützt zu werden. Selbst die Kaiserin von Russland war sehr in Verlegen-

heit gesetzt durch den unerwarteten Widerstand der Türken. Sie dankte dem Kaiser für die Zurüstungen, die er machte, um sie zu unterstützen, und zeigte ihm an, sie habe Befehl ertheilt, drei ansehnliche Heere auf den Kriegsfuss zu setzen. Eins unter den Befehlen des Marschalls Grafen von Romanzoff, welcher angreifend gegen den Dniester vorgehen und gegen Choczim sich richten würde, so wie gegen die anderen festen Plätze der Türken auf der Seite von Oczakoff; und zwar sollten diese Operationen in Uebereinstimmung mit denjenigen geführt werden, welche der Kaiser für angemessen erachten werde, zwischen seinen Ceneralen und dem obengenannten Feldherrn anzuordnen. Der Fürst Potemkin werde ein zweites Heer befehligen, um die Krim gegen die Einfälle des Feindes zu vertheidigen, und dass ein drittes Heer sich den Unternehmungen widersetzen werde, welche die Türken gegen Astrachan versuchen könnten. Dies letztere Heer sollte unter den Befehlen des General Soltikoff stehen. Endlich bat die Kaiserin den Kaiser, sich recht bestimmt über die Art auszusprechen, wie er die Mitwirkung seiner Truppen anordnen wolle, um den Türken ihren voreiligen Schritt bereuen zu machen, indem sie hinzufügte, sie hoffe, wenn man denselben plötzlich die unwiderstehliche Gewalt der vereinten Operationen beider verbundenen und sehr mächtigen Heere fühlbar machen würde, sie bald ihre Schwäche erkennen und selbst die schnelle Rückkehr des Friedens wünschen würden. Uebrigens äusserte die Kaiserin, sie sei sehr geneigt, zu jedem friedlichen Verständnisse die Hände zu bieten, sobald solches nur ihrer Würde angemessen wäre.

Der Kaiser, um noch mehr die Gemüther der Flamänder zu gewinnen, verabschiedete damals gleichfalls

den Befehlshaber der Oesterreichischen Truppen in den Niederlanden, den Grafen von Murray, und ernannte an seiner Stelle den General von Alten.

Der Kaiserliche Internuntius, nachdem er seine Gemahlin nach Italien gesandt hatte, ergriff in seiner Wohnung alle nöthigen Massregeln, als ob er erwarte, in die Sieben Thürme versetzt zu werden.

Am 26. October 1787 erhielt der Oesterreichische Gesandte zu Berlin, Fürst Reuss, den Befehl des Kaisers, dem Könige von Preussen zu erklären: er (der Kaiser) habe sich genöthigt gesehen, zu seiner Sicherheit und um seine Verpflichtungen gegen Russland zu erfüllen, ein bedeutendes Armeecorps auf den Türkischen Grenzen zu versammeln, und er habe nicht zögern wollen, hiervon eine freundschaftliche vorläufige Mittheilung dem Könige zu machen, indem er sich vorbehalte, ihm eine noch förmlichere zukommen zu lassen, sobald hierüber nur ein fester Entschluss gefasst worden sei. Se. Kaiserliche Majestät hoffe, dass des Königs von Preussen Majestät in dieser Eröffnung nur einen neuen Beweis der freundschaftlichen Gesinnungen finden werde, die Allerhöchst derselbe für den König empfinde, und die sie auf das Beste zu erhalten wünschten. Der Fürst Reuss fügte diesem hinzu, man sei in der That noch nicht entschlossen über die zu ergreifenden Massregeln; dies werde von der ferneren Verabredung zwischen den beiden Kaiserhöfen abhängen; dass der von Russland feierlich auf den Bedingungen des Allianztractates bestanden und der Kaiser seinerseits versprochen habe, solche zu erfüllen; doch wäre man über den Operationsplan noch nicht einig.

Zu Wien ergriff man sogleich ernste Massregeln, um in Siebenbürgen und Ungarn einen Cordon zu ziehen

und sandte viel Artillerie auf der Donau dahin. Der Marschall Graf Lascy ward mittelst eines Kaiserlichen Befehls, der Seitens des Hofkriegsraths bekannt gemacht wurde, zum Oberbefehlshaber aller gegen die Türken bestimmten Truppen ernannt; die ganze Wiener Bezatzung erhielt den Befehl, sich nach Ungarn in Marsch zu setzen, aber der Transport des Geschützes und der Kriegsgeräthe erlitt grosse Schwierigkeiten, nicht nur wegen des niedern Wasserstandes der Donau, der dazu zwang, einen grossen Theil auf der Landstrasse zu expediren, sondern auch durch den Mangel an Pferden, die nothwendig waren; zudem war die Unzufriedenheit der Einwohner ausserordentlich, denn man nahm ihnen all ihr Vieh weg, um solches zum Transport der Militairgegenstände zu verwenden, und nöthigte sie zu beträchtlichen Lieferungen, die man ihnen nur in Papier bezahlte.

Die Discussionen, die sich damals zwischen Frankreich und England wegen des Aufruhrs in Holland erhoben, schienen einen nahen Bruch zwischen beiden Mächten zu verkünden; aber eine Uebereinkunft, die zu Paris zwischen dem Grafen von Montmorin und dem Englischen Botschafter abgeschlossen wurde, sicherte die Erhaltung des Friedens.

Im Monate November 1787 übersandte der Preussische Resident zu Hamburg, Herr von Hecht, dem Könige, seinem Herrn, ein gedrucktes Exemplar eines Werkes, welches „Pacte des Nations“ betitelt und welches ihm zu diesem Ende übergeben worden war. Zweck dieser Schrift war, die Empörung der Ungarn und Brabanter zu erregen. Der König liess jedoch dem Herrn v. Hecht antworten, er wolle nichts mehr von diesem abscheulichen Producte hören, da er es unter seiner Würde

halte, Unzufriedenheit bei den Unterthanen einer benachbarten Macht zu erregen.

Damals glaubte man, Frankreich habe die Absicht, sich für den glücklichen Ausgang der Ereignisse in Holland rächen zu wollen, indem es durch seinen Gesandten am Niederrheinischen Kreise, den Freiherrn v. Grossschlag, den Tausch von Bayern begünstige, der nämlich beauftragt sein sollte, den Herzog von Zweibrücken durch eine Summe Geldes den Absichten Frankreichs geneigt zu stimmen. Diese Summe solle der Fürst aber abgelehnt und jede Unterhandlung über diesen Gegenstand zurückgewiesen haben.

Der Oesterreichische Gesandte zu Berlin, Fürst Reuss, war damals beauftragt, dem Könige von Preussen für den Ruhm, den seine Truppen in Holland erlangt hatten, Glück zu wünschen, indem er hinzufügte, dass das vom Kaiser bei dieser Gelegenheit befolgte Verhalten wohl ein Beweis seiner Freundschaft sei, und zu erkennen gab, dass Se. Kaiserliche Majestät wohl hoffe, dass Preussen bei seinen Streitigkeiten im Orient ihm ein Gleiches beweisen werde.

Der Beitritt des Kurpfälzischen Coadjutors, Freiherrn von Dalberg, zum Deutschen (Fürsten-) Bunde machte damals grossen Eindruck zu Wien, da dies der erste geistliche Kurfürst des Reiches war, und der bis dahin sich stets dem Oesterreichischen Hause sehr ergeben gezeigt hatte.

Ungefähr um dieselbe Zeit beschäftigte man sich sehr mit dem Projecte eines Bündnisses zwischen der Kaiserin von Russland, dem Deutschen Kaiser und dem Versailler Hofe, zu welchem der Kaiser in Petersburg den Vorschlag gemacht haben sollte.

In Polen herrschte damals auch grosse Gährung. Die Forderung von Lieferungen an Lebensmitteln und Fourage für die Russischen Truppen hatten grosse Bewegungen in verschiedenen Palatinaten erregt und ein alter Conföderirter, Namens Pulawsky, vereinte 100 Edelleute und machte mit ihnen einen Einfall in Volhinien. Der König von Polen hatte die Absicht, einen conföderirten Reichstag mit seinen Anhängern zusammen zu berufen, welches unangenehme Folgen gehabt haben könnte, indem daraus leicht ein Bürgerkrieg hätte hervorgehen können. Unter diesen Umständen erhielt ein Theil der Oesterreichischen Truppen, welche den Cordon gegen die Türken bildeten, Befehl, sich Polen zu nähern und in Gemeinschaft mit den Russischen Truppen die Türken zu beobachten und deren Einfall in Polen zu verhindern.

Die Kaiserin von Russland willfahrte allen Forderungen, die der Kaiser ihr gestellt hatte, unter denen er der Türkei den Krieg erklären wollte; und in der That veränderte sich plötzlich der Ton in Wien; auch machten die Oesterreichischen Truppen am 2ten und 3ten December 1787 einen Versuch, Belgrad zu überrumpeln, was ihnen aber nicht gelang.

Gegen Ende dieses Jahres machte der Kaiser zum zweiten Male der Republik Genua den Vorschlag, ihr ihre Besitzungen, wegen welcher sie mit dem Könige von Sardinien sich in Streit befand, zu garantiren, und zwar unter der Bedingung, dass sie sich mit den Massregeln der beiden Kaiserhöfe, den Hafen von Spezzia betreffend, vereinigen wolle, und sich zu Gunsten Russlands zu Geldbeiträgen entschliesse. Der Senat dieser Republik lehnte jedoch diesen Vorschlag ab, unter dem

Vorwande, derselbe könne dem Versailler und Madrider Hofe missfallen; aber da der Kaiser auf denselben Gegenstand nochmals zurückkam, so bat der Französische Gesandte zu Genua den Senat um eine kategorische Erklärung über diesen Gegenstand, indem sein Hof Aufklärung verlange über die Unterhandlungen der Republik mit den beiden Kaiserhöfen, die bei dem Geheimnisse, mit welchem dieselben umhüllt seien, ihm verdächtig erschienen und besorgen liessen, dass solche dem Interesse des Versailler Hofes zuwider wären. Der Senat erwiderte, er werde niemals seine Stadt zu dergleichen Eröffnungen hergeben; um indessen Frankreich noch mehr wegen des Hafens von Spezzia zu beruhigen, befahl er sofort, die Werke des Platzes ausbessern zu lassen, um damit zu beweisen, dass die Republik nicht geneigt sei, denselben abzutreten.

V.

Entzifferung einer Reihe von Berichten der Preussischen Gesandten in Polen und Curland aus dem Jahre 1791, an das Königliche Ministerium gerichtet.

A. Depesche von Warschau im Monat October 1791.

Allergnädigster König und Herr!

Da die Republik, oder um mich besser auszudrücken, eine kleine Anzahl von Patrioten, bei verschiedenen Gelegenheiten es sich erlaubt hat, öffentlich eine Absicht der Vereinigung des Herzogthums Curland nach dem Ableben des gegenwärtig regierenden Herzogs zu äussern, und da dieses Project durch verschiedene Schriften, die darauf ausgehen, die Gemüther hierauf vorzubereiten, auch die Nothwendigkeit und Möglichkeit davon unter den gegenwärtigen Umständen zu beweisen, unterstützt wird, so wage ich es, Ew. Königl. Majestät unterthänigst zu fragen, ob die Vollmacht, welche mir zur Unterstützung der Geschäfte des Piltener Kreises ertheilt worden ist, sich auch auf die Angelegenheiten von Curland für den Fall erstrecken kann, wo die Umstände die Uebergabe einer Note an den Reichstag erfordern sollten, um zu verhindern, dass die Vereinigung dieses Staates mit Polen nicht stattfinde. Ich habe zwar in der That schon seit einiger Zeit den Entschluss gefasst, niemals bei meinen Mittheilungen oder mündlichen Rathschlägen die

Geschäfte von Pilten von denen des Herzogthums Curland zu trennen; auch habe ich Ursache zu glauben, dass man auf diesem Reichstage und während des Lebens des jetzt regierenden Herzogs sich nicht mit der Ausführung dieses Projectes beschäftigen werde; da es aber in diesem Lande nützlich ist, auf alle Fälle vorbereitet zu sein, so wage ich es, diese Frage zu thun, um auf das Genaueste die Grenze und den Umfang meiner Verhaltungsbefehle in dieser Hinsicht zu kennen. Was die verschiedenen Projecte betrifft, die man für die künftige Nachfolge in diesem Herzogthume gefasst haben kann, ein Gegenstand, über den gleichfalls verschiedene Schriften in öffentlichen Umlauf gekommen sind, so glaube ich, dass dies ein im Voraus durch die zwischen den am meisten dabei betheiligten Parteien getroffenen Vorkehrungen vorgesehener und abgewendeter Fall ist. Uebrigens währen die verschiedenen Streitigkeiten zwischen dem Herzoge und dem Curländischen Adel vor der hierzu ernannten Commission fort. Hierüber bleibt mir nichts zu berichten übrig, obgleich die Deputirten des Adels Himmel und Erde, ja alle Springfedern der schlausten Intrigue in Bewegung setzen, um in dieser Commission sich die Mehrheit der Stimmen zu verschaffen; aber da dieselbe aus Mitgliedern von sehr entschiedener und übereinstimmender Meinung besteht, so scheint Parteitrennung nicht zu fürchten zu sein. Ich wage vielmehr zu hoffen, dass das Urtheil, welches die Commission über die Art und den Grund dieser vermeintlichen wechselseitigen Beschwerde fällen wird, nur dazu dienen soll, den Reichstag zu bewegen, sich einmal zu Gunsten eines Vergleichs zwischen beiden Parteien auszusprechen, welcher Vergleich die Einigkeit zwischen dem Ober-

haupte und den vorzüglichsten Gliedern der Nation wiederherstellen, jede andere Unannehmlichkeit vermeiden und Curland von der Gefahr der gegen dasselbe gefassten Pläne befreien würde. Dieser Vergleich könnte sehr erleichtert werden, wenn man durch die Frau Herzogin von Curland, die einen so überwiegenden Einfluss auf ihren Gemahl hat, den Herzog dahin bringen könnte, weniger hartnäckig in den Punkten zu sein, auf denen seine Rechte minder beruhen; eine Nachgiebigkeit, die ihm anderweitige Vortheile gewähren würde. Da aber nach dem, was ich hier höre, keine der beiden Parteien den ersten Schritt thun will, so ist es schwer zu sagen, wann und wie alle diese Verlegenheiten enden werden. Sehr zu befürchten ist, dass Russland endlich hierbei einen Grund finden werde, sich aufs Neue in die Angelegenheiten Polens zu mischen, welches, obgleich vortheilhaft für den Herzog von Curland, weil seine Feindschaft gegen Russland, das den Adel beschützt, alle Gemüther zu Gunsten des Herzogs stimmen würde, so doch die Republik einer grossen Gefahr aussetzen würde. Man ist ausserdem schon in der grössten Unruhe wegen der Absichten dieses Hofes. Die Aeusserungen, welche an dem Kaiserlich Russischen Hofe öffentlich gehalten werden, selbst in Betreff der Unzufriedenheit über das, was besonders seit dem 3. Mai in Polen geschehen ist, sind ganz neulich erst durch verschiedene Nachrichten bestätigt worden, und haben vollends Jedermann erschreckt. Der König, welcher sie zuerst selbst verbreitete, vielleicht in der Absicht, um den Enthusiasmus der Nation mehr aufzuregen, ist jetzt davon mehr beunruhigt, als sonst irgend Einer. Ich will wohl glauben, dass diese Besorgnisse voreilig sind, weil nach dem Ende eines in jeder

Hinsicht lästigen Krieges es nicht wahrscheinlich ist, dass Russland sich aufs Neue Verlegenheiten bereiten wolle; aber ich halte es für meine Pflicht, aufmerksam zu sein, weil diese Art von Besorgnissen oft die Quelle von Uebereilungen sind, mit denen man hier diesen oder jenen Entschluss zu nehmen pflegt, den man nicht im Geringsten erwartete.

Die Polen sind auch noch unruhig, weil das Truppen-Corps Eurer Majestät unter den Befehlen des Fürsten von Hohenlohe sich auf dem Kriegsfusse befindet, und obgleich ich hierüber nichts Bestimmtes weiss, so hat man doch verschiedene Fragen an mich gerichtet, auf die ich nur durch Bemerkungen antworten konnte über das Unpassende solches Verdachtes zwischen zwei befreundeten Mächten. Auch hoffe ich, Ew. Königl. Majestät werden ihnen solches verzeihen, denn der kritische Zustand, in dem sich Polen befindet, entschuldigt sie, wenn man den ursprünglichen Charakter der Nation berücksichtigen will. Einerseits wollen die guten Nachbarn der Polen in Folge eines ohne Zweifel sehr weisen Systems ihnen die Sorge allein überlassen, sich selber zu leiten, die aber doch ausser Stande sind, eines grossmüthigen Führers entbehren zu können, und sich jeden Augenblick in dem Falle befinden, Fehltritte zu thun; und andereits sieht Polen, dass seine schönsten Hoffnungen im Begriffe stehen, zu scheitern.

Es entsteht aus diesen doppelten Verhältnissen für die Polen ein solcher Zustand von Furcht und Unruhe, dass er ihnen einen Anspruch auf Ew. Königl. Majestät Nachsicht gewährt. Das Stillschweigen, welches der Kurfürst von Sachsen noch beobachtet, raubt dem Könige von Polen vollends alle Aussicht auf Nachgiebigkeit. Die

günstigen Nachrichten, welche man dieserhalb absichtlich verbreitet, verhindern nicht, wahrzunehmen, wie sehr Besorgnisse der Regierung vorhanden sind. Inzwischen erwähnt die Kaiserin von Russland in der letzten Depesche, welche der Graf von Essen erhalten hat, nicht das Geringste von den wiederholt dem Kurfürsten von Sachsen gemachten Vorschlägen, was mich glauben macht, dass die erwartete Antwort auf die letzte Note so bald nicht, wie man es hoffte, ankommen wird. Sonst habe ich Neues weiter nicht zu melden.

Der Graf von St. Priest ist im Begriff, nach Berlin abzureisen. Die Insinuationen, von welchen man ihn hier beauftragt glaubte, scheinen nicht viel Eindruck gemacht zu haben; auch kann ich hierüber nichts Zuversichtliches anzeigen. — Der Herr von St. Priest ist von hier abgereist. Man behauptet, er sei nach Russland zurückgekehrt; ich habe ihn sorgfältig während seines Aufenthaltes in Warschau beobachten lassen, aber nicht das Geringste erfahren können, was den Argwohn bestätigen könnte, den man gegen ihn verbreitet hat.

B. Mietau, den 20. October 1791.

Allergnädigster König und Herr!

Ich werde nicht zögern, den Ständen von Pilten die Absichten Ew. Königl. Majestät zu verkünden, welche so sehr geeignet sind, ihre Unruhe in Betreff der Vereinigung ihres Kreises mit Polen zu enden. Es ist sehr möglich, dass ein panischer Schrecken ihre Deputirten in Warschau ergriffen habe, aber ich sehe aus einem Schreiben, welches diese Herren an mich gerichtet haben,

dass ihre Besorgnisse sich vorzüglich auf den Vorschlag des Marschalls Malakofsky gründen, ihre Angelegenheit vor der Commission zu verhandeln, welche errichtet worden ist, um die Curländischen Angelegenheiten zu entscheiden. Nun haben sie, wie ich es bereits in meinem vorletzten Berichte zu melden die Ehre hatte, gefürchtet, dass Männer, die zugleich Richter und Partei sind, in Parteilichkeit über ihre Sache entscheiden würden. Uebrigens glauben sie auf das Bestimmteste zu wissen, dass die Glieder dieser Commission durch die Intriguen des Herrn von Heyking und Genossen gewonnen wären, und sich wechselseitig das Versprechen gegeben hätten, ohne Zeitverlust über alle Gegenstände, Curland betreffend, zu entscheiden; woraus die Herren aus Pilten geschlossen haben, dass ihre Angelegenheit wohl dieselbe Gefahr laufen könne, als die jener. Der mächtige Schutz Euer Königlichen Majestät wird sie beruhigen. Ich wünschte, gnädigster Herr, dass ich ebenfalls in Betreff der Interessen des Herzogs beruhigt wäre, welche, nach allen den wichtigen Nachrichten zu schliessen, die ich aus Polen erhalte, mir zu leiden scheinen. Seitdem ich die Absicht Ew. Königl. Majestät kenne, dahin zu streben, die Nachfolge im Herzogthume Seiner Durchlaucht dem zweiten Prinzen von Oranien zu verschaffen, so werden diese Interessen in meinen Augen doppelt wichtig, weil der künftige Herzog von Curland unendlich dabei verlieren würde, wenn die Oberschutzmacht seine gegründeten Rechte verminderte oder den Widerstand des jetzigen Herzogs gegen die Cabalen des Ritterstandes und gegen die Absichten oder geheimen Plane der Polen; auch ist es sehr zu wünschen, dass der König von Polen es erreiche, die Spaltungen der Curländischen Commission

aufzuhalten, wenigstens bis die Frau Herzogin von Curland, von Warschau zurückgekehrt, es versuchen könne, die Gemüther zu lenken, oder bis die Plane Ew. Majestät in Betreff der Nachfolge dort bekannt werden und, durch Andere unterstützt, dem Reichstage andere Gesinnungen einflössen, als die sind, welche jetzt daselbst die Oberhand haben. — Es ist erst seit gestern, dass ich vermittelst eines Schreibens der Frau Herzogin an ihren Gemahl, welches dieser Fürst mir im Originale mitgetheilt hat, von diesen Planen und den Massregeln unterrichtet bin, um solche gelingen zu machen. Da Seine Fürstliche Durchlaucht aufs Neue 4 Meilen von hier entfernt ist, so hatte ich keine Gelegenheit, mich hierüber zu unterhalten, aber noch heute werde ich mich zu ihm begeben, und nehme mir vor, neue Versuche zu machen, um ihn zu bewegen, sich mit denen seiner Gegner zu vergleichen, die das Recht auf ihrer Seite haben. Wenn jemals ein Augenblick günstig war, um die Thronfolge zu bestimmen und um von Russland die Einwilligung zu erlangen, dass solche auf den jungen Prinzen von Oranien falle, so ist es der gegenwärtige. Dennoch fürchte ich immer noch grosse Schwierigkeiten von Seiten der Kaiserin und ich bekenne: ich wünschte, es wäre wahr, wie man es nach den neuesten Briefen von Petersburg behauptet, dass der Fürst Potemkin Ihrer Kaiserlichen Majestät grosse Unruhe wegen der Möglichkeit verursacht hat, er könne irgend einen Gewaltschritt wagen, um die Pforte zu nöthigen, die Moldau und Walachei unabhängig zu erklären. Diese Briefe sagen, und ich muss hinzufügen, dass man versichert, sie kommen vom General Michelson, dass der Fürst Potemkin sich auf eine Art äussert, welche befürchten lässt, er werde

diese Projecte selbst wider den Willen der Kaiserin ausführen.

Eine solche Verlegenheit und die daraus vielleicht entstehenden Besorgnisse wären wohl geeignet, um diese Monarchin weniger hartnäckig zu machen. — Eine andere Nachricht, die man hier herumträgt, für deren Autenticität ich aber nicht bürgen kann, sondern die mir selbst zweifelhaft erscheint, ist, dass man in Petersburg sich sehr viel Mühe giebt, um die Frau Grossfürstin zu bewegen, einen Liebhaber zu nehmen, und man versichert auch noch, der Fürst Potemkin sei die Seele dieser Intrigue.

C. Warschau, im Monat October 1791 (Tag unbekannt).

Je mehr man hier ungeduldig ist, recht bald eine günstige Antwort vom Kurfürsten von Sachsen zu erhalten, je mehr bemüht man sich auch, dieser Antwort durch alle mögliche Gerüchte, die man absichtlich erfindet, zuvorzukommen. Seit einigen Tagen ist man selbst allgemein überzeugt, die Krone von Polen sei durch den Kurfürsten angenommen worden und dass sein Gesandter diese Nachricht erhalten habe, mit dem Befehl, sie Niemandem mitzutheilen, ehe 14 Tage vorüber sind. Es ist ein Bericht des Grafen Malakofsky, Gesandten der Republik in Dresden, welcher dies Gerücht veranlasst hat. Dieser Gesandte, welcher alles nur Mögliche in Bewegung setzt, um dem Sächsischen Ministerio eine günstige Antwort zu entreissen, berichtet seinem Herrn die Versicherungen, welche man ihm in letzter Zeit mit-

getheilt hat, und deren Resultat folgendes ist: dass, wenn der Republik so viel daran liegt, wechselseitig Commissarien zu ernennen, um sich damit zu beschäftigen, nicht in Betreff der Streitigkeiten über die Pacta conventa, wohl aber in Gemeinschaft mit den vom Könige von Polen ernannten Commissarien zu untersuchen, welche Bemerkungen in Rücksicht der Polnischen Constitution zu machen wären; welche Untersuchung dazu dienen könnte, die Zweifel des Kurfürsten aufzuklären und seine Meinungen desfalls zu berichtigen. Diese mündliche Antwort war es, welche veranlasst hat, dass man sich schmeichelt, der Kurfürst habe den Vorschlag, der ihm gemacht worden ist, völlig angenommen. Da jedoch diese Antwort auf dem Punkte, den die Polen geschickt umgangen hatten, besteht, mit Recht befürchtend, die neue Constitution zu berühren, so scheint es mir eher, dass man solches als einen Vorwand ansehen könne, dessen sich der Kurfürst bedient hat, um sich aus der Verlegenheit zu ziehen, indem er einerseits überzeugt sein kann, dass die Polen niemals eine der vorgeschlagenen Veränderungen annehmen werden, ohne Gefahr zu laufen, selbst einen Theil des Gebäudes umzustürzen, welches sie mit so vieler Mühe errichtet haben, und andererseits sich schmeichelnd, dass sein Beharren auf diesem Punkt ihm noch lange die Möglichkeit lassen werde, seine Entscheidung zu verzögern, bis dass seine Absichten es ihm erlaubten, das Anerbieten der Polen anzunehmen, oder gar durch diese fortgesetzten Unschlüssigkeiten die Polen zu anderen Massregeln zu nöthigen, welche ihm die Unannehmlichkeit ersparen würden, ihnen eine bestimmte abschlägliche Antwort ertheilen zu müssen. Es ist kein Zweifel, dass man jetzt schon hier

anfängt, sich auf dies letztgenannte Ereigniss vorzubereiten. Was ich hierüber in meinem unterthänigsten Berichte vom 6. d. M. gesagt habe, wird täglich wahrscheinlicher. Was den Wink betrifft, den Ew. Königl. Majestät versichern, in Betreff des Abbruchs der Friedens-Unterhandlungen erhalten zu haben, veranlasst durch die Forderung des Fürsten Potemkin, die Unabhängigkeit der Districte bei Anapa und Esswadjoukana betreffend, so bin ich nicht im Stande, hierüber etwas Anderes zu sagen, als dass man hier schon seit einiger Zeit vermuthet hat, der Fürst werde, auf Grund verschiedener Forderungen, zu denen er sich berechtigt glaubt, den Abschluss des Friedens verhindern; dass man aber hier noch keine Nachricht erhalten hat, wodurch diese Vermuthung bestätigt wird, so wie man auch keine hat, welche anzeigt, dass die Friedens-Unterhandlungen abgebrochen worden sind.

D. Mietau, im Monat October 1791.

Ew. Königliche Majestät sind schon durch mehrere meiner Berichte, und wahrscheinlich auch aus anderen Quellen benachrichtigt worden, dass der jüngere Prinz von Oranien jetzt derjenige von allen Fürsten ist, den der Herzog und die Herzogin von Curland vorzugsweise sich als Eidam wünschen und ich würde es nicht wagen, Hochdenenselben nochmals hiervon zu sprechen, wenn bei jedem Begegnen mir der Herzog nicht den dringendsten Wunsch ausspräche, zu erfahren, wie Ew. Königl. Majestät hierüber denken, überzeugt, dass gegen Ihre Absicht und ohne Ihren Schutz er auf immer diesem liebsten

aller seiner Wünsche werde entsagen müssen. Indem ich daher, Allergnädigster Herr, es Ihrem Urtheile unterwerfe, ob sie es für gut finden werden, mich in dieser Hinsicht mit einigen Befehlen zu versehen, wage ich es, in jedem Fall Ew. Königl. Majestät die Bemerkungen mitzutheilen, die dies Project des Herzogs in mir erzeugt hat.

Zuerst beginne ich mit dem ehrfurchtsvollen Bekenntnisse, dass bei gegenwärtigem Zustande der Dinge Curland nach meinen schwachen Einsichten mir keineswegs für Preussen ein gleichgültiger Gegenstand zu sein scheint. So klein dieser Staat auch sein möge, so scheint seine Stellung ihm beziehungsweise eine Wichtigkeit zu geben, die unsere beiden Nachbarn Polen und Russland betrifft, welche zwar beiderseits ganz verschiedene Absichten haben; aber wer weiss, wenn der Eine oder der Andere die Oberhand behielte, was uns am nachtheiligsten sein würde? — Die Geschichte dieses ganzen Jahrhunderts enthält die überzeugendsten Beweise, dass Russland Curland als eine Russische Provinz behandelt hat, und dass es stets damit beschäftigt war, dort seinen Einfluss zu vermehren. Die Vermittelungsprojecte zu Gunsten ihres natürlichen Sohnes, die des Fürsten Potemkin und des Grafen Woronzow, so wie viele andere Umstände beweisen, dass dieser Hof eben so ehrgeizig als unternehmend, stets damit beschäftigt ist, seinen Einfluss in Curland zu vermehren; und wenn es ihm aufs Neue gelänge, diesem Lande eine seiner Creaturen zum Herrscher zu geben, und besonders wenn dieser ein geborener Russe wäre, so würde Curland weniger als jemals im Stande sein, ein Zwischenstaat zwischen Russland und Preussen zu bleiben; aber wohl eine Art von

Vormauer für jenes, welche sich bis auf unsere Grenzen erstrecken würde. Ich überlasse es der hohen Weisheit Ew. Königl. Majestät, zu beurtheilen, ob aus Ursachen, aus den gegenwärtigen Gesinnungen gegen uns hergeleitet, oder aus der Ungewissheit künftiger Ereignisse, diese Rücksicht nicht in der Epoche, in der wir leben, wichtig wird? Die Umstände haben hier den Russischen Einfluss vermindert, aber gewiss wird es suchen, diesen auf die eine oder andere Art wieder zu gewinnen. Alles benutzen, um es daran zu hindern, so viel als möglich uns bemühen, eine so gefährliche Nachbarschaft von uns zu entfernen, sich damit beschäftigen, Curland eine Existenz zu geben, deren es fähig ist, und es für uns nützlich zu machen: dies wäre, wenn ich nicht irre, ein unsern Vortheil befördernder Zweck.

Es scheint mir ebenso, dass es noch diesen Zweck befördern würde, wenn es darauf ankäme, zu verhindern, dass Polen nicht zu viel Einfluss in Curland gewinne; es sei nun, indem daselbst eine Dynastie errichtet würde, welche zu abhängig von Polen wäre, oder indem es das noch immer bestehende Project der Incorporation ausführte. In diesem Falle würden die vermehrte Macht der Republik und die Möglichkeit, sich einen Handel zur See zu verschaffen, wohl ein Gegenstand der Aufmerksamkeit für uns sein. Alle diese unangenehmen Folgen würden vermieden werden können, wenn Euer Majestät dem Herzogthum Curland einen Regenten gäben, der weder eine Creatur von Russland noch von Polen wäre, und der zugleich Ew. Königl. Majestät nahe genug angehörte, damit Sie auf ihn zählen können, und übrigens doch nicht gewisse Besorgnisse den oben erwähnten Höfen einflössen könnte, wie dies bei einer Stütze irgend

welcher Grossmacht sein würde. Alle diese Forderungen finden sich in dem jungen Prinzen von Oranien vereinigt.

Ich fühle wohl, Allergnädigster Herr, dass man mich fragen könnte, ob Curland irgend eine Bürgschaft der Dauer biete, und ob es der Mühe lohne, ihm solche zu verschaffen, und ob der Schutz, den es erfordern würde, nicht für Preussen lästig werden könnte? Hierauf liesse sich Folgendes erwidern:

Der jetzt regierende Herzog hat Beweise gegeben, was ein Herzog von Curland, wenn er ein Mann von Kopf ist und es versteht, von seinen Hülfsquellen Vortheil zu ziehen, zu thun im Stande ist, und die Stellung, welche derselbe in kritischen Zeiten zwischen Russland, Polen und Schweden eingenommen hat, beweiset den Nutzen, den ein Fürst dieses Landes demjenigen zu leisten vermag, für welchen derselbe sich erklärt. Was die Besorgniss betrifft, seine Beschützung könne eine Last für Preussen werden, so glaube ich, dergleichen Nachtheile seien noch weniger bei einem Prinzen von Oranien zu fürchten, als bei sonst irgend Jemand, weil wahrscheinlich England und Holland sich zu seiner Vertheidigung mit Ew. Königl. Majestät vereinigen werden, Mächte, deren Interesse durch vortheilhafte Handelsrücksichten für Curland vermehrt werden könnte, ohne dadurch dem Preussischen Handel Schaden zu thun.

Ich verheimliche nicht, Allergnädigster Herr, dass die Ausführung dieses ganzen Projectes sehr grosse Schwierigkeiten darbietet; ich bekenne selbst, dass in einem andern Momente ich sie für unübersteiglich halten würde, aber, obgleich ich nicht genau die Verhältnisse kenne, in denen sich Ew. Majestät mit den Höfen von Wien, Dresden und Warschau befindet, so ist es doch

augenscheinlich, dass alle Höfe Ursache haben, zu wünschen, dass Euer Majestät ihren Vortheilen und Plänen entsprechend sich entscheiden werden; und was Russland betrifft, so ist, wenn jemals seine Einwilligung zu erlangen zu hoffen steht, es der Augenblick so wie jetzt, am Schlusse eines Krieges, der dasselbe erschöpft hat.

Endlich, Allergnädigster Herr, würde es Ihnen leicht werden, die Aufrichtigkeit der Gesinnungen aller dieser Höfe gegen Allerhöchstdieselben zu prüfen an dem Grade grösseren oder geringeren Widerstandes, den jeder einzelne zeigen würde, und dies müsste den Grad des Vertrauens bestimmen, den ihre Freundschaft verdient; was in jedem Fall ein vortheilhaftes Resultat gewähren würde.

Dies Alles, Sire, sind die Ansichten, welche ich zu Ihren Füssen niederzulegen wage; Allerhöchstdieselben werden ihren Werth bestimmen; nur erlauben mir Euer Königl. Majestät noch zwei Bemerkungen, die eine, dass, wenn Allerhöchstdieselben sich für die Unternehmung entscheiden, ich glaube, dass es höchst nöthig wäre, die Ausführung derselben zu beschleunigen, aus Furcht, das Geheimniss derselben werde zu ungelegener Zeit verrathen; die zweite, ob Ew. Königl. Majestät es nicht rathsam finden, darin zu willigen, dass der Piltener Kreis Höchstdero Entscheidung bei einem Vergleiche mit Polen begehre, weil, wie Ew. Königl. Majestät es ohne Zweifel durch den Grafen von Goltz wissen werden, die Piltener, welche an die Deputation verwiesen sind, welche über die Angelegenheiten Curlands entscheiden sollen, Richter und Partei zugleich fürchten, und es fordern möchten, dass diese Sache untersucht und durch diejenigen Höfe entschieden werde, welche sie als die Bürgen ihrer Existenz betrachten. Dieser Gegenstand

scheint eine der Hauptrücksichten zu sein, dass es darauf ankomme, Curland aus seinem gegenwärtigen misslichen Zustande zu reissen.

E. Bericht aus Warschau vom Monat October 1791 (Tag unleserlich).

Man argwohnt, dass die Mächte anfangen, Projecte auf Polens Krone zu fassen. So sagt man, die Reise des Herrn Saint-Priest von Petersburg nach Warschau, Berlin und Stockholm habe keinen andern Zweck gehabt, als zu sehen, wie weit der König von Schweden Vortheil daraus zu ziehen beabsichtige, wenn der Kurfürst von Sachsen die Krone abgelehnt habe. Diese Vermuthung, so ausserordentlich sie bei gegenwärtigen Umständen auch zu sein scheint, kann doch wohl einige Aufmerksamkeit verdienen, wenn man sich der ehemaligen Projecte erinnert, die man diesem Fürsten zutraute, so wie des Schutzes, von dem man damals versicherte, dass die Kaiserin von Russland ihm hierbei versprochen habe; und wenn man alle die Umstände der Reise des Grafen von Saint-Priest hinzufügen will, der durch sein Verhalten und durch seine Bewegungen nur zu deutlich zeigte, dass es nicht blos die Neugierde eines Reisenden war, die ihn nach Warschau führte, sondern dass er wohl mit irgend einer Sendung beauftragt war. Es wird daher um so mehr eine Pflicht sein, diesen Gegenstand aufmerksam zu verfolgen, und über Alles, was ich erfahren kann, Euer Königlichen Majestät einen treuen Bericht zu erstatten.

F. Bericht aus Mitau vom 27. October 1791.

Da Ew. Königl. Majestät mich dazu ermächtigen, so werde ich es mir zur Pflicht machen, Allerhöchstdenselben alles dasjenige vorzutragen, was ich hier über die inneren Angelegenheiten Russlands zu erfahren im Stande bin. Meine früheren Berichte enthielten einige Nachrichten, die, wenn ich auch nicht ganz für ihre Echtheit bürgen kann, doch immer noch durch ähnliche Privatberichte bestätigt werden, und die, so weit ich es zu beurtheilen vermag, aus anderen Canälen als die ersteren entsprungen sind. Alles ist übrigens sehr ruhig in denjenigen Russischen Provinzen, die an Curland grenzen. Die Russischen Truppen ziehen sich allmählig in das Innere zurück und selbst die Kosaken, welche bis jetzt an den Grenzen stehen blieben, erwarten unverzüglich den Befehl, heimzukehren; eine Hoffnung, die um so mehr ihren Wünschen entspricht, als, seit drei Jahren von ihren Heerden entfernt, sie und ihre ganze Jugend in ihren Wohnungen nur die Weiber und Kinder zurückgelassen hatten.

Gegen Ende der vergangenen Woche, Sire, habe ich auf dem Lande, fünf Meilen von der Stadt entfernt, einige Tage zugebracht, wo die Jagd den Herzog von Curland zurückhält. Ich habe diesem Herrn die Verhaltungsbefehle mitgetheilt, die der Graf Goltz von Euer Königl. Majestät erhalten hat, sowohl in Betreff des Piltener Kreises, als Se. Durchlaucht angehend, welche mir alle die Betheuerungen von Ehrfurcht, Anhänglichkeit und Dankbarkeit für Ew. Königl. Majestät wiederholt hat, von denen ich bereits mehrere Male die Ehre hatte, der Dolmetscher zu sein. Seinerseits hat mir der Herzog eine Fortsetzung der Briefe der Frau Herzogin mitgetheilt,

welche den Plan auseinandersetzen, den Allerhöchstdieselben in Betreff der eventuellen Nachfolge zu machen für gut gefunden haben. Ich habe die Gelegenheit ergriffen, um Seiner Fürstlichen Durchlaucht die Nothwendigkeit zu beweisen, sich eine Partei im Lande zu verschaffen, ohne welche er stets grosse Hindernisse von Seiten der Aristokratie zu besorgen haben würde, Hindernisse, von denen die Höfe, welche vielleicht nur mit Widerwillen dem Prinzen von Oranien ihre Stimme geben, benutzen könnten, um das Gelingen dieses Planes zu vereiteln. Unglücklicher Weise halte ich den Herzog für unfähig, meine Rathschläge auszuführen; so viel Mühe ich mir auch gebe, um sie ihm annehmbar zu machen, und ich glaube, dass wenn es darauf ankommen wird, die Hand ans Werk zu legen, es besser ist, ohne ihn zu Gunsten des Prinzen von Oranien eine Partei zu bilden, von der man im Nothfalle Gebrauch machen könne, um selbst Se. Fürstliche Durchlaucht zu nöthigen, sich den Vorschriften zu unterwerfen, welche das Interesse seiner eigenen Familie von ihm fordert. Was mich beunruhigt, ist die voreilige Mittheilung, welche der Herr von Reeden dem Fürsten Jablonofsky in Berlin gemacht hat; denn wenn die Sache zu früh bekannt wird, so fängt die dem Herzoge feindliche Cabale an, davon Nutzen zu ziehen, und wenn sie auch nicht aufrichtig dem Prinzen Carl von Byron ergeben ist, so würde sie sich doch stellen, als wäre sie es, und wird eine grosse Leichtigkeit finden, die Unterhandlungen zu verwickeln und zu hindern.

Noch immer bestimmter Befehle von Seiten Euer Königl. Majestät in dieser Hinsicht entbehrend, beschränke ich mich darauf, ohne Affectation zu sagen, dass nichts

für den Curländischen Hof wünschenswerther sein könnte, als die Möglichkeit, recht bald und bei Lebzeiten des Herzogs die Thronfolge zu bestimmen, und ohne irgend Jemand zu nennen, versuche ich es, fühlbar zu machen, dass ein Prinz, der nicht unmittelbar von grossen Höfen abhänge, aber für den sich mehrere derselben hinreichend interessiren, um für die Unabhängigkeit des Landes zu wachen, welches er regieren soll; dass ein solcher Prinz das Oberhaupt würde, unter welchem sich Curland schmeicheln könne, blühend zu werden. Es wird mir leicht, zu beweisen, dass unter dem Prinzen Carl dies Land solcher Vortheile nicht geniessen könne. Die Verwünschung, welche die Kaiserin Katharina vor mehreren Jahren über diesen jungen Zweig des Fürstenhauses aussprach, ist bekannt und dient mir als ein Argument, um zu beweisen, dass Ihre Kaiserliche Majestät nie ernstlich darin willigen werde, diesen nämlichen Zweig zur Thronfolge gelangen zu sehen.

Uebrigens, Allergnädigster Herr, bemerke ich seit einiger Zeit, dass der Herr von Lieven sich mir nähern zu wollen scheint; was ihn noch abzuhalten scheint, ist die Furcht, sich gegen Russland zu compromittiren. Ich gebe mich seinen Bestrebungen hin, aber ohne Zuvorkommenheit, um ihn weder abzuschrecken noch zu sehr aufzumuntern. Ich möchte ihn auch zu entscheidenden Schritten veranlassen. Wenn ich nicht irre, so würde er nicht ungern sich auf die eine oder andere Art für die mit dem Herzoge abgebrochene Unterhandlung entschädigen: denn es ist gewiss, dass die Anordnung seiner häuslichen Angelegenheiten ihn geneigt machen würde, Hülfsquellen aufzusuchen. Ich würde nie dafür gutstehen können, diesem Menschen sich anzuvertrauen; aber ich

glaube, dass er zu bestechen sei, um mit Erfolg zu einem bestimmten Zwecke mitzuwirken; und wenn man sich dabei mit Vorsicht benimmt, so könnte man einen entscheidenden Vortheil dadurch erlangen. Auf jeden Fall glaube ich, dieser Hülfsquelle erwähnen zu müssen.

G. Bericht von Warschau, den 29. October 1791.

Um sich über den höheren oder mindern Grad von Solidität zu überzeugen, ehe man sich über den Punkt der Annahme oder Ablehnung der Krone von Polen entscheide, war gewiss nichts weiser, als die Handlungsart in Dresden, und nichts war geeigneter, den Kurfürsten von Sachsen aus der Verlegenheit zu ziehen, in die, wie man versichert, der letzte Vorschlag der Polen ihn und seine Minister versetzt hatte, als die Antwort, welche er ertheilt hat. Denn indem sie einerseits der Polnischen Nation durch alles dasjenige schmeichelte, was sie Verbindliches und Angenehmes enthält, so wie durch die Aussicht einer Annäherung zur unmittelbaren Unterhandlung, so lässt sich dennoch nichts desto weniger diesem Fürsten die Fähigkeit, die Unterhandlungen bis dahin fortdauern zu lassen, wo die weitere Entwickelung der Ereignisse den Entschluss bestimmen könnte, zu dem er endlich sich wird entscheiden müssen. Das Ende dieser Antwort des Kurfürsten macht es auch noch sehr geschickt fühlbar durch die Behauptung, die Interessen der Republik würden viel weniger durch eine Verzögerung in Gefahr gebracht werden, als durch einen voreiligen Entschluss, dass es für den Augenblick unnütz sein würde, andere Schritte zu thun, um eine bestimmtere

Antwort zu erhalten. Ich würde auch geneigt sein, zu glauben, wenn die Polen sich entschliessen könnten, diesen Weg zu verfolgen, der, obgleich sehr langsam, dennoch der sicherste Weg zu sein scheint, dass sie endlich die Hoffnung des Gelingens sich sichern könnten. Da sie aber lieber eine abschlägliche Antwort erhalten, als noch länger in Ungewissheit leben werden, und da sie, wie ich bereits gesagt habe, sehr gegründete Ursache haben, zu fürchten, über die Constitution in Erörterungen und Streitigkeiten einzugehen, so wäre es schwierig, die Wendung vorherzusehen, welche sie diesem Vorschlage zu geben suchen werden, um sich ihrem Ziele mehr zu nähern. Es ist deshalb auch einleuchtend, dass die oben erwähnte Antwort dem Könige, wie dem Ministerio von Polen nicht gefallen könne. Der kurze Zwischenraum jedoch, der zwischen ihrer Ankunft und der gegenwärtigen Zeit verstrichen ist, erlaubt noch nicht, den Eindruck zu beurtheilen, den sie veranlasst hat. So viel aber ist gewiss, dass die Unzufriedenheit auf allen Gesichtern erkennbar ist, und so viel lässt sich voraussehen, dass die Polen, wenn sie merken, dass sie nichts beim Kurfürsten erlangen können, indem sie unmittelbar mit ihm unterhandeln, aufs Neue ihre Bitten bei Euer Königl. Majestät verdoppeln werden, um Dieselben zu vermögen, sich für sie bei jenem Fürsten zu verwenden. So habe ich schon aus sehr guter Quelle erfahren, obgleich man es hier sehr geheim hält, dass der General von Woyna zu Wien seit Kurzem Befehle erhalten hat, welche folgende drei Punkte betreffen: Erstens bei Euer Königlichen Majestät mit guten Gründen den Verzug zu entschuldigen, den man sich bis jetzt in der Nothwendigkeit gesehen hat, der Mittheilung desjenigen zu geben, was seit dem

3. Mai in Rücksicht der Reform der Regierung in Betreff der Thronfolge beschlossen worden ist. Zweitens den Wiener Hof zu bewegen, sich bei dem von St. Petersburg zu verwenden, damit solcher der Ausführung ihrer Projecte in dieser Hinsicht keinen Widerstand entgegen setze. Drittens den Kaiser zu bitten, seine Verwendung bei dem Kurfürsten von Sachsen geltend zu machen, damit sich dieser zur Annahme der Krone von Polen entschliesse. Ich weiss, dass ähnliche Bitten nicht weniger häufig bei Ew. Königl. Majestät gemacht worden sind, und ich weiss auch, auf welche Art Allerhöchstdieselben solche beantwortet haben. Ich bin darum desto begieriger, den Erfolg der in Wien gemachten Erklärungen zu erfahren.

H. Zweiter Bericht aus Warschau vom 29. October 1791.

Wenn man Ew. Königl. Majestät versichert, dass die Russische Partei in Polen zunehme, so scheint man diese Partei mit der Klasse von Individuen verwechselt zu haben, die man wohl eigentlich die Partei des Widerstandes nennen könnte. Diese letzte Klasse vermehrt sich ohne allen Zweifel in Polen, aber man muss wohl glauben, dass sie nur aus Personen bestehe, welche dem Russischen Interesse ergeben sind. Es giebt darunter höchst aufgeklärte Männer von Verdienst und eifrige Vaterlandsfreunde, die sich unter der Hand auf die Seite des Widerstandes gewendet haben. Die Kaiserin von Russland scheint ohne Zweifel sich derselben zu bedienen, um ihre Absichten in Polen zu begünstigen, was

die Grenzen der Fortschritte betrifft, welche man daselbst zu machen sucht; aber sie würde niemals auf die Treue und Beständigkeit der Anhänger dieser Partei zählen können, so oft als irgend etwas zum Nachtheile des Landes beabsichtigt würde. Die Art von Bürgern, mit alten Vorurtheilen behaftet, hat sich von den übrigen guten Patrioten getrennt, weil sie anderer Meinung ist über alles, was die getroffenen Aenderungen im Innern des Landes betrifft, in Beziehung auf die Reform der Regierung. Uebrigens würde sich Niemand, ohne die allgemeine Verachtung fürchten zu müssen, laut für Russland erklären dürfen; darum geschieht es, dass, obgleich nicht zu leugnen ist, dass der König von Polen zu viel versprochen hat, wenn er bei mehreren Gelegenheiten versicherte, er besitze alle Mittel in Händen, um die neue Constitution gegen jeden Angriff sicher zu stellen; es doch nicht weniger gewiss ist, dass er hierzu nach und nach zu gelangen Aussicht hat, wenn er fortfährt, dem jetzigen Systeme treu zu bleiben und die Mittel zu erhalten weiss, jeden Gewaltstreich zu verhindern. Dies ist schon ein grosser Vortheil, und vielleicht wäre alles, was seit einiger Zeit auf dem Reichstage sich zutrug, nicht erfolgt, wenn dieser Fürst etwas mehr Festigkeit gezeigt hätte. Das Vorhandensein einer Russischen Partei in Polen ist demnach nicht zu leugnen; da diese sich aber ohne Haupt befindet, so ist sie für den Augenblick nicht sehr zu fürchten; die Sache würde sich ändern, wenn die Kaiserin von Russland öffentlich handeln und grosse Opfer bringen wollte, um ihren früheren Einfluss wieder zu gewinnen. Der Tod des Fürsten Potemkin ist eine der Ursachen, welche veranlassen, dass dies in Polen nicht so bald geschehen werde; wenigstens ist es

gewiss, dass die Branitzky's dadurch ihre Stütze verloren haben, und dass die Parteien des Generals der Artillerie, Grafen Potozky, und des kleinen Kronfeldherrn Grafen Rzewusky durch die zuletzt gegen sie getroffenen Massregeln paralysirt worden sind. Der Umstand ist vollkommen wahr, dass diese beiden Personen sich nach Jassy wenige Augenblicke vor dem Absterben des Russischen Feldmarschalls begeben haben. Es giebt Menschen, die ihnen die Absicht zuschreiben, sich mit dem Fürsten Potemkin über ein Project haben verabreden zu wollen, dessen Ausführung für dies Land sehr gefährlich hätte werden können. Folgendes soll dieses Project gewesen sein: Man sagt, diese beiden Polnischen Edelleute haben sich vorgenommen gehabt, eine förmliche Protestation gegen das Benehmen und die Handlungen des gegenwärtigen Reichstages publiciren zu lassen, sowohl im Allgemeinen, als insbesondere gegen die neue Constitution und gegen die Einführung der Erbfolge; und dass in Erwiderung darauf der Fürst Potemkin ihnen solle versprochen haben, in Polen 10,000 Kosaken einrücken zu lassen, unter dem Vorwande, sie auf seine grossen Besitzungen in der Ukraine anzusiedeln, in der That aber, um solche unter der Leitung Jener zu verwenden und so eine Contre-Revolution und allgemeine Umwälzung aller Angelegenheiten zu bewirken. — Andere Personen versichern, dass der Graf Potozky nur nach Jassy gereist sei, begleitet von seinem intimen Freunde, dem Grafen Rzewusky, um mit dem Fürsten Potemkin eine Uebereinkunft in Betreff des Verkaufs aller seiner in Polen befindlichen Güter zu treffen. Man weiss nicht, welcher von diesen beiden Meinungen man mehr vertrauen soll. Im Allgemeinen scheint es unentschieden, ob Polen einen

Freund oder einen Widersacher in der Person des Russischen Feldherrn verloren hat. Es giebt Menschen, welche glauben, dass der Umstand, so bedeutende Besitzungen in Polen zu haben, und vielleicht noch andere Absichten desselben ihn stets bewogen haben würden, die Partei der Polen zu ergreifen, und seine Monarchin von Schritten zurückzuhalten, die sie sonst vielleicht ergreifen wollte. Alle Papiere des Fürsten Potemkin sind nach Petersburg gesandt worden; man folgert daraus eine Verzögerung der Conferenzen zum Abschluss des Friedens mit den Türken. — Eine Nachricht setzt mich in Kenntniss von einer sehr wichtigen Begebenheit, die ich indessen verschwiegen halten werde, bis die Umstände erfordern werden, Ew. Königl. Majestät einen Bericht zu erstatten; vielleicht bei der nahe bevorstehenden Ankunft der Frau Herzogin von Curland; und wenn man die Wirkung beurtheilen kann, welche sie hier hervorbringen wird und die Hindernisse, welche uns zu besiegen bleiben.

I. Bericht von Warschau vom 1. November 1791.

Was den Tod des Fürsten Potemkin betrifft, so sehen Einige mit Freuden den Fall dieses Colosses, dessen Grösse furchtbar zu werden begann. Sie bilden sich ein, dass dies Ereigniss Veränderungen herbeiführen werde, welche lange Zeit die Kaiserin von Russland zu beschäftigen nicht unterlassen und ihr nicht erlauben werden, ihre Aufmerksamkeit noch auf etwas Anderes zu richten, als auf die Erhaltung der Ordnung im Innern ihres grossen Reiches; eben so sehr bedroht durch die Ränke aller der Familien, die auf einmal gleich dem

Fürsten Potemkin sich zu erheben wünschen, als durch die Unzufriedenheit der Bewohner. — Andere glauben, dass mit dem Tode des Günstlings alle die Hoffnungen einer Unterstützung der Russischen Partei in Polen fallen werden. Diejenigen, welche dieser Meinung sind, haben die meiste Wahrscheinlichkeit für sich. In der That, was könnten jetzt die Branitzky's und Sapieha's thun, die im ganzen Lande verabscheut werden; sie stützten sich bisher nur auf den Schutz und die Unterstützung des Fürsten Potemkin, um in ihrem Lande wieder ein wenig Ansehen zu gewinnen. Es bleibt ihnen nichts übrig, als sich auf die stärkste Seite zu wenden, der man auch nicht mehr streitig machen kann, das Wohl des Landes im Auge zu haben. Diese Rücksicht ist es, welche veranlasst, dass die Polen das Ereigniss als ein sehr günstiges betrachten. Die guten Patrioten erwarten blos, zu erfahren, dass der Kurfürst von Sachsen die Krone annehmen wolle, oder dass er wenigstens geneigt sei, über diesen Gegenstand in Unterhandlung zu treten, um ihrem Vaterlande das Horoskop einer günstigen Zukunft zu verkünden. Aber dieser letzte Punkt ist es, der noch Zweifeln unterworfen ist. Der Kurfürst von Sachsen beeilt sich noch keineswegs damit, diese Frage zu beantworten; und welches auch die Gründe seien, die der Gesandte der Republik in Dresden verkündet, um die Verzögerung dieser Antwort zu erklären, so ist es sehr wahrscheinlich, dass die wiederholten Bitten dieses Polnischen Gesandten nicht sobald die Wirkung haben werden, den Kurfürsten von Sachsen zu bestimmen. Indessen hört man nicht auf, in dieser Hinsicht immer noch mit süssen Hoffnungen sich zu schmeicheln. Der letzte Entschluss, den der Reichstag gefasst hat, war nur

die Folge beispielloser Debatten; er ward durch die Nachricht veranlasst, welche man vor Kurzem erhalten hatte, dass der General der Artillerie, Graf von Potozky, und der kleine Kronfeldherr, Graf Rzewusky, sich nach Jassy kurz vor dem Tode des Fürsten Potemkin begeben haben, um mit demselben eine Uebereinkunft wegen gewisser Projecte zu treffen, die man ihnen zuschrieb. Man weiss zwar auch, dass der Schritt dieser beiden Edelleute keinen Erfolg haben konnte, weil sie nach Jassy nur wenige Stunden vor der Abreise des Fürsten nach Nicolayef ankamen; aber ich hoffe, dass dieser Entschluss des Reichstages den Grafen Rzewusky bewegen werde, nach Polen zurückzukommen und den Grafen Potozky, dessen Hartnäckigkeit bekannt ist, die Veranlassung geben werde, seinen Aemtern zu entsagen; wodurch der erstere unthätig werden und der zweite weniger gefährlich bleiben würde. Die Folgezeit wird lehren, in wiefern jener Entschluss richtig oder unrichtig war, und welches diejenigen sein werden, welche diese Polnischen Edelleute zu fassen für gut finden werden.

VI.

Denkschrift des Staats-Ministers Herrn Marquis von Luchesini, geschrieben zu Frankfurt a. M. im Monat März 1793, betreffend die Vergrösserungs-Projecte des Wiener Hofes durch den Tausch von Bayern gegen die Niederlande und durch die Erwerbung von Elsass und Lothringen unter dem Vorwande, eine unübersteigliche Grenze gegen die aufrührerischen Grundsätze Frankreichs zu errichten.

Von den vier grossen Mächten, die Theil an dem Kriege gegen Frankreich genommen haben, giebt es nicht eine, deren Interessen mit denen der anderen übereinstimmten.

Die Kaiserin von Russland kann den Anfang des Krieges als ein Mittel angesehen haben, leichter ihr Project auszuführen, in Polen zu herrschen. Sie war empfindlich verletzt worden durch die Beleidigung, welche die Throne durch die Aufrührer, welche den der Französischen Monarchie umstürzten, erlitten hatten; und sie war nicht gleichgültig bei der Genugthuung, welche sie sich von dem schönen Berufe versprach, aus ihrem Cabinette die Streitkräfte der anderen Mächte zu dem Zwecke zu leiten, die alte monarchische Regierung in Frankreich völlig wieder herzustellen. Geschmeichelt durch die Lobsprüche, welche die Emigrirten ihr reichlich ertheilten, und stolz darauf, den Kindern jenes Enkels Ludwigs XVI., der ganz Europa zittern machte, Mittel

zum Leben zu gewähren, wollte sie sich des wichtigsten und zugleich am wenigsten kostspieligen Theiles der Unternehmung bemächtigen. Von einer anderen Seite hatte Russland ein politisches Interesse bei Erhaltung der Französischen Macht in Europa in ihrem ganzen Umfange, und des ruhigen Daseins einer Regierung, die ihr erlaubte, Theil an den Streitigkeiten der anderen Monarchen zu nehmen. Sie kennt zu gut ihren Vortheil, um nicht zu besorgen, dass wenn Frankreich auf lange Zeit aufhörte, für England ein Gegenstand der Eifersucht und Furcht zu sein, dies alle Meere beherrschen werde, und Europa Gesetze vorschreiben möchte. Sie sieht voraus, dass diese Absichten Englands es natürlicher Weise dem Wiener Hofe nähern werde, und dass aus dieser Verbindung ein Friedensplan entstehen könnte, der ihren Planen ganz zuwider wäre.

Das Englische Gouvernement hatte Recht, den Krieg zu vermeiden, um nicht das Volk durch Vermehrung der Taxen, welche davon eine schnelle und unvermeidliche Folge sind, zu erbittern; aber es konnte den Franzosen nicht erlauben, einen Fuss breit Landes in den Niederlanden zu nehmen, und es noch weniger dulden, dass sie die Erbstatthalterschaft in Holland umstürzten. Die Beweggründe, welche das Verhalten der Britischen Bevollmächtigten beim Congresse zu Aachen im Jahre 1748 leiteten, bestehen noch heute und gebieten dem Englischen Ministerio einen ähnlichen Gang in den jetzigen Umständen, auch hat das Ministerium von St. James nicht die Grundsätze verheimlicht, nach welchen England geneigt gewesen wäre, den Frieden zwischen den kriegführenden Mächten wieder herzustellen, und welche es jetzt nöthigen, Krieg zu führen. Es hat ein Haupt-

Intereresse dabei, die Oesterreichischen Niederlande in die Hände eines Fürsten zu bringen, der die Mittel besitzt, sie gegen Frankreichs Ehrgeiz zu vertheidigen, welches seit Ludwig XIV. Regierung nie aufgehört hat, solche zu begehren. Die Inseln Martinique und Guadaloupe, so wie Sanct Domingo bieten ihm einen Ersatz für die Kosten des Krieges dar, der völlig dem Geschmacke der Nation angemessen ist. Uebrigens ist es natürlich, dass der Londoner Hof auf alle nur ersinnliche Art und mit allen seinen Mitteln dahin strebt, seine alte Nebenbuhlerin zu schwächen, und deshalb Oesterreich vorgeschlagen hat, nirgends anders als in Frankreich eine Vermehrung seiner Macht zu suchen, wodurch es für dasjenige entschädigt würde, was der Krieg ihm kostet, und denjenigen Erwerbungen entspreche, welche die Höfe von Berlin und St. Petersburg erst vor Kurzem in Polen erlangt haben.

Das Wiener Cabinet ergreift mit Begierde diese Stimmung Grossbritanniens und sucht seiner Eitelkeit zu schmeicheln, indem es dasselbe auffordert, die erste Rolle bei der Uebereinkunft zu übernehmen, die zwischen den vereinten Mächten stattfinden soll, und es hat den grossen Plan gefasst, einerseits den Tausch von Bayern gegen die Niederlande zu vollenden, anderseits sich im Elsass auszubreiten, indem es seine neuen Besitzungen durch eine furchtbare Schutzmauer gegen Frankreich sichert, das es aufs Neue als seinen natürlichen Feind betrachtet. Der Wiener Hof zählt mit Recht auf Englands Einwilligung zu seinen Aquisitions-Projecten auf Kosten Frankreichs; derselbe ist im Besitz des feierlichen Versprechens der Mitwirkung von Berlin und St. Petersburg zu dem Gelingen des Tausches von Bayern; und da er

den Widerwillen der Kaiserin von Russland kennt, ihm die kleinste Ausdehnung der Grenzen in Polen zuzugestehen, so hat er Ursache zu hoffen, dass diese Monarchin lieber zu seinen Gunsten irgend eine Erwerbung gegen Frankreich bewilligen werde. Eine so glänzende Aussicht, welche nur durch die Gewalt der Waffen zur Erfüllung kommen kann, muss dem Wiener Hofe das höchste Interesse für den Erfolg des Feldzugs einflössen, und wie sehr er sich auch in Verlegenheit befinde, die zur Fortsetzung des Krieges erforderlichen Summen zu finden, so wird es jetzt nicht mehr Oesterreich sein, welches das Ende desselben beschleunigt.

Sr. Majestät dem Könige, unserm Herrn, ist es gelungen, sich eine so schöne Erwerbung in Polen zu verschaffen, so dass derselbe den Krieg gegen Frankreich nur fortsetzt, um die Pflichten zu erfüllen, welche ihm seine Eigenschaft als Deutscher Reichsfürst und als Bundesgenosse des Wiener Hofes auferlegt. Er hat sich aufs Neue zur Fortsetzung des Krieges durch das Bündniss verpflichtet, welches er mit der Kaiserin von Russland durch den Polnischen Theilungs-Vertrag geschlossen hat, keinen Frieden anders als in Gemeinschaft mit dem Wiener Hofe zu schliessen. Diese drei Beweggründe, die Se. Majestät nöthigen, den Krieg fortzusetzen, gebieten ihm zu gleicher Zeit, dahin zu streben, die Möglichkeit herbeizuführen, ihn nicht länger als noch diesen Feldzug fortzusetzen. Damit dies gelinge, müsste nach meinen schwachen Einsichten es sorgfältig vermieden werden, sich jetzt die Hände über die künftigen Bedingungen des Friedens zu binden.

England, da es über diesen Gegenstand den verbündeten Mächten eine Uebereinkunft vorschlägt, hat

ganz augenscheinlich dabei keine andere Absicht, als sich der künftigen Unterhandlung zu bemächtigen, um nach Gefallen den Anfang und die Bedingungen derselben im Voraus seinen Interessen gemäss zu bestimmen. Es ist derselbe Plan zu verfahren, den England im Successionskriege ergriff, indem es später durch seinen Separat-Frieden im Jahre 1712 die Mächte verliess, die es gegen Ludwig XIV. bewaffnet hatte. Dasselbe Verfahren befolgte es auch während des Krieges von 1743, ohne sich später sehr darum zu kümmern, in Aachen dasjenige zu halten, was es in Worms den Höfen von Wien und Turin versprochen hatte. Endlich ist es dasselbe Betragen, über das der erhabene Vorgänger des Königs, unsers Herrn, Ursache hatte, sich im Jahre 1762 zu beschweren, als im Widerspruch mit den feierlichsten Tractaten das Britische Ministerium plötzlich einen Separatfrieden mit Frankreich schloss, der eben so nachtheilig für das Interesse Grossbritanniens war, als er für Preussen hätte werden können. Die Erfahrung der Vergangenheit scheint daher die grosse Abneigung zu rechtfertigen, mitten im Kriege über die Bedingungen des Friedens mit einer Macht zu unterhandeln, der irgend eine Volksbewegung, ein augenblicklicher Triumph, eine Ministerial-Veränderung Straflosigkeit gewährt beim Bruche eingegangener Verpflichtungen, indessen man bei einer Monarchie die geringste Abweichung von der strengen Beobachtung der Verpflichtungen, die sie mit England eingegangen sein kann, missbilligt. Wenn Ew. Königl. Majestät und Höchstdero Ministerium glauben sollten, diesen Grundsatz anzunehmen, so würde es nicht schwer sein, ihn in Ausübung zu bringen, ohne die Höfe von Wien und England zu sehr zu verletzen. Glücklicher Weise hat die Kaiserin

von Russland ganz besondere Ideen über die künftige Friedens-Unterhandlung, und es würde, scheint mir, leicht sein, sich derselben zu bedienen, ohne sie anzunehmen, um Schwierigkeiten gegen den Abschluss der vorgeschlagenen Uebereinkunft des Englischen Ministeriums zu veranlassen. Die Entschlüsse, welche der Wiener Hof ergreifen und uns unverzüglich mittheilen wird, werden Ew. Königl. Majestät in den Stand setzen, den Gang zu bestimmen, den Allerhöchstdieselben Ihren Ministern in London und im Haag vorschreiben wollen. Mein Beruf ist der, die Befehle zu vollziehen, die ich erhalten werde; ich werde daher es mir nicht anmassen, diesen schwierigen Gang bestimmen zu wollen, von welchem die Verlängerung oder das Ende des Krieges abhängen kann; aber meine Anhänglichkeit an das Wohl des Staats, der mich angenommen hat, so wie an den Ruhm des Monarchen, dem ich zu dienen das Glück habe, verpflichten mich, meine freimüthige Meinung zu äussern, indem ich das Erwerbungsproject untersuche, welches der Wiener Hof unter dem Titel eines Tausches von Bayern und der Errichtung einer furchtbaren Grenzmauer zwischen Frankreich und dem Deutschen Reiche verkündet.

Niemand kann daran zweifeln, dass der Tausch von Bayern gegen die Oesterreichischen Niederlande dem Wiener Hofe eine bedeutende Vermehrung von Macht, innerer Militairkraft und politischem Einfluss im Deutschen Reiche gewährt, und dadurch auch über alle angrenzenden Staaten Deutschlands. Obgleich das, was ich eben sagte, allgemein als wahr anerkannt wird, so dass es überflüssig scheinen könnte, dafür Beweise anzuführen, so darf ich doch nicht die Beweggründe mit Stillschweigen

übergehen, welche mir die eben geäusserte Meinung über den Tausch von Bayern eingeflösst haben.

Die Erwerbung von Bayern ist seit dem Anfange dieses Jahrhunderts der Gegenstand der politischen und militairischen Speculationen des Wiener Hofes; sie ist von unendlichem Werth für denselben, weniger noch durch seinen inneren Werth, obgleich dieser bedeutender ist, als man sich zu zeigen bemüht, als wegen aller Arten von Convenienzen, die Bayerns geographische Stellung in Deutschland gegen die anderen Besitzungen des Oesterreichischen Hauses in Deutschland und Italien gewährt. Seitdem durch den Tod des letzten Kurfürsten von Bayern der Wiener Hof seine Projecte auf Bayern blicken liess, bestrebte sich derselbe, Europa glauben zu machen, dies Land sei weder gut bevölkert noch industriös, und dass sein Monarch nur ein sehr mässiges Einkommen aus demselben ziehe. — Als im Jahre 1784 die Rede vom Tausche von Bayern gegen einen Theil der Niederlande war, veröffentlichte man statistische Tabellen über die Producte und Einkünfte dieses Herzogthums und seiner Zubehöre, welche aber Niemandem authentisch zu sein schienen. Jetzt, da diese Projecte vom Tausche wieder zur Sprache gekommen sind, wiederholen die Oesterreichischen Minister dieselben Behauptungen und vergleichen die Einkünfte der Niederlande, deren der Kaiser sich zu entledigen wünscht, mit denen der Staaten des Kurfürsten von Bayern, die er zu erlangen strebt. Sie ziehen daraus den Schluss, dass der Wiener Hof einen bedeutenden Verlust an Einkünften erleiden würde. Nichts ist leichter, als zu zeigen, wie sehr diese Folgerung unrichtig ist. — Um zu entscheiden, ob ein Staat jetzt reicher als ein anderer ist, muss man nicht die jetzigen

Einkünfte zählen, welche man in die öffentlichen Kassen schüttet, sondern man muss die Verhältnisse der Einnahme und der nothwendigen Ausgabe in beiden Ländern untersuchen und bemerken, in welchem von beiden die erstere am meisten die zweite übersteigt. Um von der wahrscheinlichen Vermehrung dieses Reichthums in beiden Staaten urtheilen zu können, ist es nöthig, auf die Quellen der Landes-Industrie, des Ackerbaues, der Manufacturen und des Handels beider Länder Rücksicht zu nehmen, so wie auf den mehr oder wenigern Gewinn, den man daraus zieht. Die beiden Grundsätze der Landes-Oekonomie, die so einfach als unwidersprechlich sind, wollen wir auf die Frage, welche wir untersuchen, anwenden. Der Wiener Hof vergleicht die Einkünfte, welche die Niederlande in die öffentlichen Kassen einbringen, mit denen, die man aus den Staaten des Kurfürsten von Bayern, die man erlangen möchte, zieht; und es entsteht daraus ein Ueberschuss zu Gunsten der ersteren. Indessen seit dem Tode der Kaiserin Maria Theresia hat der Wiener Hof nur 2 Millionen Gulden an Ueberschuss aus den Niederlanden erhalten, und seit dem Anfange der Unruhen, die noch daselbst dauern, war der Hof weit entfernt, irgend etwas daraus zu ziehen, und sandte jedes Jahr bedeutende Summen dahin, welche im ersten Jahr des Aufruhrs sich auf 18 Millionen Gulden beliefen, und im zweiten Jahre selbst noch mehr kosteten. — Der Finanz-Zustand von Bayern ist auch zerrüttet, indessen finden ein verschwenderischer Hof und eine Menge von Blutsaugern jeder Art in dem Ueberschusse der Einkünfte desselben hinreichende Mittel, um befriedigt zu werden. Von einer andern Seite haben der Anbau der Felder, die Industrie in den Städten, die

Speculationen im Handel, eine grosse Ordnung in der Einziehung der Abgaben bereits die Niederlande auf den höchstmöglichen Punkt ihres Reichthums gebracht; Bayern hingegen ist ein noch neues Land in jeder Hinsicht seiner Verwaltung. Wenn der Geist der Ordnung, der Sparsamkeit und die geistliche Reform, welche so grosse Fortschritte in den Kaiserlich Oesterreichischen Staaten gemacht hat, sich über Bayern erstreckte, so würde dies Land seinen Reichthum verdoppeln und um ein Drittheil den Werth seines neuen Besitzers erhöhen. Man sieht also, dass im gegenwärtigen Augenblicke das Haus Oesterreich nicht mehr Vortheile aus den Niederlanden zieht, als es aus Bayern erhalten würde, und dass binnen wenigen Jahren des Besitzes dies Land wenigstens eben so viel einbringen würde, als die Niederlande zu den schönen Zeiten der Regierung von Maria Thersia.

Wenn wir aber die finanziellen Berechnungen bei Seite lassen und die politischen Vortheile untersuchen wollen, welche dem Wiener Hofe durch den Eintausch von Bayern zu Theil werden würden, so wird man eine richtigere Meinung von der unendlichen Macht-Vergrösserung erlangen, welche der alte Feind und natürliche Nebenbuhler Preussens für eine Sache blosser Convenienz gelten lassen möchte. Die Niederlande sind im Aufstande; es bedarf zwischen 30- und 40,000 Mann, um sie in Zaum zu halten. Da das Bündniss mit Frankreich gebrochen ist, und weil die Stimmung der Gemüther in diesem Lande seiner Wiederherstellung im Falle eines Krieges zwischen Oesterreich und Preussen nicht günstig ist; und wenn wir selbst annehmen, dass Frankreich neutral bliebe, so würde der Oesterreichische Hof dem Preussischen 40,000 Mann weniger

entgegen zu stellen haben; wenn es ihm aber gelingt, sich dieses Landes zu entledigen, so würde sich diese Truppenzahl in Bayern und sogleich bereit finden, gegen uns in Franken zu handeln und den Sächsischen Hof in Zaum zu halten, indem solche ein Heer mehr in Böhmen bilden würden. Die Erwerbung von Bayern würde auch noch die Ernährung der Oesterreichischen Heere in der Gegend von Eger viel weniger kostbar und minder schwierig wie jetzt machen; diese Erwerbung würde auch den Uebergang Oesterreichischer Truppen nach Italien erleichtern, denn anstatt des einzigen Passes der Etsch, welcher leicht zu vertheidigen ist, würden die in Bayern stehenden Oesterreichischen Truppen nach Mailand durch den neuen Weg dringen, der durch Graubündten durch die Sorglosigkeit des Sardinischen Hofes und durch die Käuflichkeit einiger Familien im Rathe von Graubündten eröffnet worden ist.

Ich will jetzt weder von der misslichen Stellung der Niederlande im Fall eines Krieges mit Frankreich, noch von der Leichtigkeit sprechen, mit der der Wiener Hof Bayern vertheidigen könnte; eben so wenig von den unzähligen Vortheilen, welche aus der Nähe der Provinzen und aus der Abrundung der Besitzungen entspringt, noch von dem Uebergewicht, welches derselbe im südlichen Theile des Reiches erhält, so wie endlich, dass er dem Preussischen Hofe im Kurfürsten von Bayern einen natürlichen Bundesgenossen entzieht und sich einen in einem künftigen Könige von Burgund sichert. Wenn das Wiener Cabinet dahin gelangen könnte, durch die Erwerbungen vom Elsass und Lothringen diese Grenzmauer des Rheins zur Mosel zu erlangen, von der der Freiherr v. Spielmann beauftragt war, Sr. Majestät den Vorschlag in seinen

Conferenzen zu Luxemburg zu machen, so würde die Oesterreichische Monarchie sich auf einen Punkt der Grösse erheben, welche durch keine mögliche Erwerbung für Ew. Majestät compensirt werden könnte. Besitzer vom Elsass und durch Bayern, so wie durch seine älteren Besitzungen im Schwäbischen Kreise herrschend, würde das Haus Oesterreich die Schweiz auf eine Art umschlingen, wodurch demselben ein überwiegender Einfluss auf dieselbe gesichert wäre. Sichergestellt vor einem plötzlichen Angriff von Seiten Frankreichs, das durch den Verlust vom Elsass und Lothringen alle Verbindung mit den feindlichen Kreisen des Deutschen Reiches verlieren würde, hätte der Kaiser mehr wie jemals die geistlichen Kurfürsten, den Herzog von Württemberg und den Markgrafen von Baden zu seiner Verfügung, und er würde von der anderen Seite sicher von Holland durch dessen Verbindungen mit England alle seine Kräfte nach Böhmen concentriren und sich nur damit beschäftigen können, den einzigen ihm bleibenden mächtigen Feind zu beobachten. Italien von ihm abhängig oder seine Macht fürchtend; die Pforte schwach und ausser Stande, den günstigen Augenblick zu benutzen, um eine für seine natürlichen Bundesgenossen nützliche Diversion zu machen; Sachsen durch seine Ränke unterjocht oder seinem Zorne ausgesetzt; Russland endlich, welches nie viel für seine Bundesgenossen gethan hat, würde Preussen keine Aussicht auf Schutz und Hülfe für den Fall gewähren, dass zwischen ihm und dem Wiener Hofe ein Krieg ausbräche. Die Ausführung dieses grossen Planes zu verhindern, ist meiner Meinung nach daher unumgänglich nöthig für die künftige Sicherheit der Preussischen Monarchie. Die Mittel, dies zu erreichen, ohne im Geringsten

dem Bündnisse zu nahe zu treten, welches die Höfe von Wien und Berlin vereint, eben so wenig wie den Verpflichtungen, welche die Kaiserin von Russland Eurer Majestät durch den 4. Artikel der Convention vom 21sten Januar 1793 haben übernehmen lassen, glaube ich in dem Widerwillen derselben Kaiserin gegen eine bedeutende Schwächung der Staaten zu finden, welche das Französische Reich in Europa bilden. Im 7. Artikel der erwähnten Convention sagt diese Monarchin, nachdem sie ihre guten Bemühungen und andere wirksame Mittel versprochen hat, die von ihr abhängen werden, um dem Wiener Hofe den Tausch von Bayern gegen die Niederlande zu erleichtern und zu verschaffen, also fortfahrend: „und jede andere Vortheile, welche mit denen allgemeinen Interessen vereinbar sind.“ Diese Clausel der Vereinbarkeit mit den allgemeinen Interessen scheint unwiderruflich den Gedanken zu verbannen, die neuen Besitzungen Oesterreichs bis nach Lothringen auszudehnen.

Unabhängig von dem Interesse, welches die Kaiserin von Russland, so wie der König, unser Herr, daran haben, sich in Frankreich eine Macht zu erhalten, die fähig sei, die gegenwärtigen Verbindungen von Oesterreich mit England und Holland im Gleichgewichte zu erhalten; ein Interesse, welches die Besorgnisse des Petersburger Cabinets veranlasste, die bei Gelegenheit der Reise des Herrn von Spielmann nach Luxemburg, der jene Acquisitionsprojecte kannte, zur Sprache kamen, und woraus leicht zu ersehen ist, dass der Russische Hof nicht gern die Hände dazu bieten wird, dass durch die Abtretung von Lothringen Frankreich keine weitere Verbindung mit dem Deutschen Reiche habe, folglich auf immer den Ueberrest des Einflusses verliere, den es dort seit dem

Westphälischen Frieden vom Jahre 1648 bis zum Abschluss des Bündnisses mit dem Wiener Hofe im Jahre 1756 ausübte.

Auf diese Grundsätze gestützt, scheint es mir sehr wahrscheinlich, dass man den Russischen Hof dazu brauchen könne, einen Theil des Projectes, den der Wiener Hof gefasst hat, scheitern zu machen; und indem man so dasjenige vereint, was Ew. Königl. Majestät der künftigen Sicherheit Ihrer Monarchie schuldig sind, mit dem, was Höchstdero Verpflichtungen von Ihnen fordern, so kann man hoffen, mit Ehre und Vortheil aus diesem Kriege zu kommen und zum Abschlusse eines Friedens beizutragen, welcher Europa eine mehrjährige Ruhe sichert, deren es höchst nöthig bedarf.

Zwei Einwürfe können sich darbieten, um meine Grundsätze zu bestreiten, oder um die Möglichkeit ihrer Ausführung zu leugnen. Der erste betrifft den Vortheil oder die Vortheile der Schwächung Frankreichs gegen das Deutsche Reich durch Errichtung einer furchtbaren Schutzmauer gegen dieses wilde und blutgierige Volk, welches noch allen Schrecknissen der Anarchie hingegeben, und nach dem Umsturze aller moralischen und politischen Ordnung in der Gesellschaft durch sein Beispiel und durch seine Eroberungen selbst die Ruhe von Europa zu bedrohen scheint. Es ist sehr natürlich, dass eine so erstaunliche Umwälzung und der Abscheu, den ihre schrecklichen Folgen einflössen, alle Regierungen von Europa gegen die Verbreitung dieser Grundsätze, die solche erzeugt haben, wachsam machen; so wie gegen die kriegerischen Unternehmungen, durch welche die herrschende Partei in Frankreich entschieden zu sein scheint, sich gegenseitig zu unterstützen. Der Wiener

Hof, welcher zuerst deren unglückliche Folgen in den Niederlanden empfunden hat, indem man ihm diese raubte und neu zu organisiren bemüht ist, war auch der erste, den Gedanken aufzufassen, von Seiten Deutschlands eine unübersteigliche Grenze den Unternehmungen der Aufrührer entgegenzustellen; und deren Vertheidigung Oesterreich gegen die Abtretung der Grenzprovinzen von Frankreich, die es zu besitzen wünschte, übernehmen würde. So ist es geschehen, dass seit Soliman II. bis zum Belgrader Frieden der Wiener Hof, indem er die Gefahren übertrieb, welche Deutschland ohne eine ansehnliche Macht in Siebenbürgen und Ungarn gegen die Ottomanische Pforte zu besorgen habe, das Talent besass, zu seiner eigenen Vergrösserung die Kräfte und das Geld des Deutschen Reiches und seiner Bundesgenossen sich dienstbar zu machen, bis durch die Abtretungen, welche derselbe sich beim Karlowitzer und Passarowitzer Frieden verschaffte, ihm von Seiten der Pforte nichts mehr zu wünschen übrig blieb. Diese Parallele liegt zu nahe, um noch weiter darauf einzugehen; nur die einzige Bemerkung will ich machen, welche die gegenwärtigen Ereignisse in Frankreich betrifft. Entweder erlangen hier die verbündeten Mächte entschiedene Vortheile gegen die Französische Anarchie, und diese Vortheile müssen solche ersticken und an deren Stelle eine Regierung bringen, welche diesem Trugbilde einer demokratischen Republik entgegengesetzt ist; oder es hat der Feldzug, welcher jetzt beginnt, durch eine unwahrscheinliche Verkettung von unglücklichen Umständen keinen andern Erfolg, als den Feind hinter seine Festungen zurückzutreiben, und in diesem Falle würde es wohl rathsam sein, sich mit irgend einer Macht im Voraus verbunden

zu haben, um den Krieg fortzusetzen und einen Eroberungsplan für andere Mächte auszuführen. Hierzu sollen die Conferenzen dienen, die man in London eröffnen will, auf die ich vorzüglich die Aufmerksamkeit Ew. Königl. Majestät und Ihres Ministeriums richten wollte. Die Art, solche misslingen zu machen, ohne uns zu compromittiren, mag schwierig erscheinen, aber sie scheint mir nicht unmöglich. Die Kaiserin von Russland ist eben so entfernt davon, dem Plane zu entsagen, die Monarchie in Frankreich wieder herzustellen, als wenig geneigt, in die Zerstückelung dieses Reichs zu willigen. Berufen, um bei der von England vorgeschlagenen Uebereinkunft mitzuwirken, wird, wenn sie auf Preussen rechnen kann, ihr Gesandter sich nicht übereilen, weder die früher von England vorgeschlagenen Friedens-Bedingungen zu bewilligen, noch zu unterhandeln über eine beabsichtigte Zerstückelung von Frankreich, dem steigenden Entschädigungsplane zu Gunsten der Höfe von Wien und London gemäss, welche die Kaiserlichen Gesandten in Wien und in Berlin seit einiger Zeit errathen liessen. Es ist ein passives Verhalten, so wie Se. Excellenz der Herr Graf von Haugwitz dem Königlichen Gesandten in London vorschreiben wollte, welches mir am geeignetsten erscheint, Preussen den unschätzbaren Vortheil zu erhalten, nach den Erfolgen des Feldzuges den Entschluss zu fassen, welcher den Umständen nach am angemessensten für die kriegführenden Mächte sein wird, so wie die Stimmung im Innern von Frankreich und den gegenwärtigen und künftigen Interessen der Preussischen Monarchie entsprechend.

VII.

Des Legationsraths von Schladen Reise von Berlin in das Preussische Hauptquartier am Rhein im Jahre 1794.

Bevor diese Reise angetreten wurde, erfolgte nachstehende Allergnädigste Cabinetsordre an die Staats- und Cabinetsminister Graf v. Finkenstein, Baron v. Alvensleben und Graf von Haugwitz:

Ich gewähre mit Vergnügen, so wohl in Rücksicht auf das rühmliche Zeugniss, welches durch Ihren Bericht vom 2. d. Monats Sie dem Legationsrath von Schladen in der Pflanzschule Ihres Ministeriums (dans la pépinière de votre Département) geben, als in Bezug auf den General-Major, seinen Vater, demselben den Titel und den Schlüssel eines Kammerherrn, welches derselbe für ihn in der an Mich gerichteten Bittschrift erbeten hat, und die Ich Ihnen zugesandt habe, um Ihr Urtheil darüber zu hören. Sie werden daher so gefällig sein, diese Ausfertigung besorgen zu lassen, und meiner Unterschrift zu unterbreiten, nnd hiervon auch die Betheiligten in Kenntniss zu setzen. Hierauf bitte Ich den Himmel, Sie in seinen allergnädigsten Schutz zu nehmen.

Berlin, den 4. Februar 1794.

Friedrich Wilhelm.

Das Kammerherrn-Patent lautet wie folgt:

Wir Friederich Wilhelm von Gottes Gnaden, König von Preussen u. s. w. Thun kund und fügen hiermit zu wissen: dass Wir den Legations-Rath Friederich Heinrich Leopold von Schladen, aus besonderer ihm zutragenden Königlichen Gnade, zu Unserm Kämmerer allergnädigst ernannt, bestellet und angenommen haben.

Wir thun solches auch hiermit und Kraft dieses, dergestalt und also, dass Uns und Unserm Königlichen Hause, derselbe allerunterthänigst treu, hold und gewärtig seyn, Unsern Nutzen und Bestes suchen und befördern, Schaden und Nachtheil hingegen, so viel an ihm ist, warnen, verhüten, und abwenden helfen; wenn er an Unserm Hoflager sich befindet, so wohl Uns, als den fremden Herrschaften, falls deren einige zugegen, und Wir ihm solches anbefehlen lassen, nach der Anweisung Unsers Cabinets-Ministerii, oder Ober-Kammerherrn fleissig aufwarten; was Wir oder in Unserm Nahmen Unser Cabinets-Ministerium, oder Ober-Kammerherr, ihm befehlen, oder anvertrauen werden, willig über sich nehmen, was er in Unserer Kammer hören und sehen, oder sonst von Unsern Geheimnissen erfahren wird, niemand dem es zu wissen nicht gebühret, offenbahren, sondern bis in seine Sterbegrube verschwiegen halten; dahingegen wenn er etwas, so Uns nachtheilig seyn könnte, in Erfahrung bringen sollte, solches sofort ohne Ansehen der Person, Unserm Cabinets-Ministerio, oder Ober-Kammerherrn umständlich anzeigen, auch sonst sich überall dergestalt erweisen und betragen soll, wie es einem

getreuen, rechtschaffenen, und geschickten Königlichen Kämmerer wohl anstehet, eignet und gebühret, und Unser allergnädigstes Vertrauen, deshalb zu ihm gerichtet ist.

Dahingegen werden Wir ihm den Rang und alle Prärogativen und Distinctionen, welche andern Unsern Kämmerern zustehen, ebenfalls angedeihen lassen, und soll er gleich jenen, den Schlüssel, als das Insigne seiner Charge, so wohl an als ausser Unserm Hofe, überall öffentlich zu tragen berechtigt seyn. Des zu Urkund haben Wir diese Bestallung höchsteigenhändig unterschrieben und mit Unserm Königlichen Insiegel bedrucken lassen. So geschehen und gegeben zu Berlin den 5. Februar 1794.

Friedrich Wilhelm.
Finkenstein. Alvensleben.

Bestallung als Kämmerer für den
Legations-Rath Friederich Heinrich
Leopold von Schladen.

Am 26. Mai 1794 reiste ich von Berlin ab, um mich zum Hauptquartier des Preussischen Heeres am Rhein, bei welchem mein Vater als Preussischer General-Major eine Infanterie-Brigade befehligte, zu begeben. Nach 6 Meilen kam ich in Belitz, einem kleinen, in sandiger Fläche gelegenen Orte an, der ansehnliche Leinwandfabriken hat. Die bedeutende Menge der sich in hiesiger Gegend aufhaltenden wilden Schweine zerstört leider oft in einer Nacht den mühsamen Ertrag mehrerer Monate, und der hiesige Postmeister, welcher ein sehr

verständiger Mann zu sein schien, versicherte mich, dass der Schaden, den diese wilden Bestien verursachten, nebst dem Verluste, den die Einwohner durch die oft wiederholten Schweins-Jagden erlitten, die der Oberjägermeister von Stein hier zu geben pflegt, seit mehreren Jahren kaum zu berechnen wäre. Vor Kurzem, so behauptete dieser Mann, soll Se. Majestät der König durch eine Cabinetsordre das Wegschiessen der Schweine befohlen haben, indem er eigenhändig über der Supplik die Worte geschrieben hatte: „Ich will nicht, dass meine Unterthanen leiden sollen: todtgeschossen.“ Doch seien noch immer keine Anstalten getroffen worden, diesen Königlichen Befehl zu vollziehen, und jede Nacht müssten 20 bis 30 Menschen mit starken Knallbüchsen wachen, um die Felder vor den Verwüstungen durch die Schweine zu bewahren.

Am 27. Mai kam ich nach Treuenbrietzen, einer Grenzstadt, 8 Meilen von Berlin entfernt; ein kleiner, unansehlicher Ort, in welchem jetzt das Füsilier-Bataillon von Bork in Garnison steht; es war dasselbe marschfertig, um in einigen Tagen zum Heere am Rhein abzugehen.

Vier Meilen weiter liegt Wittenberg, die alte Hauptstadt des Kurfürstenthums Sachsen am nördlichen Ufer der Elbe, die im siebenjährigen Kriege viel gelitten hat; ein Theil derselben liegt noch jetzt in Asche; wie denn auch ihre Wälle ganz zerschossen sind. Hier ist der Sitz einer Universität, auf der Dr. Martin Luther Lehrer war; es enthält die Schlosskirche die Gebeine dieses grossen Mannes, so wie Melanchthons. Auf dem an die Kirche anstossenden Flügel des alten Herzogl. Schlosses wird das Sächsische Landes-Archiv beider Linien bewahrt,

und den übrigen Theil des ehemaligen Schlosses nimmt ein später erbautes Amthaus ein. Das Grenadier-Bataillon eines Sächsischen Infanterie-Regiments, von welchem der Stab sich in Luckau befindet, liegt jetzt hier.

Vier Meilen weiter auf der Strasse nach Leipzig gelangt man nach Düben, einem kleinen Sächsischen Oertchen, welches von dem Cuirassier-Regiment v. Zscheschwitz besetzt ist. Am 28. Mai hielt ich mich hier nur die zum Wechseln der Pferde erforderliche Zeit auf und fuhr dann die vier Meilen weiter nach Leipzig, dieser berühmten Handelsstadt, dem Sitze einer Universität. Ich kam dort wenige Tage nach beendigter Messe an, wo der grösste Theil der Fremden bereits abgereist war. Ich sah mir die Pleissenburg nebst der Sternwarte, die Nicolai-Kirche, die Bildsäule des Kurfürsten, Gellerts Grabmal, die Vossische Kunsthandlung, Auerbachshof und die umliegenden Gärten, die sehr schön sind, an.

Von Leipzig begab ich mich nach Lützen, das in der Geschichte des 30jährigen Krieges so berühmt geworden ist, da hier in einer Schlacht der grosse Gustav Adolph, ohngefähr eine Viertelstunde vom Orte entfernt, erschossen wurde. Die Stelle, wo er fiel, war durch ein grosses steinernes Bild bezeichnet, das jetzt aber, der Himmel weiss warum, von seinem Platze weg und näher an die Landstrasse gewälzt worden ist; wahrscheinlich um das Auge der Vorübergehenden mehr auf sich zu ziehen, jedoch ohne für die kommende Zeit die wirkliche Stelle seines Todes zu bezeichnen. Eine halbe Stunde seitwärts befindet sich beim Dorfe Kaufberg ebenfalls ein Stein, worauf 5 Finger, von dem eine Gustav Adolph betreffende Legende erzählt wird. In Lützen steht eine Schwadron des Sächischen Cuirassier-Regiments v. Zasch-

witz, das eben erst vom Rhein, wo es bedeutende Verluste erlitten hatte, zurückgekehrt ist. Man erzählte mir hier das traurige Schicksal des Obersten Färber, Commandeurs dieses Regiments, der am Rheine den Hals brach. Dicht vor der Stadt liegt ein kleines Schloss, das aber ganz zerfällt. Von hier geht der Weg über Rippach zwischen den anmuthigsten Hügeln und Dörfern, unter denen sich Burg-Werben rechts vom Wege auszeichnet, nach Weissenfels, dessen grosses Schloss sich schon in der Ferne dem Auge zeigt.

Am 29. Mai langte ich in dem am Ufer der Saale niedlich gelegenen Städtchen Weissenfels an. Es war sonst die Hauptstadt einer im Jahre 1743 ausgestorbenen Nebenlinie des Sächsischen Hauses. Die Lage ist höchst romantisch und das Schloss steht auf einem hohen Felsen, der wegen seines weissen Gesteines, das noch hier gebrochen wird, der Stadt ihren Namen gegeben hat. Die obere Stadt, auf einem Theile des Berges stehend, ist alt; die untere, da gelegen, wo ehemals die weiter abgelenkte Saale floss, ist neuer. Auf dem Schlosse, die Augustus-Burg genannt, besah ich die Schlosskirche. Diese ist sehr schön und birgt die Gruft, in deren zahlreichen Särgen die Herzoge von Sachsen-Weissenfels ruhen; und zwar sind die Leichen nach den verschiedenen Stämmen geordnet, und auf den angehängten Tafeln steht das Verzeichniss der Särge und ihres Inhalts. Die Gruft ist schön und geräumig; ausserdem enthält das Schloss die trefflichsten Felsenkeller. Der eine Flügel des Gebäudes wird sehr stark ausgebessert, da, wie ich hörte, das ganze Schloss in einem Winter erbaut sein soll, und eben darum nicht für eine lange Dauer berechnet. Jetzt bewohnt dasselbe nur ein Amts-Verweser.

Von hier begab ich mich zu dem Magazine, welches auf demselben Felsen steht und sehr ansehnlich ist; von dort hinab wieder zur Stadt, jedoch auf einem einsamen Wege an der rechten Seite des Schlossberges; hier ist die Ansicht wirklich himmlisch. Rechts erblickt man in der Entfernung Burg-Werben, ein altes Schloss nebst Dorf, welches dem Herrn von Hundt gehört; links zeigt sich das Schloss nebst den Gärten und Gebäuden; grade aus im Hintergrunde zahlreiche Dörfer und Weinberge, und mehr im Vordergrunde Wiesen und die Saale; und ganz am Fusse des Berges, gleichsam daran hängend, die Stadt selbst. Im Innern derselben besah ich nur das St. Claren-Kloster nebst Kirche, ehemals Nonnen-Kloster und jetziges Rentamt.

Zu den besonderen Gebräuchen, deren Ursprung in alte Zeiten fällt, gehört in Weissenfels das Pistolen-Geleit, vermöge welches jeder Reiter, der durch die Stadt kommt, ohne Pistolen bei sich zu führen, eine gewisse kleine Abgabe entrichten muss; aber ganz davon befreit ist Jeder, der auch nur einen Pistolenschaft, selbst ohne Lauf, aufweisen kann. Ich erkundigte mich nach dem Ursprunge dieser Sitte und erfuhr: Zu den Zeiten des Faustrechts sei die Landstrasse unsicher gewesen und deshalb habe ein jeder hier Durchreisende sich einen mit Pistolen bewaffneten Begleiter als Sicherheit erbeten und daraus sei diese bleibende Abgabe entstanden.

Von dort ging ich, um den Bau der neu angelegten Schleuse zu sehen, die ungefähr eine halbe Stunde von der Stadt entfernt bei dem Dörfchen Beutitz liegt, durch welchen Bau die Verbindung zwischen der Saale und Unstrut für Schiffe befördert worden ist. Das Werk ist schön und kostet viel Geld, und hat seinen Werth vor-

züglich dadurch, dass es vielen Menschen Arbeit und Nahrung gewährt. Eine jede der vorhandenen Schleusen soll 40,000 Thaler kosten, und jeder Handlanger bei dieser Arbeit bekommt täglich 4 gGr. Ich sah dort eine Saug- oder Pumpmaschine, die, durch den Fall der Saale getrieben, das Wasser aus der noch nicht vollendeten Schleuse hebt und wieder in die Saale leitet, damit die Arbeit nicht aufgehalten wird. Es befinden sich hier, ungefähr 5- bis 800 Schritt von einander entfernt, zwei hölzerne Schleusen, neu angelegt, von denen die eine ganz vollendet, und die andere bereits ziemlich weit vorgerückt ist; doch versicherte man mich, dass seit drei Jahren schon sechs bis sieben in der dortigen Gegend verfertigt und vollendet wären.

Ich bestieg einen Berg bei Beutitz, wo das ehemalige Nonnenkloster dieses Namens stand, von dem jedoch jetzt nur die Ställe und einige Rasenplätze sichtbar sind. Die Einkünfte desselben sollen ziemlich bedeutend gewesen sein und gehören noch gegenwärtig zu den Revenüen des Amtes Weissenfels. Auf einem andern Wege kehrte ich zur Stadt zurück, der es an angenehmen Spaziergängen nicht fehlt; folgte dann dem rechten Ufer der Saale nach Naumburg, vorher aber durch ein Dorf mit einem zerstörten Schlosse (Schönburg) auf einem hohen Berge, dem man jetzt aber an seinen Trümmern des Namens Ursprung nicht mehr ansieht. Der Ort soll übrigens erst im 7jährigen Kriege zerstört worden sein. Jenseits der Saale, am linken Ufer derselben, liegen in abwechselnder Reihe die schönsten Weinberge, und ungefähr eine halbe Stunde von Weissenfels entfernt, nach Freiburg zu, wo sich die Unstrut mit der Saale vereinigt, liegt das alte Bergschloss Goseck, das einem Herrn

von Eckardt gehören und die deutlichsten Spuren hohen Alterthums an sich tragen soll. Dicht dabei steht ein Kloster, dessen Gebäude noch vorhanden sind und jetzt zu den Schlosswohnungen gehören.

Auf dem ganzen Wege bis Naumburg findet das Auge unaufhörlich Abwechselungen; von viertel Stunde zu viertel Stunde ein Dörfchen; untrügliche Beweise der Fruchtbarkeit des Bodens. In Naumburg selbst besah ich am 1. Juni vor allen Dingen den Dom. Man zeigte mir dort das Denkmal des Bischofs Gerhard II. von Goch, welcher im Jahre 1400 installirt wurde. Er hatte für die Verbrennung des Johann Huss gestimmt und ward dadurch die Ursache der Belagerung Naumburgs durch die Hussiten unter Ziska's Anführung; daher stammt noch ein Fest zur Feier der Befreiung der Stadt. (Wir übergehen die weiteren Aufzeichnungen, den Dom betreffend, wegen der an sich höchst mangelhaften und unrichtigen Traditionen, welche der Beschauer aus dem Munde seines schlecht unterrichteten Führers entlehnt hat.)

Von Naumburg begab ich mich nach dem von Herzog Moritz zu einer berühmten Schulanstalt gemachten, ehemaligen Kloster Pforte und am 2. Juni nach Freiburg, einem artigen Städtchen an der Unstrut in einer reizenden Gegend. Auf dem Schlosse daselbst, die Naumburg genannt, wohnte vor 700 Jahren Landgraf Ludwig der Springer, und auf einer Höhe bei dem Dorfe Tscheiplitz in dem Schlosse Weissenburg der Pfalzgraf Friedrich zu Sachsen. Das Freiburger Schloss wurde in der Folge ein Jagdschloss der Herzoge zu Sachsen-Weissenfels und ist jetzt, bis auf einen neu erbauten Flügel, verfallen. Der letzte Herzog Christian der Blinde, Saufchristel

genannt, bewohnte es noch. Seine Reiterstatue von vergoldeter Bronze befindet sich auf dem Marktplatze.

Auf der Strasse nach Erfurt, ehe man nach Auerstädt kommt, gleich jenseits des Ortes Kösen mit seinen Salzwerken, erreicht man die grosse Brücke über die Saale und schaut links die alte Rudelsburg, die auch zu den Besitzungen Ludwigs des Springers gehört hat. Jenseits Auerstädt nach Buttelstädt zu, sieht man rechts auf hohem Berge das Schloss, und nahe dabei Stadt und Amt Eckartsberg liegen. Die Sage berichtet, dass vor alten Zeiten ein Graf Eckart dort residirt habe und von seinem Schwager erstochen worden sei. Der Ort ist in der Gegend wegen seines grossen Ueberflusses an Advocaten berüchtigt und deshalb beim gemeinen Mann verhasst. Es steht dort ein Grenadier-Bataillon des Regiments Prinz Xaver von Sachsen.

Am 3. Juni langte ich in Erfurt an, in dessen Dome die Gebeine des heiligen Adelarius und Erbanus, die beide zu den Zeiten des heiligen Bonifacius lebten, ruhen. Man sieht hier ein Gemälde, die heilige Walpurgis darstellend, deren Gebeine in Eichstädt liegen. Eine aus Holz geschnitzte Vorstellung des Heilandes, im Grabe liegend, mit sieben Figuren ist sehr ausgezeichnet. Man zeigt hier das Grab eines Vicedoms von Erfurt, nämlich eines von Herstall (nicht Pipins von Herstall) und seiner Gemahlin; ferner Epitaphien der Familie von Mollwitz, im Jahre 1676 verfertigt. Vom Dome aus begab ich mich nach dem Benedictiner-Kloster auf dem Petersberge, welches 706 durch König Dagobert gestiftet worden ist, und dessen Bildniss man im Kreuzgange daselbst findet. In der Kirche sieht man auch Gemälde des heiligen Ludwig, Königs von Frankreich, und der heiligen Elisabeth,

Landgräfin von Thüringen. Vorzüglich schön ist die Abnahme Christi vom Kreuze, ferner zwei Gemälde von Christus und der Jungfrau Maria. Sehenswerth sind auch die in Holz geschnitzten versammelten Jünger, so wie das Denkmal des Grafen von Gleichen mit seinen beiden Weibern. Im Schotten-Kloster fand ich einen ziemlich vollständigen Apparat für Vorlesungen in der Experimental-Physik, die einer der Professoren Hamilton, der Mitglied dieses Klosters ist, auf der Universität zu Erfurt hält. Es sind übrigens nur noch 3 dieser Benedictiner-Klöster vorhanden, von denen zwei, die Gebrüder Hamilton, wirklich Schotten sind. Die Bibliothek des Klosters ist ziemlich ansehnlich. In dem lutherischen Waisenhause, einem vormaligen Augustiner-Kloster, sah ich die Zelle Luthers, der dort als Mönch mehrere Jahre gelebt hat. An dem hölzernen Getäfel der Wand steht, mit biblischen Sprüchen untermischt, seine Lebensgeschichte; auch hängt dort sein Bild in Lebensgrösse, dem zu Wittenberg ähnlich, jedoch nicht von Lucas Cranach; auch zeigt man eine Bibel, die er besessen haben soll, und in der sich von seiner Hand geschriebene Noten befinden. Man zeigt auch eine mit farbigen Bildern versehene Bibel, die ein Bürger zu Anfang des 17. Jahrhunderts dorthin gestiftet und die er selbst zur Ehre Gottes illuminirt hat. Das Waisenhaus fand ich sehr schön und reinlich eingerichtet; auf der Galerie einen sogenannten Todtentanz, eine Reihe einzelner Bilder von Erfurtschen Einwohnern, jedes in Begleitung des Todes. Einige der Figuren sollen Portraits von Aufsehern des Waisenhauses sein, und man sagte mir, es werde noch an dem Bilde des gegenwärtigen Aufsehers für die Sammlung gearbeitet. Das dortige Kunst-Cabinet sah

ich nicht, da es besondere Seltenheiten nicht enthalten soll. An dem Nonnenkloster wurde ich abgewiesen, da sie Clausur hatten; wenigstens galt dies als Vorwand.

Am 4. Juni reiste ich von Erfurt nach Gotha. Dort sah ich des Herzogs Bernhard von Weimar Brustbild in der Hauptkirche; auch das schön gelegene Schloss und die Bildergallerie. Auf dem Gange derselben sind in Lebensgrösse die Bilder der Ahnherren des Gothaischen Fürstenhauses und eben so das Bild des Herzogs Bernhard auf dem Schlachtfelde von Lützen in voller Rüstung. Ohne längern Aufenthalt eilte ich nun zum Schlossberge und von hier aus beschloss ich eine kleine Fahrt nach dem in der Nähe gelegenen Lustschlosse des Fürsten von Hessen-Rothenburg, welches mir sehr gerühmt wurde, zu machen. Ehe ich diese Fahrt nach Wildeck jedoch unternahm, begab ich mich nach Eisenach, wo ich im Gasthofe zur Klemme bei Frau Elise Kühn, durch Einladungen mehrerer Familien aufgehalten, fünf Wochen verlebte und erst am 8. Juli abreiste.

Während dieser Zeit nun wurde von Eisenach aus die Lustfahrt nach Wildeck unternommen. Es liegt dies Lustschloss des Landgrafen von Hessen-Rothenburg in einem von Bergen umgebenen und mit dichten Waldungen beschatteten Thalkessel. Die Natur hat viel für diesen Ort gethan und die Kunst sie dabei sehr unterstützt. Auf allen Bergen: Lustwäldchen, Einsiedeleien, kleine Tempel, Grotten, dichte Laubengänge und Terrassen, kurz Alles angebracht, was man sich nur wünschen kann. Ganz oben auf dem Gipfel eines der Berge steht ein altes Haus gleich einem Rittersitze, in gothischem Style erbaut, von wo eine schöne Aussicht ist. Dabei ein tiefer Brunnen des herrlichsten Wassers, welches den

kühlsten Trank gewährt. Der Landgraf ist ein sehr gastfreier Herr und äusserst artig gegen Fremde, die ohne Ansehen der Person er zu sich einladen lässt. Vor der Revolution lebte er sehr viel in Paris; seitdem hält er sich beständig nebst seiner Gemahlin hier oder in Rothenburg auf. Nur das Einzige, welches ich hier vermisste, war ein gutes, reinliches Wirthshaus, denn das, was ich vorfand, war in einem so abscheulichen Zustande, dass man sich scheuen musste, demselben auf 30 Schritt zu nahe zu kommen. Dazu kam, dass auch nicht das Geringste für Geld zu haben war, selbst trinkbares Wasser mangelte, obgleich der Wirth einen herrlichen Felsenbrunnen besass, vor dessen verschlossener Thüre wir dagegen abscheuliches, stinkendes und faules, beim Kuhstalle geschöpftes Wasser trinken sollten, da der Knecht zu träge war, uns besseres zu holen! Leicht zwar hätten wir zum Landgrafen eingeladen werden können, wenn wir nur unsere Namen angezeigt und eingesandt hätten; da wir aber sehr nachlässig gekleidet waren, so wollten wir dies nicht thun; begegneten ihm auch mehrere Male im Park, und kurz vor unserer Abreise sandte er nach dem Gasthofe, um sich nach uns erkundigen zu lassen; auch erhielt der Wirth einen Verweis, dass er nicht sogleich unsere Ankunft gemeldet habe. Von hier aus reiste ich in drückendster Hitze nach Vach, und nachdem wir dort am 9. Juli im Gasthofe zum Grünen Baum übernachtet hatten, zogen wir weiter über Buttlar nach Fulda.

Am 10. Juli besah ich in Fulda die Domkirche, das Fürstliche Schloss nebst Garten, so wie das Aeussere der Stadt. Im Dom, welchen der Abt und Fürstbischof Adalbert von Schleifras hat ausbauen lassen, und der

1712 vollendet wurde, fand ich verschiedenes Merkwürdige. Am Hauptaltare sieht man sein Wappen; im Hauptchore 4 Hände, welche den Lehnseid leisten; Altar des heiligen Benedict, Denkmal des Grafen von Lützelburg, Französischen Generals aus dem 7jährigen Kriege, von dem letzten Bischof Heinrich von Bibra errichtet. An den 4 Ecken der von 4 Säulen getragenen Kuppel stehen die 4 Evangelisten; sie sollen 1600 Gulden gekostet haben, und von einem Römer, obgleich sehr gerühmt, meiner Meinung nach schlecht gemalt sein. Der Hochaltar enthält sechs Marmorsäulen, deren jede 7000 Gulden gekostet haben soll. Es waren ihrer 7, aber eine ward beim Transport von Italien im Jahre 1722 zerbrochen. Zwei marmorne Bildsäulen an den Seiten des Altars stellen David und Moses vor. Im Winkel der Kirche befindet sich das ausgehauene Bildniss eines Englischen Prinzen zu Pferde. Die Gruft des heiligen Bonifaz, des Apostels der Thüringer und Deutschen, am Altare, darstellend in Marmor und halberhabener Arbeit seinen Märtyrer-Tod, und am Fusse des Altars seine Gestalt, auf einem Sarge liegend, ist meinem Urtheile nach sehr schön gearbeitet. An den Seiten des Altars und der Gruft sind die Herzen der Fürstbischöfe in silbernen Kapseln in die Wand eingenauert; auch befinden sich in der Gruft eine Menge Bildsäulen von Bronze, die in der alten Kirche standen und beim Brande derselben sehr gelitten haben. Im Capitelhause, zu welchem man aus der Kirche durch eine Thür gelangt, sind die Bilder der Aebte seit ihrer Erhebung in den Fürstenstand. In einer Ecke der Kirche befindet sich eine Säule Karls des Grossen, die, wie mir der Küster sagte, sich in jeder Kirche befinden müsse, welche eine Stiftung dieses Kaisers

ist, sonst falle dieselbe in Strafe. Das Schloss ist altmodisch und geschmacklos gebaut, bietet jedoch von der einen Seite eine höchst reizende Aussicht. Man zeigte mir hier den Ornat des Bischofs, alle reichen Kleider desselben, das Pallium, Reichsschwert, den Bischofsstab und andere Gegenstände, die zwar prächtig, aber grösstentheils geschmacklos sind. Recht schön war eine weisse Mousselin Alba, ganz mit den reichsten Points d'Alencon besetzt, meistens ellenbreit, wohl auch noch breiter. Der grosse Saal im Schlosse ist durchaus nicht schön und durch Nebengebäude sehr verfinstert. Sonst befand sich hier auch ein Cabinet mit optischen Gläsern, die aber jetzt auseinander genommen und auf die Bibliothek gebracht worden, die in Augenschein zu nehmen ich die Zeit nicht hatte. In den Kellern des Schlosses liegt ein grosser Vorrath des berühmten Johannisberger Rheinweins, welche Berge den Fürsten in der Wetterau (im Rheingau) gehören und deren Gewächs man nur hier gut und ächt bekommen kann. Sonst war unter andern Merkwürdigkeiten auch eine Porzellan-Fabrik zu Fulda, aber sie ist eingegangen. Eine halbe Stunde von der Stadt liegt die Fasanerie, ein Lustschloss des Fürsten, wohin derselbe den grössten Theil der Gemälde aus dem hiesigen Schlosse hat bringen lassen; auch liegt sechs Stunden von hier das Bischöflich Fuldasche Bad Brückenau, das sehr stark besucht wird, und wo der Fürst selbst einen Theil des Sommers zuzubringen pflegt.

Am 11. Juli reiste ich von Fulda weiter über Neuhof nach Schlüchtern und hatte Gelegenheit, die treffliche Unterhaltung der Wege und Landstrassen im Fuldaschen zu bewundern. Alle 20 Schritte fand ich tragbare Hütten mit Stroh bedeckt, unter welchen zu jeder Zeit Arbeiter

kleine Steine zur Ausfüllung der schadhaften und ausgefahrenen Stellen in der Chaussee klopften, so dass man auf diesen Wegen stets wie im Zimmer fährt, ohne das geringste Rütteln und Stossen zu bemerken. An der Strasse stehen grösstentheils Fruchtbäume, und die Landschaft ist lachend und reizend, mit den üppigsten Wiesen und Kornfeldern geschmückt. Neuhof war ehemals zuweilen der Sommeraufenthalt des Fürstbischofs, da es zur Jagd sehr bequem liegt, und es auch jetzt dort noch sehr viel Wild geben soll. Schlüchtern ist ein kleines und unansehnliches Hessisches Städtchen. Hier hat seit einigen Jahren der Landgraf Gebrauch von seinen Hoheitsrechten in der Art gemacht, dass er neben der dort vorhandenen Kaiserlichen Post auch eine Hessische Post errichtet hat. Ich nahm Hessische Post und ward sehr schnell und aufmerksam befördert, auch rasch bis nach Saalmünster gefahren. Es ist dies wieder ein zum Bisthum Fulda gehöriger katholischer Ort. Darauf gelangte ich nach Gelnhausen, sonst eine Reichsstadt, die aber dem Landgrafen von Hessen-Cassel verpfändet wurde und aus diesen Ursachen auch ausser der Kaiserlichen noch eine Hessische Post hatte. Von hier erreichte ich Hanau, bis wohin die Chaussee noch nicht war, und der letzte Theil des Weges sehr sandigen Boden hatte. Hanau ist eine heitere, dem Landgrafen von Hessen-Cassel gehörige Stadt am Main, befestigt und mit Hessischer Besatzung belegt. Es steht jedoch jetzt nur ein Depot dort, weil die Hessischen Truppen sich in den Niederlanden befinden. Es ist dies der Wittwensitz der verwittweten Landgräfin, die sich gegenwärtig nicht hier, sondern in Berlin befindet. Ungefähr eine halbe Stunde von hier liegt das reizende Wilhelmsbad, welches im Sommer sehr

stark von Fremden besucht wird; vorzüglich aber von den Bewohnern von Frankfurt und Hanau. Von diesem letzteren Orte liegt Frankfurt nur zwei kleine Meilen entfernt. Ich kam um halb 8 Uhr an, nachdem ich Morgens 4 Uhr Fulda verlassen hatte und bei der drückendsten Hitze 11½ Meilen gefahren war.

Da ich Hoffnung hegte, bald wieder nach Frankfurt zurückzukehren, besah ich diesmal nichts von den dortigen Merkwürdigkeiten, und reiste am 14. Juli weiter bis nach Mainz. Hier kam ich Morgens um 4 Uhr an, und schon bei Annäherung der Stadt bemerkte ich mit Bedauern die Verwüstungen des Krieges, und kaum erkannte ich die Gegend wieder, die ich vor einigen Jahren so entzückend gefunden hatte. Grade vor uns lag die Stadt mit ihrem von feindlichen Kugeln zerstörten Thurme, der jetzt abgetragen wird; vergebens suchten meine Augen die Favorite; nichts mehr erblickt man von diesem schönen Gebäude; nur in der Ferne noch die Reihe der Bäume, die sonst zu ihr führte. Links lag das einst so reizende Kostheim, jetzt ein Schutthaufen, nur hin und wieder ersteht aufs Neue ein Gebäude aus der Asche. Rechts am Wege liegt Kastel mit den Wällen und Gräben, die dort die Franzosen anlegten, aber alle jene schönen Bäume, die sonst diesseits der Stadt standen, ehe man zum Rhein kommt, sind verschwunden. Ich stieg aus dem Wagen und liess mir genau den Platz zeigen, wo das Preussische Lager stand und wo die Batterien der Preussen angelegt waren. Recht lebhaft konnte ich mir eins der schrecklichen Schauspiele jener Belagerung vorstellen, die so vielen Menschen das Leben kostete, und die, wie mir Augenzeugen berichteten, vorzüglich bei Nacht den ausserordentlichsten Anblick ge-

währten, da es eben so malerisch als schrecklich war, das unaufhörliche Werfen der Bomben, das brennende Kostheim, das Geschütz der Batterien von Kastel zu sehen. Dies Alles in heiterster Sommernacht gewährte einen schrecklichen und schönen Anblick zugleich. Nach Mainz gelangte man über einer Schiffbrücke, die bei der ausserordentlichen Breite des Rheins sehr lang ist. In der Stadt hielt ich mich diesmal nur wenige Stunden auf; ich wohnte in den Drei Kronen, welchen Gasthof man mir als den besten empfohlen hatte, den ich aber nicht vorzüglich gut fand. Der Theil der Stadt, welchen ich sah, schien mir nur eng und hässlich, gefiel mir daher nicht; auch erschien es mir, als ob auch jetzt noch die Neigung der Einwohner mehr den Franzosen, als ihrem rechtmässigen Herrn zugewendet sei.

Von Mainz fuhr ich am 15. Juli das linke Rheinufer aufwärts nach Oppenheim, fand die Gegend malerisch schön; kam ganz nahe an der Stelle vorüber, wo einst die Favorite stand, wo man aber jetzt nichts mehr sieht als Steine des Fundamentes und den Platz, wo das Marmorbad lag, noch am besten erhalten. Wo die Favorite stand, lagen jetzt einige Hundert Fuder Heu und Stroh aufgethürmt. Zwischen Wiesen und Thälern dahin eilend links am Rhein, rechts Hügel und Weinberge, gelangte ich nach Oppenheim und den Nierensteiner Bergen, die den allgemein bekannten guten Wein liefern. Auch bei Oppenheim führt eine Schiffbrücke über den im Thale fliessenden majestätischen Rhein. Vor den Thoren fand ich noch Spuren, dass die Preussische Feldbäckerei dort jüngst noch ihren Sitz aufgeschlagen hatte; denn im verflossenen Winter war das Preussische Heer so stationirt gewesen, dass dessen linker Flügel hier,

das Hauptquartier des Erbprinzen von Hohenlohe aber bei Guntersblum seine Stellung hatte. Ohne länger mich hier aufzuhalten, als zum Wechseln der Pferde erforderlich war, reiste ich weiter nach dem 5 Stunden von Oppenheim entfernten Worms. Ich begegnete auf dem Wege Tausenden von Einwohnern der Unterpfalz, die alle mit Habe und Gut flüchteten, weil sie das weitere Vordringen der Franzosen fürchteten. In Worms selbst fand ich die Preussische Bäckerei, ein ansehnliches Magazin, und das Lazareth im Begriff, auf das Schnellste über den Rhein oder weiter rheinabwärts nach Oppenheim und Mainz eingeschifft zu werden, weil wegen des starken Ueberhandnehmens der Franzosen und wegen der eben verlorenen Stellung auf dem Schäntzel bei St. Martin das Zurückdrängen des Generallieutenants von Kleist die Verbindung mit dem Hauptcorps des Feldmarschalls von Möllendorf unterbrochen hatte, und die Franzosen sich mehr dem Rheine zu nähern schienen. Ausser einigen Strassen von Worms und dem dortigen Marktplatz, wo eben ein Französischer General, von den Preussen gefangen, eingeführt wurde, und eine vom General Blücher erbeutete Französische Kanone sich befand, hatte ich nicht Musse, in diesem unruhigen Augenblicke mehr zu sehen. Ich liess wegen Mangels an Pferden und auch aus Besorgniss, möglicher Weise den Feinden in die Hände zu fallen, meinen Wagen nebst Bedienten und Gepäck in Worms stehen, und gab Befehl, sogleich, wenn es nöthig wäre, über den Rhein zu gehen, und ritt selbst in Begleitung eines Preussischen Regiments-Quartiermeisters ohne alles Gepäck fort, um das Hauptquartier des Prinzen von Hohenlohe aufzusuchen, das, wie uns eben am 16. Juli ankommende Verwundete, denen wir

zu Hunderten begegneten, sagten, zu Harksheim, vier Stunden von Worms, stand, und wohin wir auch nach einigen Stunden vergeblichen Umherirrens gelangten, nachdem wir an mehreren Orten es brennen sahen, weil die Franzosen bei ihrem Einzuge alle herrschaftlichen Schlösser angezündet hatten.

Ich fand meinen guten Vater, der in 4 Nächten kein Bett gesehen hatte, weil er unaufhörlich mit seiner Brigade auf dem Marsche gewesen war, schlafend, befahl ihn ruhig liegen zu lassen und nichts von meiner Ankunft ihm zu sagen, und eilte zu meinem Bruder, den ich, einige Schritte davon entfernt, in einer elenden Bauernhütte, aber doch gesund und vergnügt antraf. Seine Freude, wie die meinige und später den Empfang meines theuren Vaters kann man sich wohl denken. Ich fand letztern wirklich nicht so sehr verändert, als ich es besorgt hatte, obgleich er etwas alt geworden war, da sowohl die stets fortdauernden Strapazen und Beschwerden, als eine durch Erkältung und häufigen Wechsel des Wassers entstandene Unpässlichkeit den allergesundesten und kräftigsten Mann angreifen müssen.

Ich wurde nun zu meinem Bruder campirt, mit welchem ich seitdem immer die ihm angewiesenen Wohnungen theilte; und nachdem ich Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen Louis Ferdinand von Preussen die für ihn bestimmten Briefe überbracht hatte und bis gegen 11 Uhr Abends bei ihm geblieben war, eilte ich in meine Wohnung zurück, um mich ein Stündchen auf einem Bunde Stroh, und in meinen Mantel gehüllt, auszuruhen, da um 12 Uhr Nachts die Fourierschützen schon wieder aufbrechen sollten, denen um 3 Uhr Morgens das ganze Corps folgte.

Dies war am 17. Juli 1794. Das Corps rückte ins Lager bei Heppenheim a. d. Wiese, einem Dorfe, bei dem auf der Höhe eine Mühle steht. Das Hauptquartier blieb in dem Dorfe Heppenheim, 2 Stunden von Worms. Ich hatte den ganzen Marsch zu Pferde an der Seite meines Vaters mitgemacht, der als ältester General, nach dem Erbprinzen von Hohenlohe, die Truppen anzuführen pflegte, und da sein General-Adjutant, der Lieutenant Pestel, krank zu Worms lag, so bekam ich indessen an seiner Stelle die General-Adjutanten-Wohnung, in der ich mit meinem Bruder hauste.

Wir blieben hier am 18. Juli stehen, obgleich bei Frankenthal und in der Gegend von Mannheim stark geschossen wurde. Am 18. Abends rückte die Bagage nach Pfeddersheim, und am 19. Juli Morgens 3 Uhr brach das Corps in 3 Colonnen auf und ging in das Lager bei dem erwähnten Orte, wo das Hauptquartier blieb. Ich wohnte nebst meinem Vater und Bruder in der Wohnung des dortigen Einnehmers, der aber mit allen seinen Habseligkeiten entflohen war und nichts als die nackten Wände zurückgelassen hatte; da er als herrschaftficher Zoll-Einnehmer vorzüglich die Wuth der Franzosen fürchtete. Die Aufsicht über sein Haus hatte er in seiner Abwesenheit seinem Schwager, einem evangelischen Candidaten, anvertraut, der zuweilen hinkam, um sich dort umzusehen. Es war dies ein recht artiger junger Mann, mit dem ich mich einige Male unterhielt und der vorzüglich über die Bedrückungen der Protestanten in der Pfalz klagte, da alle herrschaftlichen Aemter von Katholiken besetzt wären, und diese bei jeder Gelegenheit vorgezogen würden; obgleich der Westphälische Friede die Rechte der Protestanten so aus-

drücklich bestimmt und bestätigt habe. Ich fragte, ob denn nie von Seiten der reformirten und lutherischen Unterthanen Klagen dagegen erhoben wären, und erhielt zur Antwort, dass zwar unaufhörlich darüber Klagen beim Reichs-Kammergerichte darüber erhoben worden seien, auch unzählige Deductionen zum Vortheil der Protestanten erschienen wären, jedoch bliebe es immer beim Alten.

Den 20. Juli Morgens kam der Feldmarschall von Möllendorf zum Besuch beim Erbprinzen v. Hohenlohe-Ingelfingen, der einen Anfall von der Ruhr hatte, und Krusemark, der Adjutant des Feldmarschalls, der meinen Vater besuchte, ward durch meinen Anblick sehr überrascht.

Am 21. Juli um 6 Uhr Morgens kamen die Franzosen mit Cavallerie gegen den General von Wolfradt in die Gegend von Frankenthal gerückt. Der Erbprinz von Hohenlohe sandte den Prinzen Louis Ferdinand mit dem Regimente von Romberg aus dem Lager zur Unterstützung; aber ehe diese ankamen, war der Feind bereits zurückgegangen und die Husaren von Wolfradt machten einen Französischen Officier nebst 8 Chasseurs à Cheval zu Gefangenen, die sie Nachmittags ins Hauptquartier ablieferten. Von allen diesen Menschen war auch nicht einer unverwundet; die Meisten hatten Hiebe im Gesicht und der gefangene Officier ein schwarzes Pflaster auf der Nase.

Am 22. Juli kam der Oberst von Grawert vom Generalstabe zum Erbprinzen und Abends brach die Bagage des Corps auf, um nach der Rhein-Türkheimer Furth jenseits Osthofen gesandt zu werden, um von dort aus ins Lager zu folgen; und am 23. Juli Morgens rückte

das Corps in 2 Colonnen ins Lager bei Osthofen. An den rechten Flügel desselben stiess das Corps des Generals von Kleist und die Brigade des Generals von Manstein, an welche sogleich der Feldmarschall wieder stiess; und ein Theil der Kaiserlichen Truppen rückte in ein Lager hinter Rhein-Türkheim. Das Hauptquartier des Erbprinzen war Osthofen und ein Commando von 250 Mann nebst einem Capitain und 3 Subaltern-Officieren und 2 Kanonen wurde auf den Kirchenberg bei Osthofen postirt. Am 24. Juli blieb Alles ruhig stehen; am 25. Juli ebenfalls. An eben diesem Tage wurde von den Vorposten ein als Bauer verkleideter Französischer Lieutenant eingebracht, der sehr verdächtig war, spioniren zu wollen, da er seine vollständige Uniform in einem Bündel bei sich trug. Dieser Mann wollte nicht das Geringste von der Stellung der Franzosen aussagen, und da man ihm versicherte, er werde, weil aller Anschein einer Absicht zu spioniren bei ihm vorhanden sei, nicht als Officier, sondern wie ein elender Schurke behandelt werden, erwiderte er ganz kurz: das müsse er sich gefallen lassen. — An demselben Abend bekamen wir die Nachricht, dass der Adjutant meines Vaters, der Lieutenant von Pestel, der an der rothen Ruhr krank in Mainz lag, dort an dieser Krankheit gestorben sei. Dies war für meinen Vater und Bruder, die beide den Verstorbenen in hohem Grade liebten, sehr schmerzhaft.

Am 20. Juli Morgens ritt ich mit meinem Bruder und dem Hauptmann von Neitschütz, vom Regiment meines Vaters, ins Kaiserliche Lager, welches, eine Stunde vom Hohenloheschen Corps entfernt, nahe am Rhein hinter Rhein-Türkheim stand, weil ich gern die Oesterreichischen Truppen kennen lernen wollte. Wie

wir an die Rhein-Türkheimer Furth kamen, fanden wir dort eine Feldwacht von 150 Mann nebst einem Rittmeister von dem Ungarschen Husaren-Regimente des Baron Veckzay, welches sehr schön aussah, von denen aber die meisten als Ungarn kein Wort deutsch sprachen. Sie trugen grüne Pelze mit Silber, und hatten himmelblaue Pelzmützen, woran ein grüner Sammetschirm ihnen vor den Augen hing. Die Officiere kamen sogleich an uns heran und waren sehr höflich, sprachen aber äusserst gebrochen deutsch. Auch fanden wir hier einige Leute von dem Giulayschen Freicorps, das aber wegen seiner Haltung und Mannszucht nicht im besten Rufe steht, und ganz braun mit schwarzen Mützen und langen Hosen gekleidet ist, auch zu Fuss dient. Im Lager standen die Dragoner von Waldeck, die Husaren von Veckzay, die Grenadiere von Pallegriny und die Infanterie-Regimenter Devrui und Laszy, welches letztere das einzige Kaiserliche Regiment sein soll, das hohe Mützen trägt; ausserdem noch ein Infanterie-Regiment, dessen Namen mir entfallen ist.

Wir fanden dort sehr viel Officiere, die uns Allen jede Kleinigkeit mit der grössten Gefälligkeit zeigten, aber ich muss doch gestehen, dass im Allgemeinen, obgleich es unter ihnen sehr artige Männer giebt, sie mir doch nicht so gebildet und gesittet schienen, als unsere Preussischen Officiere, doch mag dies wohl auch nur ein Vorurtheil sein. Hingegen fand ich das hier stehende Oesterreichische Corps viel ordentlicher, als ich nach einigen mir vorher davon gemachten Beschreibungen es mir vorgestellt hatte. Bei einigen Unterredungen mit Kaiserlichen Officieren schien es mir, als ob sie selbst sich der zügellosen Lebensart ihrer Freicorps von Micha-

lowicz und Giulay schämten: denn als ich fragte, wer diese wären, schrien alle auf einmal: dies sind halbe Freicorps, die gehören gar nicht zu uns. Unter den Gemeinen fand ich sehr viel Achtung und Ehrfurcht für ihre Officiere; alle standen sogleich auf, wenn ein solcher bei ihrem Lager oder bei ihren Zelten vorbei ritt; auch die Schildwachen waren nicht dahin zu bringen, ihr Gewehr eher in Arm zu nehmen, als bis die Officiere, mit welchen ich gekommen war, vorbeigeritten waren. Solche Aufmerksamkeiten fand ich hier weit mehr wie im Preussischen Lager, wo ich viel weniger Achtungszeichen gegen Kaiserliche Officiere beobachtet habe, als man uns dort bewies. Auch scheint mir leider täglich die Abneigung des Preussischen Heeres, sowohl der gemeinen Soldaten als der Officiere, für die Kaiserlich Oesterreichischen Truppen eher zu- als abzunehmen; und selbst sonst sehr verständige Männer zeigten sich mir in dieser Hinsicht sehr parteiisch. Diese Stimmung, welche sehr nachtheilig für Deutschlands Wohl wirken kann, hat nun freilich erst vor Kurzem wieder durch den plötzlichen Rückzug der Kaiserlichen Truppen über den Rhein sehr zugenommen, und die Oesterreichischen Freicorps sollen vorzüglich hierzu Veranlassung gegeben haben, da sie in Abwesenheit unserer Truppen angefangen hatten, das Preussische Lager zu plündern, so dass sie mit den Bedienten der Officiere handgemein wurden. Diese Excesse sind nun freilich auf Begehren des Erbprinzen von Hohenlohe-Ingelfingen sehr streng geahndet worden, doch war der üble Eindruck davon bei den Preussen zurückgeblieben und scheint mir noch jetzt allgemein.

Am 27. Juli Nachmittags erhielt mein Vater einen Besuch des Obersten von Block, den ich sehr gealtert fand, wozu wohl der neulich erlittene schlagflussähnliche Anfall viel beigetragen haben mag. Als er zum Corps des Feldmarschalls von Möllendorf, bei welchem er steht, zurückritt, begleitete ich ihn mit meinem Bruder einen Theil des Weges zu Pferde. Den Tag darauf blieb Alles ruhig im Lager stehen und der Feldmarschall benutzte dies, um aus seinem Hauptquartiere zu Monzenheim dem Erbprinzen von Hohenlohe einen Besuch zu machen. Den folgenden Tag, am 28. Juli, ritt ich ins Lager des Feldmarschalls zum Obersten von Block, und nachdem ich dort einige Stunden geblieben war, suchte ich das Regiment von Borstel-Cuirassier auf, welches ebenfalls nicht weit davon entfernt stand; weil ich dort den Lieutenant von Boyen zu sprechen wünschte, um ihn über den richtigen Empfang der für ihn mitgebrachten Briefe zu befragen; ich fand ihn aber nicht und musste unverrichteter Sache wieder heimkehren.

Am 29. Juli wurden die Effecten des verstorbenen Adjutanten, Lieutenants von Pestel, in unserer Wohnung versteigert, und nachdem wir hier noch einige Tage waren, rückte das Corps am 1. August wieder vorwärts nach Pfeddersheim. Hier stand es so, dass sein linker Flügel an die Kaiserlichen, Pfälzer und Darmstädter Truppen stiess; in Worms lag Kaiserliche Besatzung. Am 4. August ritt ich nach dieser Stadt, um mich dort umzusehen, besuchte daselbst die katholische Domkirche, in welcher wegen der Annäherung der Franzosen damals kein Gottesdienst gehalten wurde: denn die Domherren und Vicare waren entflohen. Es ist ein sehr schönes Gebäude von ausserordentlicher Länge. Es enthält auf

einem Altare einer der kleinen Seiten Capellen ein wunderthätiges Marienbild von Holz, das, wie eine daneben gehängte Tafel versichert, in einem grossen Brande der Kirche im Jahre 1689, wo das ganze Gebäude und der grösste Theil der Stadt von der Wuth des Feuers zerstört wurde, das einzige war, was der allgewaltigen Flamme widerstand und völlig unversehrt blieb. Jetzt aber war das Bild der Wuth der Franzosen durch die Flucht entzogen worden. Eben dieser Altar ward im Jahre 1743 durch einen Herrn v. Hohenfeld ausgebessert und geniesst noch fortdauernd gewisse Beneficien durch die jedesmaligen Domherren einer benachbarten Pfründe. An einem der Altare steht die Inschrift: Altare privilegiatum quotidianum et perpetuum; über demselben in Stein ausgehauen das Bild des heiligen Georg zu Pferde, den Drachen oder Lindwurm tödtend; daneben gleichfalls aus Stein und sehr gut gearbeitet die Auferstehung Christi. Die Bildnisse der beiden Apostel Petrus und Paulus waren ebenfalls der Wuth des ehemaligen Brandes entzogen worden, lagen jedoch in sehr beschädigtem Zustande nicht fern vom Altare. Ein Theil dieser Kirche soll, wie man versichert, der Ueberrest eines alten heidnischen Tempels sein und enthält zwei Gewölbe, über einander stehend, unter der Erde gebaut.

Von dem Dome begab ich mich zur evangelischen Hauptkirche und sah dort das alte auf die Wand gemalte Bild, vorstellend den religiösen Wortkampf Martin Luthers mit dem päpstlichen Nuntius vom Jahre 1525, den derselbe in Gegenwart aller geistlichen und weltlichen Deutschen Fürsten zu Worms bestand, und welcher vorzüglich zur Verbreitung und Befestigung seiner Lehre Anlass gab. Denn hier war es, wo er öffentlich die

Sätze vertheidigte, welche er zu Wittenberg behauptet hatte.

Auf das Rathhaus ging ich, um dort die in Gemälden aufbewahrten Bildnisse aller Deutschen Kaiser von Julius Cäsar an zu sehen; ich fand solche aber nicht: denn sie waren sämmtlich eingepackt und vor den Franzosen geflüchtet. Bei dem Rathhause findet man auch noch die Ueberbleibsel des Gebäudes, in welchem Dr. Martin Luther den erwähnten Kampf wider den Papst ausfocht. An demselben die Bildnisse der Kaiser Friedrichs des Dritten, Ferdinands des Ersten und eines anderen ohne Inschrift; auch zwei länglich viereckige Steinmassen in Gestalt von Särgen mit lateinischen Inschriften, die aber fast unleserlich sind, wenigstens keinen Zusammenhang mehr ergeben, aber die Körper zweier Kaiser enthalten sollen. Von dem Thurme der evangelischen Kirche geniesst man einer herrlichen Aussicht.

Am 7. August verliess ich das Corps des Erbprinzen von Hohenlohe, ritt über Worms nach Oppenheim, wo mein Wagen mich erwartete, und von wo ich die Reitpferde meines ehrwürdigen Vaters zurücksandte. Dort blieb ich die Nacht im Gasthofe zur Krone, und am folgenden Tage, den 8. August, reiste ich nach Mainz, von dort nach Schwalbach, von welchem weiter ich mich zum Gebrauch der Bäder nach Schlangenbad begab. Hier blieb ich 6 Wochen; machte während dieser Zeit verschiedene Fahrten nach Wiesbaden und Mainz; verliess aber endlich Schlangenbad am 21. September, hielt mich dann noch einige Tage in Mainz auf, begab mich nach Frankfurt am Main, wo ich vom 27. September bis 4. October verweilte; dann reiste ich zum regierenden Grafen von der Leyen nach Heusenstam, nur wenige

Stunden von Frankfurt gelegen, und blieb dort bis zum 23. October. Von dort begab ich mich wieder über Frankfurt zum Preussischen Heere, wo ich im Cantonnements-Quartier Vorfelden meinen guten Vater besuchte, dort nochmals bis zum 31. October mich aufhielt und dann mit den Pferden desselben mich zum letzten Male zum Grafen von der Leyen nach Heusenstam begab, dort bis zum 17. November blieb, und dann ohne weiteren Aufenthalt über Hanau, Gelnhausen, Fulda nach Eisenach eilte. Diese Stadt erreichte ich am 19. November, blieb daselbst bis zum 23. November und kehrte über Gotha, Weimar, Leipzig und Wittenberg nach Berlin zurück, wo ich am Schlusse des Monats glücklich wieder eintraf, nachdem ich zu dieser ganzen Reise 6 Monate und 4 Tage gebraucht und laut der von mir genauen Berechnung 1411 Thaler 7 Groschen ausgegeben hatte.

Nur mittelst eines verlängerten Urlaubs wurde Herr von Schladen in die günstige Lage versetzt, seine Abwesenheit aus Berlin bis zu Ende des Monats November auszudehnen. Dieser Urlaub lautet:

Seine Königliche Majestät von Preussen etc. ertheilen Dero Kammerherrn und Legations-Rath v. Schladen die zweimonatliche Verlängerung seines Urlaubs, welche derselbe unterm 29. m. pr. nachgesucht hat. Signatum Berlin, den 10. Oct. 1794.

Auf Seiner Königlichen Majestät allergnädigsten Special-Befehl:

Alvensleben. Haugwitz.

VIII.

Denkschrift, die politische Stellung der Angelegenheiten in Europa betreffend, verfasst am 14. Juli 1795 durch Herrn Caesar, Kgl. Preuss. Residenten zu Wien.

Seit dem eben so kräftigen, als unerwarteten Widerstande, den die Französischen Truppen während des Feldzuges von 1793 den vereinten Mächten leisteten, und seit den immer wiederholten Angriffen, durch welche diese Republikaner das Oesterreichische Heer, welches bis dahin im Elsass siegreich gewesen war, schliesslich doch zu Grunde richteten, war der Berliner Hof der erste, welcher voraussah, dass die Coalition der Hauptmächte Europas gegen Frankreich nur dazu dienen würde, die Unglücksfälle eines in jeder Art nachtheiligen Krieges in die Länge zu ziehen. Da nach dem buchstäblichen Inhalte seines Manifestes dieser Hof nie hatte der Französischen Nation den Krieg erklären, sondern solcher nur hatte helfen wollen, das Joch derjenigen abzuschütteln, deren Grausamkeiten den Französischen Namen unter allen gebildeten Völkern des Erdkreises verabscheuen machten, so verschwieg derselbe seine Ansichten den verbündeten Mächten nicht, so wie seine Wünsche für die Wiederherstellung eines allgemeinen Friedens.

Aber von der einen Seite wollte England den Sturz des Handels seiner Nebenbuhlerin herbeiführen, so wie

die Eroberung des Königreichs Corsica und der Französischen Inseln in beiden Indien, und von der andern Seite überliess sich der Wiener Hof der kühnen Hoffnung, von Frankreich Entschädigungen zu erobern, die denen gleich seien, welche der König von Preussen in Polen gefunden hatte. Diese beiden Mächte verwarfen daher jeden Gedanken an die Eröffnung einer Friedens-Unterhandlung mit Frankreich.

Der Berliner Hof sah mit Bedauern eine Hartnäckigkeit, welche dem Oesterreichischen Hause und dem ganzen Deutschen Reiche so theuer zu stehen kommen sollte. Aber indem er die politischen Irrthümer seiner Verbündeten beklagte, konnte er sich dennoch nicht entschliessen, sich von einem Bunde zu trennen, dessen Unternehmungen nicht viel Erfolge versprachen. Er bot daher noch einmal seinen Alliirten die Fortsetzung seiner militairischen Mitwirkung an, wenn man ihm dazu die Mittel darbiete, ohne die letzten Schätze seiner Krone für eine dem Preussischen Staate ganz fremde Angelegenheit erschöpfen zu müssen.

Da die alte Eifersucht des Wiener Hofes aufs Neue durch die Vergrösserung erregt worden war, welche der Preussische Staat gegen Polen erlangt hatte, so weigerte sich das Oesterreichische Cabinet auf das Bestimmteste, irgend etwas zur Unterhaltung des Preussischen Heeres beizutragen, welches gegen die Franzosen im Jahre 1794 operiren sollte.

England aber, welches richtiger die nicht zu berechnenden Folgen des Preussischen Abfalls von der Coalition selbst vor der Eröffnung des Feldzuges einsah, machte zu Berlin Anerbietungen von Subsidien, die bald den Abschluss des Hager Vertrages veranlassten. Aber

so gross war der Stolz des Britischen Ministeriums, dass es glaubte, nach Gutdünken über die Preussischen Operationen gebieten zu können, obgleich es ausdrücklich in dieser Convention stipulirt worden war, man werde die Unternehmungen gemeinschaftlich verabreden. Herr Pitt bildete sich ein, die Sendung eines Englischen Commissairs werde hinreichen, um dies achtungswerthe Heer, ein Werk des unsterblichen Friedrich und eine Stütze seines Gebäudes, entweder bis zu den Küsten des Oceans zur Vertheidigung der Holländer zu senden, oder um es unter den Mauern von Lille zusammenschiessen zu lassen; aber so dachte der Marschall Möllendorf nicht. Er setzte seine unerschütterliche Festigkeit den Englischen Forderungen entgegen; bewies dem Lord Cornwallis, der ihm im Ernst diese Unternehmungen vorschlug, die Unausführbarkeit derselben, und als der edle Lord es wagte, ihm zu sagen, dass er nicht die Absicht habe, die Schwierigkeiten dieser Unternehmungen zu untersuchen, dass aber der Englische Hof auf das Bestimmteste ihre Ausführung fordere; so erwiderte ihm der Marschall: er und sein Heer empfingen Befehle nur von dem Könige, ihrem Herrn, und mit dieser Antwort sandte er auch einen Eilboten an Se. Preussische Majestät. Dieser Courier kehrte mit dem Befehle zum Marschall zurück, in Zukunft so wie bisher die Schutzwehr von Deutschland zu sein, welches durch die wiederholten Kriege der Franzosen in den Niederlanden mit einem plötzlichen Einfalle bedroht sei. Der Londoner Hof, in allen seinen militairischen Planen gestört, für Holland zitternd, und nicht weniger besorgt, für die grossen Entwürfe von Tausch und Separatfrieden, welche man damals dem Wiener Hofe zutraute, die vielleicht gar nicht vorhanden

waren, oder doch jedenfalls völlig durch den Fall von Robespierre vernichtet wurden, obgleich sie durch die schleunige Rückkehr der Kaiserlichen Majestät in ihre Belgischen Staaten vorzüglich Glauben erhielten: England sage ich, welches fürchtete, den Frieden auf dem Festlande unverzüglich wieder hergestellt zu sehen, und dann allein den Französischen Streichen ausgesetzt zu bleiben, sandte plötzlich seinen Staatsminister, Lord Spenzer, nach Wien, um daselbst die Bande und Verpflichtungen beider Höfe enger zu knüpfen.

Es war aus dem äussersten Ende Polens und aus den Preussischen Verschanzungen von Warschau, wohin die nur zu bekannte Empörung Kosziuskos den König von Preussen geführt hatte, der sich an der Spitze seines Heeres befand, dass der Monarch damals seinen Staats-Minister, Marquis von Luchesini absandte, um mit den dringendsten Bitten die Versicherung seines stets wachsenden Wunsches zu wiederholen, Unterhandlungen zu einem allgemeinen Frieden zu beginnen.

Man hätte glauben sollen, dass die Schlachten von Tournay und Charleroy hinreichende Beweise von der Tapferkeit und Kriegskunst des Französischen Heeres gewesen wären und lehrreich genug, um die Kaiserlichen und Britischen Minister von ihrer gefährlichen Täuschung zurückzubringen. Auch gab es einen Oesterreichischen Feldmarschall, den Europa noch heute als einen verehrungswürdigen Greis kennt, der schon damals den Krieg als zu Gunsten Frankreichs entschieden betrachtete: aber trotz dieser traurigen Erfahrungen waren beide Ministerien weit entfernt, in die friedlichen Absichten Preussens einzustimmen; verwarfen vielmehr mit

Unwillen und mit sichtbarem Missvergnügen diese Eröffnungen, welche Menschenblut sparen sollten.

Von da fing die Coalition an, sich aufzulösen. Man beschäftigte sich in Berlin mit der Wiederherstellung des allgemeinen Friedens; man dachte in Wien und London nur an die schwierige Entdeckung hinreichender Hülfsmittel an Geld und Menschen, um einen Krieg, der nur noch Verluste zu versprechen schien, fortführen zu können.

Inzwischen hatten Ursachen, deren wahrer Ursprung dem Griffel der Geschichte, welcher der Nachwelt das Bild dieses Feldzuges darstellen soll, leicht entgehen kann, die Preussischen Siege an den Barrièren von Warschau gelähmt. Am 26. August 1794 wurde ein Theil der Polnischen Verschanzungen erobert, und täglich erwartete man die Uebergabe von Warschau; aber zweimal 24 Stunden später verwandelte sich die Lage der Dinge, die Preussen hoben am 28sten ihr Lager auf und zogen sich langsam gegen die Grenze zurück, ohne vom Feinde verfolgt zu werden.

Die Insurgenten, trunken vor Freude und von einem so unerwarteten Glücke geblendet, bildeten sich irriger Weise ein, dass dies die Wirkung ihrer Tapferkeit sei, und statt nun ihre Streitkräfte unter den Mauern von Warschau zu vereinigen, um sich den Russen zu widersetzen, so stürzten sie sich mit einem für patriotisch gehaltenen Enthusiasmus, aber mit völliger Unüberlegtheit, wie solches immer den Charakter dieses Volkes ausgezeichnet hat, gegen die Preussischen Besitzungen. Nicht damit zufrieden, ganz Südpreussen empört zu haben, bemächtigten sie sich unter dem tapferen Dombrowsky Brombergs und rückten bis in die Gegend von Danzig vor.

Diese kriegerischen Erfolge würden Ansprüche auf unparteiische Bewunderung haben machen können, wenn der Eindruck nicht so schmachvoll vernichtet worden wäre durch den schwachen Widerstand, den dieselben Polen dem Sieger von Praga entgegen setzten. Eine unverzeihliche Inconsequenz, die den Namen der Polen unter den unabhängigen Völkern zu löschen droht.

Während dieser Zeit nun fuhren die Franzosen fort, die glänzendsten Erfolge in den Niederlanden zu erringen. Die Einnahme von Namur, von Lüttich, vorzüglich aber von Mastricht erleichterte ihnen das fernere Fortschreiten gegen den Rhein, dessen linkes Ufer sich bald ganz in ihren Händen befand. Es war ein Glück für Europa und für die ganze Menschheit, dass diese jeder gesetzlichen Ordnung feindliche Secte (der Terroristen) nicht mehr in Frankreich herrschte: denn ihr zerstörendes System würde alle Regierungen umgestürzt und alle civilisirten Völker in die Brutalität unwissender Barbaren zurückgeführt haben. Aufgeklärtere und gerechtere Grundsätze wurden durch den National-Convent verkündet. Es war dies genug, um den politischen Gang des Berliner Hofes zu entscheiden. Erklärungen über das Auswechseln der Kriegsgefangenen führten bald eine förmliche Unterhandlung herbei, deren Erfolg der Baseler Frieden war. Dieser eröffnete auch dem Deutschen Reiche die Wege des Friedens, der dann auch trotz aller Gegenbemühungen des Wiener Hofes bald abgeschlossen wurde.

Die Vermittelung Seiner Preussischen Majestät ist so eben förmlich begehrt und von diesem Monarchen angenommen worden und Se. Königl. Majestät ist fest genug, derselben Achtung zu verschaffen. Seit der

Wiederherstellung des Friedens zwischen Frankreich und Preussen haben die Höfe von Wien, London und St. Petersburg ihre Bande unter einander enger geknüpft und ein Vertheidigungsbündniss geschlossen. Obgleich seitdem die Gerüchte eines nahen Krieges mit Preussen sich von allen Seiten verbreitet haben, so ist dennoch Ursache zu glauben, dass die erschöpften Finanzen Russlands und Oesterreichs, sowie die Schwierigkeiten eines gegen Frankreich verlängerten Krieges hinreichende Beweggründe sein werden, um die Mächte von allen Gewaltmassregeln gegen Preussen abzurathen, welches auch seinerseits kein Interesse dabei hat, sich mit ihnen zu entzweien; vielmehr den Wunsch hegt und nichts Anderes wünschen kann, als die möglichst schnelle Wiederherstellung der allgemeinen Ruhe.

IX.

Sammlung officieller Actenstücke, die dritte Theilung Polens betreffend von 1795.

I. Schreiben König Friedrich Wilhelms II. an die Kaiserin von Russland, d. d. Berlin, den 15. April 1795.

Meine Frau Schwester! Der Herr von Alopaeus hat Dero Befehle erfüllt, indem er in Gemeinschaft mit dem Fürsten Reuss mir die Erklärung gemacht hat, den zu St. Petersburg am 3. Januar des jetzigen Jahres zwischen den Bevollmächtigten Ew. Kaiserlichen Majestät und dem Kaiserlichen Botschafter Grafen von Kobenzl ausgewechselt worden ist. Ich kann es nicht verbergen, die Entdeckung dieser Separat-Verhandlung hat mir Kummer gemacht, weil solche im Laufe der Unterhandlungen abgeschlossen worden ist, die ich beschäftigt war, mit diesen beiden Mächten, die eine wie die andere meine Bundesgenossen, fortzusetzen; in derselben Zeit, wo ich meine Bemühungen dahin richtete, noch genauer mit Ew. Kaiserl. Majestät die Uebereinkunft zu verabreden, welche Sie selbst mir über die Polnischen Angelegenheiten vorgeschlagen hatten. Aber gewohnt, wie ich es bin, Ew. Majestät bei jeder Gelegenheit Beweise meiner Freundschaft und meiner Nachgiebigkeit zu geben, werde ich mich nicht bei den Formen aufhalten, vielmehr Alles thun, was von mir abhängt, um das Endresultat, das Ihnen so sehr am

Herzen liegt, zu beschleunigen. Deshalb werde ich nun zuerst damit beginnen, dem Plane beizutreten, den Ew. Kaiserliche Majestät mit dem Wiener Hofe aufgefasst haben, in sofern solcher Ihre eigenen Erwerbungen betrifft, und ich erfülle auf diese Art die Bewilligung, welche ich Ihnen früher schon versprochen hatte. Ich hatte mir zwar geschmeichelt, dass eine solche unbedingte Nachgiebigkeit mir von Dero Seite gegenseitige Facultäten sichern werde, aber da der Erfolg meiner Hoffnung nicht entsprochen hat, so werde ich auf Mittel denken, die Meinungs-Verschiedenheiten zu heben, indem ich meine früheren Forderungen in die engsten Grenzen, deren sie mir fähig scheinen, einschliesse. Ew. Kaiserl. Majestät werden mir erlauben, dass, um diesem Schreiben nicht eine zu grosse Ausdehnung zu geben, ich in dem beigefügten Blatte (sub II.) den Umriss einer neuen Grenzlinie ziehe, welche, wie ich hoffe, weniger als die frühere von der Annäherung entfernt sein werde, die Sie zwischen dem Wiener Hofe und mir herbeizuführen wünschen. Anstatt des thalabwärts von Krakau und Sandomiercz, die ich im Ganzen gefordert hatte, werde ich mich jetzt mit einem unbedeutenden Abschnitt der ersteren dieser Provinzen begnügen; theils weil ich in diesem einzelnen Theil eine hinreichende Sicherheit für die militairische und Local-Vertheidigung meiner alten Staaten finde, theils weil derselbe das Fürstenthum Severin (Sewierz) enthät, welches seit mehr als drei Jahrhunderten von dem Herzogthum Schlesien abhängt und auf welches ich daher unbestreitbare Rechte habe. Ich würde dann noch wünschen, eine Landspitze zu erhalten, die zwischen der Weichsel und dem Bug liegt, welche Abrundung mir nöthig ist, um eine Verbindung

herzustellen; über alles Andere werde ich gern den Ansprüchen weichen, welche das Haus Oesterreich geltend gemacht hat. Dies sind die versöhnenden Gesinnungen, welche Ew. Kaiserl. Majestät mir eingeflösst haben; ich würde solche auch Sr. Majestät dem Kaiser haben eröffnen lassen, da aber dieser Monarch gewünscht hat, vor einer unmittelbaren Verständigung der Wiederanknüpfung der unter den Augen unserer gemeinschaftlichen Verbündeten stattgefundenen Unterhandlung den Vorzug zu geben, so eile ich meinerseits, den Sitz der Verhandlungen wieder nach St. Petersburg zu verlegen, überzeugt, dass der Einfluss Ew. Kaiserl. Majestät, deren Ausgang zu unserer wechselseitigen Zufriedenheit lenken werden. Ich wende mich an Dero Billigkeit und höhere Einsicht, ob meine Forderungen, so gemässigt als sie es jetzt sind, durch den Geist der Eroberung oder der Eifersucht eingegeben sein können, oder ist es nicht vielmehr augenscheinlich, dass sich den weisen Grundsätzen nähernd, die Ew. Kaiserl. Majestät selbst festgesetzt haben, ich nur dahin trachte, zwischen Oesterreich und mir die Bande der guten Nachbarschaft, das Vertrauen und die Ruhe zu befestigen, die wechselseitig das Glück unserer Staaten ausmachen sollen? Dies ist mein Zweck und mein Wunsch; es wird dem Kaiser leicht werden, sich hiervon zu überzeugen, durch die Erleichterungen, welche ich zu der Erreichung seiner Absichten gewähre, und es wird mich freuen, noch andere Gelegenheiten zu finden, ihm durch Handlungen den Antheil zu beweisen, den ich an der Wohlfahrt seiner Staaten und seines Hauses nehme. Solche Gesinnungen werden nicht durch ein Herz verkannt werden, welches so grossmüthig als das Ihrige ist; es wird die freiwilligen

Opfer zu schätzen wissen, die ich mir auferlege, indem ich meine früher begehrten Forderungen auf so mässige Bedingungen herabsetze. Kann ich Ew. Kaiserl. Majestät und dem Wiener Hofe einen glänzenderen Beweis der Reinheit meiner Absichten geben? Kann ich besser den ungerechten Verdacht beschämen, den die öffentliche Bosheit erregt hat, indem sie meinen Frieden mit Frankreich gehässigen und feindlichen Absichten gegen meine alten Verbündeten zuschrieben? Ich bin weit davon entfernt, eine solche Politik zu hegen; ich wünsche nichts sehnlicher, als dazu beizutragen, die Leiden der Menschheit zu heilen und die Keime einer künftigen Uneinigkeit zu ersticken. Ich lade Ew. Kaiserl. Majestät ein, diesen edlen Zweck mit mir zu theilen. Es ist Ihres Ruhmes würdig, die Eintracht und Harmonie zwischen zwei befreundeten Mächten herzustellen, die so nahe daran sind, sich zu verständigen. Ich erwarte diesen Dienst als Erwiederung für den, welchen ich Ihnen zu leisten so glücklich war, und was noch viel mehr ist, als Erwiederung für die Anhänglichkeit, die ich Ew. Kaiserlichen Majestät geweiht habe. Es wird mir süss sein, Ihnen dafür verpflichtet zu sein, und aufs Neue die Bande eines Bündnisses zu knüpfen, welches Ew. Kaiserl. Majestät nicht als ganz gleichgültig in den letzten Zeiten angesehen haben, und welches in jeder Hinsicht unauflöslich sein muss. Es ist mit dieser schmeichelhaften Hoffnung, dass ich Ihnen die feierlichen Versicherungen der dauerndsten Freundschaft und der hohen Achtung wiederhole, mit welcher ich die Ehre habe zu sein

Berlin, den 15. April 1795.

Friedrich Wilhelm.

II. Abschrift des Entwurfs einer neuen Grenzbestimmung, welche dem vorhergehenden Schreiben des Königs von Preussen an die Kaiserin von Russland beigefügt war.

Die Ursachen, welche dem Könige von Preussen nicht erlauben, dem westlichen Theile des Palatinats von Krakau zu entsagen, entspringen aus der örtlichen Stellung seiner alten Staaten und aus der Militair-Vertheidigung, deren sie natürlich bedürfen. Es wird hinreichen, die Karte um Rath zu fragen, um die Ueberzeugung zu gewinnen, dass wenn das ganze Palatinat von Krakau dem Hause Oesterreich zu Theil würde, Ober-Schlesien und auf dem linken Ufer der Oder liegende Festungen sich im Rücken genommen sehen, und die Kette der Gebirge, die sich von Krakau bis Tarnowitz und Georgenburg erstreckt, eine sichere Strasse den Heeren dieser Macht gewähren würde, um zwischen Oder und Warthe, wo das Gebiet von allen Seiten offen ist, vorzudringen. Diese auf die klare Vernunft gestützten Rücksichten müssen bei Bestimmung der neuen Grenze den Sieg davontragen; das Interesse und die wechselseitige Sicherheit zweier Staaten wären bedroht, wenn man als Grenze den kleinen Fluss Szreniana annähme, der sich nicht fern von Koszyce in die Weichsel stürzt, und dessen Quelle in grader Linie bis Zarnowiec an der Pilicza reicht, von wo man fortfahren würde, diesen letzten Fluss zu verfolgen und ihn als Grenze anzunehmen. Durch dies Mittel würde Oberschlesien weniger bedroht sein und einer guten Vertheidigung fähig werden. Die Stadt Krakau, welche ganz von der Seite von Podgurze beherrscht wird, kann nicht die militairische Eifersucht des Wiener Hofes erregen. Dieser

Platz wird nie den Preussen als Angriffspunkt seiner Lage wegen dienen, während er in Oesterreichischen Händen einen Brückenkopf auf der Weichsel bildet und für den Angriff als Verbindung dienen kann. Diese Bemerkung ist um so wichtiger, da die Höhen, welche das linke Ufer der Weichsel begrenzen, und namentlich die von Malogocz, Kilizka und Konacky im Palatinat von Sandomier in das Oesterreichische Loos nicht begriffen sein werden, und ihm eine entschiedene Obermacht gegen die Pilica sichern.

Was die Erwerbungen betrifft, die der Wiener Hof die Absicht hat zwischen der Weichsel und dem Bug zu machen, so würde der König von Preussen wünschen, blos die Spitze Landes zurückzubehalten, welche am Zusammenfluss dieser beiden Ströme liegt, und die ihm nöthig ist, um eine gerade Verbindung zwischen dem Theil von Masovien zu erhalten, den es am linken Ufer der Weichsel erlangen wird, und dem Theil derselben Provinz und von Podlachien, welcher sich am rechten Ufer des Bug befindet. Die Section, welche man dort würde zu den Preussischen Grenzen hinzufügen müssen, würde also nur aus dem Striche des Landes bestehen, der zwischen dem rechten Ufer der Weichsel und dem linken Ufer des Bug eingeschlossen ist; indem man von der Mündung der Pilica ausgeht und die Grenze in ihrer natürlichen Richtung verfolgt bis nach Nur. Aber vorausgesetzt, dass diese Ausdehnung noch Schwierigkeiten fände, so würde der König sich begnügen, solche noch zu verringern, indem er solche durch eine Linie abschnitte, die von Swidry an der Weichsel ausgehen würde, um an den Zusammenfluss des Bug und Narew zu gelangen.

III. Rescript an den Grafen Tauenzien zu Sanct Petersburg, d. d. Berlin, den 15. August 1795, nebst Nachschrift vom 16. desselben Monats.

Um den Gang der Geschäfte bei den Unterhandlungen wegen Polens zu beschleunigen, habe ich mich entschlossen, die unmittelbare Correspendenz, welche ich über diesen grossen Gegenstand mit der Kaiserin von Russland unterhalten habe, wieder anzuknüpfen, und ich richte daher das authographische Schreiben an dieselbe, welches ich Ihnen beikommend durch Eilboten übersende. Sie empfangen zu gleicher Zeit die Abschrift desselben, und werden aus seinem Inhalte und durch die Note, welche solches begleitet, ersehen, bis zu welchem Grade ich meine früheren Forderungen gemässigt habe, indem ich beinah vollkommen denen des Hauses Oesterreich nachgebe, welches dieses mir entgegengesetzt hat; und indem ich mir blos von einer Seite den Strich des Palatinats von Krakau vorbehalte, der an meine Strassen grenzt, und von der andern eine kleine Spitze Landes, welches zwischen den Flüssen Weichsel und Bug liegt. Die Forderung dieser beiden Gegenstände ist so mässig, so billig und so gut durch Local-Rücksichten gerechtfertigt, dass sie nicht mehr von Seiten der beiden Kaiserhöfe die geringste Schwierigkeit erdulden sollte; aber diejenigen, welche sie bis jetzt nur veranlassten, bereiten mich nur zu sehr auf neue vor.

Ich will Euch daher im Voraus die Mittel anzeigen, denselben zu begegnen, und Euch ermächtigen, selbst nach und nach von einigen meiner gegenseitigen Forderungen abzustehen. Man hat auf beikommender Karte die drei Grenzen bemerkt, von denen in dem meinem Schreiben beigefügten Ueberblick die

Rede ist. Der Abschnitt, welcher den Theil von Masovien enthält, welcher zwischen dem rechten Ufer der Weichsel und dem linken des Bug liegt, und der sich von Pilica bis nach der Stadt Nur erstreckt, ist nur bedingungsweise den beiden Kaiserhöfen vorgeschlagen worden, und es ist vorauszusehen, dass sie nicht sehr eilen werden, ihn mir zu gewähren, und dass folglich Ihr genöthigt sein werdet, Euch sogleich auf den Winkel Land zu beschränken, der in der Linie enthalten ist, welche ich von Swidry aus bis zum Zusammenfluss des Bug und Narew gezogen habe. Wenn jedoch die Abtretung dieser Parzelle noch unübersteigliche Hindernisse veranlassen sollte, so will ich derselben entsagen und Ihr könnt solche abtreten, wenn dies zu verhindern nicht möglich ist.

Es ist das nicht derselbe Fall mit dem westlichen Theile des Palatinats von Krakau, auf welchen ich bestehe, und den Ihr fortfahren müsst, als eine absolute Bedingung zu fordern. Man darf glauben, dass wenn es darauf ankommt, eine so ansehnliche Theilung als die von ganz Polen zu machen, die Erwerbung von einem Paar Quadratmeilen Landes mehr oder weniger keinen bedeutenden Gegenstand ausmache; es ist aber hier die Rede von der militairischen Sicherheit meiner gegenwärtigen und künftigen Grenzen und Ihr lauft keine Gefahr, wenn Ihr das Urtheil eines Sachkenners nach der eigenen Wahl der Kaiserin fordert, um zu entscheiden, ob ich mit gutem Gewissen dieser kleinen Abrundung entsagen kann, ohne im Fall eines Krieges mein Herzogthum Schlesien den Einfällen der Oesterreichischen Truppen auszusetzen. Wenn man also darauf besteht, die Grenze zu verwerfen, welche ich auf jener Seite in Vorschlag bringe, so werdet Ihr zu meinem grössten Missvergnügen

noch einmal in die Unmöglichkeit versetzt sein, abzuschliessen, und Ihr werdet den neuen Zwang geltend machen, den Euch Eure Verwaltungsbefehle auferlegen, ohne jedoch zu Drohungen zu schreiten.

Ihr werdet gleichfalls bei allen Veranlassungen die Vorwürfe zurückhalten, die Ihr geneigt sein könntet, den Russischen Ministern sowohl, als dem Grafen Kobenzl zu machen über den versteckten Gang, den sie im Laufe der Unterhandlung, welche Ihr mit Ihnen abzuschliessen beauftragt waret, befolgt haben.

Die Erklärung, welche am 3. Januar, folglich vor dem Schlusse der Conferenzen, abgeschlossen wurde, würde ohne Zweifel dazu dienen können, weitläuftige Vorwürfe zu machen, aber diese würden die Gemüther nur erbittern, und es ist besser, dies zu vermeiden, um so mehr, da ich schon diese Seite vorübergehend in meinem autographen Schreiben berührt habe.

Was die Form betrifft, welche man den definitiven Beschlüssen geben muss, die das Schicksal Polens entscheiden werden, so wäre diese mir eigentlich gleichgültig, und ich verlasse mich hierin auf Ihre Majestät die Kaiserin; es sei nun, dieselbe wolle in demselben Tractat die Antheile der drei contrahirenden Mächte bestimmen, oder Sie ziehe es vor, dies in drei einzelnen Tractaten zu thun: dennoch werde ich der wechselseitigen Garantie beitreten, die in der geheimen Erklärung der beiden Kaiserhöfe enthalten ist, und selbst allen übrigen Verpflichtungen, die sie unter sich bestimmt haben. Euch bleibt es jetzt überlassen, Euern Eifer und Eure Thätigkeit zu verdoppeln und eine letzte Anstrengung zu machen, um durch ein glückliches Ende diese lange und beschwerliche Unterhandlung zu krönen,

welche uns so viele Verlegenheiten und Sorgen verursacht hat. Alles hängt von dem guten Willen der Kaiserin und ihrer Minister ab. Ihr werdet nichts versäumen, dies bin ich überzeugt, um diese letzten zu gewinnen, so wenig geneigt sich solche auch bisher gezeigt haben. Da aber ihre Monarchin so eilig scheint, die Sache zu enden, so schmeichle ich mir, dass die Schwierigkeit, wovon gegenwärtig der Abschluss abhängt, sie zu längeren Zögerungen und ferneren Uneinigkeiten nicht führen wird. Euch überlasse ich es übrigens zu entscheiden, ob jetzt nicht der Augenblick gekommen wäre, die Verwendung des Grafen von .... geltend zu machen, vorausgesetzt, dass es Euch gelungen wäre, Euere früheren Verbindungen mit ihm zu unterhalten, und wenn Ihr jetzt davon Gebrauch machen könntet, ohne Euch zu compromittiren.

Endlich, damit ich nichts vergesse, was ein neues Gewicht zu Eueren Vorstellungen hinzufügen kann, so übersende ich Euch beikommend eine historische Note, welche die genaueste Auseinandersetzung meiner Rechte auf das Fürstenthum Seberien enthält; Ihr werdet wohl eine Gelegenheit finden, in Euern Conferenzen mit dem Grafen von Ostermann davon Gebrauch zu machen.

Berlin, den 15. August 1795.

Nachschrift vom 16. August 1795.

Es bleibt mir noch übrig, einem Entwurf zu begegnen, so wenig bedeutend die Abtretungen auch sein mögen, die ich zwischen den Flüssen Bug und Narew fordere, so könnten sie doch Oesterreich wegen der Hindernisse auffallen, die daraus für den Transport seiner Producte, namentlich für die Ausfuhr des Salzes von

Wieliczka entstehen könnten. Diese Bemerkung scheint bedeutend und daher werdet Ihr wohl daran thun, ihr im Voraus zu begegnen, indem Ihr erklärt, dass der Oesterreichische Handel völlig frei auf diesem Theile der beiden Flüsse bleiben soll, die ich ohne jeden Zoll lassen werde, so wie dass ich hierzu die bestimmte Verpflichtung übernehme, vermöge eines besonderen Vertrages, in welchem wir zu gleicher Zeit alles Uebrige, was sonst noch dem Wiener Hofe zu seinem Handel wichtig scheinen möchte, bestimmen könnten. Ich hoffe, dass diese vorläufigen Versicherungen, da sie freiwillig sind, dazu beitragen werden, die beiden Kaiserhöfe zu beruhigen.

IV. Schreiben der Kaiserin von Russland an den König von Preussen, d. d. Petersburg, den 29. August 1795.

Mein Herr Bruder! Indem ich das Schreiben beantworte, welches Ew. Majestät am 13. d. M. an mich zu richten geruhten, werde ich mich nicht dabei aufhalten, bei Ihnen die Beweggründe zu rechtfertigen, welche mich bestimmt haben, den besonderen Vertrag abzuschliessen, den ich mit dem Wiener Hofe unterzeichnet habe, und der eben zur Kenntniss Ew. Königl. Majestät gebracht worden ist. Ich hielt mich dazu berechtigt durch die so oft und so deutlich erwiesene Nothwendigkeit, ohne den geringsten Zeitverlust zu einem endlichen Abkommen über die Polnischen Angelegenheiten zu gelangen, durch die bestimmte Weigerung seines Bevollmächtigten bei dieser Unterhandlung die gerechten und vernünftigen Grundlagen anzunehmen, welche ich zu einer solchen

Verständigung vorgeschlagen hatte und endlich durch das Beispiel des Vertrages zwischen Ew. Königl. Majestät und mir im Jahre 1793, als es darauf ankam, die Wirkung der Massregeln zu sichern, die wir damals mit einander verabredet hatten. Indem ich Ew. Majestät diese Epoche in Erinnerung bringe, so schmeichle ich mir, Ihrem Geiste alle die Erleichterungen und das Bestreben zurückzurufen, mit dem ich Ihre Absichten und das Interesse begünstigte. Warum kann ich in diesem Augenblicke Ihnen nicht dieselben Beweise meiner Freundschaft und Deferenz geben? Wir haben aber einen gemeinschaftlichen Bundesgenossen, der mit uns mit denselben Rechten wie wir concurrirt; und es bestehen förmliche und deutliche Verpflichtungen, die wir mit ihm eingegangen sind. Derselbe macht einerseits die Opfer geltend, die er gebracht, so wie die Verluste, die er erlitten hat, indem er für eine Sache kämpfte, die uns gleichfalls theuer war, und von der andern Seite machte er die Mässigkeit und Uneigennützigkeit geltend, welche er bewiesen hat, indem er in der Mitte eines so beschwerlichen und erschöpfenden Kampfes jedem Antheile an unserer früheren Theilung von Polen entsagte. Es scheint ohne Zweifel gegen alle Grundsätze des Rechts und der Billigkeit, so unwidersprechliche Ansprüche zu verkennen. Von meiner Seite sind solche noch durch ganz neuere Verpflichtungen verstärkt, die ich mit ihm übernommen habe, und denen ich mich weder entziehen darf, noch kann. In dieser Stellung, welches auch der Werth sei, den ich auf die Nachsicht lege, die Ew. Königl. Majestät mir beweisen wollen, indem Hochdieselben ganz den Forderungen beitreten, die mich betreffen, oder Ihre eigenen Ansprüche auf diejenigen beschränken, welche

das Haus Oesterreich begehrt, so kann ich mich nicht enthalten, Hochdenselben meine dringendsten Bitten zu wiederholen, damit Ew. Majestät zu gleicher Zeit den allgemeinen Theilungsplan so annehmen, wie ich ihn in Gemeinschaft mit dem Wiener Hofe habe vorschlagen lassen. Ich wiederhole diese Bitten nicht, ohne vorher alle meine Bemühungen erschöpft zu haben, um diesen Hof in die Absichten Ew. Königl. Majestät willigen zu lassen. Ihr Gesandter wird Ihnen ohne Zweifel das Zeugniss ablegen, dass ich nichts vernachlässigt habe, um eine so vollkommene Annäherung zu bewirken, als Ew. Majestät es wünschen kann; aber Alles, was ich vernünftiger Weise davon hoffen kann, und vielleicht erwarte ich selbst zu viel, das ist, diesen Hof zu irgend einer Gefälligkeit in Betreff der Spitze Landes zu bewegen, der zwischen der Weichsel und dem Bug liegt, und den Ew. Majestät Ihrem Loose hinzuzufügen wünschen. Was aber das Palatinat von Krakau betrifft, so ist der Theil selbst, den Sie sich davon reserviren, mit Ausnahme der Stadt zu ansehnlich, um sich hierin irgend eine Gewährung versprechen zu dürfen. Indessen um sich wechselseitig eine reine, sichere und bequeme Grenze zu verschaffen, was der angeführte Hauptgrund der gegenwärtigen Streitigkeiten ist, so wird man in dem Tractate, der solche zwischen Ew. Majestät und dem Wiener Hofe enden wird, festsetzen, dass bei der wirklichen Bestimmung der Grenzen, die das Werk der Commissarien sein wird, die zu diesem Zwecke von beiden Seiten ausdrücklich ernannt werden, beiderseits auf Local-Convenienzien Rücksicht genommen werden soll. Wenn meine Vermittelung und meine guten Dienste, um definitiv diese Grenze festzusetzen, für nöthig erachtet

werden, so werde ich solche gern übernehmen und mich derselben mit der Unparteilichkeit entledigen, von der ich mich nie entfernt habe während des Laufes der gegenwärtigen Discussionen. Dieses Mittel scheint mir geeignet, um alle Differenzen verschwinden zu machen, die bis jetzt bestanden haben, über die Sicherheit der künftigen Grenzen, die übrigens hinreichend durch die feierliche Garantie geschützt sind, welche ein Dritter leistet, der gleichfalls dabei betheiligt und aufmerksam ist, wie ich es immer sein werde, die Freundschaft der contrahirenden Mächte zu schonen und mir zu erhalten, so wie zwischen ihnen die vollkommenste und ungetrübte Einigkeit zu erhalten. Ich hoffe, glauben zu dürfen, dass Ew. Majestät nicht an der Wirklichkeit dieser Bemühungen zweifeln werden, die ich mir für die Zukunft auferlege, um auf immer eine solche Ordnung der Dinge festzustellen, indem ich es versuche, Sie zu bewegen, nicht länger den Abschluss einer Uebereinkunft zu verzögern, welche in jeder Hinsicht gerecht und schicklich ist, und wahrscheinlich die Ruhe und das Glück der drei Höfe vermehren wird. Es ist, indem Allerhöchstdieselben dieser Einladung folgen, dass Ew. Majestät den beiden andern die stärkste und überzeugendste Probe von dem Werthe geben, den sie auf die Bande legen, die Sie mit ihnen verbinden, und dass Sie mich in den Stand setzen werden, mit Ihnen in vollem Vertrauen und in aller Sicherheit zu dem edlen und grossen Zwecke mitzuwirken, den Sie sich vorsetzen, die Leiden der Menschheit zu heilen und die Keime einer künftigen Uneinigkeit zu ersticken. So werden Allerhöchstdieselben die öffentliche Bosheit beschämen, die es wagt, gegen Ihre Absichten Zweifel zu erregen, und dass Sie ein

ganz besonderes Recht auf meine Dankbarkeit, so wie einen neuen Anspruch auf die aufrichtige Freundschaft und hohe Achtung gewinnen werden, mit denen ich bin, mein Herr Bruder, Dero gute Schwester, Verbündete und Freundin Katharina.

V. Rescript an den Marquis v. Luchesiny, durch Sendung eines Eilboten am 4. September 1795 nach Wien abgefertigt.

Da ich mir vornahm, Ihnen mit Eilboten von Neustadt aus die wichtigen Mittheilungen zu übersenden, die ich Ihnen noch zu machen habe und welche die Polnischen Angelegenheiten betreffen, so habe ich bis zu derselben Gelegenheit es aufgeschoben, Ihren Bericht vom 22sten August zu beantworten; und eben so habe ich in der Zwischenzeit den vom 26. nebst seiner Nachschrift erhalten. Ich fange daher das gegenwärtige damit an, Ihnen beikommend in Abschrift das authographische Schreiben mitzutheilen, welches ich der Kaiserin von Russland über die wechselseitige Erklärung vom 3. Januar und die definitive Theilung von Polen geschrieben habe, welches der Gegenstand desselben ist, so wie die Befehle und Nachschrift, welche die Verhaltungsregeln enthalten, die ich zu gleicher Zeit dem Grafen Tauenzien ertheilte. Sie werden ausführlich durch diese Actenstücke ersehen, wie sehr ich meine früheren Ansprüche geändert habe, und welches die neuere Theilung ist, die ich vorschlage. Ich wünsche mir schmeicheln zu können, dass diese gemässigten Vorstellungen und die billige Grundlage, auf der sie beruhen, ihren Zweck nicht verfehlen, und dass

ich wenigstens den Antheil erhalten werde, welchen anzunehmen ich meinen Gesandten ermächtigt habe, wenn er nicht mehr erlangen kann. In jedem Fall ist vorher zu sehen, dass die Kaiserin, ehe sie irgend etwas entscheide, sich darüber mit dem Wiener Hofe berathschlagen werde, und dass folglich, da wo Ihr Euch befindet, bald ein Russischer Eilbote anlangen werde, der mit Depeschen beladen sein wird, deren Wirkung und Resultat zu kennen höchst wichtig sein würde. Vielleicht wird selbst das Oesterreichische Ministerium oder wenigstens der Graf Razonniefsky mit Euch über diesen Gegenstand sich in Eröffnungen einlassen, und dass Ihr sogleich Gelegenheit finden werdet, mit der überwiegenden Kraft der Beurtheilung, die Ihr nicht unterlassen werdet, dabei geltend zu machen, die Gerechtigkeit meiner Ansprüche an den Tag zu legen, so wie den Wunsch, den endlichen Abschluss dieser grossen Angelegenheit zu beschleunigen. Ihr könnt wohl das lebhafte Interesse beurtheilen, mit welchem ich die Nachrichten erwarte, die Ihr mir hierüber zu geben im Stande sein werdet.

Meine unmittelbaren Neuigkeiten von London stimmen vollkommen mit den Erklärungen des Ritter Eden in Betreff der Absichten seines Hofes, eine neue Landung in Frankreich zu versuchen, überein. Ich werde nicht in die Einzelnheiten der Massregeln eingehen, die man hierzu ergreift und deren die öffentlichen Blätter schon ausführlich erwähnen; aber ich muss bemerken, dass die vernünftigen Emigrirten in England sich selbst davon keine grosse Wirkung versprechen. Mehrere unter ihnen nehmen sich vor, das Mittel zu versuchen, dem Convente Vorstellungen durch eine Adresse zu machen, welche

man demselben durch den Canal von Oesterreich zukommen lassen wolle. Es ist ein Herr von Montausier, welcher der Urheber dieses Planes sein soll, und man fügt hinzu, dass er sich vornähme, an den Herrn von Thugut ein Memoire zu richten, um ihn zu bewegen, die Sache der Emigrirten in dem künftigen Friedens-Vertrage zwischen dem Wiener Hofe und Frankreich aufzunehmen. Was man auch für Lärm von den nahen Operationen des Generals von Wurmser mache, so scheint es mir immer unwahrscheinlicher, dass solche zu etwas Bestimmtem gelingen, da die erfahrensten Personen vom Kriegshandwerke selbst in Wien daran zweifeln. Man kann noch weniger ernsthafte Unternehmungen vom Marschall Clairfait erwarten. Um indessen jeden Vorwand zur Unthätigkeit der Oesterreicher am Rhein aufhören zu lassen, und damit jede Ursache zur Besorgniss ende, die man durch die Gegenwart meiner Truppen am Main zu finden vorgiebt, so habe ich den Entschluss gefasst, solche noch, obgleich nach und nach und ohne Aufsehen, zu vermindern, indem ich allmälig das Regiment von Thadden, das Bataillon der Jäger zu Fuss, das erste Bataillon der Husaren von Göcking und das zweite Bataillon der Husaren von Blücher in ihre Garnisonen zurückkehren lasse, so dass meine Truppen, welche auf dem Kriegsfusse in diesen Gegenden bleiben, und welche immer ein Observations-Corps zu bilden angesehen sein sollen, um die Neutralitätslinie zu erhalten, gewiss nicht die geringste Besorgniss erregen können; und dass es folglich mehr durch Vorstellungen und durch die Localstellung meiner Staaten gegen die dabei betheiligten Höfe sein werde, dass die Unverletzlichkeit dieser Linie erhalten werden soll. Es bestätigt sich von allen Seiten, dass

es durch Dänemark bewirkt ist, dass der Wiener Hof die ersten Friedens-Eröffnungen zu Gunsten des Reichs gemacht habe. Der Herr von Knoblauch, der hier Geschäftsträger des Dänischen Hofes ist, gesteht ohne Schwierigkeit, dass der Kaiser sich an denselben gewandt habe, um nach Frankreich Vorschläge wegen des Sitzes und Zeitpunkts der Unterhandlung, die man eröffnen will, gelangen zu lassen. Indessen habe ich Mühe, mich zu überzeugen, dass das Kaiserliche Ministerium sich nicht irgend einen anderen, geraderen und kürzeren Weg reservirt habe. — Wie dem auch sein möge, ich billige nichts desto weniger die Richtigkeit der Bemerkung, welche ich in Eurem Berichte vom 26. finde, über die Identität der Grundlage, die man beim Reichsfrieden und und bei dem allgemeinen Frieden werde legen wollen. Diese Grundlage wird vorzüglich in der Rückgabe der Niederlande bestehen, und da diese England eben so sehr und noch mehr am Herzen liegt, als Oesterreich selbst, so ist es mir sehr wahrscheinlich, dass man mit ihm ganz einverstanden ist, so wie mit Russland. Wegen der vorzuschlagenden Bedingungen in Beziehung auf den Reichsfrieden wird es zuletzt immer von der Annahme oder Verwerfung derselben Seitens Frankreichs abhangen. Aber daraus scheint mir gleichfalls zu entspringen, dass dieser Friede lange nicht so nahe ist, als man wünschen sollte; da nichts bis jetzt Seitens der Franzosen die mindeste Neigung verräth, die Niederlande zurückzugeben, deren Erhaltung für sie in Rücksicht Hollands von der höchsten Wichtigkeit ist.

Nach diesen Rücksichten und bei den Verzögerungen, welche die Unterhandlungen des Kaisers mit dem Deutschen Reiche vereint jedenfalls erdulden werden, so scheint es

mir natürlich, dass die Deutschen Staaten, welche am meisten bedroht sind, einer nach dem andern daran denken, ihren besondern Frieden zu machen, und ich bin über die Vermuthungen nicht befremdet, welche der Herr von Reuchlin uud der Graf von Schönfels desfalls äussern. Der Pfälzische Hof könnte dazu zuerst verleitet werden, und ohnerachtet seiner bekannten Anhänglichkeit an den Wiener Hof durch die Verlegenheiten, in die er für den Fall gerathen könnte, dass die Franzosen über den Rhein gingen. Das Düsseldorfer Ministerium hat sich an den Fürsten von Hohenlohe gewandt, um von ihm die Erlaubniss zu erhalten, dass bei solcher Voraussetzung die Pfälzer Besatzung sich zurückziehen und hinter die Neutralitätslinie in Sicherheit stellen könne; aber dies habe ich verweigern müssen, obgleich mit Höflichkeit und Schonung; da die Französischen Generale zu erkennen gegeben haben, dass sie bis jetzt die Pfälzischen Truppen als Feinde betrachten müssten; folglich ihre Aufnahme diesseits der Linie als eine Verletzung derselben betrachten müssten. Diese Umstände werden vielleicht dazu beitragen, den Münchener Hof zu bewegen, von dem neuen Canal Vortheil zu ziehen, den ihm die Reise des Abts Lambert nach Basel darbietet, der sich dahin begiebt, um das Terrain auszuspähen, und wahrscheinlich um zu Gunsten des Herzogs von Zweibrücken zu unterhandeln, und der in dieser Hinsicht dem Pfälzischen Hofe seine Dienste angeboten hat.

Was den Sächsischen Hof betrifft, so ist nicht zweifelhaft nach einer Nachricht aus Dresden, dass das Ministerium und selbst der Kurfürst den Frieden sehnlichst wünschen, aber es ist bis jetzt nicht wahrscheinlich, dass sie ernsthaft daran denken, sich zurückzuziehen, indem

sie das Sächische Contingent vom Heere zurückrufen; denn ich höre, dass der Generallieutenant von Lindt eben ernannt worden ist, um darüber den Befehl zu übernehmen, was hinreichend beweist, dass für den Augenblick nicht die Rede davon ist, ihn zurückkommen zu lassen.

Ich bin Ihnen sehr verpflichtet, und werde mit Vergnügen die Fortsetzung der interessanten Nachrichten erwarten, die Ihr fortfahrt, mir über die Italienischen Angelegenheiten zu geben, so wie über dasjenige, was das Innere der Oesterreichischen Staaten betrifft. Die Zusammenberufung eines Ungarischen Reichstages, wenn die Vorstellungen der Comitate den Hof zu dieser gefährlichen Massregel nöthigen, könnte ihn in grosse Verlegenheiten stürzen; ich bin daher um so neugieriger, den Entschluss zu kennen, den man ergreifen wird, um den unruhigen Forderungen dieser Nation ein Ende zu machen.

Berlin, den 4. September 1795.

Friedrich Wilhelm.

Alvensleben. Haugwitz.

VI. Schreiben König Friedrich Wilhelms II. an die Kaiserin von Russland vom 30. Sept. 1795.

Meine Frau Schwester! Der Herr von Alopaeus hat mir das Schreiben übergeben, welches Euer Kaiserliche Majestät an mich den 29. August zu richten die Güte hatten. Ich konnte nur höchst dankbar für den Ton der Freundschaft und das Vertrauen sein, das in demselben herrscht, und ich werde Ew. Kaiserl. Majestät nachahmen, indem ich mich immer mehr Ihren Ideen nähere und

alles dasjenige bei Seite lasse, was zu den Formen gehört, um mich blos mit den Mitteln zu beschäftigen, die den schnellen und glücklichen Ausgang unserer Unterhandlungen herbeiführen können. Blos mit diesem Zwecke beschäftigt, werde ich mich auch enthalten, länger die Rechte zu untersuchen, welche der Wiener Hof mitbringt; sie sind hinreichend untersucht worden bei mehr als einer Veranlassung, und welches auch ihre Gültigkeit sein möge, der Wunsch, Ew. Kaiserl. Majestät zu gefallen, bewegt mich, über die vorzüglichste der Forderungen nachzugeben, die ich Ihnen entgegen zu setzen hatte. Sie werden heute nur noch zwei unbedeutende Ausnahmen stattfinden lassen, welche kaum einen Gegenstand noch einer Schwierigkeit ausmachen können, und Euer Kaiserliche Majestät werden die erste sein, deren Mässigung und Billigkeit anzuerkennen, da Hochdieselben nur in Dero Schreiben zu äussern die Güte hatten, dass Allerhöchstdieselben geneigt wären, solche zu begünstigen. Erlauben mir Ew. Kaiserl. Majestät daher schon von jetzt an die Erwerbung des Stück Landes, welches zwischen den Flüssen Weichsel und Bug liegt, als entschieden anzusehen; ich beschränke es auf den District, welcher sich am Zusammenflusse dieser Ströme mit der Narew bis zur Stadt Swidry erstreckt, ohne auf die Abrundung zu bestehen, die viel ansehnlicher ist, und die ich zuerst bis zu den Grenzen von Masovien gefordert hatte. Es bleibt mir dann noch übrig, zwischen dem Wiener Hofe und mir die Bestimmung der Grenzen von der Seite des Palatinats von Krakau zu ordnen, und ich sehe mit Vergnügen, dass Ew. Kaiserl. Majestät darein willigen, Ihre Vermittelung anzuwenden und Ihre guten Dienste mir zu gewähren, um wechselseitig Ihren beiden Bundes-

genossen eine reine, sichere und bequeme Grenze zu verschaffen. Da dies Dero Absichten sind, so habe ich geglaubt, davon Vortheil ziehen zu dürfen, um zu einem Verständniss zu gelangen, welches in nichts dem buchstäblichen Sinne der Erklärung widerspricht, die zu Petersburg am 3. Januar unterzeichnet wurde, und die Ew. Kaiserlichen Majestät die Gelegenheit darbieten wird, die Bedingungen auf eine Art auszulegen, mein Interesse mit dem des Kaisers vereinigen zu können. Der Graf von Tauentzien ist beauftragt, den Ministern Ew. Kaiserl. Majestät das Project einer vorläufigen Uebereinkunft vorzulegen, durch welche ich dahin strebe, mit Bestimmtheit die Ausdehnung, deren ich unentbehrlich für die örtliche Sicherheit meines Herzogthums Schlesien bedarf, auseinander zu setzen. Es kommt auf einen Streifen von wenigen Quadratmeilen einer der undankbarsten Gegenden Polens an, und dieser Besitz ist gewiss nicht von der Art, meine Habsucht durch seine innere Wichtigkeit zu erregen, aber er ist mir kostbar, weil solcher dazu dient, meine Staaten zu vertheidigen, und weil, in den Händen meiner Nachbarn befindlich, er offensiv nachtheilig gegen mich werden würde; so dass wenn das Oesterreichische Cabinet darauf bestände, ihn mir zu verweigern, es dadurch feindliche Absichten verrathen würde, die ich ihm nicht zutrauen möchte, und von denen ich meinerseits sehr entfernt bin. Es ist darum nicht weniger wahr, dass ich Gefahr laufen würde, neue Schwierigkeiten und Unannehmlichkeiten von seiner Seite zu erfahren, wenn ich die Frage unentschieden liesse, und mich auf die Bescheidenheit der Commissarien verlassen wollte, die der wirklichen Grenzbestimmung vorgesetzt sein werden. Ew. Majestät Garantie allein kann ferneren Streit ver-

hindern; Sie selbst haben solche für die Erhaltung der guten Eintracht zwischen Dero Verbündeten nöthig gefunden, und es ist in dieser Absicht, dass ich solche begehre, überzeugt, dass in Ihrem Schutze alle Hindernisse schwinden werden, und dass wir jetzt uns dem Schlusse des grossen Werkes nähern, welches auf immer das System unseres glücklichen Bundes befestigen soll. Ew. Kaiserl. Majestät kennen den Werth, welchen ich darauf lege; Sie wissen, dass seit der wichtigen Epoche, welche unsere älteren Verbindungen befestigt hat, ich nichts vernachlässigt habe, um Sie von der Aufrichtigkeit meiner Anhänglichkeit zu überzeugen, um Ihnen bei jeder Gelegenheit nicht zu bezweifelnde Beweise meines Vertrauens und meiner Freundschaft zu geben. Ich werde stets dieselben Gesinnungen für Sie an den Tag legen, und ich empfinde eine lebhafte Freude, Ihnen die Versicherung derselben, so wie den Ausdruck der hohen Achtung erneuern zu können, mit der ich zu sein die Ehre habe Ew. Kaiserlichen Majestät guter Bruder und Bundesgenosse.

Berlin, den 30. September 1795.

Friedrich Wilhelm.

VII. Rescript an den Grafen Tauenzien zu Petersburg, d. d. Berlin, den 30. September 1795.

Ich eile, Euch den Hauptmann von Ruville so schnell als möglich zurück zu senden. Obgleich der Herr v. Markoff Euch einen Ueberblick des authographischen Schreibens der Kaiserin erlaubt hat, so werdet Ihr solches doch gern bei Euren Acten behalten; deshalb theile ich Euch solches beikommend mit, nebst einer Abschrift meiner

Antwort, deren Original Ihr Sorge tragen werdet, in die Hände Ihrer Kaiserl. Majestät gelangen zu lassen, ohne jedoch von derem Inhalte unterrichtet zu scheinen. Man kann sich nicht täuschen: diese Monarchin fängt an sich zu besänftigen und die drei Berichte, welche ich nach und nach von Euch vom 9., 11. und 15. September erhalten habe, beweisen mir ebenfalls, dass ihre Minister gegen Euch sehr den hohen Ton gemildert haben. Ich schliesse aus dieser Veränderung, dass der Russische Hof, benachrichtigt von den Französischen Intriguen zu Constantinopel und die Möglichkeit eines nahen Krieges im Orient voraussehend, mehr als jemals wünscht, auch die Nothwendigkeit fühlt, unsere Unterhandlung zu enden und so schnell als möglich eine Vermehrung von Verlegenheiten zu beseitigen, welche für sie entweder durch die Verlängerung der zwischen den drei theilenden Mächten bestehenden Differenzen oder durch neue in Polen erregte Aufstände entstehen könnten. Ich bin übrigens überzeugt, dass diese begütigenden Stimmungen sich noch vermehren werden, wenn man da, wo Ihr Euch befindet, die erstaunlichen Fortschritte erfährt, welche die Französischen Heere fortfahren, im Deutschen Reiche zu machen seit dem Uebergange über den Rhein, und was endlich den letzten Grad von Wahrscheinlichkeit für meine Vermuthungen gewährt, die Angelegenheiten der Polen würden einen leidlichen Ausgang darbieten, das sind die vertraulichen und beruhigenden Eröffnungen, welche der Herr von Alopaeus hier meinen Ministern gemacht hat, gestützt auf seinen Privat-Briefwechsel mit dem Grafen von Baskorowsky (?). Er hat ihnen nämlich zu verstehen gegeben, dies sei unter uns gesagt und bleibe im strengsten Geheimnisse, dass wenn es möglich

wäre, einen Ausweg zu finden, um [zum Ziele meiner gemässigten Ansprüche zu gelangen, ohne zu sehr die Verpflichtungen zu verletzen, welche der Russische Hof gegen den Oesterreichischen übernommen habe, so würde die Kaiserin alles nur Mögliche von ihrer Seite thun, um mich zu begünstigen und sich mir angenehm zu machen. Diese Insinuation ist es, welche die anliegende Idee einer vorläufigen Uebereinkunft erzeugt hat, und welche ich der Kaiserin in meinem Schreiben verkündige, indem ich Euch ermächtige, solche ihrem Ministerio mitzutheilen. Solche kann zu gleicher Zeit als Gegenstück, so wie als Commentar zu der Convention dienen, welche beide Kaiserhöfe unter sich ohne mein Wissen am 3ten Januar abgeschlossen haben und so wird es nicht sehr schwierig sein, meinen Vortheil mit dem von Oesterreich zu vereinigen. Ihr werdet sehen, dass ich einige der Vorschläge benutzt habe, die Ihr mir in Eueren letzten Berichten gemacht habt, und dass ich solche auf das Billigste reducirt habe. Statt der Ausdehnung, die ich zuerst jenseits der Weichsel bis zu den Grenzen von Masovien begehrte, habe ich mich mit der Spitze Landes begnügt, die sich von der Stadt Swidry bis zum Zusammenflusse des Bug und Narew erstreckt, und indem ich eben so meine Forderungen auf das ganze Palatinat von Sandomir und auf den grössten Theil von Krakau entsage, begnüge ich mich jetzt blos, den Strich Landes zu fordern, der an das Herzogthum Schlesien grenzt und mir unentbehrlich ist, um die örtliche Sicherheit meiner Staaten vor jeder Gefahr zu schützen. Wenn man mit Aufmerksamkeit den Artikel 2 der Petersburger Erklärung vom 3. Januar liesst, so ist man befremdet, darin eine besondere Auslassung zu finden, welche, es sei nun

absichtlich veranlasst oder ein blosses Werk des Zufalls, nichts desto weniger der Kaiserin von Russland einen bewunderungswürdigen Vorwand darbietet, um auf ihre Schritte zurückzugehen und um die Begrenzung des Palatinats von Krakau nach meinen Absichten zu deuten; es wird nämlich in allgemeinen Ausdrücken gesagt, dass die Grenzen der Erwerbungen Sr. Majestät des Kaisers von Oesterreich bestimmt werden sollen, indem man im Westen von der äussersten Grenze Galiziens beginnt und den neuen Preussischen Grenzen folgt, so wie solche durch den Vertrag von Grodno bestimmt wurden, und, indem man gänzlich die Festsetzung der Grenzen meiner älteren Provinzen mit Stillschweigen übergeht, nämlich gerade den streitigen Punkt der Grenzen, welche man zwischen dem Palatinate und dem Herzogthum Schlesien reguliren sollte; eine Auslassung, die man nun auf eine oder die andere Art festsetzen muss, und welche höchst glücklich verbessert werden kann, ohne dass es nöthig sei, den buchstäblichen Sinn der Erklärung beider Kaiserhöfe zu verletzen, noch den Verpflichtungen zuwider zu handeln, die in derselben übernommen worden sind. Wie vortheilhaft auch dieser Umstand sei, so will ich nur in sofern davon Gebrauch machen, als ich es für die militairische Sicherheit meiner Staaten thun muss. Ihr werdet beikommend die Nummern 13 und 17 der grossen Karte von Zannoni, an der Ihr Euch vorzugsweise, als der genauesten und deutlichsten, halten müsst, mehr als an der Müllerschen. Auf diesen beiden Blättern ist die Linie gezeichnet, welche als Grenze in diesem Theile meiner Erwerbungen dienen soll. Sie wird von Westen am äussersten Ende Galiziens anfangen und namentlich von dem Punkte, wo der Fluss Sola sich zwischen Gorzow

und Groniec in die Weichsel stürzt, dann wird solche als Diagonale durch Krzerzowice sich verlängern, indem sie die Städte Skala und Michanow (Miechow?) begrenzt und rechts liegen lässt, und zuletzt wird sie an die Starostei Zarnowice (Zarnowiec an der Pilica) stossen, von wo aus sie dem Laufe dieses Flusses folgen wird. Ich habe freiwillig die Städte Skala und Michanow ausgelassen, um mich nicht zu weit auszudehnen, aber es war nothwendig, ihnen sehr nahe zu folgen, um bei meinem Loose die Höhen von Olkusz und Salze zu erlangen, die mir durch ihre Stellung höchst wichtig sind. Man kann daher von dieser Linie nichts mehr abdingen, so wie ich Euch solche bezeichnet habe, und sie ist im eigentlichen Sinne des Worts mein Ultimatum. Ich kann mir nicht einbilden, dass in ihrer gegenwärtigen Ermässigung sie noch beide Kaiserhöfe erschrecken können, und wenn nicht alle neueren Versprechungen der Kaiserin, meiner Bundesgenossin, so wie ihrer Minister auf nichts beruhen, so müsst Ihr jetzt die unangenehmen Schwierigkeiten besiegen, die man uns bis jetzt entgegenstellte. Was die Form der Verpflichtung betrifft, die ich von Russland begehre, so lasse ich Euch hierin völlig freie Hände. Das Project einer vorläufigen Uebereinkunft ist nur deshalb entworfen worden, weil man glaubte, diese Form würde der Kaiserin angenehmer sein. Wenn man solche in Petersburg billigt, so könnt Ihr selbige mit den Ministern der Kaiserin unterzeichnen, zufolge der sehr ausgedehnten Vollmachten, die Euch ertheilt sind; wenn man aber eine vorläufige und geheime Erklärung von einer andern Form oder eine definitive Verpflichtung wünschte, die sogleich im Theilungs-Vertrage zu erwähnen wäre, so hängt es ganz von Euch ab, sich den

Wünschen des Russischen Ministeriums zu fügen, sobald Ihr nur die Hauptsache erlangt, und mir auf eine zuversichtliche Art die Einwilligung und die Bürgschaft der Kaiserin verschafft, sowohl in Betreff der Abrundung des Districts zwischen Weichsel und dem Zusammenfluss des Bug und Narew, als in Hinsicht der eben erwähnten Sections-Erwerbung des Palatinats von Krakau.

Es bleibt mir nun noch ein sehr kitzlicher Punkt zu berühren übrig, der nicht zögern wird, in Euren Conferenzen zur Sprache zu kommen, und welcher beim ersten Berühren zu unangenehmen Streitigkeiten Anlass geben kann. Ich spreche von der feierlichen Bürgschaft, welche die drei theilnehmenden Mächte sich wechselseitig für die Erwerbungen gewähren sollen, einer Bürgschaft, welche in den Verträgen von 1773 und 1793 angenommen worden sind, und welche die beiden Kaiserhöfe in ihrem Vertrage vom 3. Januar 1795 wieder zur Sprache gebracht haben. Nicht dass ich im Grunde der Sache etwas auszusetzen finde, vielmehr ist sie ganz in der Ordnung, und ich begehre nicht, mich ihr zu entziehen; aber von einer andern Seite kann ich mir nicht verbergen, dass, so lange als der gegenwärtige Krieg nicht geendigt ist, die Auflösung von Polen ein sehr ernster Stein des Anstosses werden könnte, wenn die Republik von Frankreich es wagte, in dieser Angelegenheit Partei zu ergreifen, oder wenn solche sich weigerte, aus Hass gegen unsern Theilungs-Vertrag mit Oesterreich Frieden zu machen.

Wenn dieses Alles einträfe, so würde ich offenbar Gefahr laufen, dass die beiden Kaiserhöfe, wenn sie auf der Bürgschaft, die ich ihnen versprochen habe, beständen, daran dächten, mich aufs Neue in die Coalition zu verwickeln; und was gewissermassen dazu dient, mir deshalb

Argwohn zu erregen, das ist die bedeutungsvolle Aeusserung, die der Herr von Markow gegen Euch nach Eurem Berichte vom 11. September in Betreff der Verabredung gemacht hat, welche zwischen den drei Höfen nach vollendeter Theilung von Polen zu treffen wäre, es sei nun, um einen allgemeinen Frieden zu stiften, oder um sich mit den Mitteln zu beschäftigen, Frankreich in seine ursprünglichen Grenzen zurück zu führen und um sich den verderbten Grundsätzen seiner Demagogen zu widersetzen.

Es kommt daher darauf an, im Voraus unsere Vorsichtsmassregeln zu ergreifen, und sich mit völliger Freimüthigkeit über die Beschränkungen zu erklären, welche meine Stellung mich nöthigt, bei der grenzenlosen Bürgschaft, geltend zu machen. Die beiden Kaiserhöfe werden darüber nicht sehr befremdet sein können, da sie die wichtigen Gründe kennen, die mich gezwungen haben, dem Kriege gegen Frankreich zu entsagen, und einen Frieden zu schliessen, der allein es vermag, die Ruhe und Sicherheit meiner eigenen Staaten und des Nordens von Deutschland zu erhalten. Diese Gründe bestehen noch in ihrem Umfange; es folgt daher nothwendig hieraus, dass ich eine widersprechende Verpflichtung vermeiden muss, welche mich der Gefahr aussetzen könnte, mit Frankreich den Kampf wieder zu erneuern; und da von einer Seite ich mit voller Wahrheit den beiden Kaiserhöfen die Versicherung gegeben habe, dass mein Frieden von Basel keine geheime Verpflichtung enthält, die ihnen nachtheilig sein könnte, und dass ich eben so wenig daran denke, mit Frankreich ein offensives oder defensives Bündniss einzugehen, so ist es auch billig, dass von ihrer Seite sie mich von jeder Verpflichtung befreien, welche

sich auf den jetzigen Krieg mit Frankreich beziehen, oder die mich in den Fall versetzen könnte, aufs Neue mit ihnen daran Theil zu nehmen. In diesem Sinne habt Ihr die gegen beide Alliirte zu übernehmende Bürgschaft darzustellen; um aber zu gleicher Zeit diesen Vorschlag zu mildern, und um die falschen Folgerungen, die man daraus herzuleiten geneigt sein könnte, zu vernichten, so werdet Ihr sogleich hinzufügen, dass weit entfernt, mich der Verpflichtungen zu entbinden, welche die Theilung von Polen den contrahirenden Mächten auferlegt, ich es gern bewillige, dass die wechselseitige Garantie unserer Besitzungen in allgemeinen Ausdrücken in dem definitiven Vertrage erwähnt werde, und dass ich gewissenhaft jede Pflicht erfüllen will, die daraus entspringt, sobald nur beide Kaiserhöfe entweder durch einen geheimen Artikel, oder durch irgend einen Zusatz erklären, dass solche sich nicht auf gegenwärtigen Krieg gegen diese Macht beziehen soll.

Diese Bedingung ist unwiderruflich, und im Ganzen genommen ist solche auch weniger verzögernd, als sie es zu sein scheint: denn da das Schicksal von Polen vor dem Frieden Oesterreichs entschieden werden soll, so ist es natürlich, dass der Wiener Hof aller Wahrscheinlichkeit nach der Hoffnung beraubt, seine Verluste zu ersetzen, es versuchen wird, den Franzosen die Entschädigungen annehmbar zu machen, den es sich anderswo verschafft, und dass folglich beide Gegenstände zu gleicher Zeit werden in Ordnung kommen, wenn es übrigens darauf ankäme, meinen Beitritt zum allgemeinen Frieden zu bestimmen.

Wie der Herr von Markot es Euch zu verstehen gegeben hat, so bin ich ganz bereit, mich desfalls mit

seiner Monarchin zu verständigen, und ganz gewiss werden beide Kaiserhöfe alle Ursache haben, mit der Aufrichtigkeit meiner Vermittelung zufrieden zu sein. Ihr werdet Eures ganzen Scharfsinnes und Eurer Klugheit bedürfen, um diesen schwierigen Theil Eures Verhaltungs-Befehls zu erfüllen; da aber die Gemüther darauf vorbereitet sein müssen, so wird es Euch gelingen, die Schwierigkeiten zu besiegen und Ihr werdet das Verdienst haben, auf diese Art eine wichtige Unterhandlung zu Ende zu bringen, welche so wesentlich auf den Ruhm meiner Regierung und auf das Glück meiner Monarchie Einfluss ausüben muss.

Was die Einrichtungen betrifft, die man zu treffen haben wird, um in Folge des Theilungs-Vertrages theils zur Bezahlung der Schulden des Königs und der Republik von Polen, theils in Beziehung auf die gemischten Unterthanen, so würde ich ohne Zweifel sehr gern darin den Wünschen des Russischen Hofes genügen, indem ich Euch im Voraus mit den nöthigen Verhaltungs-Befehlen versehe; da ich aber bis jetzt keine Kenntniss, weder von den dahin gehörigen Details, noch von den Absichten Ihrer Kaiserl. Majestät habe, so ist es mir unmöglich, irgend etwas darüber im Voraus zu bestimmen, und Ihr müsset Euch begnügen, die Eröffnungen ad referendum zu nehmen, welche die Minister beauftragt sein werden, Euch darüber zu thun, indem Ihr ihnen versichert, dass ich nicht zögern werde, mich ferner darüber zu erklären. Dieser kurze Verzug wird um desto weniger von Bedeutung sein, da man sich vornimmt, beide Gegenstände in besonderen Verhandlungen zu ordnen, so dass die Abschliessung des Haupt-Vertrages nicht darunter leiden kann.

VIII. Project einer provisorischen und geheimen Uebereinkunft, welche auf eine bestimmte und sichere Art die Grenzen festsetzt, welche die Staaten Sr. Majestät des Römischen Kaisers von denen Sr. Majestät des Königs von Preussen nach dem vollzogenen Theilungs-Vertrage von Polen trennen soll.

Seine Majestät der König von Preussen und Ihre Majestät die Kaiserin von Russland wünschen sich noch mehr wegen der Stipulationen zu verständigen, die in der Erklärung der beiden Kaiserhöfe vom $\frac{\text{23. December 1794}}{\text{3. Januar 1795}}$ enthalten sind, und mit mehr Genauigkeit die Grenzen zu bestimmen, welche die Staaten des römischen Kaisers von denen Sr. Preussischen Majestät nach der gänzlichen Theilung von Polen trennen sollen. Die unterzeichneten Bevollmächtigten Ihrer Majestäten, mit den nöthigen Vollmachten ihrer respectiven Höfe versehen, sind daher wegen folgender Artikel mit einander übereingekommen:

Erster Artikel. Ihre Majestät die Kaiserin, welche die Absichten ihrer Bundesgenossen in Bezug auf die Abrundung zu erfüllen wünscht, die Se. Majestät zwischen der Weichsel und dem Bug zu erhalten strebt, verspricht und verpflichtet sich, den Wiener Hof dahin zu bestimmen, der Spitze Landes zu entsagen, welche sich in gerader Linie von Swidry an gegen die Weichsel bis zum Zusammenfluss des Bug und Narew erstreckt, so dass dieser ganze District mit in das Loos begriffen werden soll, welches Sr. Königl. Majestät zufallen wird.

Zweiter Artikel. Ihre Kaiserl. Majestät verpflichten sich überdies, es zu bewirken, dass die künftige Grenzbestimmung zwischen den Staaten von Oesterreich und Preussen gegen das Palatinat von Krakau auf folgende

Art festgesetzt werde: Man wird nach der Karte von Zannoni eine Linie ziehen, welche, indem sie im Westen an den äussersten Grenzen Galiziens beginnt und namentlich an dem Punkte, wo der Fluss Sola sich zwischen Gorzow und Groniec in die Weichsel stürzt, in einer Diagonale über Krzestowiec geht, sich dann längst den Städten Skala und Michnow, diese rechts lassend, fortzieht, dann an die Starostei Zarnowice und an die Pilica stossen wird, von wo aus sie dem Laufe dieses Stromes folgen soll, indem das links von dieser Linie liegende Gebiet zu den Erwerbungen gehören wird, die das Loos Seiner Majestät von Preussen bilden sollen.

Dritter Artikel. Als Ersatz für die hier oben erwähnten Ausdehnungen, die Ihre Kaiserl. Majestät dem Könige von Preussen verbürgen, entsagt Dero Bundesgenosse den Forderungen, welche er bisher im Laufe der Unterhandlungen behauptet hat, auf den ganzen Rest des Krakauer Palatinats und auf das Palatinat von Sandomir, indem derselbe verspricht, in seinem vollen Umfange, den Ueberrest dieses dem Kaiser bestimmten Looses, durch die Erklärung vom $\frac{\text{23. December 1794}}{\text{3. Januar 1795}}$ anzuerkennen.

Seine gedachte Majestät verpflichtet sich daher, unverzüglich seinen beim Hofe Ihrer Kaiserl. Majestät accreditirten Gesandten zu ermächtigen, ohne längeren Verzug noch Widerspruch zur Abschliessung und Unterzeichnung des definitiven Vertrages zwischen den drei theilenden Mächten zu concurriren, in Folge der Instructionen, mit denen es versehen worden ist.

Vierter Artikel. Die gegenwärtige provisorische Uebereinkunft wird durch die beiden contrahirenden Mächte in der üblichen Form ratificirt werden, und die Ratificationen sollen in der Zeit von sechs Wochen oder

wo möglich früher ausgewechselt werden. In Folge dessen haben wir, die respectiven Bevollmächtigten, solche unterzeichnet, und haben die Siegel unserer Wappen darunter gedrückt.

IX. Rescript an den Grafen von Tauenzien zu St. Petersburg, d. d. Berlin, den 3. Oct. 1795.

Da es möglich wäre, dass die Kaiserhöfe gegen die in meiner Depesche vom 31. September vorgeschlagenen Formen, die Modificationen betreffend, die ich bei der wechselseitigen Garantie anzubringen wünsche, abgeneigt wären, in sofern sie mich der Gefahr aussetzen könnte, noch einmal in den Krieg mit Frankreich verwickelt zu werden, so glaube ich Euch neue Erleichterungen für das Gelingen Eurer Unterhandlungen zu gewähren, indem ich Euch ermächtige, nicht zu fordern, dass dieser Gegenstand in einem geheimen Artikel des Vertrages erwähnt werde, oder in einem Separat-Vertrage. Es wird hinreichen, auf irgend eine Art die wirkliche Ausdehnung meiner Verpflichtungen gegen die beiden mitverbündeten Mächte zu constatiren, und ich werde diesen Zweck auch erreichen, wenn Ihr den Bevollmächtigten derselben bei der Unterzeichnung des Theilungs-Vertrages eine officielle und einseitige Erklärung übergebt, enthaltend, dass ich der allgemeinen und wechselseitigen Garantie unserer Besitzungen beitrete und verspreche, pünktlich alle die Pflichten zu erfüllen, die daraus entspringen, aber als eine Folge der Rechtlichkeit, von der ich mir seit jeher eine heilige Pflicht gegen Ihre Kaiserl. Majestät gemacht habe, so könnte ich nicht unterlassen, zu erklären, dass, weit entfernt, nach einer offensiven oder defensiven

Alliance mit Frankreich zu streben, diese Garantie mich dennoch nicht für den gegenwärtigen Krieg verpflichten solle, und dies aus wichtigen Gründen, die mich bewogen hätten, mich durch den Baseler Frieden aus demselben zurückzuziehen; Gründe, die noch in ihrer vollen Kraft beständen.

Ich muss vermuthen, dass der Inhalt und die Art einer solchen Erklärung nichts Befremdendes für die beiden Kaiserhöfe haben werde, da sie sich vernünftiger Weise nicht schmeicheln können, dass, nachdem ich durch die Umstände genöthigt war, einen Separatfrieden mit Frankreich zu schliessen, ich mich entschliessen könnte, aufs Neue der Coalition beizutreten, und da dieser Grundsatz einmal festgestellt ist, werdet Ihr weniger Mühe haben, die Restriction annehmen zu lassen, die daraus entspringt, wenn Ihr Euch mit der blos stillschweigenden Einwilligung der Bevollmächtigten begnügt, als wenn Ihr von ihnen ein Bekenntniss durch eine ausdrückliche Erklärung fordert. Ich überlasse es übrigens Eurer Geschicklichkeit, meine Erklärungen als einen einfachen Beweis meiner Rechtlichkeit geltend zu machen, und nur mit der nöthigen Behutsamkeit von den Argumenten Gebrauch zu machen, welche ich Euch über diesen Gegenstand in meiner vorigen Depesche zu einer persönlichen Direction mitgetheilt habe; denn Ihr werdet von selbst einsehen, wie sehr es nöthig ist, Alles zu beseitigen, was dazu dienen könnte, den ungerechten Verdacht aufs Neue zu erregen, ich stände in geheimer Verbindung mit Frankreich, zum Nachtheile meiner Alliirten, und besonders des Oesterreichischen Hauses.

X. Rescript an den Marquis von Luchesiny, d. d. 12. October 1795, durch einen Eilboten nach Wien befördert.

Ich habe Euren Bericht vom 3. d. M. erhalten. Nach den höchst bestimmten Befehlen, die der Kaiser dem Marschall Clairfait gegeben hat, und welche der Freiherr von Thugut dem Ritter Eden mittheilte, so wie durch die Haltung, welche das grosse Oesterreichische Heer, mit dem des Grafen Wurmser, gegenwärtig zeigt, möchte man sagen, dass Alles zu einer entscheidenden Schlacht sich vorbereitet. Eine neue Veranlassung könnte jedoch einen schicklichen Vorwand gewähren, solche zu verweigern, wenn man hierzu die Absicht hätte. Der General-Lieutenant von Lindt, welcher das Sächsische Truppencorps von 9000 Mann befehligt, die bis jetzt mit dem Kaiserlichen Heere vereinigt waren, hat am 2ten Morgens den Befehl erhalten, solches unverzüglich mit seinen Truppen zu verlassen, um sich Sachsen zu nähern. Dieser General hat seine Massregeln so geschickt ergriffen, dass sich solche am nämlichen Tage Mittags in Marsch gesetzt haben, indem er sich begnügt hat, im Augenblick der Abreise den Marschall Clairfait hiervon zu unterrichten, indem er ihm bemerkte, dass das Beispiel eines Theiles der Besatzung von Mannheim, den die Oesterreicher entwaffnet und hinter die Linie gesandt haben, ihm diese Schnelligkeit vorschreibe; und da er übrigens entschlossen sei, mit allen seinen Leuten lieber auf dem Schlachtfelde umzukommen, als ein so demüthigendes Verfahren zu dulden, so habe er seinen Truppen Patronen austheilen lassen, um sich im Nothfall vertheidigen zu können. So wenigstens hat man mir die Sache von Frankfurt aus gemeldet, und der Oesterreichische

General hat sogleich einen Eilboten nach Wien gesandt. Man darf sich daher auf die bittersten Klagen des Wiener Hofes gegen den Sächsischen gefasst machen. Uebrigens hat die obenerwähnte Entwaffnung der Pfälzischen Truppen, vereint mit den feindlichen Handlungen, welche die Oesterreicher in den feindlichen Staaten des Kurfürsten sich scheinen erlauben zu wollen, den grössten Eindruck in München gemacht. Der Freiherr von Reichlin ist beauftragt, deshalb eine Genugthuung zu fordern; aber zugleich hat man den Ober-Kammerherrn Grafen von Stakenberg nach Wien gesandt, um dort die Uebergabe von Mannheim zu rechtfertigen, und eigentlich um das Wohlwollen des Kaiserlichen Hofes wieder zu erlangen, von dem nichts im Stande zu sein scheint, den Kurfürsten zu entfernen. Es ist möglich, dass man einige geheime Versuche gemacht habe, um Friedens-Besprechungen mit Frankreich zu veranlassen; was aber die Abschaffung des General-Gouvernements der Niederlande betrifft, so scheint es mir, dass man dies hinreichend durch die Nothwendigkeit erklären kann, die bedeutenden Summen zu ersparen, welche seine Unterhaltung dem Staate kostet, und in jedem Fall ist es nicht wahrscheinlich, dass in einem Augenblicke, wo man die mehr oder minder nahe Errichtung der neuen Regierung in Frankreich erwartet, die gegenwärtigen Oberhäupter der herrschenden Partei die Absicht gehabt haben können, sich über die Grundlagen eines Vergleichs mit Oesterreich zu erklären. Uebrigens hat der Wiener Hof sich die Hände mehr als jemals gebunden, um einen Separatfrieden zu schliessen, und wenn der Freiherr v. Thugut dem Grafen v. Kobenzl den Befehl ertheilt hat, die Unterzeichnung der Triple-Allianz zu verzögern, so wird diese Aufforderung um

8 Tage zu spät gekommen sein, weil ein Courier, der hier heute durcheilte, diesen Tractat, am 28. September zu Petersburg unterzeichnet durch die wechselseitigen Bevollmächtigten, nach London bringt. Der Graf v. Tauenzien, von dem er mir bei seiner Durchreise einen Brief vom 29. bringt, meldet mir, dass nach den bestimmtesten Versicherungen des Herrn Wil.... und des Grafen von Ostermann, dieses dreifache Bündniss eigentlich nichts anderes ist, als die Vereinigung mehrerer schon bestehender Verträge zwischen Russland, Oesterreich und Grossbritannien, den Krieg mit Frankreich betreffend, und daher nur Stipulationen enthält, die völlig defensiv und unschuldig sind, was die andern Mächte betrifft, da sein Hauptzweck nur der zu sein scheint, der Coalition mehr Festigkeit zu geben, und von heute an ein Uebergewicht gegen das jetzige System Frankreichs zu gewähren. Die Kaiserin soll solches zuerst vorgeschlagen haben, und der Londoner Hof hat solches vorzüglich deshalb angenommen, um sich mehr des Russischen und Wiener Hofes zu versichern. Der erstere dieser beiden Höfe verpflichtet sich, Landtruppen zu liefern, sobald als die Angelegenheiten von Polen ihm hierzu freie Hände lassen, und die contrahirenden Mächte verpflichten sich, keinen Separatfrieden zu schliessen; England verspricht, nicht nur zur See zu handeln, sondern auch Geldmittel zu gewähren. Was die Zahl der Truppen betrifft, um den Krieg fortzusetzen, so ist diese nicht bestimmt worden, aber die drei Mächte versprechen, sich im Nothfall mit allen ihren Mitteln zu unterstützen. Es würde zuletzt noch darauf ankommen, die geheimen Artikel zu entdecken, die man kaum bezweifeln kann, und ich bin überzeugt, dass Ihr nichts vernachlässigen werdet, um

solche zu erfahren, und insbesondere, um zu wissen, ob und in wiefern sie sich auf die Polnischen Angelegenheiten beziehen können. Was diese betrifft, so beziehe ich mich auf den besondern anliegenden Bericht, welcher Euch ausführlich über die Stellung unterrichten wird. Man kann noch nicht über ihren endlichen Ausgang urtheilen; aber wenn die Anzeichen, die Ihr in den Verhaltungsbefehlen für den Grafen von Tauenzien finden werdet, nicht völlig täuschen, so scheint es wenigstens entschieden, dass die Kaiserin ein Mittel zu finden wünscht, um solche zu meiner Zufriedenheit abzumachen, ohne geradezu ihre Verpflichtungen gegen Oesterreich zu brechen.

Berlin, den 12. October 1795.

Friedrich Wilhelm.
Finkenstein. Alvensleben.

Beigefügt das vorstehend erwähnte folgende Rescript:

Da sich keine sichere Gelegenheit dargeboten hat, um Euch die wichtigen Mittheilungen zu machen, die ich Euch über die Polnischen Angelegenheiten zu machen wünsche, so habe ich nicht länger zögern wollen, Euch solche mit einem Courier von Neustadt aus zu übersenden. Ihr empfangt daher in Abschrift beikommend:

1. das letzte Schreiben, welches ich von der Kaiserin erhielt;
2. meine Antwort darauf;
3. das Rescript der Verhaltungs-Befehle des Grafen von Tauenzien, das solche begleitete;
4. das Project eines zwischen mir und dem Russischen Hofe besonders abzuschliessenden Actes; endlich
5. einen Befehl an den Grafen von Tauenzien vom 3. October, durch Estafette befördert, die wechselseitige Garantie beiderseitiger Besitzungen betreffend.

Alle diese Actenstücke werden Euch vollkommen von meinen endlichen Beschlüssen und von den Modificationen in Kenntniss setzen, die ich in Form eines Ultimatums vorschlage, so wie von den Beweggründen, und der Hoffnung, die ich behalte, solche angenommen zu sehen. Ihr werdet Euch ohne Mühe überzeugen, dass diese Eröffnungen eigentlich für jetzt nur dem Russischen Hofe bestimmt sind, von dem ich eine vorläufige Bewilligung meiner Absichten zu erlangen wünsche. Es wäre jedoch möglich, dass solcher vor allen Dingen sich mit dem Wiener Hofe über die Sache selbst zu berathen wünschte; und diese Art zu handeln wäre mir ganz gleichgültig, sobald er nur meine Wünsche auf eine Art unterstützte, die keine Verzögerung derselben möglich macht. Es war daher wichtig, dass vor der wahrscheinlichen Epoche der Ankunft des Russischen Couriers, welcher in diesem Fall der Träger der Erklärungen der Kaiserin über diesen Gegenstand sein würde, Ihr vollständig von Allem unterrichtet werdet, womit man sich beschäftigt, um demgemäss im Stande zu sein, Eure Untersuchungen und Betrachungen einrichten zu können.

Berlin, den 12. October 1795.

Friedrich Wilhelm.
Finkenstein. Alvensleben.

XI. Schreiben der Kaiserin Katharina an den König von Preussen, d. d. St. Peterburg, den 15. October 1795.

Mein Herr Bruder! Indem ich Ew. Königl. Majestät die glückliche Vollendung der Unterhandlungen anzeige, welche zwischen uns und dem Wiener Hofe eröffnet waren,

habe ich zugleich das Vergnügen, das Schreiben zu beantworten, welches Ew. Königl. Majestät am 30. September an mich zu richten die Güte hatten, und es ist mir sehr angenehm, Hochdenenselben zu gleicher Zeit meine Erkenntlichkeit für die Rücksicht zu bezeugen, die Sie für meinen Rath und meine Vorstellungen bewiesen haben. Ich bin sehr durch das Vertrauen geschmeichelt, mit welchem Ew. Königl. Majestät sich wohl auf meine Freundschaft, Loyalität und meine Unparteilichkeit für die Sorge verlassen will, dasjenige definitiv in Ordnung zu bringen, was zwischen Ihnen und unserm gemeinschaftlichen Bundesgenossen, dem Römischen Kaiser, unentschieden bleibt. Ueberzeugt von dem Geiste der vollkommenen Uneigennützigkeit, der von beiden Seiten bei diesem Geschäfte herrschen wird, setze ich mit Vergnügen voraus, wie sehr es mir leicht werden wird, Interessen zu vereinigen, die ein wechselseitiger guter Wille sich zu nähern bemüht ist, nach eben so billigen als natürlichen Grundsätzen, als der ist, sich wechselseitig eine reine, sichere und bequeme Grenze zu verschaffen. Indem ich hier diesen Grundsatz wiederhole, erneuere ich Ew. Majestät die Versicherung, dass es derjenige sein wird, den der von mir ernannte Commissar, um die Bestimmung der durch die Verträge zu ziehenden Grenzen zu beobachten, Befehl erhalten wird, streng zu befolgen. Ich wünsche mir im Voraus Glück, in der Mässigung und Billigkeit Ew. Majestät ein neues Mittel gefunden zu haben, Dero Vertrauen zu rechtfertigen und Hochdieselben von dem Werthe zu überzeugen, den ich auf Ihre Freundschaft lege, so wie von dem Wunsche, der mich belebt, immer mehr und mehr die Bande zu schonen und enger zu knüpfen, die uns vereinigen. Es

bleibt mir nur übrig, zu dem Ausdrucke dieser Gefühle den der hohen Achtung zu fügen, mit der ich bin, mein Herr Bruder etc.

Katharina.

XII. Rescript an den Marquis v. Luchesiny vom 18. November 1795, durch einen Eilboten nach Wien expedirt.

Ich will nicht länger zögern, um Euch die vorzüglichsten zur Theilung von Polen gehörigen Actenstücke zu übersenden, von denen ich Euch die nahe Absendung durch meine letzten Befehle mitgetheilt habe. Deshalb empfangt Ihr nun beikommend die Abschrift:

1. von der Convention, die der Graf von Tauenzien am 24. October doppelt mit den Ministern der Kaiserin von Russland und mit dem Oesterreichischen Botschafter Grafen von Kobenzl unterzeichnet hat;
2. des Schreibens, welches ich bei dieser Veranlassung von derselben Monarchin empfangen habe;
3. desjenigen, welches ich derselben als Antwort schrieb;
4. einer Erklärung, die der Graf von Tauenzien beordert ist, dem Russischen Ministerio vor Auswechselung der Ratificationen zu übergeben;
5. einer Note, die er von demselben Ministerio in Betreff der Räumung der Districte erhalten hat, die mir zu Theil werden sollen;
6. derjenigen, welche er Befehl hat, über denselben Gegenstand als Antwort zu ertheilen.

Das Durchlesen dieser verschiedenen Schriften wird Euch zeigen, dass, obgleich ich es mir nicht verbergen

kann, wie sehr zu wünschen gewesen wäre, dass diese Convention anders abgefasst worden sei, sowohl der Form als dem Inhalte nach, verschiedene Gegenstände betreffend, die Eurem Scharfsinne nicht entgehen werden, so habe ich doch nicht geglaubt, deren Bestätigung verzögern zu dürfen, besonders nach den feierlichen Versicherungen von Unparteilichkeit und von Anhänglichkeit, die mir die Kaiserin in ihrem Schreiben giebt, und die sie mir durch den Freiherrn von Alopaeus auf die bestimmteste Art hat erneuern lassen, dass es mir aber eben so wichtig erschienen hat, den Austausch der Ratificationen durch eine feierliche Erklärung vorangehen zu lassen, welche meinerseits dazu dient, die Vermuthung und bestimmte Erwartung zu bestätigen, mit welchen ich diesen Vertrag ratificirt habe; nämlich, dass meine Grenzen im Palatinat von Krakau nach der Linie geordnet werden, die ich zuletzt vorgeschlagen habe, und andererseits, um den wahren Sinn der Gedanken zu bestimmen und festzusetzen, zu der ich mich verpflichtet habe, und die in keinem Fall mich dahin führen soll, aufs Neue einen thätigen Antheil an dem gegenwärtigen Kriege gegen Frankreich zu nehmen. Der Graf von Tauenzien ist beordert, die Bestätigung zurückzuhalten, vorausgesetzt, dass gegen alles Erwarten das Russische Ministerium sich weigern sollte, diese Erklärung anzunehmen, oder dass es solche verneinend und widersprechend beantwortete, und in dem Fall ohne den geringsten Verzug mir Bericht darüber zu erstatten, welche neue Schwierigkeiten man ihm erregt hätte; doch hoffe ich, dass hierzu die Sache nicht kommen werde, und ich vermuthe vielmehr, dass man sich begnügen werde, eine Antwort in allgemeinen und nichtssagenden

Ausdrücken zu ertheilen, in welchem Fall ich allezeit meinen Hauptzweck erreicht haben würde, meine Forderungen gesichert und den Sinn festgestellt zu haben, wie ich gesonnen bin, mich durch die in Rede stehende Convention zu binden. Es würde überflüssig sein, zu bemerken, dass die wichtigen Mittheilungen, die ich Euch mache, nur zu Eurem Unterrichte dienen sollen, und dass in diesem Augenblicke von keiner directen Eröffnung und Erklärung zwischen mir und dem Wiener Hofe die Rede ist. Da diese Angelegenheit bisher in St. Petersburg und unter dem Schirm von Russland verhandelt worden ist, dem ausdrücklichen Willen der Kaiserin gemäss, so ist es gut, solche bis zu ihrer vollkommenen Beendigung in diesem Wege zu lassen und das Oesterreichische Ministerium kommen zu sehen, wenn es die Absicht haben sollte, in directe Erklärung deshalb mit mir zu treten. Dennoch werdet Ihr um so aufmerksamer sein, diejenigen Eröffnungen zu beobachten, welche mit dem Grafen von Rasumofsky stattfinden werden, und um die Art zu entdecken, wie die Kaiserin sich gegen diesen Hof äussern wird, so wohl bei Gelegenheit der Unterzeichnung des Vertrages vom 24. October, als in Betreff der Eröffnung, die der Graf von Tauenzien ihrem Ministerio machen wird. Der Courier nach Petersburg ist heute, am 18. November, von hier abgegangen, und sobald ich erfahren werde, ob die Auswechselung stattgefunden hat, werde ich Euch davon benachrichtigen.

Berlin, den 18. November 1795.

Friedrich Wilhelm.

Finkenstein. Alvensleben.

X.

Correspondance officielle entretenue par ordre du Roi entre S. E. Monsieur le Baron de Hardenberg, Ministre à Bâle et S. E. Monsieur le Marquis de Luchesiny Ministre à Vienne commencée le 25. Juillet 1795 et terminée le 9. Dcbr. 1795.

No. 1.

A S. E. Monsieur le Baron de Hardenberg à Bâle.

Vienne le 25. Juillet 1795.

Monsieur le Baron! Ayant reçu touts les ordres et les moyens d'entretenir avec Votre Excellence une correspondence reglée, je la commence aujourd'houi par lui temoigner ma vive satisfaction d'y être autorisé et ma ferme resolution de la cultiver très soigneusement. Je me suis acquitté hier auprés du Vice Chancelier de l'Empire Prince de Colloredo d'une commission du Roi, reçue peu d'heures auparavant. S. M. m'a ordonné de faire part à ce Ministre de la declaration que Votre Excellence et le Comte de Goertz, viennent de faire à Ratisbonne, au sujet de l'introduction et cooperation, que les Etats de l'Empire demandent du Roi notre maitre pour les négociations futures de paix avec la France. Elle m'a enjoint aussi, de faire connoitre à S. M. l'Empereur les dispositions, que le Roi apporte â se concerter imédiatement avec lui sur les moyens auxquels l'Esprit eclairé et patriotique de S. M. J. pourra tomber d'accord

avec le Roi, pour atteindre promptement le but salutaire d'une paix aussi nécéssaire et aussi durée. Le Prince Colloredo m'a promis de faire part aujourd'hui á l'Empereur Son Maitre de cet offre. Il a paru ne pas trop compter sur les dispositions sincèrement pacifiques du gouvernement Français, et il m'a dit, que le decret de ratification Impériale, au dernier Conclusum, étant sur le point d'être expedié à Ratisbonne, il falloit attendre, que son contenu en fut légalement connû pour voir plus clair dans cette affaire. Monsieur le Baron de Thugut, à qui j'ai fait les mèmes ouvertures, m'a repondu, que l'affaire regardant l'Empereur, et point du tout le Roi d'Hongrie et de Bohème, elle n'étoit point de son ressort et qu'ainsi il se bornoit à m'observer, que son Auguste Maitre aimeroit à vivre dans la plus parfaite harmonie avec S. M. Prussienne. Voila Monsieur le Baron ce qui servira de début à ma correspondance. J'ai à recommander à la bienveillance de V. E. le Sieur de Tarrach mon Beaufrère, qui aura l'honneur de travailler sous Ses ordres, et qui à lieu, d'en être tout glorieux. J'ai l'honneur d'ètre avec la consideration la plus parfaite etc.

Luchesiny.

No. 2.

A S. E. Monsieur le Baron de Hardenberg à Bâle.

Vienne le 29. Juillet 1795.

Monsieur le Baron! Je suppose que cette lettre trouvera V. E. déja établie à Bâle. Le decret de ratification Impériale au conclusum du 3 de ce mois est

enfin parti pour Ratisbonne, je ne crois pas que la déclaration, que nous avons fait le Comte de Goertz et moi, à l'Empire et à l'Empereur sur les dispositions du Roi notre Maitre à intervenir et cooperer de concert avec S. M. J. au rétablissement de la paix avec la France ait determiné le Ministre de l'Empereur à changer la teneur de ce decret, que selon toutes les apparences, ne sera guère favorable à notre mediation. Le Sieur Müller dans une réplique publiée il y a quatres jours aux fragmens qui servent de reponse à ses Anmerkungen sur notre déclaration du 1. May, appuyé sur le droit de non ratifier et sur le Véto qui appartient à l'Empereur, et dont on dit qu'Il a fait usage, pour s'opposer au cinquieme Article du dernier Conclusum. En peû de jours, nous apprendrons de Ratisbonne la teneur de cette pièce mêmorable. Il faudroit vouloir se tromper gratuitement en revoquant encore en doute, que le cabinet de Vienne n'ait pris le parti de s'opposer de tous les moyens à la prompte conclusion de la paix d'Empire, et si elle n'y reussit point de separer du moins très decidément ses interets et les négociations de paix qu'elle sera obligée tot ou tard d'entamer avec la France, des interets et des négociations, que l'Empire a jugé à propos, de confier à la médiation du Roi. La Mission du Comte de Lehrbach a mis dans tout son Jour, ce projet de la cour de Vienne. D'ailleurs il est un fait, dont je garantie sur mon honneur la réalité, que le Ministere et l'Empereur entend que l'allience entre les cours de Vienne et Berlin est dissoute, et qu'il considère cette dissolution comme un avantage pour l'Autriche. Aussi plus il Vous sera aisé M. le Baron de remplir cette partie de Votre instruction que concerne l'éloignement marqué du Roi N.

M. de toute liaison intime avec le gouvernement Français, plus il sera difficile à tous les Ministres de S. M. pris ensemble de consolider les noeuds d'alliance qui ont existés depuis le 7. Fevrier 1792 avec la maison d'Autriche, qui fait ouvertement profession, de n'en vouloir garder d'autres avec nous, que ceux de bon voisinage, dans un moment où ses frontières vers la Silesie sont sous l'unique sauvegarde de la loyauté prussienne. Le Baron Thugut croit que les interets de la Prusse ne pourroient jamais lui permettre de vouloir sincerement le bien de l'Autriche, que cette liaison exclussissoit celle qui unit la cour de Vienne à celle de St. Petersbourg et que la revolution françoise et la perte des pays bas forçoient le cabinet de l'Empereur à retablir avec l'Angleterre les anciens rapports politiques, qui avoient été alterés en 1756 par le fameux traîté de Versailles. En effet c'est pour complaire principalement à cette puissance, que l'on travaille à entraver à Ratisbonne la négociation dont V. E. est chargée. Après avoir inutilement tenté d'allarmer l'Empire sur des prétendues vues enviedieuses de la Prusse, on tache aujourdh'oui de lui faire esperer une paix plus avantageuse et plus honorable, en attendant que la descente des Emigrés en Bretagne y opère cette contrerevolution en faveur du frère de Louis XVI., dont on se berce depuis le commencement de cette guerre. V. E. m'obligera beaucoup si Elle me donne quelques avis sur là dessus. Cépendent le Ministère Anglois par un courier arrivé vendredi soir au Chevalier Eden vient de faire temoigner à celui de l'Empereur dans les termes les plus sevères son mécontentement sur l'inactivité de l'armée aux ordres du Maréchal Clairfait. Le Ministère

toujours despote vis-à-vis de ses alliés doit avoir insisté un perclusement ou sur un changement de géneral, ou sur plus d'exactitude de sa part à remplir les ordres, qu'on fait à croire à Londres, que le Maréchal Clairfait ait reçu de Vienne, ou sur des suspensions peremptoires de l'exportation des sommes de l'emprunt, garanti par le parlament en faveur de l'Autriche. Il est probable, que Clairfait sera la victime de la mauvaise foi du Cabinet de Vienne, à remplir les engagemens pris avec l'Angeleterre et de l'animosité du General Rollin contre tous ceux, qui ainsi que le general tiennent au parti de Marschal Lascy. Samedi passé de longues discussions ont en lieu, sur la necessité et l'injustice de lui oter le commendement des armées autrichiennes, et de l'Empire sur le projet de lui donner le commandement général en Hongrie et de mettre à sa place les généraux Prince de Hohenlohe Kirchberg et Wurmser. Le dernier reçut un billet confidentiel du Comte François Colloredo, qui le prevenoit de se tenir prèt à partir pour l'armée, l'Empereures perant pouvoir se trouver incessament dans le cas de le remplacer d'une manière convenable à ses grands talens. Il faudra donc s'attendre, à une nouvelle tentative, pour passer le Rhin et faire quelque chose en Alsace, théâtre de la guerre, que le Comte Wurmser aime de preférence. — L'attente du public d'une bataille navale entre les flottes Anglaises et Françaises dans les eaux de la Corse a été frustrée, par la rentrée de ces flottes dans leurs ports respectifs de St. Florenzo et de Toulon. On dit qu'une forte tempête les a separées au moment que la bataille alloit s'engager. J'ai l'honneur d'être etc.

Luchesiny.

Nro. 3.

A S. E. Monsieur le Baron de Hardenberg à Bâle.

Vienne le 5. Aout 1795.

Monsieur le Baron! J'attends avec impatience la nouvelle de l'arrivée de V. E. à Bâle. Nous avons appris ici depuis trois jours, que l'Espagne avoit finitement conclu à Bâle sa paix avec la France le 22. du mois passé. V. E. en arrivant à Bâle en aura été instruite en détail et je me flatte qu'Elle voudra bien avoir la complaisance de m'en indiquer les conditions. On les dit ici très avantageuse à l'Espagne. La pluralité des états de 'Empire, n'a pas besoin d'exemples étrangers pour desirer la paix, mais les puissances qui semblent decidées à poursuivre la guerre pourroient être portées à des résolutions plus pacifiques, si d'un coté le nombre des ennemis externes de la France allait ainsi en diminuant, et de l'autre les mouvemens de l'intérieur n'amenoient pas bien promptemens une crise décisive pour ou contre le gouvernement actuel de ce vaste Empire.

Malgrés les avis que le Ministère de Berlin reçoit de Londres sur le consentiment du Cabinet Britannique à ce que les armées autrichiennes demeurent sur la defensive en Allemagne, je supplie V. E. de se tenir pour assurée, que le chevalier Eden a reçu successivement les ordres les plus positifs d'exiger de la Cour de Vienne, que le Marechal Clairfait n'étende point au Haute Rhin le sistème d'inaction, dont les deux Cours étoient convenues pour le Bas Rhin à la suite de nôtre paix et de la fameuse ligne de demarcation en faveur de l'Empire. En effet l'Envoyé d'Angleterre a obtenu du Baron de

Thugut, que l'on detache de l'armée de Clairfait un corps, qu'on porte à 50,000 hommes, qui sous les ordres du Géneral de Cavallerie Comte de Wurmser, du Lieutenant Géneral d'Alvinzy, et du Géneral major comte de Bellegarde, doit aider l'armée du Prince de Condé dans ses entreprises sur Huningue, Befort et Besançon. Si l'entreprise s'effectue, il faut compter que la Cour de Vienne aura perdu à la fin de la Campagne ces 50,000 hommes. Car le Géneral de Wurmser a acquis la réputation d'un témeraire sans vues et sans précautions, qui par des actions d'eclat veût atteindre le dernier degré de la carrière militaire, le titre de Marechal. Reste à voir si le Feldmarschal Clairfait ne demandera pas à se demettre du commendemant du reste de l'Armée et si le Prince de Hohenlohe-Kirchberg, auquel on l'offrira, voudra l'accepter. Le Marechal Bender est venu ici pour recévoir instructions relatives aux préparatifs de defense, que l'on fait dans toute la Bohème et la Moravie. Le Prince de Colloredo, au lieu de repondre à l'office que je lui présentais il y a 12 jours, touchant le concert à prendre entre nos deux Souverains respectifs, pour la prompte ouverture des négociations de paix d'Empire, de tout haut que l'Empereur est dans un véritable état de guerre avec la Prusse, et qu'il n'y a que l'impuissance de la faire, qui oblige sa Cour d'en suspendre la declaration formelle. Il ajoute que le Cabinet de Berlin a brisé tous les noeuds, soit d'alliance entre les maisons d'Autriche et de Brandebourg, soit des rapports constitutionels entre le chef de l'Empire et un de ses principaux membres et coétats. Le Comte de Collowradt Ministre des Finances a dit la même chose à une de ses filles mariées à un Seigneur Hongrois, avec lequel je suis lié d'amitié.

Ainsi c'est envain que nous nous épuissons en protestations d'amitié et en caresses, qui sont envisagées ici, comme des nouvelles trahisons et des insultes, et auxquelles on répond par des pamphlets injurieux au Ministère à l'armée et à la personne sacrée du Roi, dont on attaque l'honneur, la bravoure et jusqu'à la corpulence! A la verité cette rage impuissante ne me fait nullement peur pour la négociation dont V. E. est chargée, mais celle qui regarde les affaires de Pologne n'est pas entamée sous des auspices bien favorables, et je ne m'en cacherai point envers aucun des Ministres du Roi. Le ton de complaisance extrème envers les deux Cours Imperiales, et l'éloignement absolu de toutes les autres puissances de l'Europe ne nous fera pas garder les deux palatinats, litigieux et indispensables à la sureté future de la Silesie et de la Prusse méridionale. Après cette profession de foi, que j'ai fait également envers le Ministère de Berlin, je ne Vous parlerai plus de cette négociation, que pour Vous en annoncer le progrès. On dit que le Marechal Clairfait n'a pas cru devoir déférer à la demande que le Ministre d'Oberndorff lui avoit faite, de retirer de Mannheim les troupes Autrichiennes et on y a ajouté, que V. E. avoit taché dans la visite qu'Elle fit à ce commandant géneral de l'y determiner. J'apprends, que le Vice Chancelier d'Empire a oté au Ministre de Bavière Monsieur de Reichlin tout éspoir de réussir dans ce desir des Salons. On croit que six Bataillons de l'armée du Rhin iront renforcer celle de l'Italie.

En attendant que je puisse envoyer à V. E. un passeport pour les 200 Bouteilles de vin de Chambertin, j'ose la supplier de me faire acheter et envoyer en deux

paquets séparés par la poste les deux petits volumes de l'Esquisse sur l'histoire des progrès de l'Esprit humain, oeuvre posthume de Condorcet. Pardonnez moi ces importunités Monsieur le Baron et agrèez les assurances de la consideration la plus distinguée etc.

Luchesiny.

No. 4.

A son Excellence le Marquis de Luchesini
à Vienne.

Bâle le 26 Juillet 1795.

Monsieur le Marquis! Les ordres du Roi du 17 du courant viennent de m'entrer d'abord après mon retour dans cette ville et me prescrivent de me mettre en relation directe avec V. E. sur les matières courantes de nos questions respectives. Vous aurez été également prevenue Monsieur le Marquis des hautes intentions de S. M. à ce sujet et comme l'Envoy d'un Chiffre commun avec V. E., dont le manque a souvent fait mes regrets, lève l'obstacle essentiel, je m'empresse d'entamer et je serai assidu à ouvrir de mon coté une correspondence que le bien du service rendoit à cette époque plus désirable que jamais, et à laquelle au surplus je ne puis qu'attacher le plus grand interet. Je l'ouvre aujourd'hui à l'occasion d'un évenement, qui sur tous les rapports, présente une importance majeure. C'est la conclusion de la paix entre l'Espagne et la France, que le Chevalier Yriarte et Monsieur Barthélemy viennent de signer ici, le 22 de ce mois. Les articles n'en sont point encore connus d'après l'engagement pris réciproquement, par les deux plénipotentiaires, ils ne doivent l'être qu'à la

suite du rapport, que le gouvernement Français en fera à la convention. Mon premier soin ici a été d'entamer avec M. Barthélemy la negociation pour l'Empire, en lui remettant la nôte ci-jointe en copie. Nous attendons avec impatience la nouvelle de la ratification Impériale, qu'on dit devoir être donnée purement et simplement d'après le conclusum. J'en serais bien aise vu que par là nous verrions la possibilité de suivre le sistème du Roi d'éviter soigneusement toute scission en empire et d'agir pour la pacification de concert avec la cour de Vienne, pourvu que celle-ci, même après la ratification, ne mette des entraves à ce grand ouvrage et ne le traine en longueur.

Quant à l'armistice proposée dans la nôte surmentionnée il est probable que le Gouvernement français, pourvu qu'en général il y donne les mains, comme il servit à contraiter voudra cependant en exclure les états autrichiens et les Armées imperiales, à moins d'un arrangement avec la cour de Vienne, d'après lequel la guerre ne se ferait point du tout en Allemagne. Il importeroit de savoir éventuellement, comment le cabinet de Vienne pense à cet égard.

Il ne me reste à ajouter à celle-ci, que le renouvellement de tous les sentiments de la haute Consideration, avec laquelle j'ai l'honneur d'être

Hardenberg.

Copie d'une note remise par le Ministre d'Etat Baron de Hardenberg au Sieur Barthélemy en date du 24 Juillet 1795.

Le sousigné Ministre d'Etat et Plénipotentiaire de S. M. le Roi de Prusse a l'honneur de prevenir Monsieur

Barthélemy Ambassadeur de la Republique française de la resolution, que l'Empire germanique en corps vient de prendre par un conclusum passé dans toutes les formes le 3 de ce mois à la Diète séante à Ratisbonne, de demander à l'Empereur, qu'en qualité de son Chef, il fasse les demarches nécessaires, pour améner et accélerer la paix entre le dit Empire et la France. L'empire ayant en même tems reclamé formellement et dans le même conclusum, l'intervention et la cooperation de S. M. le Roi de Prusse, Sa Majesté ne croit pas devoir tarder un instant de repondre à la confience de ces états en attendant que l'Empereur en qualité de Chef de l'Empire prenne de son coté les mesures les plus propres pour atteindre ce but. Le Roi se chargeant avec une vive satisfaction de tout ce qui peut hater l'heureuse retour des bienfaits de la paix, tant pour l'Allemagne que pour la France, ne doute pas que la Republique française, animée des mêmes sentimens, n'envisage le grand but sous un point de vue conforme. Il espère que la Republique s'étant engagée par l'article 16 du Traité de Bâle, d'accueillir les bons offices de S. M. en faveur de ceux des Etats de l'Empire Germanique, qui desireront entrer directement en négociation avec elle, et que pour cet effet ont déjà reclamé ou reclameront encore l'intervention du Roi, ayant consenti à ne pas tracter comme ennemis pendant l' espace de 3 mois après la ratification du traité surmentionné, ceux des princes et Etats du dit Empire, qui sont situés sur la rive droite du Rhin en faveur desquels S. M. Prussienne s'interessera; ayant enfin accordé la neutralité à la plus grande partie de l'Allemagne par la convention particulière du 17 de May n'hesitera pas d'accepter l'inter-

vention efficace du Roi pour tout l'Empire et de consentir aux arrangemens préliminaires que S. M. croit devoir proposer d'autant plus que la France elle même, semble interessée à voir le plutôt possible la communication retablie, et le commerce reprendre un libre cours, tout le long du Rhin et à faire cesser ou voir diminués au moins les frais énormes que la continuation des hostilités doit lui causer. Le Roi propose sans entrer dans le fond de la négociation même

1. Qu'en adoptant dès le moment et pour la durée des négociations l'Etat de possesion actuel, l'on convienne d'un armistice général entre la France et l'Empire.

2. Que pendant cet armistice toute la contribution, requisition et mesure hostile, cesse dans les pays ou places gérmaniques, ou occupées par les troupes Françaises.

3. Que la ville de Francfort sur Mein soit fixée d'après le voeu de l'Empire pour être le Siége des négociations, qu'elle soit confiée à la garde des propres troupes et que toutes troupes etrangères, même celles du Roi, en soient retirées.

4. Que la Republique Française y envoye au plutôt un plénipotentiaire pour traiter de la paix avec le commissaire Impérial et la deputation que va être nommée pour cet effet.

5. Que les mesures necessaires soient prises, pour la sureté entière des correspondances.

Le Sousigné invite Monsieur l'ambassadeur de vouloir transmettre dans le plus court délai ces propositions

préliminaires au gouvernement français et de vouloir faire part au Congrés de la réponse qu'il recevra, à Bâle le 24 Juillet 1795.

(signé) Hardenberg.

Nro. 5.

A S. E. Monsieur le Baron de Hardenberg à Bâle.

Vienne de 8. Aout 1795.

Monsieur le Baron! Je commence parceque j'ai à mander en Chiffre à V. E. par la poste d'aujourdhui le Decret de ratification que V. E. recevra de Ratisbonne, lui fera voir verifier dans toute son étendue, ce que j'ai eu l'honneur de lui marquer precedement de la ferme resolution du Cabinet de Vienne, de ne point admettre le concert proposé par le Roi à l'Empereur, au sujet des négociations de paix pour l'Empire. Elle y verra en outre que l'Empereur a déja fait des ouvertures directes au gouvernement français à ce sujet. Elle aura appris aussi par mes deux précedentes, que quoiqu'on en ecrive de Londres à Berlin la Cour de Vienne s'avoue redévable à celle de Londres, d'une cooperation efficace de la part de son armée en Allemagne contre l'ennemi commun. Que, pour constater, et cette obligation et la resolution de la Cour de Vienne de la remplir ponctuellement, on va séparer en deux l'armée du Maréchal Clairfait; l'une de cès armées, appellée l'offensive devant être commandée par le Géneral Wurmser, et étant destinée à passer le Rhin. Vous sentirez Vous méme Monsieur le Baron, combien la Cour de Vienne seroit éloignée de

s'arranger avec la France, a fin que la guerre ne le fit désormais point du tout en Allemagne. Vous pouvez m'en croire Mons. le Baron, quand j'ai l'honneur de Vous dire, que le Cabinet Autrichien est invariablement resolu, de n'avoir aucune communication avec la nôtre, soit au sujet de la paix d'Empire, comme la teneur de l'acte de notification l'indique, soit relativement à ses affaires particulieres, comme tous ses procedés l'annoncent bien clairement. V. E. verra ici dessous en clair, ce que l'on dit de sa note du 24. Juillet. Oserai-je Vous demander si M. Barthélemy Vous a fait quelque insinuation relativement aux affaires de Hollande? Aux nouvelles instances que le Ministre de Bavière a faites au Baron de Thugut pour obtenir l'évacuation des troupes autrichiennes de la forteresse de Manheim, ce Ministre des affaires étrangères lui a dit en termes clairs et précis, que les engagements, qu'avoit pris la Cour de Vienne avec celle de Londres, ne permetteroit j'amais, qu'on se desistât de cette forteresse, et moins encore, qu'on donnât la main à un armistice. Je suis très impatient de connoitre les conditions de la paix entre la France et l'Espagne. La note que V. E. a donné au Sieur Barthélemy pour préparer les voyes à celle d'Empire, n'a pas été jugée ici de la même manière par tout le monde. On m'assure que le Ministère Impérial croit trouver dans cette demarche une lésion des prérogatives du Chef de l'Empire, que le dernier conclusum de la Diète avoit même rèconnu, l'avoir le droit de choisir les moyens et le tems convenable à l'ouverture avec une vraie peine que S. M. Impèriale doit avoir declaré, dans le decrèt de ratification qu'Elle ne pourroit donner les mains à un armistice général qui devroit sauver la partie de

l'Empire occupé par les Français, de toute vexation ultérieure. J'ai l'honneur d'être etc.

Luchesiny.

Nro. 6.

A S. E. le Marquis de Luchesiny à Vienne.

Bâle le 2. Aout 1795.

Je m'empresse de communiquer à V. E. une copie du traité de paix entre la France et l'Espagne. J'attends avec impatience de Vos nouvelles, .et me flatte, que la Cour de Vienne eclairée sur les vrais interets se réunira â nous pour la paix de l'Empire, à laquelle le traité surmentionné et le désastre arrivé à Quiberon par la defaite totale des Emigrés servent de puissans motifs. J'ai l'honneur d'étre etc.

Hardenberg.

Copie du traité de paix entre la France et l'Espagne
conclu à Bâle le 22 Juillet 1795.

La republique française et S. M. le Roi d'Espagne également animés du desir de faire cesser les calamités de la guerre, qui les divise, intimement convaincus qu'il existe entre les deux nations des interets respectifs, qui commandent un retour réciproque d'amitié et de bonne intelligence, et voulant par une paix solide et durable, retablir la bonne harmonie, qui depuis longtems avait constament été la base des relations des deux pays, elles ont chargé de cette négociation importante, savoir la

Republique française le Citoyen Barthelemy, son Ambassadeur en Suisse et S. M. Catholique Son Ministre plénipotenciaire et Envoyé Extraordinaire auprès du Roi et de la Republique de Pologne Don Dominijo d'Yriarte, Chévalier de l'ordre royal de Charles III., lesquels après avoir échangé leurs pleinipouvoirs ont arreté les articles suivans.

Art. 1. Il y aura paix, amitié et bonne intelligence entre la Republique française et le Roi d'Espagne.

Art. 2. En consequence toutes hostilités entre les deux parties contractantes cesseront, à compter de l'échange des ratifications du présent traité et aucune d'elles ne pourra à compter de la même époque, fournir contre l'autre, en quelque qualité et à quel titre que ce soit, aucun secours, ni contingent, soit en hommes, en chevaux, vivres, argent, munitions de guerre, vaisseaux ou autrement.

Art. 3. L'une des parties contractantes ne pourra accorder passage sur son territoire à des troupes ennemies de l'autre.

Art. 4. La Republique française restitue au Roi d'Espagne toutes les conquêtes qu'elle a fait sur lui dans le cours de la guerre actuelle. Les places et pays conquis seront evacués par les troupes françaises, dans les quinze jours qui suivront l'Echange de ratifications du présent traité.

Art. 5. Les places fortes dont il en fait mention dans l'article précédent seront restituées à l'Espagne avec les canons, munitions de guerre et effets à l'usage de ces places, qui auront existé au moment de la signature de ce traité.

Art. 6. Les contributions, livraisons, fournitures et prestations de guerre cesseront entierement à compter

de quinze jours après la signature du présent Acte de pacification. Tous les ouvrages dus à cette époque de même que les billets ou promesses donnés ou faites à cet egard seront de nul effet. Ce qui aura été pris ou perçu après l'epoque surdite sera dabord rendu gratuitement ou pagé en argent comptant.

Art. 7. Il sera incessament nommé de part et d'autre des commissaires pour proceder à la confection d'un traité de limites entre les deux puissances. Ils prendront autant que possible pour base de ce traité à l'egard des terrains qui étoient en litige avant la guerre actuelle, la crête des montagnes qui forment les versans des eaux de France et d'Espagne.

Art. 8. Chacune des puissances contractantes ne pourra à dater d'un mois après l'échange des ratifications du présent traité entretenir sur les frontières respectives, que le nombre des troupes, qu'on avoit coutume d'y tenir avant la guerre actuelle.

Art. 9. En échange de la restitution portée par l'article 4 le Roi d'Espagne pour lui et ses successeurs cede et abandonne en toute proprieté à la Republique française toute la partie Espagnole de l'Isle de St. Domingue aux Antilles. Un mois après que la ratification du présent traité sera connue dans cette Isle, les troupes espagnoles devront se tenir prètes à évacuer les places, ports et établissemens qu'elles y occupent, pour les remettre aux troupes de la Republique française, au moment ou celles-ci se présenteront, pour en prendre possession. Les places, portes et établissemens, dont il est fait mention cidessus seront remis à la Republique française avec les canons, munitions de guerre et effets nécessaires à leur defense, qui y existeront au moment où le present

traité sera connu à St. Domingue. Les habitans de la partie espagnole de St. Domingue, qui par des motifs d'interet ou autres préferroient de se porter avec leurs biens dans les possessions de S. M. Catholique, pourront le faire dans l'espace d'une Année à compter de la date de ce traité. Les generaux et commandeurs respectifs des deux nations se concerteront sur les mesures à prendre pour l'execution du present article.

Art. 10. Il sera accordé respectivement aux individues des deux nations, la main levée des effets, revenus, biens de quelque genre qu'ils soient, de tenus, saisis ou confisqués à cause de la guerre, qui a eu lieu entre la Republique française et S. M. Catholique de même qu'une prompte justice, à l'egard des interesses particulières quelconques que ces individus pourroient avoir dans les états des deux parties contractantes.

Art. 11. En attendant qu'il soit fait un nouveau traité de commerce entre les parties contractantes, toutes les communications et relations commerciales seront retablies entre la France et l'Espagne sur le pied, où elles etoient avant la présente guerre. Il sera libre à tout négotiant français, de prendre et de repasser en Espagne leurs établissemens de commerce et d'en former de nouveaux selon leur convenue, en se soumettant, comme tout autre individu aux loix et usage du pays. Les negocians espagnoles jouiront de la même faculté en France et aux mêmes conditions.

Art. 12. Tous les prisonniers faits respectivement depuis le commencement de la guerre sans égard à la difference du nombre et des grades, y compris les marins et matelots pris sur des vaisseaux français ou espagnols, soit d'autres nations, ainsi qu'en general tous ceux de-

tenus de part et d'autre pour cause de la guerre, seront rendus dans l'espace de deux mois au plus tard, après l'échange des ratifications du présent traité, sans repétition quelconque de part ni d'autre, en payant toutefois les dettes, qu'ils pourroient avoir contractées pendant leur captivité. On en usera de même à l'égard des malades et blessés, aussitot après leurs guerison. Il sera nommé incessament des commissaires de part et d'autre, pour proceder à l'execution de l'article actuel.

Art. 13. Les prisonniers portugais, faisant partie des troupes portugaises, qui ont servi avec les armées et sur les vaisseaux de S. M. Catholique seront également compris dans cet échange. La réciprocité aura lieu à l'égard des Français pris par les troupes portugaises, dont il est question.

Art. 14. La même paix, amitié et bonne intelligence stipulée par le présent traité entre la France et le Roi d'Espagne auront lieu entre le Roi d'Espagne et la Republique des provinces unies, alliés de la république française.

Art. 15. La Republique française voulant donner un témoignage d'amitié à S. M. Catholique accepte sa mediation, en faveur du Roi de Portugal, du Roi de Naples et du Roi de Sardaigne et l'Infant Duc de Parme et autres Etats de l'Italie, pour le retablissement de la paix entre la Republique française et chacune des ces provinces et Etats.

Art. 16. La Republique française connaissant l'interet que S. M. Catholique prend à la pacification générale de l'Europe consent également à accueillir ses bons offices en faveurs des autres puissances belligerantes,

qui s'adresseroient à elle, pour entrer en négociation avec le Gouvernement français.

Art. 17. Le présent traité n'aura son effet, qu'après avoir ratifié par les parties contractantes et les ratifications seront changées dans le terme d'un mois ou plutot s'il est possible, à compter de ce jour. En foi de quoi nous soussignés Plénipotentiaires de la Republique française et de S. M. le Roi d'Espagne en vertu de nos plein-pouvoirs, avons signé le présent traité de paix et d'amitié et y avons fait apposer nos scéaux respectifs. Fait à Bâle le 4 thermidor an 3 de la Republique française, 22 Juillet 1795.

(L. S.) signé François Barthelemy.
(L. S.) signé Domingo de Yriarte.

No. 7.

A S. E. Monsieur le Baron de Hardenberg à Bâle.

Vienne le 12 Aout 1795.

Monsieur le Baron! Peu d'instans après le depart de ma lettre du 8 je reçois de Ratisbonne par estafette celle que V. E. a eu l'obligeante attention de m'écrire le 2 du courant, en m'envoyant la copie du traité de paix entre l'Espagne et la France, et en me donnant le premier indice que l'on ait eû ici du terrible desastre arrivée aux Emigrés en Bretagne. Ces deux évenemens, ainsi que Vous le remarquez Mr. le Baron auroient de qui précipiter la réunion des deux Cours de Vienne et de Berlin pour favoriser de concert les vues des Etats d'Empire pour le prompt retablissement de la paix entre

ceux et la France. Mais V. E. verra par la réponse ci-jointe en copie que le Prince de Colloredo a fait à mon dernier memoire, de quelle manière S. M. l'Empereur veut s'y prèter et quel genre de cooperation. Il semble disposé à accorder au Roi, notre Maitre, l'article du decret de ratification, qui concerne l'armistice deja proposé par V. E. d'après le voeu unanime de l'Empire, me cause quelque peine. Le Baron de Reichling ministre de Bavière, n'a pas seulement demandé au Ministère Impérial la sortie des troupes autrichiennes de la forteresse de Mannheim, il a sollicité de l'Empereur l'agrément et l'autorisation pour l'Electeur son maitre, de pouvoir conclure un armistice avec la Republique française, en cas que le Sieur de Reuboldt put obtenir à Bâle des conditions acceptables, même avec la clause de l'évacuation des troupes autrichiennes de la forteresse de Mannheim, et des états limitroples de l'Electeur palatin. Malgré le refus le plus prononcé que le Baron de Thugut a donné à cette proposition, le ministre de Bavière n'a pas laissé tomber le fil de cette négociation. Le Baron de Reichling prétend même, que le Prince de Colloredo ne lui a pas bien oté tout l'espoir de lui donner ce soir une réponse assez consolante à ce sujet au nom de S. M. l'Empereur. V. E. pourra voir plus clair que nous ici, dans cette négociation directe de l'Electeur palatin à Bâle. Elle aura probablement déja sû du Sieur Barthélemy de quelle voye l'Empereur s'est servie pour les ouvertures de paix, qu'il dit dans son decrèt de Ratification avoir été déja faite en Son nom et sur lesquelles on ne veut point s'expliquer ici, envers qui que soit. J'ai l'honneur d'être etc.

Luchesiny.

(ad Nro. 7.)

Antwort des Reichshof-Vicekanzlers Fürsten von Colloredo-Mansfeld auf eine Note des Kgl. Preussischen Gesandten Marquis Luchesiny, die Preussische Mitwirkung zum Reichsfrieden betreffend.

Wien, den 8. August 1795.

Unterzeichneter Reichshof-Vice-Kanzler hat das Promemoria, welches ihm der am hiesigen Hofe accreditirte Königl. Preussische ausserordentliche Gesandte und Bevollmächtigte Minister Marquis Luchesiny am 25. Juli überreicht hat, alsbald Kaiserlicher Majestät, seinen Pflichten gemäss, mit der schuldigsten Ehrfurcht vorgelegt, auch soll dem bevollmächtigten Herrn Minister vermöge ausdrücklichen Befehls Sr. Majestät in Allerhöchstihrer Eigenschaft des Reichs-Oberhauptes auf den Inhalt derselben zu erkennen geben, dass Allerhöchst Sie die reichsväterliche Verfügung zu der im Reichsgutachten lediglich Ihrer Kaiserlichen Majestät auf eine Art, wie es Allerhöchstihrer Weisheit am angemessensten dünke, im ehrerbietigen Vertrauen anheimgestellten ersten Reichsfriedens Einleitung bereits mit der geneigtesten Willfahrung getroffen habe; deren Erfolg, von dem Seine Königliche Majestät dem versammelten Reiche zu seiner Zeit ungesäumt die weitere Nachricht ertheilen werden, nunmehr abzuwarten ist, um hernach bei gleicher Bereitwilligkeit des Feindes zum Frieden die unmittelbaren Friedens-Unterhandlungen zwischen dem Reichs-Oberhaupte mit verfassungsmässigem Zuthun der deputirten Stände und den Bevollmächtigten Frankreichs eröffnen zu können. Seiner Kaiserlichen Majestät liegt es kraft

Ihres Kaiserlichen Amtes vorzüglich ob, auf die Erhaltung der Integrität des Reichs und dessen Verfassung in allen ihren Theilen, Gliedern und Rechten jederzeit den ernstlichsten Bedacht zu nehmen und in eben dieser Rücksicht erhält, bei Ihrer redlichsten, sich immer gleichen Fürsorge für das Beste des Deutschen Vaterlandes ein jedes Bestreben Allerhöchsihren vollkommenen Beifall, welches auf verfassungsmässigen Wegen zu diesem grossen Zwecke führt. Der Reichs-Vicekanzler soll daher ferner auf ausdrücklichen Befehl Sr. K. Majestät dem ausserordentlichen Herrn Gesandten zu erkennen geben, dass unlängst die reichsoberhauptliche Entschliessung auf das im Monate Juli über die Reichsfriedens-Angelegenheit erstattete, allerunterthänigste Gutachten an die allgemeine Reichsversammlung abgegangen sei, und dass es sofort S. K. M. zur eigenen Zufriedenheit gereichen werde, wenn des Königs in Preussen Majestät sich auch ihrerseits bei Frankreich nach ihren öftern freiwilligen Versicherungen und in Gemässheit des ratificirten Reichsgutachtens oder dermaligen Reichsbeschlusses auf die von dem Rechte bestimmte Friedens-Basis verwenden und auf solche Art in Folge des von den Reichsständen geäusserten zuversichtlichen Vertrauens zu Erreichung eines allgemeinen, die Integrität und Verfassung des Reichs sichernden Friedens für sich behülflich mitwirken werden. Indem Unterzeichneter sich somit des ihm zugekommenen Allerhöchsten Auftrages entledigt, hat er zugleich die Ehre, dem Königlich Preussischen ausserordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister Herrn Marquis Luchesiny seine besondere Hochachtung zu bestätigen.

Fürst zu Colloredo-Mansfeld.

No. 8.

A S. E. Monsieur le Baron de Hardenberg à Bâle.

Vienne le 15 Aout 1795.

Monsieur le Baron! Quoique je n'aye pas reçu de Vos lettres depuis celle dont j'accusai la reception par ma dernière, je continuerai ma correspondance avec V. E. quelque peu interressante, que le manque de nouvelles puisse la rendre aujourdhui à Ses yeux. — Depuis les desastres des Emigrés, il y. a qui prétendent que le Baron de Thugut commence à concevoir des vues pacifiques. S'il étoit question de leur donner de la suite, j'aurois quelque raison de soupsonner, qu'il se serviroit du Canal du Dannemark, que l'Angleterre et la Russie travaillent en même tems pour detacher de la Suède. Il me paroit du moins fort probable, que ce soit par cette Cour, que l'Empereur ait fait passer en France les ouvertures relatives à la paix d'Empire. V. E. voudra bien suivre cette supposition, et confirmer ou rectifier mes apperçus sur cet objet importent. — On vient de decouvrir en Transilvanie un nouveau complot contre l'autorité du Souverain. Le Bar. de Reichling n'a pas encore obtenu l'autorisation sollicitée ici, sur les progrès des négociations du Sieur de Reubold. Mais de voue comme il l'est à cette Cour, je suis sur, qu'il ne rend qu'imparfaitement à la sienne, toutes les duretés et les humiliations, dont on assaisonne les refus qu'on lui donne particulièrement à la Chancellerie d'Etat.

Le Comte de Wurmser doit être parti hier matin pour l'armée. Le Comte de Klingling vient d'entrer au

service effectif de S. M. l'Empereur et d'être attaché à l'armée de son ami et compatriote le Géneral Wurmser.

J'ai l'honneur d'être etc.

Luchesiny.

Nro. 9.

A S. E. Monsieur le Baron de Hardenberg à Bâle.

Vienne le 19 Aout 1795.

Monsieur le Baron! Le Ministre d'une Cour etrangère demanda dimanche passé au Prince de Colloredo, si pour retablir l'integrité de l'Empire, d'après les voeux émis à la Diète de Ratisbonne, et les engagemens que l'Empereur venoit de prendre à cet egard dans son decret de ratification, il s'entendoit que les Français dussent s'obliger à la restitution des pays bas autrichiens. Le Prince Chancelier de l'Empire repondit, qu'il n'y avoit pas le moindre doute la dessus, et que ce ne seroit qu'à telles enseignes, que le Commissaire Impérial, se prêteroit à signer la paix pour l'Empire. Il lui donna même à entendre, que l'admission d'un armistice dependoit de ces préliminaires. Ainsi V. E. peut juger si l'esprit de la ratification Impériale est aussi favorable á nos vues, que S. E. Monsieur le Comte de Goertz a paru l'entrevoir au premier instant. — Quant aux opérations militaires qui son confiées au Géneral Comte de Wurmser, les membres du conseil de guerre en corps et le Marechal de Clairfait soutiennent, qu'ils sont inexecutables dans la saison où nous entrons, et d'ajour les positions naturelles et artificielles de l'armée française sur la rive gauche du Rhin. — V. E. aura reçu de Berlin la dé-

claration des deux Cours Impériales au sujet des affaires de Pologne; mon patriotisme ne me fait rappeler que pour me plaindre, de ne pas avoir été cru, que depuis le mois de Juin de l'année passée, je n'ai cessé de représenter, que le sort de la Pologne dependroit de celui en Warsovie, et que la levée du siège devant cette ville, donnait à l'Autriche la partie de ce pays, qui est si nécéssaire à la défense de la Silesie, et si inquietante entre les mains de notre rival naturel. J'ai repeté, que les menagemens et les connivences ne nous feroient pas obtenir ce que nous demendions. Aujourd'hui volontairement livrés à la merci des deux puissances, que nous avons désobligées, il nous faut opter entre une guerre difficile, ou une humiliante et dangereuse retractation. Il n'est pas douteux, que l'Empereur n'ait fait faire les premières ouvertures, pour les négociations de paix de l'Empire, par le canal de la Cour du Dannemark. C'est une nouvelle preuve de mauvaise volonté de la Cour Impériale envers le Roi.

J'ai l'honneur d'être etc.

Luchesiny.

Nro. 10.

A S. E. Monsieur le Marquis de Luchesiny à Vienne.

Bâle le Aout 1795.

Monsieur le Marquis! Les deux lettres que V. E. m'a fait l'honneur de m'adresser sous Nro. 1 du 25 et Nro. 2 du 29 passé, me sont entrées le 4 et le 9 du courant. Je lui offre mes remercimens des communications qu'elles renfermoient et m'empresse d'y repondre

de mon mieux. L'annexe cijointe sous Littera A. extrait d'une depèche circonstanciée, que j'adresse aujourdhui à S. E. le Comte de Goertz servira elle même de commentaire à celle sous Littera B, qui est l'office par lequel Mr. Barthélemy vient de répondre en date du 10 courant d'après les ordres de se Commettans à ma note du 24 passé, que j'ai communiquée par copie à V. E.

J'y ajouterais que le 11 du courant j'ai de nouveau écrit au plenipotentiaire françois, tant pour lui témoigner mon regret, sur la nonacception de l'armistice et la satisfaction que feroit éprouver au Roi le reste du contenu de sa note, que surtout pour ouvrir combien selon moi les preuves d'amitié et de confiance que le gouvernement venoit à lui donner, par la declaration énoncée dans cette note devoient paroitre plus prononcées, devenir par consequent plus agreables à S. M. si le gouvernement vouloit accepter la médiation du Roi, pour ceux des princes et etats de l'Empire, qui la rechercheroient expressement à l'effet de traiter de leur paix particulièrement avec la Republique. J'ai motivé cette proposition, sur ce que son objet ne pourroit qu'accélerer le but, dans le cas que la Cour de Vienne, comme il paroissoit vraisemblable, voulût entraver ou trainer les négociations, pour la paix générale de l'Empire; cas, qui s'il existoit, decideroit sans doute les princes interessés à proceder à des arrangemens separés, qu'alors le Roi aideroit de Sa médiation, comme les bonnes offices sont et seroient roués à la pacification de l'Empire pris collectivement. Il faudroit voir à quel point le gouvernement français goutera ce raisonnement, auquel il semble qu'on n'opposera que des argumens tirés de la qualité du Roi comme coétat de l'Empire et de l'arrangement

définitif, que nous reste encore à faire à l'egard de nos provinces d'outre Rhin. Les envoyés presens ici, de Bavière, de Hesse-Cassel, de Darmstadt, de Baden et de Wurtemberg, m'ont tous témoignés à la suite de la communication que je leur ai faite de la note du Sieur Barthelemy leur persuasion que l'interet majeur et pressant de leurs Cours leurs prescrivoient desormais de prendre des determinations energiques et d'aller au besoin en avant, sans attendre l'effet de l'Anordnung etc. vaguement promise en dernier resultat de la phraseologie barbare et diffuse du decret de ratification que V. E. aura eû sous ses yeux. Les envoyés se sont en même tems concertés entre eux, pour écrire incessament à ce sujet, et d'une manière sure à leurs Cours. J'ai lieu de croire, que le Duc de Deuxpont sera prèt à adopter les mêmes principes. Je suis moi même porté à admettre, que le sistème developpé dans l'annexe Littera A, est le plus convénable et le plus adopté aux circonstances que nous pourrons opposer à celui de la Cour de Vienne au sujet duquel je suis parfaitement d'accord avec les idées dont V. E. bien voulu me faire part dans sa lettre du 29. — La Cour de Vienne s'attache sans doute à renouer pour le moment ses anciennes liaisons avec celle de Londres, mais oublieroit elle que la politique mercantile allemande n'en sera qu'une Allée dangereuse. Je suis cependant persuadé, que le sisteme guerrier du Cabinet de Sanct James, contiendra difficilement la rude épreuve des trois evenemens qui viennent de se succeder, la paix d'Espagne, la defaite de Quiberon et la reprise française des Isles sous le vent, reste à savoir quel contrecoup une alteration d'un sisteme si opiniatrement maintenu produiroit dans la marche du Cabinet Autrichien. Quant

à l'opinion que le Ministère de Vienne a par rapport à l'alliance avec notre Cour, il me paroit que l'on ne peut se permettre de douter, de ce que V. E. a observé à ce sujet, quoique les assurances officielles du Prince de Reuss à Berlin y semblent contraires. D'après tout ce que l'on peut juger des mouvemens actuels qui s'observent dans l'armée autrichienne, ils tendent à en concentrer insensiblement les forces principales, sur le haut Rhin, soit pour y tenter une entreprise sur l'Alsace, soit pour y attendre en tout cas dans une position plus imposante l'ennemi. Comme cette manoeuvre se prépare dans un moment, où les Français eux mêmes prennoient de mesures, qui paroissent très serieuses pour executer un passage sur le Bas Rhin, on est fondé à influer, qu'il appartient au plan de Campagne autrichien, de ne pas s'y opposer, d'abandonner à son sort toute l'étendue du pays jusqu'au Mein et même s'il le faut jusqu'au Neker. — On dit ici Mr. le général Comte de Wurmser en chemin pour se rendre à l'armée de S. M. l'Empereur. Ce sera un plaisir bien sensible pour moi, que de rendre entout ce qui peut dependre de moi à Mr. de Tarrach sa destination aussi satisfaisante et agréable que possible. J'ai l'honneur d'être etc.

Hardenberg.

Littera A.

Auszug einer Depesche des Staatsministers Freiherrn v. Hardenberg an den Königl. Preuss. Wirklichen Staats-Minister und Reichstags-Gesandten Herrn Grafen v. Goertz Excellenz zu Regensburg.

Ich habe Ew. Excellenz sehr geehrte Depeschen vom 1. und 3., Nr. 5 und 6, zu beantworten vor mir,

desgleichen gestern das Kaiserliche Ratifications-Decret erhalten, und statte demselben meinen ganz ergebensten Dank dafür ab. Fast zu gleicher Zeit traf auch die Antwort aus Paris auf meine Eingabe vom 24. v. M. ein und der Französische Botschafter eilte, mir die in der abschriftlichen Anlage befindliche Note zuzustellen, aus der Ew. Excellenz zu ersehen geruhen werden, dass man zwar Bereitwilligkeit und Neigung, mit dem Reiche in Friedens-Unterhandlungen zu treten, und den Wunsch, solche beschleunigt zu sehen, endlich die grösste Achtung und Rücksicht auf unsere Verwendung bezeigt; dagegen aber der Waffenstillstand ganz bestimmt abgelehnt wird. Vielmehr kommen alle Nachrichten darin überein, dass die Franzosen jetzt wirklich Anstalten treffen, um über den Rhein zu gehen. Ob es Ernst sei, wird sich bald zeigen, bisher hielt sie der Mangel an Subsistenz allerdings mit ab, welcher Grund nach vollendeter Ernte jedoch wegfällt. Es wäre freilich sehr zu wünschen gewesen, dass dem Deutschen Reiche durch einen Waffenstillstand sogleich die Ruhe und Sicherheit gegen künftige feindliche Unternehmungen hätte verschafft werden können. Auf der andern Seite lassen sich in der That die Schwierigkeiten nicht verkennen, die mit dem Waffenstillstande verknüpft sind, so lange nicht Kaiserlicher Seits auch darin gewilligt und dazu mitgewirkt wird. Die äusserste Beschleunigung der Friedens-Unterhandlungen abseiten des Reichs ist nun um so nothwendiger, ob solche aber erwartet werden können, da nicht nur der an sich langsame Gang der Reichstags-Deliberationen, sondern vornämlich das klar zu Tage liegende System des Wiener Hofes, die Sache in die Länge zu ziehen, entgegenstehen, überlasse ich Euer

Excellenz eigener erleuchteter Beurtheilung. Die sonderbare Fassung des Ratifications-Decrets zeigt leider deutlich genug, dass man in Wien noch nicht geneigt sei, den redlichen Aeusserungen des Königs gemäss mit uns einverstanden zu verfahren. Ich sehe diesem nach voraus, dass wider unsere Wünsche doch endlich Separatfriedens-Unterhandlungen das einzige Rettungsmittel derjenigen Stände sein werden, die der Gefahr ausgesetzt sind, und halte dafür, dass der König sich nicht entziehen könne, solche, in sofern seine Verwendung und Vermittelung nachgesucht wird, kräftig zu unterstützen. Wer wird auch die Reichsstände tadeln, die diese Massregel unter solchen Umständen ergreifen; wer wird solche nach allen vorliegenden Verhältnissen constitutionswidrig finden? Nach meinem unmassgeblichen Dafürhalten würden wir nun folgender Gestalt verfahren. Ew. Excellenz werden, sobald nur möglich, dem Reiche ad protocollum ad acta Imperii sowohl meine erste Note vom 24. v. M., davon ich, weil noch ein Paar Worte gegen das Ihnen in Bayreuth mitgetheilte Exemplar abgeändert worden, eine correcte Abschrift hierbei lege, als die Französische Antwort vom 10. d. M. mittelst einer schicklichen Erklärung ohngefähr dahin mittheile. Diese Mittheilung geschehe:

„damit das Reich die Ueberzeugung erhalte, dass S. K. M. es zwar an nichts ermangeln lassen, dem Vertrauen, welches das Reich in Höchstdieselben gesetzt, so schnell als möglich durch vorbereitende Schritte zu entsprechen; auf der andern Seite aber weder dem höchsten Reichsoberhaupte noch dem Reiche in Absicht auf die Unterhandlung selbst und deren Angehens vorgreifen wollen. S. K. M.

bedauerten, dass Ihre Bemühungen, dem Reiche vorerst einen Waffenstillstand zu verschaffen, fehlgeschlagen wären, überliessen jedoch der Beurtheilung des Reichs, ob dieser Umstand nicht die äusserste Beschleunigung der Unterhandlungen noch nothwendiger mache, so wie die weiter zweckmässig findenden Massregeln. Ihrerseits könnten Höchstdieselben für das Reich nun weiter nichts thun, bevor jene Unterhandlungen nicht wirklich angefangen wären, so wie Höchstdieselbe übrigens stets bereit blieben, Ihre Verwendung oder Vermittelung eintreten zu lassen, so sehr würden Sie es unter Ihrer Würde halten, denjenigen, welche solche nach den politischen Verhältnissen nicht für nothwendig oder räthlich ansehen, auf irgend eine Weise aufzudringen. Nach diesen Grundsätzen würden I. K. M. also Ihre weiteren Massregeln schlechterdings abmessen und wenigstens die Beruhigung davontragen, Ihrerseits alles Mögliche gethan zu haben, um dem Deutschen Reiche die Wohlthaten des Friedens wieder zu verschaffen.“

Nach dieser offenen Erklärung müssten wir, dächte ich, lediglich abwarten, was das Reich oder einzelne Reichsstände für Schritte thun werden, und wenn von letzteren sich mehrere an den König wenden und seine Vermittelung zur Erlangung eines Separatfriedens reclamiren. Weil Gefahr auf dem Verzuge haftet und die Reichstags-Deliberationen zu langsam gehen, der allgemeine Wunsch des Reichs aber für den Frieden bereits erklärt ist, so müssen wir nicht nur für solche Stände uns kräftig verwenden, sondern wiederum dem Reiche sowohl diese Reclamationen als unser Verfahren offen darlegen.

Dass die Franzosen sich jetzt schon über die Bedingungen des Friedens selbst erklären sollten, lässt sich nicht erwarten, da sie solches immer schon an und für sich bis zu den Unterhandlungen selbst aufschieben würden; übrigens aber noch der Umstand hinzukommt, dass dem nach der neuen Constitution wahrscheinlich nächstens stattfindenden Conseil executif überlassen bleiben wird, in Absicht auf die politischen Verhältnisse ein festes System anzunehmen und zu befolgen. Ich werde indess nicht ermangeln, jede Gelegenheit ferner zu benutzen, wo ich gute und auf die Integrität und Erhaltung der Verfassung des Reichs abzielende Bedingungen vorbereiten kann, auch auf den Fall, dass ein Uebergang der Franzosen über den Rhein wirklich gegeschehen sollte, mich derjenigen Reichsstände, die sich an den König gewendet haben, nach äusserstem Vermögen anzunehmen.

Basel, den 11. August 1795.

von Hardenberg.

Littera B.

Copie d'une note remise par le Sieur Barthélemy au Ministre d'Etat Baron de Hardenberg en date du 10 Aout 1795.

Je n'ai pas manqué de porter à la connaissance du comité de Salut public de la convention nationale la note que S. E. Monsieur le Baron de Hardenberg ministre d'Etat et plénipotentiaire de S. M. le Roi de Prusse a bon voulu m'adresser en date du 24 Juillet dernier. Le comité du Salut public l'aprise en consideration et me charge de repondre à M. le Baron de Har-

denberg, que quoique son desir de concourir dans toutes les occasions au succès des vues de S. M. P. soit bien sincère, plus qu'elles ne peuvent être fondées, que sur des interets d'une utilité réciproque aux deux puissances, les principes qu'il a adoptés pour regle de sa conduite, et qu'il a manifestés dans des négociations précedentes, ne lui permettent pas dans la circonstance actuelle, de consentir à un armistice entre la France et l'Empire germanique, persuadé comme il est, que l'armistice, loin de favoriser les progrès de la pacification ne tendroit au contraire qu'à ralentir la marche de la négociation, qui devoit la préparer. Le gouvernement français voit avec plaisir, que l'Empire germanique fatigué d'une guerre, dont la cause lui devient tous les jours plus étrangère, a reclamé l'introduction et la cooperation de S. M. P. pour le retablissement de la paix avec la Republique française. Et c'est ici ou il se plait à renouveler les assurances de l'interet particulier, avec lequel il sera toujours disposé, à accueillir cette intervention, tant envers l'Empire en général, qu'envers chacun des états qui le composent en particulier. J'éprouve donc une veritable satisfaction de pouvoir confirmer à M. le Baron de Hardenberg conformement aux ordres, que j'ai reçus, que les bons offices de S. M. P. eussent auprès du gouvernement français toute l'éfficacité qu'elle peut en attendre dans tout ce qui ne préjudicera ni à l'interest, ni à la dignité de la Republique. Il ne dépend donc que de l'Empire germanique de mettre à profit les dispositions amicales, envers la cour de Berlin, en entamant directement avec le gouvernement français une négociation, pour laquelle l'intervention de S. M. P. pourra être si utile aux Etats de l'Empire. Comme il

est exprimé dans les instructions que je viens de recevoir de Paris, que la mesure de l'armistice ne peut être adoptée, il n'echappera pas à M. le Baron de Hardenberg, qu'il en est de même des autres articles proposés dans sa Note, puisqu'ils sont une consequence actuelle du premir Article.

à Bâle le 10 Aout 1795.

(signé) Barthélemy.

Nro. 11.

A S. E. Monsieur le Baron de Hardenberg à Bâle.

Vienne le 22 Aout 1795.

(Substance de cette lettre, dont la copie ne se trouve point aux actes de la mission à Vienne dressée par S.E. Monsieur le Marquis de Luchesiny en personne.)

J'accuse en clair la reception de la sienne du 12 et me reserve à y repondre mecredi prochain.

Je lui fait part d'une déscente projettée de Lord Minto sur les côtes de Normandie. Les Anglois exigent que l'on passe le Rhin en Alsace et qu'on reprenne Nice.

Nro. 12.

A S. E. Monsieur le Baron de Hardenberg à Bâle.

Vienne le 26 Aout 1795.

Monsieur le Baron! On fait sonner d'autant plus haut ici le refus de l'armistice exprimé dans la nôte

que le Sieur Barthélemy a dressé à V. E. le 10 du courant, que l'on a caché au public, la seconde partie de cette note, que contient l'acceptation des bons offices et de l'intervention du Roi notre Maitre en faveur de l'Empire, ou de ceux de ses états, qui voudront en profiter. Les refus de l'armistice appuyé par des mesures militaires vigoureuses de la part des Français, devroit accélerer les négociations de paix. Si les représentations de Sr. de Reuboldt n'étoient pas contrariées par celles du Baron de Reichling et par les intrigues autrichiennes à Munic, je croirois que l'Electeur palatin, ne tarderoit guerres, à entamer une négociation directe et séparée à Bâle avec le Plenipotentiaire françois, Wurtemberg, Cassel, Darmstadt, Deux ponts et Cologne peutêtre aussi suivront bientot cet exemple. Si le comité du Salut public est conséquent aux maximes qu'il a publiquement annoncés, il doit mettre le Roi notre Maitre dans le cas, de s'assurer en Empire de la préponderance, que la France aime à lui attribuer par ces conditions de paix supportables. C'est en aménant des traités de paix separé à des conditions équitables, avec toute la maison palatine, Wurtemberg, Montbeillard et les autres possesseurs de pays situés entre la rive gauche du Rhin et la droite de la Meuse, que les François consolideront leur conquête des pays bas et je ne saurois plus douter, qu'après le trait peu amical, que les deux Cours Impériales ont joué à la notre par la convention de St. Petersbourg du 24. Dec. 1794 / 3. Jan. 1795, le Roi et son cabinet ne se croient delivrés de tout obligation, de travailler à la restitution de ces mêmes pays bas, à la maison d'Autriche. Quant aux protestations d'amitié, que le Prince de Reuss faisoit à Berlin, pouroit on jamais les mettre

en balance avec les demonstrations presque géometriques, parcequ'elles s'écoutoient de faits incontestables et d'interets evidement opposés, que j'ai employé pendant quatorze mois, pour prouver, que le sort de la Pologne nous echapperoit, si nos armes ne decidoient point de celui de Varsovie et que les Russes s'en étant emparés, les deux Cours Impériales nous y feroient la loi la plus injuste, la plus humiliante et la plus funeste à la sureté future de la monarchie prussienne. D'ailleurs plus il est vraisemblable, que l'obstination des Ánglois à tenter un nouveau debarquement sur les côtes de France procure un nouveau triomphe aux armes republicains, plus il est à craindre, que si les Etats d'Empire ne se hâtent point, à entamer leurs négociations, des succès continuels ne rendent la Republique française plus intraitable. Et d'un autre coté, il y a quelques indices, qu'à la suite de ces tantatives, l'Angleterre songeroit elle même, par le canal du Dannemark à tirer son epingle du jeu, le mieux qu'elle pourroit, en se consceant fort peu des autres. Pour ce que régarde les ouvertures que le Cabinet Danois a du faire en France au nom du Chef de l'Empire, je me flatte, que le Comité de Salut public s'en tiendra dans sa réponse à l'intervention prussienne. J'ai l'honneur d'être etc.

Luchesiny.

Nro. 13.

A S. E. Monsieur le Baron de Hardenberg à Bâle.

Vienne le 2 Sept. 1795.

Monsieur le Baron! (Le clair de cette lettre est tiré de mon rapport en cour Nro. 74, le suivant en Chiffre).

On me mande de Berlin, qu'on se referoit aux details, que V. E. m'auroit fait passer dans sa correspondance directe, touchant les decouvertes ou ses soupsons à l'égard des négociations secrettes de la Cour de Vienne avec la France. N'ayant rien reçu de Votre part Monsieur le Baron, depuis le second du mois passé je ne puis asseoir mon jugement sur les notices imparfaites, qui me viennent de Berlin peutètre ne tarderai-je pas à recevoir des lettres plus detaillées de Votre part, dés que par l'arrivée de Monsieur de Tarrach V. E. aura un aide de plus à son travail. Je suis etc.

Luchesiny.

No. 14.

A son Excellence Mr. le Marquis de Luchesiny à Vienne.

Bâle le 29 Aout 1795.

Monsieur le Marquis! Les lettres dont V. E. m'a honoré en date du 3, du 8, du 12 et du 15 de ce mois, m'ont été vraiment rendues. Si j'ai tardé jusqu'aujourdhui à y répondre, je la supplie d'attribuer ce silence involontaire, non à un manque d'envie de ma part, de mettre toute l'exactitude et la suite des reponses dans une correspondance, quis sous tous les rapports m'est aussi interressante, que la Votre Monsieur le Marquis; mais plûtot à la multitude et à la diversité des affaires dont je suis chargé, dans un moment où les missions respectives à retablir entre Berlin et Paris, ne le sont pas encore, et poursuivi comme je le suis toujours par les objets relatifs aux margraviats. Je ne manquerai

pas cependant de Vous écrire reguliairement dans la suite pouvant m'attendre à un grand soulagement depuis que j'ai le plaisir de voir Monsieur Votre beaufrère avec moi. Pour mettre plus de suite dans la réponse, que je suis aujourdhui dans le cas d'adresser à V. E. aux lettres dont je lui ai accusé ci dessus la reception, je m'envais commencer par celle du 3 repondre point par point aux articles qui exigent que je les touche.

Comme il est question dans la première de la ligne de demarcation en faveur de l'Empire et des operations autrichiennes j'aurai l'honneur de Vous dire M. le Marquis, que j'ai reçu hier des avis du Colonel Tschirsky, qui ayant observé des mouvemens assez prononcés dans les troupes Imperiales et Françaises s'est adressé tant au Comte Erbach, qu'au Général Kleber et a obtenu de l'un et de l'autre la promesse rassurante, que notre ligne de demarcation seroit respectée dans tous les cas possibles. Les mesures ordonnées par le Roi au regence et aux commandants militaires en Westphalie ont dissipé les rassemblemens Anglo-Hollandais à Osnabrück. Le général Wurmser est effectivement arrivé à Fribourg le 22 de ce mois et depuis ce moment on ne parle plus du passage du Rhin, à l'armée autrichienne, sous ses ordres. Celleci se renforce à la verité par des troupes qui remontent le Rhin, mais malgré ces demonstrations et l'ostentation qu'on y met, la supposition qu'on en restera là, gagne le plus grand degré de probabilité.

Dans la lettre du 8 V. E. desire d'être informée, si le Sieur Barthélemy m'a fait des insinuations sur les affaires d'Hollande ou sur les négociations que le Ministre de Bavière à Vienne a été chargé d'entamer pour obtenir l'evacuation des troupes de la forteresse de Mannheim.

Pour ce qui est au premier point, il paroit qu'on ne nous mettra aucun couteau à la gorge, et quant au second, le Sieur Barthélemy n'a pas sonné le mot, qui y soit relatif. Je viens cependant d'apprendre, que le Sieur de Reuboldt plenipotentiaire de l'Electeur palatin à Bâle, a reçu un rescript de sa Cour, qui lui enjoint, de ne pas se separer de la coalition qui s'est formée en Empire en faveur de l'Empereur, et de cultiver le Sieur de Degelmann Ministre Autrichien ici à Bâle, toutefois en tenant la voye ouverte, pour pouvoir entamer une négociation partielle si le danger augmenteroit. L'abbé Salabert (Lambert?), que se trouve ici, pour introduire dans la personne du Sieur de Cetto, le plénipotentiaire du Duc des Deuxponts, et qui prévoit toutes les suites facheuses, qui d'une conduite pareille, pourront resulter pour la ville de Mannheim a jugé à propos de faires des romanstrances contre le dit rescript en se mettant sur ce sujet en directe correspondance avec l'Electeur de Bavière et en engageant le Sieur de Reuboldt, de tacher en attendant, de ne pas laisser tomber entièrement l'affaire de la neutralité de cette forteresse, sur l'évacuation de laquelle au reste, je n'ai pas parlé du tout au Marechal Clairfait. Pour ce qui est des vues pacifiques que V. E. suppose au Baron de Thugut dans ses lettres du 12 et du 15 et du canal du Dannemark, dont ce ministre des affaires étrangères voudroit se servir pour faire passer ses ouvertures en France le Sieur Barthélemy assure ignorer absolument circonstances, et croit, qu'il n'a été fait jusqu'ici aucune ouverture de ce genre. Cependant cet avis m'étant deja revenu de plus d'un endroit, je crois que loin d'être rejetté entièrement il merite d'étre suivi avec attention. On me mande

effectivement de Paris, que l'agent français à Copenhague le Sieur Grouvelle, a annoncé au comité du Salut public, que l'Empereur y fait négocier cette affaire par le Comte de Ludolf, en declarant, qu'il acceptera la médiation du Dannemark et consentant à traiter tant à Bâle, soit partout ailleurs, si la Republique l'exige, et en ajoutant même, ce que j'ai de la peine à m'expliquer, qu'il n'avoit point accédé au traité entre l'Angleterre et la Russie.

Le Sieur de Waitz, Plénipotentiaire du Landgrave de Hesse-Cassel, qui est sur le point de signer la paix separée avec la France, vient aussi de me communiquer, que le Prince Charles de Hesse a écrit de Louisenlund, en date du 13 de ce mois, au Landgrave son frère, que la Cour de Copenhague alloit de charger du role de mediateur pour l'Empire. Le comité de Salut public doit avoir repondu au Sieur Grouvelle, d'écouter les propositions de l'Empereur. Quoique le Sieur Barthélemy, comme je l'ai mandé cidessus à V. E. assure ignorer entierement tout ce qui est relatif à cette affaire; je n'ai pu cependant m'empecher de lui temoigner combien le Roi auroit lieu d'être surpris et sensible à un procedé pareil, si le gouvernement français pourroit accepter la mediation du Dannemark, après l'avoir jusqu'ici refusée à la Prusse. Le Ministre de France, m'a repondu, qu'il trouvoit mes observations très justes et très fondées, et qu'il ne manqueroit pas, de les faire parvenir à ses commettans. Quoiqu'il en soit, il est évident, que les nombreux alliés, que nous avons, et auxquels nous n'avons été rien moins que fidèles, se sont joués a leur tour de nous et se sont évertués avec succès, de nous mettre dans une situation de circonstances, de laquelle il sera

bien difficile, sinon imposible de nous tirer avec honneur et consideration. Toute tentative d'établir un concert avec les cours de Vienne, de Londres et de St. Petersbourg, et surtout evec première sur la pacification semble devenir infructueuse, l'arrangement exclusif pris par les deux Cabinets Impériaux sur la partage final de la Pologne, la conduite que tient la Cour de Vienne, relativement aux deliberations de l'Empire, le contenu du decret de ratification, les mesures que l'Angleterre ne discontinue de prendre, au mepris de la neutralité stipulée pour le Nord de l'Allemagne, tout ceci prouve bien, qu'on veut sentir à la Prusse, son abandon de la coalition, et tacher de l'isoler autant que possible de toutes les autres puissances de l'Europe. Nous ne saurions d'un autre coté nous jetter avec trop de chaleur entre les bras de la France, dont le gouvernement est encore trop peu stabile, et dont les forces sont trop épuisées, et les plans trop vastes et exaltés, pour pouvoir entrer avec lui en des relations solides, et qui peutètre ne voudrait pas même de nous, dans un moment où il croit avoir de pretendus griefs à notre charge, et ou il saurroit bien s'entendre sous main avec la maison d'Autriche sur ses vues de conserver la rive gauche du Rhin, en faisant comme échange entrevoir à celleci l'appat de la Bavière. J'ai des notions assez sures à cet égard, du reste on ne peut calculer avec quelque justesse, sur les plans mysterieux de la France, avant de voir la constitution acceptée et les autorités, surtout le nouveau conseil executif sur pied. C'est à la haute sagesse du Roi, et à celle de son Ministère d'aviser aux moyens les plus propres pour tirer la monarchie, du grand nombre d'embarras, qui l'accablent et tout bon serviteur doit

faire des voeux pour la réussite pleinière de leurs efforts. Les ratifications de la paix d'Espagne viennent d'être échangées, il y a quelques jours. Le Chevalier de Nery, que Vous connoissez Mons. le Marquis non seulement est arrivé ici, mais pourroit bien être chargé egalement de quelque commission. La Princesse royale fille de Louis XVI, va arriver à Bâle, pour être échangée contre les représentans français detenus au Spiegelberg, les Sieurs Bournonville, Semonville et Maret. Le Gouvernement français a consenti en même tems à une échange génerale des prisonniers de guerre avec l'Autriche. Je supplie V. E. de mieux des négociations, dont je m'imagine qu'elle sera chargée maintenant pour redresser l'incident facheux, survenu dans les affaires de la Pologne et de m'indiquer en même tems, quelle seroit la nature du sisteme qui selon elle devoit être adopté dans les circonstances du moment, dont elle me fait l'honneur de me parler dans une de ses précedentes. Ce sera avis un très grand plaisir, que je me verrois éclairé par les lumiéres de V. E.

Pour ce qui est du livre de Condorcet, que Vous m'avez demandé Mons. le Marquis, j'ai donné ordre qu'on me l'envoye de Paris, et je ne manquerai pas, dès que je l'aurai reçu, de Vous le faire parvenir. En attendant j'ai l'honneur d'être etc.

Hardenberg.

Postscript du 30 Aout 1795.

Au moment du depart de la lettre, que j'ai pris la liberté d'adresser à V. E. en date d'hier, je reçois celle qu'elle m'a fait l'honneur de m'adresser le 10 du cou-

rant. Comme n'exige pas proprement de reponse je me bornerai à lui en accuser la reception.

En observant toutefois, que quoiqu'il puit y avoir eu des gens, qui au premier abord ayent envisage sous un point de vue favorable l'esprit de la ratification Impériale. J'ai été toujours très éloigné de la regarder comme telle, et je suis persuadé que l'opinion de V. E. sur cet objet, n'a jamais differée de la mienne. La réponse donnée par le Vice-Chancelier de l'Empire à un des ministres étrangers relativement à la restitution des pays bas, et des conditions sine qua non même, pour l'admission d'un armistice, vont ce me semble faire revenir l'Empire, de cette confiance aveugle, qu'il paroit, au mepris de nos bons offices, avoir placé depuis peu dans la personne de son Chef. Quant aux opérations du Général Wurmser V. E. verra par ma lettre d'hier, que je les ai toujours regardé comme des simples demonstrations, sans autre but réel quelconque. Toutes les observations, que semblent prendre les affaires de Pologne sont frappées au coin de cette perspicacité qui la distingue. La levée du siege de Varsovie est la veritable concie des grands malheurs, qui nous mettoient de ce côté là. Sans compter que notre reputation militaire, a été si terriblement ternie, et qu'elle en a gardé une tache, dont elle ne saurroit se laver de sitot. Je revien à la charge pour prier V. E. de vouloir bien par une de ses lettres prochaines, m'informer, quel seroit le sisteme, qu'Elle traceroit dans ces circonstances épineuses. Le choix entre un role imposent, ou une dangereuse retraite, ne seroit pas difficile à determiner, si nous eussions encore les moyens nécéssaires pour jouer le premier. Mais je crains plus, que je ne le desire, que

nous n'en soyons completement destitués, et ceci est que la connaissance, que les deux Cours Impériales en ont, qui les a engagées à se jouer de nous aussi rudement, qu'elles l'ont faites, et de nous parler de ce ton d'arbitre, qui regne dans la déclaration, par laquelle Elles viennent de decider à notre exclusion le sort final de la Pologne.

Je tacherai de m'acquitter de mon mieux des commissions, dont V. E. me charge par rapport au vin, qu'Elle desire avoir, et je ne manquerai pas, conformement à Son desir, de lui indiquer en son tems le montant. J'espère de Vous procurer du bon vin de Bourgogne, mais je doute que je puisse avoir du vin de Champagne, surtout de la qualité, que Vous desirez. La marchandise la plus fréquente à Bâle peutètre la mauvaise. Ce sont les assignats et Vous donneriez un Louis pour une bouteille de vin de Bordeaux. — L'ouvrage de Condorcet n'y étoit pas. Je suis etc.

Hardenberg.

Nro. 15.

A S. E. Monsieur le Baron de Hardenberg à Bâle.

Vienne le 12. Sept. 1795.

Mecredi passé j'allois faire partir une lettre, laquelle serroit en reponse à celle que V. E. m'a adressé en date du 30 Aout; j'ai dû en la supprimant me reserver à aujourdhui, l'honneur de reprendre dans le cas, Mons. le Baron, de nous tirer de l'incertitude, dans laquelle nous nous trouvons ici, au sujet des opérations militaires

des armées, le long du Rhin; car tandis que nous voyons faire les préparatifs les plus décisifs aux troupes françaises au Bas-Rhin pour le passage de cette rivière, dans les environs de Neuwied, on nous assure que le Général de Wurmser, ayant achevé les siens, dans le silence avoit annoncé à la Cour, que vers le 10 ou le 12 courant, il auroit passé cette rivière et porte en Alsace le théatre de la guérre. Ces dispositions réciproques et les arrangemens, que les Français prennent dans les Pays-Bas, font tomber les apparences de paix, auxquelles tout le monde se livrait ici, avec d'autant plus de facilité, que la continuation de la guerre pése generalement.

Si comme Vous le pensez, Mr. le Baron, le Général de Wurmser, ne réalise pas plus, que ne l'a fait le Comte de Clairfait, ce passage du Rhin, si saintement promis aux Anglois, et si souvent annoncée au public de Vienne, je suppose que le Ministère Britannique cessera alors d'être dupé de sa propre crédulité et de l'aveugle prevention du Chevalier Eden. Le projet du Baron de Thugut, est aisé à deviner; il veut conserver l'armée, pour nous en imposer en Pologne, et plus appercevra t'il de difficultés, à recouvrer les pays-bas, moins permettra t'il aux généraux de l'Empereur, de tenter quelque chose en faveur de ses alliés. Aussi la Cour de Sardaigne voit elle avec peine s'évanouir les brillants projets de campagne annoncés à la suite des premiers succès du Général de Vins, qui trouve plus son compte à faire la guerre au commerce des Genois par les armateurs, qu'à tenter depositer les Français de belles positions, qu'ils occupent sur les crêtes des montagnes et au devant de Vintimiglia; aussi l'Envoyé d'Angleterre

et l'Ambassadeur de Russie commencent à prendre de l'humeur, contre l'inactivité des armées Autrichiennes, tant au Rhin, qu'en Italie. Au reste l'on n'a pas encore ici de réponse du coté du Dannemark, touchant les ouvertures de paix en faveur de l'Empire. Mais je crois savoir très positivement, que l'on ne s'attend à rien de bon de la part des Français touchant la restitution des pays-bas, et je n'ai pas la moindre donnée, que l'on se flatte à Vienne, d'obtenir du Comité de Salut public, des dedommagemens en Bavière, pour ce que les armées Françaises ont enlevé à la maison d'Autriche par leur valeur. C'est d'ailleurs la connaissance qu'ont les Français, de leurs veritables interets, qui me donne une repugnance presqu'invincible à penser, qu'ils puissent jamais prèter les mains, au troc de la Bavière; car s'ils sont les maitres des conditions de paix, ils garderont les pays-bas sans compensation et s'ils cessent de l'être les Anglois ne se preteront jamais à de pareils arrangemens. Les projets du Cabinet de l'Empereur m'ont paru aisé à deviner, depuis longtems, mes raports en font foi, et l'evenement n'a que trop justifié les prédictions qui ont paru peutètre un peu exagerées, quand je les ai faites:

1. Engager l'Angleterre à faire les plus grands efforts pécuniaires pour arracher les Pays-bas des mains des Français.
2. Faire semblant de vouloir y coopérer, avec des forces immenses, qui entretenues par l'argent anglois, devroient se rapprocher de l'Etats héreditaires.
3. Empecher l'Empire de faire sa paix, avant qu'il fut de l'interet ou de la convenance de la Cour de Vienne de la faire aussi.

4. Nous denigrer en Empire par les minces les plus indécentes et en profitant du sisteme de longanimité, que nous avons adopté exciter la juste méfiance des Français contre notre bonne foi; en leur faisant part de toutes les cajoleries, avec lesquelles on croyoit pouvoir amadouer ou endormir même les deux Cours Impériales sur les affaires de Pologne.
5. Enfin nous dicter la loi, dans ce pays là et y chercher aux dépends de nos droits, et de notre sureté future, les dedommagemens aux pertes, que l'ignorance de leurs Generaux, autant que la valeur des Français ont fait essuyer à la Cour de Vienne.

D'ailleurs si quelque chose pourroit nous prouver, le peu d'intelligence qui semble regner entre les Français et les Autrichiens, c'est la pleine conviction de ceuxci, que c'est par notre instigation, que les premiers songent à effectuer le passage du Rhin.

Le Chargé d'affaires d'Hollande à Constantinople mande par la dernière lettre en date du 25 Aout, que la Cour de Russie, ayant fait demander à la Porte, la permission de faire passer par le canal de Constantinople sa flotte de la Mer noire, qui devoit aller dans la Mediterranée, le Divan paroissoit resolu, à refuser cette demande, et à la prendre pour une declaration de Guerre, fortement piquée d'ailleurs de la tournure que prennent les affaires de Pologne. Le Bulletin ci-joint donnant une autre explication aux mouvemens militaires des Turcs, je suspendrai mon jugement sur une nouvelle, qui étant vraie, ne parleroit pas en faveur de la sagesse du Ministère Ottoman. Je suis etc.

Luchesiny.

Nro. 16.

A S. E. Mons. le Marquis de Luchesiny à Vienne.

Bâle le 2 Sept. 1795.

Monsieur le Marquis! Je viens de recevoir la lettre de V. E. du 22 Août. On continue de parler ici du prochain passage du Général de Wurmser en Alsace. Les Français font de leur coté tous les préparatifs de defense, il y a un camp à une lieu d'ici. Mr. Barthélemy a fait part officiellement aux representans Suisses et à l'Etat de Bâle, des bruits qui courent sur ce plan, qu'auroient les Autrichiens, de passer par le territoire Suisse, offrant de secourir les cantons de toutes les forces françaises en cas de violation de leur neutralité. L'Etat de Bâle a interpellé le Général Wurmser pour savoir ses intentions.

Le Baron de Waitz a signé le 28, mais cela restera secret jusqu'à ce que le Landgrave ait fait part de la chose à la Diète de l'Empire. J'espère de pouvoir Vous envoyer au prémier jour l'ouvrage de Condorcet et Vous annoncer le depart du Vin. J'ai l'honneur d'être etc.

Hardenberg.

No. 17.

A S. E. Monsieur le Baron de Hardenberg à Bâle.

Vienne le 16 Sept. 1795.

Monsieur le Baron! La Chancellerie d'Etat doit avoir reçu ici, une copie du traité de paix, que le Baron de Waitz, dit on, a signé le 28 Aout avec le Sieur Barthelemy en neuf articles, y compris celui de la ra-

tification. On le trouve calqué en grande partie celui que V. E. a signé le 5 d'Avril. L'engagement, que le Landgrave y prend de retirer son contingent, paroit indisposer la Cour de Vienne contre Son Altesse Serenissime et celui de ne pas proroger le traité de subsides avec l'Angleterre, qui finit le 10 April 1796 affectant extremement le Ministre d'Angleterre, on seroit tenté de croire, que les Cours de Viennes et de Londres n'espèrent plus de finir la guerre, avant l'ouverture de la sixième campagne.

V. E. apprendra avec autant de surprise, que d'indignation, que nous sommes publiqément accussés ici, d'avoir tenu la plume, pour ainsi dire, au Sieur de Waitz, dans la conclusion de ce traité. Depuis cette Epoque, on ne revoque plus en doute, qu'il existe deja une alliance formelle entre la Prusse et la France. Cette assertion, accompagnée de toutes les malignes remarques auxquelles elle prète de l'etoffe, va indisposer davantage le caractère irascible de Catherine seconde, et tenter les principes moins exaltés du Cabinet Britannique, à adopter les vues, ouvertement hostiles des deux Cours Impériales contre nous. Les données aux quelles j'appuye cette opinion sont immanquables, elles appertent un nouveau degré de conviction, à cette grande verité, qui depuis six mois, se présente constamment dans mes depeches, devant les yeux du Roi et de Ses Ministres à Berlin, sans y avoir obtenu, quand elle pouroit être utile, l'accueil qu'elle meritoit, que le Baron de Thugut nous en veut, qu'il a mis entierement la Russie dans ses interets, que les deux Cours Impériales nous supposent liés avec les Français, ne pouvant écrire, que nous veuillons rester isolés au milieu de nos ennemis, et que nos protesta-

tions d'amitié, sont envisagés à Vienne, comme le cachet de notre faiblesse et à Petersbourg comme le rafinement de la perfidie. — L'Angleterre poussée par les deux Cours Impériales, balance encore à céder aux plans de la triple alliance, puisqu'elle craint leurs vues ambitieuses, soit en Pologne, soit vers la Porte Ottomanne. Mais la paix de Hesse-Cassel, et le renvoy des Emigrès Hollandois, peûvent enflammer le phlegme anglois contre nous. Ce sont des faits, dont l'authenticité autorise le doute que les mesures, que le Roi prend dans son cabinet, depuis dix mois, ne soient pas les plus favorables, à la conservation de la dignité et de la sureté future de la Monarchie! Car si comme V. E. en convient, nous avons également à combattre la méfiance des Coalisés et celle de la Republique française. Elle conviendra, qu'il est permis de supposer quelque tort à notre conduite, sans meriter la reputation de medisant ou de jaloux. Il faudroit d'ailleurs être à Berlin, ou en présence l'un de l'autre, pour oser detailler son opinion, sur ce que d'autres auroient desiré, que l'on eût fait, il y a dix mois et sur le peu, très peu même qui resteroit à faire encore dans l'état desesperé du moment. J'ai l'honneur d'être etc.

Luchesiny.

No. 18.

A son Excellence Mr. le Marquis de Luchesiny à Vienne.

Bâle le 5 Sept. 1795.

Monsieur le Marquis! Je Vous ai parlé des bruits repandus par des malveillans d'une prétendue violation du territoire Suisse, à laquelle se laisseroit aller le gé-

néral Wurmser, pour effectuer avec plus d'aisance le passage du Rhin, et qui ont engagé les Cantons Helvetiques à lui en voyer deux Deputés, pour apprendre de la bouche même de ce Général ce qui en étoit. Le Général ayant très bien, accueilli les Deputés en question, leur a declaré a son tour, qu'il n'avoit aucun ordre de sa Cour d'enfreindre le territoire Suisse, et que quant à lui, en son particulier, il étoit très éloigné de donner lieu à un procedé aussi peu amical. Du reste nous sommes ici dans une tranquillité parfaite, aucune tentative de part et d'autre de passer le Rhin, aucun mouvement tant soit peu prononcé, et à peine nous douterions nous de l'existence des armées ennemies, si ne n'étoit le coup de retraite, qui nous indiquât leur voisinage. Les inquietudes des Français sur les rassemblemens Hollandais en Westphalie, dont V. E. aura entendu parler, ne discontinuent pas encore, et se reproduisent presque journellement par des notes très pressantes, que le Sieur Barthélemy ne cesse de m'adresser sur cet objet. Le Roi a à la verité refusée tant au Prince Stadhouder, que tout nouvellement à son fils le Prince d'Orange, la permission d'en établir à Osnabruck le cheflieu, il a été enjoint au Commandant de Wesel et à nos regences de faire ramèner les Deserteurs Hollandais qui se présenteroient. Les Ministères d'Hanovre et d'Osnabruck ont declaré, sur les instances du nôtre, qu'ils s'en tiendroient fidelement à l'observance de la paix de Bâle, mais malgré tout cela, il n'en est pas moins vrai, qu'il existe dans les dites Contrées des remuemens, qui jurent contre les engagemens pris, et qui provoquent les justes plaintes, que les Français forment à ce sujet. Mais nous avons aussi à leur charge des

recriminations de nôtre coté, qui ne sont pas moins graves. Ce sont les avis lamentables qui me reviennent de toute part sur les exactions inouis, que les troupes de la Republique et leurs Chefs se permettent dans les provinces du Roi, d'outre Rhin. Ils ne s'en tiennent pas là et voudroient actuellement, contre le sens du traité de Bâle, et toutes les explications verbales qui ont précedé la confection, empecher le retablissement de l'administration civile, qui nous revient de droit. Je reçois de Berlin Ordre sur ordre sur un objet aussi important et j'adrésse de mon coté note sur note avec les instances les plus pressantes à l'ambassadeur de France. Mais celles-ci restent malheureument sans effet plus longtems qu'il ne seroit à desirer pour la reussite de la bonne cause que je plaide. Je viens d'apprendre, que l'on retire de Mannheim l'artillerie Autrichienne, les troupes y sont encore à la verité, mais à moins qu'il n'y ait dans cès mesures quelque anguille sous roches, j'en infère, que la négociation du Sieur de Reichling à Vienne n'est pas restée absolument sans ancun succès quelconque. J'ai l'honneur d'être etc.

Hardenberg.

Nro. 19.

A S. E. Monsieur le Baron de Hardenberg à Bâle.

Vienne le 19 Sept. 1795.

Monsieur le Baron! J'ai reçu hier la lettre du 5 de ce mois, que V. E. m'a fait l'honneur de m'adresser et je ne puis que lui témoigner ma reconnaissance de

son contenu interessant. Les inquietudes, que les Cantons Helvetiques avoient témoignées au sujet d'une violation de leur territoire par l'armée du Général Wurmser, auront été calmées par le passage du Rhin, que les François ont entrepris avec succès près d'Oerdingen. Un corps de 15,000 hommes de l'armée de ce général s'est repliés à ce que l'on dit ici, sur Schwetzingen, probablement pour remplacer les troupes que le Marechal de Clairfait a fait descendre vers le Bas Rhin, où il compte selon les papiers publics d'assembler toutes les forces possibles pour s'opposer aux progrès ultérieurs des François. Il paroit donc que du coté de Bâle, les coups de retraite, seront ancore pendant quelque tems les seuls indices du voisinage des armées respectives. Je sens avec peine la situation désagréable à laquelle V. E. se voit exposée par toutes les plaintes, si souvent repetées de la part du Gouvernement français au sujet des rassemblemens hollandois en Westphalie. Je voudrois que Mr. Barthélemy ou le comité de salut public, se trouvassent dans le cas de connoitre d'un autre coté, les plaintes amères, que la Cour de Vienne, et l'Angleterre, forment sur ce même objet, à la charge du Roi, qui est accusé par ces deux puissances de vouloir etendre trop loin les droits de neutralité, qu'il exerce conformement à la convention additionelle au traité de Bâle; la connaissance de tout ceci, calmeroit pour sur, leurs inquietudes et procureroit un peu de repos à V. E. — On avoit déja appris ici à Vienne, quelque chose des sujets de plainte que les Français nous ont donné de notre coté, et on les a même augmentis par des faits, dont l'autenticité paroit douteuse: c'est ainsi, qu'on débite à présent, que l'armée française qui a passé le Rhin avoit enfreint notre

ligne de Neutralité près du Bois de Douisburg en repoussant un piquet prussien, qui devoit avoir voulu les retenir. Depuis dix jours le Ministre de Bavière a eû des sujets de discussions avec le Baron de Thugut, touchant la diminution successive de l'artillerie, que selon la convention signée par le Comte de Sickingen, la Cour de Vienne est obligée de la laisser dans la forteresse de Mannheim. La Cour de Bavière demandant l'évacuation totale de l'artillerie et des troupes Autrichiennes de la forteresse de Mannheim, le Baron de Thugut envoye la semaine passée la reponse à la note du Baron de Reichling, par le Comte de Diedrichstein au Comte de Seilern Ministre d'Autriche à Munic, et j'en ignore la Subsistance, qui cependant à vue de pays ne sera guere favorable au négociations du Sieur de Reuboldt à Bâle. J'ai l'honneur d'être etc.

Luchesiny.

Nro. 20.

A S. E. Monsieur le Baron de Hardenberg à Bâle.

Vienne le 23 Sept. 1795.

Monsieur le Baron! Depuis le depart de ma dernière lettre j'ai appris offiiciellement, que le bruit repandu ici, d'une infraction de la ligne de neutralité, de la part des François à la suite de leur passage du Rhin, étoit absolument faux, tandis que les Autrichiens l'avoient enfreinte, en passant par la petite ville de Schwelm. Cette grande expedition des François qui est l'ouverture de leur campagne d'automme a jetté ici tout le monde

dans l'abattement. Car on n'a jamais voulu croire à une entreprise pareille, et on ne s'estime pas assez en forces pour leur tenir tête au delà du Mein. Wurmser est absolument reduit à la défensive; on s'attend à nombre de négociations de paix séparées à l'instar de celle de Cassel. Le beau memoire du Comte de Goerz en date du 15 Sept. appuyé par les progrés des Français menace d'aneantir l'effet des intrigues du Comte de Lehrbach et consorts en Empire. On croit savoir ici, que le Comité de Salut public dans la reponse aux ouvertures pacifiques du Dannemark excluera jusqu'à l'espoir de négocier sur la base de la restitution des pays bas. Chaque pas, que ces fièrs et heureux republicains font sur la rive droite du Rhin, rend plus mauvaise aussi la condition des possesseurs du pays situé sur la gauche de cette grande rivière. L'Electeur palatin, paye bien chair de nouveau son obéissance servile aux caprices orgueilleux de la Cour de Vienne.

Tout annonce ici la resolution prise, de continuer la guerre. Les transports vers l'armée ne se ralentissent point. Les contributions extraordinaires, qui cesseront à la fin d'Octobre, seront continuées et la pecuniaire Angleterre fournira apparement le surplus des depenses nécessaires pour la poursuite d'une guerre, à laquelle elle paroit avoir le principal interet. Absolument étranger à l'examen des motifs, qui peuvent avoir amené cette resolution de la Cour de Vienne, je ne le suis pas aux raisons, qui ont fait souhaiter au Roi notre Maitre, d'en écarter les effets de ceux des Etats d'Empire, qui partageroient avec lui les mêmes vues, et les mêmes desseins. Par consequent je fais des voeux ardents, pour que ceux-ci, trouvent dans une paix générale, ou à son

defaut, dans des arrangemens particuliers, ce repos et cette sureté, à laquelle il est permis à tout souverain, d'aspirer après une guerre si desastreuse dans laquelle la fortune a absolument tourné le dos à la bonne cause.

J'ai l'honneur d'être etc.

Luchesiny.

Nro. 21.

A S. E. Monsieur le Marquis de Luchesiny à Vienne.

Bâle le 9. Sept. 1795.

Monsieur le Marquis. J'ai l'honneur d'accuser à V. E. la reception de la lettre, qu'Elle m'a fait celui de m'adresser de Vienne en date du 26 du mois passé. Je ne suis aucunement surpris Monsieur le Marquis d'apprendre par la dite lettre, qu'on fait sonner d'autant plus haut à Vienne, le refus de l'armistice de la part des Français, que l'on y cache au public, la seconde partie de la note de Sieur Barthélemy, qui contient l'acceptation des bons offices, et de l'intervention du Roi notre Maitre, en faveur de l'Empire ou de ceux de ses Etats, qui voudroient en profiter. J'avais prévu, que la malveillance s'en serviroit, pour séconder ses vues, et c'est pourquoi j'avois proposé au Roi et à son Ministère, de faire communiquer par le Comte de Goertz, ma note, et la réponse du Sieur Barthélemy in extenso à la Diète de l'Empire. Les négociations du Sieur de Reuboldt se trouvent aprésent dans une stagnation parfaite, et je crois qu'après la nomination de la Députation de l'Empire, l'Electeur palatin se hâtera encore moins, que jamais à les remettre en vigueur. Au moins ne sera-t-il

pas plus que les autres Cours de l'Allemagne, engagé par nous à s'y prêter, le Roi voulant éviter soigneusement le reproche d'avoir pressé ses Co-Etats à s'entendre separément avec la France. Suivant les avis, qui nous reviennent de tous les cotés, il n'y a presque plus de de doute, que la Cour Impériale, se soit servie du Dannemark, pour faire passer en France les premieres ouvertures de paix. On assure encore, qu'elles se sont faites de l'aveu même de la Russie; mais le voile epais, dont cès négociations sont jusqu'à l'heure qu'il est couvertes, les rend impénetrables aux yeux de l'observateur. Le Sieur Barthélemy, auquel jai demandé itérativement ce qui en étoit, m'a constamment repondu, qu'il l'ignoroit complètement, ce qui pourroit bien être le cas, le Comité de Salut public, et surtout l'abbé Sièyes, qui en est un des membres préponderants, commençants, quoique très à tort, à se méfier de cet ambassadeur de France, et à lui témoigner effectivement moins de confience qu'il ne meriteroit. En attendant le Géneral Wurmser continue à renforcer l'armée qui est à ses ordres, il attire à lui l'artillerie Autrichienne de Mannheim, et à ce que l'on dit même une partie de celle de Mayence. Au reste on ne sauroit deviner encore à quoi meneront tous cès préparatifs, que la saison avancée, semble rendre absolument inutiles, pour la campagne présente, mais on présume avec assez de probabilité, qu'ils n'ont d'autre but, que celui de jetter de la poudre aux yeux de l'Angleterre. J'ai l'honneur d'envoyer cijoint à V. E. un exemplaire de la paix conclue entre la France et le Landgrave de Hesse-Cassel, et celui d'être etc.

Hardenberg.

Annexe à la lettre précédente: Copie du traité de paix entre la France et le Landgrave de Hesse-Cassel, conclue le 28 Aout 1795.

La Republique Française ayant accueilli les bons offices de S. M. le Roi de Prusse en faveur de S. A. S. le Landgrave regnant de Hesse-Cassel, et étant animés des mêmes sentimens, que le Landgrave, pour faire succèder une paix solide et durable à l'Etat de guerre, qui les divise, les deux parties contractantes, ont à cet effet nommé pour leurs plénipotentiaires savoir la Republique Française le citoyen François Barthélemy, Son Ambassadeur en Suisse, et le Landgrave de Hesse-Cassel, Son Conseiller privé Frederic Sigismund Baron de Waitz d'Eschen lesquels après avoir échangé leurs pleinpouvoirs, ont arreté les articles suivants:

Art. 1. Il y aura paix, amitié et bonne intelligence entre la République française et le Landgrave de Hesse-Cassel.

Art. 2. En conséquence toutes hostilités entre les deux parties contractantes cesseront à compter de l'échange des ratifications du présent traité, et aucune d'elles ne pourra à compter de la même epoque fournir contre l'autre, en quelque qualité et à quel titre, que ce soit, aucun secours ni contingent, soit en hommes en chevaux, vivres, argent, munitions de guerre ou autrement.

Art. 3. Le Landgrave de Hesse-Cassel, ne pourra tant qu'il y aura guerre entre la République française et l'Angleterre, ni proriger ni renouveler les deux traités de subsides existants entre lui et l'Angleterre. Cette disposition aura son effet à compter du jour de la date du présent traité.

Art. 4. Le Landgrave se conformera strictement à l'égard du passage des troupes quelconques par ses états aux dispositions stipulées dans la convention conclue à Bâle le 28 Floreal dernier (17 May 1795) entre la Republique française et le Roi de Prusse.

Art. 5. La Republique française continuera d'occuper la forteresse de Rheinfels, la ville de St. Goar et la partie du Comté de Katzen-Ellenbogen, située sur la rive gauche du Rhin; tout arrangement definitif à l'égard de ces pays, sera renvoyé jusqu'à la pacification entre la Republique française et les parties de l'Allemagne encore en guerre avec elle.

Art. 6. Toutes les communications et relations commerciales seront retablies entre la France et les états du Landgrave de Hesse-Cassel sur le pied où elles étoient avant la guerre actuelle.

Art. 7. Il sera accordé respectivement aux gouvernemens et individus des deux nations, la main levée des effets, revenus ou biens de quelque genre qu'ils soyent detenus, saisis, ou confisqués à cause de la guerre, qui a eu lieu entre la France et la Hesse de même qu'une prompte justice à l'égard des créances, quelconques, qu'ils pourroient avoir dans les états des parties contractantes.

Art. 8. Tous les prisonniers faits, respectivement depuis le commencement de la guerre sans égards à la difference du nombre et des grades, seront rendus dans l'espace de deux mois au plus tard, après l'échange des ratifications du présent traité, sans exception quelconque, en payant toutefois les dettes particulières, qu'ils pourroient avoir contractées, pendant leur captivité, on en usera de même à l'égard des malades et blessés, d'abord

après leur guerison. Il sera incessament nommé de part et d'autre des commissaires pour procéder à l'execution du présent article, dont les dispositions ne pourront être appliquées aux troupes Hessoises, enserrées de l'Angleterre, faites prisonnieres de guerre.

Art. 9. Le présent traité n'aura en effet, qu'après avoir été ratifié par les parties contractantes, et les ratifications seront échangées en cette ville de Bâle, dans le terme d'un mois ou plûtot, s'il est possible à compter de ce jour. En foi dequoi, nous sousignés Plénipotentiaires de la Republique française et de S. A. S. le Landgrave de Hessel-Cassel, en vertu de nos pleinpouvoirs, avons signé le présent traité de paix, et y avons fait apposer nos Sceaux respectifs. Fait à Bâle, le onzième du mois de Fructidor de l'an trois de la Republique française (le 28 Aout 1795).

(L. S.) Signé François Barthélemy.

(L. S.) Signé Fréderic Sigismund Baron Waitz d'Eschen.

Nro. 22.

A S. E. Monsieur le Baron de Hardenberg à Bâle.

Vienne le 30 Sept. 1795.

Monsieur le Baron! Je ne suis pas dans le cas d'annoncer la reception d'aucune lettre de V. E. depuis le depart de ma dernière.

Les grands évenemens politiques et militaires, qui regardent le palatinat en particulier, et par ricochet tout l'Empire germanique, doivent avoir donné occasion à bien

de conférences et d'ouvertures entre le Sieur Barthélemy et Votre Excellence. Je regrette donc plus vivement que jamais, le retard des lettres de Bâle, comptant trop sur Votre bienveillance, pour ne pas ésperer d'en recevoir dans peu, plus d'une à la fois. Les depêches de la Cour augmentent mon impatience à cet égard, en se referant toujours sur le fond des rapports, que le Roi reçoit de V. E. à la correspondance directe, que Sa Majesté Vous a ordonné, d'entretenir ensemble. Afin de remplir de mon coté la tache agréable, que les ordres m'imposent, j'ai l'honneur de Vous prévenir Monsieur, que le Baron de Thugut en reponse aux ouvertures du Baron de Reichling au sujet des conditions auxquelles l'Electeur s'est vu forcé, de ceder Mannheim aux Français, lui a signifié, que les troupes de l'Empereur, occuperont desormais et useront des pays de l'Electeur palatin comme de pays ennemis; ainsi il se pourroit bien, que la prise de Mannheim de la part des Français occasionnerat l'occupation de la Bavière, de celle des Autrichiens. Un coup pareil ne sauroit être indifferent à la politique éclairée du gouvernement français. Au reste la consternation est grande, dans l'intérieur du Ministère Impérial. On sent tous les avantages qu'ont les Français à forcer la main à la Cour de Vienne, pour faire la paix à des conditions très desavantageuses. On nous suppose aussi assez d'énergie à Berlin, pour profiter des succés des Français afin de garder Cracovie et le petit district de ce palatinat, qui forme la dernière demande du Roi à Petersbourg. Le Chevalier Eden est furieux et desesperé. Wurmser avoit deja protesté contre la possibilité d'un succès durable en Franche comité. On attend Clairfait à Egre. On approvisionne Prague pour un an.

Les lettres de Turquie du 10 Sept. sont assez pacifiques. Il paroit que cette année les Français eux mêmes determineront les Turcs, à ce tenir tranquilles. Je ne viens de recevoir qu'aujordhui 30 du courant la lettre que V. E. m'a écrite en date du 9 et j'ai l'honneur d'être etc.

Luchesiny.

No. 23.

A S. E. Mons. le Marquis de Luchesiny à Vienne.

Bâle le 19 Sept. 1795.

Monsieur le Marquis! La lettre que V. E. m'a fait l'honneur de m'adresser de Vienne en date du 2 de ce mois et le postscript qui y étoit joint, m'ont été vuement rendus. La joie que l'on a éprouvé à Vienne sur le dernier conclusum de la diète de Ratisbonne, relativement au nombre et au choix des membres de la deputation de l'Empire, aura été singulièrement altérée depuis qu'on y aura appris la nouvelle des evénemens facheux, arrivés sur le Rhin. Il est à souhaiter, que la crise violente, dans laquelle se trouvent presentement les Etats de l'Empire, situés sur la rive droite du Rhin, engage la Diète de Ratisbonne, et ceux qui la dirigent, à glisser aussi promptement que possible, sur les formes seules qui jusqu'ici étoient inséparables des déliberations graves de cette assemblée, et qu'ils tachent de bonne foi, d'en venir sérieusement au fond de la chose. La retraite permanente des Autrichiens et de la marche progressive des armées françaises, ferroient craindre sans cela, de voir bientot envahis tous les Etats interieurs

de l'Allemagne, qui ne jouissent pas du bénéfice, que l'article XI du traité de Bâle leur accordoit, de ne pas être traités ennemis, depuis que les trois mois sont écoulés et qui ne sont pas renfermés dans la ligne de neutralité stipulée dans nôtre convention additionelle du 17 Mai pour le nord de l'Allemagne. La ligne de demarcation a été à la verité légèrement enfreinte, plus par les Impériales que par celles de la Republique française, mais comme tous les géneraux respectifs, en ont fait aux notres les excuses les plus formelles, et que cela ne sauroit tirer à consequence, il me paroit, qu'il vaut mieux, faire tomber cette affaire. Quant à l'article des decouvertes, ou des soupçons à l'égard des négociations secrettes de la Cour de Vienne avec la France, sur lesquelles V. E. me demande des renseignemens, je dois me refuir à ce que j'ai eu l'honneur de lui en dire dans mes precedentes. Il est certain, que des ouvertures de paix ont été effectivement faites par le canal du Dannemark, mais on ne sait pas jusqu'ici, quelle est la nature, et quel est le succès, qu'elles ont eu. On observe cependant, que le parti autrichien grossit considérablement à Paris, et que l'abbé Sièyes en est le Coriphée. Ce membre influent du comité de Salut public, qui a des idées singulières et exaltées sur un sistème, qui selon lui seroit facile d'établir en Europe, seroit assez tenté, de faire acquerir la Bavière, à la maison d'Autriche, en change des pays bas, que la France ne veut plus lâcher et inciste sur le retablissement de la Pologne dans l'Etat où elle se trouvoit après le partage de Grodno, et nous accorderoit quelques arrondissemens en retour de la perte de nos provinces d'outre Rhin. Son plan seroit de culbuter la constitution germanique,

de conserver la rive gauche du Rhin, et faisant de la Prusse, de la Porte Ottomanne, de la Pologne et de la Suede, une barrière insurmontable aux vues insidieuses, que les cours Impériales, de concert avec l'Angleterre pourroient même après de la paix faites nourrir secrettement et tacher d'executer avec plus de succés dans d'autre tems contre la France. Celli-ci, en faisant ceder la Bavière à l'Autriche, en retireroit encore l'avantage, de desunir la Cour de Vienne avec celle de St. James, qui ne sauroit voir d'un oeil indifferent les pays bas entre les mains des Français. On ne sauroit cependant disconvenir, que ces idées enfantées, par la tète exaltée d'un republicain outré, sont plus faciles à concevoir, qu'a executer. Il faudroit, que la France pour cet effet se fût entendue dans ce moment avec la Cour de Vienne, sur le passage du Rhin, et que toutes les operations, que nous voyons soient concertées, il faudroit desunir l'Autriche et même la Prusse avec la Russie, les deux premières entre elles, et executer en depit de la Cour de Petersbourg les projets, dont il est question ci dessus, et qui, s'il fut possible d'operer un revirément de sistème aussi prononcé ne laisseroient cependant pas, que de mettre en combustion l'univers entier. Après tout, on ne pourra fixer aucune opinion, sur le sistème politique de la France, qu'après l'établissement de la nouvelle constitution, et du directoire executif.

Je me ferai un vrai plaisir Monsieur le Marquis, en égard à Votre intercession d'appuyer de mon mieux, les instances du Sieur Limbourg plénipotentiaire du Prince de Ligne et j'éprouverai une satisfaction veritablement sentie, si je pouvois contribuer à la réussite des demandes fondées de ce dernier. V. E. saura deja, que

Mannheim a été sommée. Cette forteresse sera probablement à l'heure qu'il est, entre les mains du Vainquer. J'ai l'honneur d'être etc.

Hardenberg.

Postscript.

Je reçois dans cet instant la lettre de V. E. du 12 de ce mois. Mannheim est depuis avanthier occupée par les Français. Les Autrichiens se replient vers Mayence dans leur retraite du Bas-Rhin. Les bagages defilent vers Aschaffenbourg. — L'ouvrage de Condorcet, que je viens de recevoir enfin de Paris, part avec le chariot de poste. Je ne suis pas encore aussi heureux à l'égard du Vin. J'ai gouté et commendé du bon Chambertin, mais il n'arrive pas; tout le Champagne que j'ai trouvé ici est detestable, Vous ne croyez pas Mons. le Marquis, combien il est difficile de se procurer de bons vins de France, même ici le Bordeaux est des plus rares. — Monsieur de Barthélemy a écrit en faveur du Prince de Ligne, en s'appuyant d'une note, dans laquelle j'ai fortement recommandé les interets de ce prince. Je Vous prie d'agréer l'assurence reiterée de tous mes Sentimens.

Hardenberg.

L'on ne peut pas dire dans le fond, que les Français ont violé la ligne de demarcation, le Eichelcamp où le passage a eu lieu, est sur le territoire palatin, et dans cette partie de la ligne ce n'est que le territoire prussien, qui doit être regardé comme neutre. L'article premier du traité du 17 May porte en termes exprès, que de Douisbourg la ligne longe le Comité de Marck. Plus

loin des territoires étrangers y sont renfermés et là ceux-ci sont aussi respectés jusqu'àprésent. Du reste, à l'exception du Landgrave de Hesse aucun état, n'a rempli les stipulations de l'article 2. Les Autrichiens en passant par Schwelm, ont violé la ligne, ils la respectent depuis. Il faudra tacher d'excuser tout ce qu'il y a d'irregulier, dans ces deux derniers articles, pour sauver le nord et proprement la plus grande partie de l'Allemagne, des incursions français.

Ut in litteris H.

Nro. 24.

A S. E. Monsieur le Baron de Hardenberg à Bâle.

Vienne le 3 Oct. 1795.

Monsieur le Baron! La dernière lettre de V. E. du 19 passé, n'a pas subite sort de la précedente, et j'en ai été heureusement en possession au terme marqué par le cours ordinaire des postes.

Comme il n'y a pas de verité isolée en géometrie, il n'y a pas non plus de vraisemblances isolés en politique, et plus cet art est conjectural, plus la multiplicité des données et leur comparaison, peut nous faire atteindre le but de deviner, ce que les autres veulent derober à notre connaissance. C'est pour cela, que tout ce que V. E. me marque soit en clair soit en chiffre dans la derniere lettre, m'a paru être d'un grand interet, et que je me flatte à mon tour, que les notions, que je continuerai à lui donner, n'en seront pas denues non plus.

La suppression du gouvernement général des pays bas, dont je parlerai ci dessous en clair sembleroit venir

à l'appuy de ce que Vous pensez Monsieur le Baron, au sujet de quelques négociations secrettes entre Thugut et Sièyes et des projets gigantesques de ce dernier pour une pacification et un bouleversement général du sistème actuel de Politique de l'Europe. Les Ministres Anglois protestent et declarent, qu'ils ne souscriront jamais volontairement à la réunion des pays bas Autrichiens à la France et qu'ils s'opposeront même autant qu'ils pourront, à l'occupation de la Bavière par les troupes Autrichiennes et plus encore à tout arrangement, qui assignât ce pays à la maison d'Autriche. L'Imperatrice de Russie y seroit probablement moins contraire, si cette acquisition étoit la recompense des efforts prolongés de la Cour de Vienne jusqu'à l'anéantissement effectif du gouvernement republicain en France. D'ailleurs je comprends aisément, que pour s'assurer la possession des pays-bas, sonserver la Pologne et séparer les Cours de Londres et de Vienne de celle de Russie, et celleci de la nôtre, la France pourrait souscrire, à cette ancienne envie de la Cour de Vienne, de s'emparer de la Bavière. Mais les succès de Pichegru et Jourdan en deça du Rhin assurent, ce me semble, à la France la conservation des Pays-bas, et il sera toujours plus aisé à cette puissance d'atteindre avec sa nouvelle frontière la rive gauche du Rhin et de conserver du moins les restes de la constitution germanique, si, en laissant à l'Electeur palatin la Bavière, il n'est pas obligé de chercher au détriment de quelqu'autre prince de l'Empire, l'indemnité proportionnée à cette perte. Voila en abregé mon jugement sur le projet de l'abbé Sièyes. Au reste ce ne sera assurement, qu'après l'établissement de la nouvelle constitution, que l'on pourra juger, des progrès ulterieurs des François.

La courte absence que leurs Majestés Impériales ont faite à Schloshof près de Presbourg, d'où Elles retournèrent hier au soir en parfaite santé a été précedée par la suppression du gouvernement général et de la chancellerie des Pays-Bas Autrichiens. Depuis l'époque de la dernière occupation de ces provinces par les troupes française tous les membres du gouvernement retirés en partie à Wurzbourg avec les archives et en partie dans les états hereditaires, de même que ceux de la chancellerie de tout tems établie à Vienne, avoient subi quelque diminuation dans leurs soldes, qui leur étoient payés par la caisse particulière de Sa Majesté Impériale, ce Souverain maintenant a annoncée au Comte de Trautmansdorff Chancelier des pays-bas et au Comte de Metternich, cidevant Ministre plénipotentiaire à Bruxelles, l'entière reforme de leurs departemens respectifs et la transformation des appointemens dont ils jouissoient en pensions de retraite, d'après la loi normale des pensions émanée par l'Empereur Joseph II.

J'ai l'honneur d'être etc.

Luchesiny.

No. 25.

A son Excellence Mr. le Marquis de Luchesiny à Vienne.

Bâle le 25 Sept. 1795.

Monsieur le Marquis! J'ai reçu avanthier la lettre dont V. E. m'a honoré en date du 12 de ce mois, et sans perdre un instant je profite du depart du premier ordinaire pour y répondre, et pour lui en temoigner mes sincères remercimens. Peu après l'expedition de Votre

dite lettre, Vous aurez du Mons. le Marquis être tiré de l'incertitude, dans laquelle Vous Vous trouviez à Vienne, au sujet des operations des armées ennemies sur le Rhin. Toute ésperance conçue à Vienne sur les assertions du Général Wurmser, de vouloir porter le théatre de la guerre en Alsace, doit être évanouïe sans retour, depuis que la retraite hatée du Marechal Clairfait, l'obligera probablement lui même à penser à une marche retrograde, pour ne pas l'exposer au risque, d'être coupé par les armées françaises, en deça et au dela du Rhin, dont les mouvemens paroissent être assez exactement combinés. Les Français étoient deja avanthier à Heidelberg. Je suis curieux de voir quelle sera la marche du Cabinet de Vienne, après que toutes ces nouvelles désastreuses se seront ébruitées, et quelle sera particulierement sa tenue vis à vis du Comte Rasoumofsky, et du Chevalier Eden, qui, j'éspere, auront à l'heure qu'il est, les yeux ouverts sur le plan projetté de longue main, et diametralement opposé aux engagemens, que le Cabinet de Vienne a contractées avec les Cours de Petersbourg et de Londres, tout en faisant parler à Ratisbonne de paix de Westphalie, de Status quo, Residence d'Integrité de l'Empire et de sa Constitution. On se pare de sentimens patriotiques, dont on est bien loin d'être animé, et l'on amène par là, la ruine certaine, de ce qu'on prétend vouloir soutenir. Les Français ayant fait des conquêtes sur la rive droite du Rhin se deserteront moins que jamais de celles sur la rive opposée de ce fleuve, et tout en culbitant par là même, la constitution de l'Empire procureront une facilité de plus à la maison d'Autriche, de s'emparer de la Bavière. Je conviens d'un coté, que la France, par son acquies-

cement à cette conquête donneroit à la Cour de Vienne un avantage sur nous, qui paroitroit jurer contre ses propres interets et desseins. En reflechissant de l'autre coté, que la France obtiendroit alors en retour des provinces, qui valent le triple et le quadruple de la Bavière et qu'elle se debarrasseroit, en même tems d'une guerre, qui malgré tous ses succès, ne laisse pas de la gener cruellement, je crains vraiment, qu'en sacrifiant nos interets aux siens, elle ne donne la main, à un arrangement de cette nature, s'il lui fût proposé par le Cabinet Autrichien, et auquel nous n'avons malheureusement, ni les moyens, ni le pouvoir de nous opposer convenablement, d'àprès les stipulations y relatives de la convention secrette signée à Petersbourg le 2 Jan. 1793; une consideration, qui pourroit encore y engager les Français selon mon avis, c'est qu'ils sont surs alors de detacher l'Autriche de l'Angleterre et de joüir alors d'une parfaite securité de leurs nouvelles acquisitions, qui sans une compensation accordée à la Cour de Vienne pour la dedomager et la consoler de ses pertes, ne seroit pourtant que très precaires. Peutêtre la conduite tenue par l'Autriche donnera t'elle de l'humeur à l'Imperatrice de Russie et l'engagera t'elle à favoriser plus que par le passé, les justes prétensions, que nous formons en Pologne. J'en deséspere d'autant moins, que le simple titre de déclaration donné aux derniers engagemens contractés entre les Cours de Russie et de Vienne, relativement au sort final de ce pays, semble indiquer, que les propositions articulées vis à vis de nous, ne sont pas encore leur ultimatum. Au reste les négociations de Bâle, se trouvent dans une entière stagnation, il leur faut, pour être vivifiées, les impulsions, qui doivent venir

du dehors. Les Français sans sonner le mot sur les conditions, auxquelles ils veulent faire la paix, attendent que les succès de leurs armées victorieuses ayent bien constaté l'urgence du besoin, qu'a l'Empire, de la faire promptement et à ce que je crains à des conditions plus desavantageuses qu'elles ne l'auroient été, si l'on eut su profiter du vrai moment.

J'ai l'honneur d'être etc.

Hardenberg.

Nro. 26.

A S. E. Monsieur le Baron de Hardenberg à Bâle.

Vienne le 7. Oct. 1795.

Monsieur le Baron! Me reservant l'honneur de repondre à la lettre de V. E. du 25 Sept. que je viens de recevoir dans cet instant, je m'empresse de lui donner aujourdhui les nouvelles suivantes. L'avis du desarmement des 8000 Palatins sortis de Mannheim a excité ici, l'attention de tout le corps diplomatique. Un procedé aussi attentatoire à la souveraineté, met dans tout son jour les principes despotiques du Cabinet de Vienne et doit reveiller l'indolente sécurité de tous les autres. On observe, que si l'Empereur s'est porté à ce coup arbitraire, comme Chef de l'Empire, il a blessé la constitution et manqué à sa propre capitulation, s'il prétend l'avoir fait comme Roi de Bohème et Archiduc d'Autriche, il a troublé la paix publique, et s'il le faisoit comme puissance etrangère à l'Empire, il est devenu l'agresseur d'un autre état, aussi independant que le sien. Si l'on avoit à faire avec un autre homme, que Charles Theodor,

il faudroit s'attendre à quelque coup de désespoir de sa part, mais selon moi, le Baron de Thugut, qui le connoit, se propose de le chicaner et de l'intimider au point, que le poussant tout à fait à bout, il puisse lui mettre ensuite le marché à la main, en lui proposant de signer quelque convention d'échange, ne fut ce qu'avec le Milanais, que ce Prince accepteroit peutétre pour sortir de l'état violent, où sa timidité ordinaire et les menaces toujours croissantes de la Cour de Vienne l'ont reduites. Les Gens sensés desapprouvent hautement cès procedés. La retraite immediate du contingent Saxon qui va couvrir les états de l'Electeur a fait ici une plus grande peine, que n'avoit fait plaisir le succès du Général Quosdanowicz. L'Envoyé d'Angleterre et l'ambassadeur de Russie se tiennent maintenant pour assuré, qu'à l'époque, où j'ai l'honneur d'écrire à V. E., il doit se donner une bataille décisive entre l'armée de Clairfait et celle de Jourdan. C'est tout ce que je puis mander par le Courier à Votre Excellence.

J'ai l'honneur d'être etc.

Luchesiny.

Nro. 27.

A S. E. Monsieur le Baron de Hardenberg à Bâle.

Vienne le 10 Oct. 1795.

Monsieur le Baron! Le dernier Courier, je n'eus pas le tems de repondre à la lettre obligéante, que V. E. m'avoit écrite le 25 du mois passé. Après le depart de cette lettre, Elle aura appris qu'un mouvement bien entendu du Général Quosdanowicz, soutenu par la valeur

des troupes Hongroises et Italiennes, qu'il avoit à ses ordres, éloigna les Français de Heidelberg, les relança jusque sous les canons de Mannheim, et que reprenant possession du poste de Weinheim sur la Bergstrasse, que les Autrichiens avoient du quitter les jours precedents, ce Général habile parvint à rétablir la communication entre son corps destiné à couvrir les Magazins de Heidelberg, et l'aile gauche de l'armée du Feldmarschal Clairfait. Depuis cet évenement, qui laisse aux Autrichiens le tems d'évacuer et de transporter en arrière les magazins qu'ils avoient dans le palatinat, on ne parle ici, que d'une Bataille immanquable entre les deux Armées. Le Marechal Clairfait y est obligé par l'impossibilité de prendre quartiers d'hiver, autre part qu'aux portes de Mayence, où à celles d'Egre. La prise de Kostheim, effectuée à ce que l'on dit par les Français avec leur impetuosité ordinaire, en serrant de plus près la première de ces deux forteresses, semble obliger d'autant plus le Marechal Clairfait, à se hâter d'en venir aux mains avec l'ennemi.

C'est une époque à tous égards bien importante, que le moment actuel nous a amené. La Cour de Vienne a déjà fait à Londres la demande d'un nouvel emprunt, sans lequel elle se dit hors d'état de continuer la guerre pour la cinquième campagne. Cette demande est arrivée à Londres peu de jours avant la nouvelle des progrès français sur la rive droite du Rhin eût pu y parvenir. Le Cabinet britannique la trouvoit indiscrete alors, puisque le Général Wurmser n'avoit pas encore ouvert la campagne offensive en Alsace, qu'aura t'on dit après que l'on y aurait appris successivement la retraite de Clairfait jusques derrière le Mein, et la chute de Mannheim.

Cependant le Chevalier Eden, ne veut point partager les opinions du public, sur les vues cachées de la Cour de Vienne, à la change de la Baviere, si le sort des armes se montroit contraire aux armées Autrichiennes dans l'affaire générale, qui doit s'engager dans cès jours ci. Ce Ministre d'Angleterre dit, que ni sa Cour, ni celle de Russie, ne permettront point à l'Autriche, de se desister de la continuation de la guerre actuelle, sans leur consentement, et qu'ainsi le Cabinet Britannique ne consentiroit jamais et dans aucun cas, à l'occupation de la Baviere et que celui de Petersbourg s'y opposera du moins à ce que la prise de possession de ce pays, pût servir de moyen d'accomodement entre l'Autriche et la France, d'ailleurs.

La déclaration de guerre de l'Angleterre contre la Hollande, semble éloigner tout espoir de paix prochaine, même pour le continent.

J'ai l'honneur d'être etc.

Luchesiny.

Nro. 28.

A S. E. Monsieur le Baron de Hardenberg à Bâle.

Vienne le 17 Oct. 1795.

Monsieur le Baron! La reponse verbale et préalable, que l'Empereur fit mecredi matin au Comte Tättenbach, Ministre de Bavière, est fort peu satisfaisante. S. M. J. lui a dit, que les troupes palatins, sortant de Mannheim, n'avoient qu'à s'en prendre à elles mêmes du desagrément, qui leur étoit arrivé. Qu'ayant agi hostilement, à coup sur sans ordre de leur chef contre les troupes

impériales, ceux qui commandoient celles-ci, n'avoient pu faire autrement, que d'oter aux palatins les moyens de leur nuire en les plaçant derrière l'armée Autrichienne. En rejettant ainsi, la première accusation sur les palatins, l'Empereur prétend, que les generaux n'ont agé, que par repressailles. Le Comte de Tättenbach, très peu satisfait de cette réponse a demandé par estafette de nouveaux ordres à sa Cour, il a en même tems remis au Vice-Chancelier Prince Colloredo, un memoire très fort, pour demander la cessation des requisitions excessives en vivres et fourages, que les troupes autrichiennes se permettent dans les états de l'Electeur son Maitre. Cette affaire n'aura probablement pas suites bien importantes vû les dispositions, dans lesquelles l'Electeur étoit, avant qu'elle eût lieu, pourvu que les soins, que l'on employe, de ce coté-ci à moderer la roideur que le Baron de Thugut vouloit y mettre, ne demeurent pas entièrement sans effet. Les mesures publiquement prises par le Roi d'Angleterre, comme Electeur d'Hanovre, pour assurer à ses états d'Allemagne le benefice de la neutralité stipulée par la paix de Bâle, et la convention additionelle du 17 May a irrité extremement le Ministère Impérial contre celui d'Hanovre, et cause un petit refroidissement eut même envers le Cabinet de St. James, qui y a acquiéscé, ou n'a pas songé à l'empecher. Ni le Chevalier Eden, ni les deux Ministres d'Hanovre ici, qui sont connus chèz eux par une trop aveugle deférence, aux caprices de la Cour, où ils resident, n'en ont rien su, que par les gazettes et par moi, malgré cela ils ont été fort grondés du Duc son maitre. Le Roi m'écrit, qu'elle est presque faite, et que l'Electeur de Mayence va traiter de la siènne. Sous la mediation de Sa Ma-

jesté. Le Ministère me renvoye pour le detail de ces négociations particulières de Bâle, à la correspondance de V. E. ces paix partielles et la reunion pure et simple de tous les pays-bas autrichiens à la Republique française, ne laissent plus de doute, ce me semble, que les Emissaires Autrichiens, n'ayent tout à fait manqué leur coup auprès du comité de salut public. Les gens en place disent ici tout haut, qu'il ne reste plus autre chose à faire à l'Empereur, que de tenter le sort des armes, dans une grande bataille, qui devoit se donner le 12 aux environs de Francfort, et si elle est perdue, d'achter la paix avec tel sacrifice, que le vainqueur pourroit exiger. Cependant la patente de la prolongation de l'Impot de guerre, pour la cinquième année va se prolonguer, ainsi que l'ordonnance des livraisons de vivres et fourrages dans tous les états héreditaires contre quittances payables, après la guerre.

J'ai l'honneur d'être etc.

Luchesiny.

Nro. 29.

A S. E. Monsieur le Marquis de Luchesiny à Vienne.

Bâle le 5 Oct. 1795.

Monsieur le Marquis! Les deux lettres, que V. E. m'a fait l'honneur de m'adresser en date du 16 et du 19 du mois passé, me sont arrivées presqu'à la fois et je m'empresse de lui témoigner ma vive reconnaissance

sur leur contenu interessant. Il est assez surprenant, qu'on s'agite si singulièrement à Vienne sur la paix separée, qu'a conclu le Landgrave de Hesse-Cassel, et qu'on se recrie surtout sur la condition, par laquelle il s'engage de retirer son contingent, condition que d'ailleurs faisoit déjà partie intégrante pour tous les membres de l'Empire, qui vouloient jouir de bénéfice de neutralité stipulée dans notre convention additionelle. D'ailleurs les évenemens, qui ont suivi depuis la conclusion de ce traité et les succès rapides des armées françaises, paraissent plus que toute autre chose justifier la conduite de ce Prince, auquel la retraite continuelle des troupes Autrichiennes, n'auroient guères laissé l'espoir de voir les états situés hors de la ligne de démarcation, defendus contre les entreprises des vainqueurs. Cette ligne du reste a été scrupuleusement respectée par les Français et si infraction s'en est faite c'est plutot par les Autrichiens, qui ont passé sur la ville de Schwelm, en observant cependant la discipline la plus sevère. Vous savez Monsieur le Marquis, que le Roi a longtems desiré qu'il ne fût pas question de paix separées que celle du Landgrave, negociée dés le mois d'Avril, a même été arrétée par les remonstrances de Sa Majesté, mais peût on blamer les états, de se sauver du danger iminent, qui les menace, et contre lequel la Cour Impériale ne les garantit ni par les armes, ni en pressant les négociations de paix? Le Roi sans vouloir porter le moindre préjudice aux demarches de tout l'Empire reuni sous son chef, qu'il ne discontinuera pas de seconder, peut-il se refuser aux reclamations des états, qui recherchent en attendant sa protection, pour des arrangemens provisoires?

C'est absolument d'un faux principe, qu'on part à Vienne, quand on y suppose l'existance d'une alliance formelle entre nous et la France. V. E. sait mieux que personne, combien le Roi notre Maitre repugne à une telle idée, et combien même elle pourroit devenir dangereuse pour nos interets dans un moment, où le gouvernement français, malgré les succès brillants et non interrompus de ses armées sur le Rhin, est toutefois bien éloigné encore de cette stabilité, qui est requise, pour entrer dans des liens aussi étroits; ce n'est pas, que je ne sois très persuadé, que dans la suite l'alliance de la France soit celle, qui nous convient préferablement, à toute autre. Je conviendrois avec V. E. d'un coté, que la situation, dans laquelle nous nous trouvons, n'est pas une des plus rayonnantes, mais je ne saurois cependant m'imaginer de l'autre, que l'Angleterre meconnaitra assez ses vrais interets pour vouloir prêter les mains, à des arrangemens et à des vues assez hostiles contre la Prusse, pour entrainer sa ruine effective. Il est triste, de ne pas pouvoir jouer dans ce moment, le role que notre dignité et nos interets majeurs exigeroient, si nous en eussions les moyens. C'est pour avoir voulu nous sommes reduits au peu, qui nous reste à faire dans la crise actuelle. Il faudroit bien prendre un parti, sur le plan à suivre, mais dans les circonstances, où nous nous trouvons, il me paroit, que cela sera imposible, avant d'avoir vu plus clair, dans les affaires de Pologne, et avant de voir un nouveau pouvoir executif en France. En attendant les affaires reposent à Paris, et on ne parvient pas à prononcer sur aucune affaire importente. Les pleinpouvoirs nécessaires à Monsieur Barthélemy pour la conclusion de la paix du Duc de Wurtemberg

et des autres Princes, qui la demandent, ne sont pas encore arrivés.

J'ai l'honneur d'être etc.

Hardenberg.

Postscript.

J'étois au point de faire partir cette lettre, lorsque je reçus celle, que V. E. m'a fait l'honneur de m'adresser en date du 23 Sept. — Je me borne aujourdhui à lui en accuser la reception. Son contenu, qui annonce de nouveaux preparatifs pour la continuation rigoureuse de la guerre, a dans les circonstances du moment de quoi étonner, tout autant que le decret de commission envoyé à Ratisbonne pour examiner la conduite du Landgrave de Hesse-Cassel. La surprise que ce Decret a jetté dans l'assemblée de Ratisbonne fait preuve, qu'elle avoit cru, ne pas devoir s'y attendre.

Ut in litteris à Bâle le 5 Octbr.

Hardenberg.

Nro. 30.

A S. E. Monsieur le Baron de Hardenberg à Bâle.

Vienne le 21 Oct. 1795.

Je ne ferai qu'accuser aujourdhui la reception de la lettre, que V. E. m'a fait l'honneur de m'écrire le 5 de ce mois, et qui m'est parvenue ici le 19. Les bruits vagues, mais souvent repetés des scenes sanglantes que l'opposition de plusieurs sections de Paris, aux derniers decrets de la convention nationale, doit y avoir amené le 4 et le 6 Octobre, me font attendre avec une impa-

tience extrême, les notions sures, que V. E. sera dans le cas de nous faire passer sur cet objet important. Les Emigrés et les Anglois comptent beaucoup sur cet évenement, le Baron de Thugut pas autant. Ce Ministre est donc engagé par la triple-alliance, à ne plus songer à une paix separée. Clairfait avance, et Wurmser promet de garde à la fois le Breisgau et Heidelberg, ainsi l'occupation de la Bavière est remise du moins pour le moment, à d'autres occasions. Ce n'est pas pour cela, que je ne suppose au Baron de Thugut le plan caché, de renverser la constitution de l'Empire, et d'y chercher des compensations pour la perte des pays-bas, et si les Français ne changent de methode, et de vues à cet égard, ils auront dans la maison d'Autriche, un puissant et dangereux voisin au lieu de se menager dans l'union des états d'Empire des amis utiles. Les demarches de l'Electeur de Mayence pour procurer au Cercle Electoral une paix séparée avec la France fache si fort le Prince Colloredo, qu'il a depeché le Comte de Solms de la Wetteravie à reclamer plutot le benéfice de la neutralité prussienne, que de s'associer à l'Electeur de Mayence, pour obtenir une paix formelle de la France.

J'ai l'honneur d'être etc.

Luchesiny.

Nro. 31.

A S. E. Monsieur le Baron de Hardenberg à Bâle.

Vienne le 24 Oct. 1795.

Monsieur le Baron! La journée d'àujordhui, ne me mettant pas dans le cas, d'anoncer rien de bien interessant à V. E., je me borne seulement à lui faire par-

venir cijoints les rapports officiels sur les avantages que les troupes de S. M. J. ont remporté sur les Français, et qui, à ce que l'on espére, les obligeront à repasser le Rhin dans les environs de Neuwied. La resolution supposée à la convention nationale de ne plus vouloir respecter la ligne de démarcation, fait beaucoup crier ici, mais on a apparement oublié, la teneur de l'article 2 de la convention additionelle, qui prouve absolutement, que ce sont les états de l'Empire eux mêmes, qui se sont privés de ce benefice, en ne remplissant point de leur coté, les engagements d'une neutralité parfaite, à laquelle ils se seroient obligés, par les jouissances de cet avantage, et dans l'exercice de laquelle l'Electeur d'Hanovre, leur avoit donné le sage exemple. J'attends avec impatience, d'apprendre par V. E. les suites de l'insurrection des sections de Paris, et j'ai l'honneur d'être etc.

Luchesiny.

Nro. 32.

A S. E. Mons. le Marquis de Luchesiny à Vienne.

Bâle le 14 Oct. 1795.

Monsieur le Marquis! La lettre que V. E. m'a fait l'honneur de m'adresser en date du 3 de ce mois m'a, été duement remise. La suppression du gouvernement général des pays-bas, que V. E. m'y annonce, et la réunion de la Belgique et du pays de Liège secreté avec acclamation et presque dans le même moment, dans la Salle de la convention natione, sont un nouveau motif, pour me faire croire, qu'il a existé effectivement quelque

négociation secrette entre le cabinet autrichien et le parti actuellement dominant en France, et qu'elle ait même déjà obtenu, quelque degré de maturité. Je commence veritablement à craindre que le comité de Salut public veuille en faveur de l'Autriche sacrifier nos interets, aux siens, et je dois même Vous avouer Monsieur le Marquis, les appréhensions que j'ai, que la Republique, ne porte atteinte à notre dignité, par une infraction ouverte de la ligne de démarcation. Les plaintes assez hautes des personnes attachées ici à l'ambassade française, et portées avec affectation, sur l'insuffisance des moyens d'approvisionnement de leurs armées circonscrites dans les bornes étroites des états situés hors de cette ligne, tandis qu'aucun des états, qui jouissoient du bénefice de la neutralité n'avoient rempli ces conditions, me paroissent être les avantcoureurs, et si cet evènement funeste devoit avoir lieu, je ne saurois à quoi l'attribuer, sinon aux intrigues du parti autrichien à Paris, ou bien à un revirement total et inopiné, dans le sisteme et dans la nature du gouvernement françois, qui après les derniers troubles à Paris, mais étouffé dans ce moment, menace de faire revivre le terrorisme, et avec lui des nouveaux plans de revolte et de bouleversement. Au reste nous sommes ici, à attendre les avis, qui doivent nous venir du dehors, relativement aux pacifications, ou génerales ou partielles de l'Empire. V. E. sera informée de Ratisbonne du projet de l'association des cercles anterieurs, et des mouvemens, que les Electeurs de Mayence et de Cologne se donnent pour accélerer la paix, s'il le faut de la part de l'Empire seul. L'abbé Salabert a fait apparition ici, mais comme par la reddition de Mannheim son but a manqué, avant qu'il arri-

vât ici, il est reparti incessament, pour s'aboucher avec Monsieur de Oberndorff. Les lettres de Paris annoncent que le Comité de salut Puplic, vient d'envoyer à Londres le Banquieur Monneron pour sonder le terrain à l'égard de la paix avec l'Angleterre, qu'on regarde comme la plus essentielle pour la France.

Votre Excellence saura à quoi nous en sommes àprésent à l'égard des affaires de Pologne; il est bien à desirer, que cette affaire soit enfin terminée, et que nous ayons un embarras de moins, de ce coté là. Je suis persuadé tous les jours davantage, que notre paix avec la France, auroit du être faite plûtot, ou plus tard.

J'ai l'honneur d'être etc.

Hardenberg.

Postscript du 15 Octbr. 1795.

Le même desordre des postes, qui n'a fait recevoir à V. E. que longtems après sa date, une de mes précedentes a causé aussi le retard de celle, qu'Elle m'a fait l'honneur de m'adresser le 30 du Septbr. et que je n'ai reçu, qu'après la reception de celle que je lui ai accusé par ma lettre d'hier.

La stagnation générale des affaires, qui regne ici, et le manque total des instructions, dont se plaint depuis quelque tems le Sieur Barthélemy excluent jusqu'à l'hombre des conférences dont V. E. suppose l'existence. Cet Ambassadeur n'a pas la moindre part aux évenemens arrivés dans le palatinat, qui ont été exclusivement dirigés par les generaux des armées, et par les representans du peuple, qui président à leurs operations. La neutralité accordée au palatinat n'est pas bien claire-

ment articulée. Les représantans, se sont uniquement engagés à la faire respecter par l'armée de Sambre et Meuse, de manière qu'ils trouvent encore aisement le moyen de l'éluder, si leur volonté est telle.

On nous annonce, comme très prochaine, la nouvelle d'une bataille décisive, entre l'armée du Géneral Jourdan et celle du Marechal Clairfait. Des voyageurs, arrivés de Mannheim, prétendent y avoir entendu la canonade, qui doit avoir duré lundi passé 12 du courant depuis l'aube du jour jusques vers le soir.

Ut in litteris

Hardenberg.

Nro. 33.

A S. E. Monsieur le Baron de Hardenberg à Bâle.

Vienne le 28 Oct. 1795.

Monsieur le Baron! Je reponds à la lettre de V. E. du 14 et 15 courant, qui m'est parvenue hier au matin. La retraite de l'armée de Jourdan a empechè la bataille, à laquelle on s'attendoit à Bâle, ainsi qu'à Vienne. L'abandon de la rive droite du Bas Rhin qui paroit fixé, et peutètre executé à l'heure qu'il est, par les Français, semble l'effet des manoeuvres savantes du Marechal Clairfait, du manque de subsistences et des troubles de l'intérieur de la France. On dit que les Français, en se retirant, ont declaré, que d'après la teneur de l'article 2 de la convention additionelle de Bâle, ceux des états d'Empire, cesseroient de profiter du bénéfice de la neutralité, qui leur étoit offerte, qui n'auroient pas rempli les conditions, aux quelles on la leur avait promise.

La triple alliance signée à Petersbourg, et les opérations offensives des Autrichiens vers le Bas-Rhin, et devant Mannheim, prouveront à V. E. plus et mieux, que tous mes raisonnemens, que le cabinet de Vienne n'a ni compté, ni songé même, à des négociations de paix separée, avec la France, et le troc de la Bavière contre les pays-bas. C'est pour les recouvrer, que les trois Cours de Vienne, Londres et Petersbourg, se sont reunies, mais un nouvel incident pourroit donner une autre tournure aux affaires. Le Sieur Jakson, cidevant Ministre d'Angleterre à Madrid, vient d'arriver ici; on prétend qu'il apporte la communication des propositions de paix faites par Monneron à Londres. Samedi prochain je tacherai d'en savoir et je m'empresserai d'en dire davantage à V. E.

J'ai l'honneur d'être etc.

Luchesiny.

Nro. 34.

A S. E. Monsieur le Baron de Hardenberg à Bâle.

Vienne le 4 Novembre 1795.

Monsieur le Baron! Les assurances que le Chevalier Eden prodigue, après l'arrivée du Sieur Jakson, pour persuader à quiconque il parle, que ce cidevant plénipotentiaire Anglois à Madrid, n'est chargé d'aucune commission particulière auprès du Ministère Autrichien, n'ont convaincu personne. On observe, que ce jeune negociateur a été présente au Baron de Thugut, le surlendemain de son arrivée, mais que son collegue ici ne s'empresse guères à le produire chéz le corps diplomatique,

ni dans la societé de Vienne. Le Sieur Jakson, m'ayant connu à Berlin et plus particulierement pendant le congrès de Reichenbach, m'a tout de suite recherché, avec un premessement amical, il m'a fait entendre, que n'étant nullement pressé de partir d'ici, il avoit le plus grand desir de bien connoitre le local, et de se faire une idée claire et nette de la Cour, et du ministère de Vienne. Ce debut, l'accueil froid, et la contenance genée du Chevalier Eden, ainsi que la qualité nouvelle de secrétaire privé du Sieur Pitt, que les lettres et les papiers de Londres attribuent au Sieur Jakson, ne laissent aucune doute, qu'il ne soit chargé de quelques commission importante. Mais le très petit nombre de personnes, qui est admis à la connaissance des affaires étrangères rend difficile de percer le secret de celles, qui peuvent l'avoir amené ici. D'après les propos, que nous lui avons entendu tenir, l'Envoyé de Sardaigne et moi, on peut conclure qu'à son depart de Londres; du moins une partie du Ministère Anglais ne comptoit plus sur de mouvemens offensifs des troupes Autrichiennes sur le Rhin. Le Sieur Jakson dit, que le gouvernement Anglois a besoin de savoir bien positivement, si, lorsque les géneraux Autrichiens aux armées reçoivent les ordres, dont on envoye copie en Angleterre d'éxecuter les plans d'operations, auxquelles la Cour de Vienne s'est engagée envers ses alliés, cés generaux les executeront ou ne les executeront point; que cette question semble encore problematique en Angleterre, et qu'aussi longtems que Devins en Italie n'avance pas sur Nice, et que Wurmser sur le haut Rhin, ne passe pas cette rivière, on ne pourra convaincre le Cabinet de St. James de la sincerité des intentions de celui de Vienne à son égard. Soit donc que

les ouvertures, que le Sieur Monneron peut avoir faites à Canterbury, ayent été de nature à être communiquées en detail à la Cour de Vienne, soit que d'apprès les avis les plus recents de Londres, elles ne soient pas de nature à jetter de racines bien profondes, il paroit sur, que le Sieur Jakson est en grande partie chargé par le Sieur Pitt, de venir examiner le terrain, et controler les rapports, que le Chevalier Eden a fait de la Cour ou il reside, et qui se sont trouvés en contradiction avec les evenemens. Il se peut aussi, que les négociations pecuniaires à entamer entre les deux cours, pour subvenir aux fraix de la campagne prochaine, ayent fourni du moins le pretexte au voyage du Sieur Jakson. D'ailleurs le negociateur partira avec la conviction, que les Autrichiens poursuivront la guerre avec vigueur. Cependant Clairfait est retourné sur le Mein et Jourdan est avec 40,000 hommes près de Dusseldorf. On promet au Comte de Tättenbach une reponse satisfaisante et en attendant le Comte Wurmser se dispose à bombarder Mannheim dimanche passé le Comte de Saint-Saphorin fit part au Ministère de l'Empereur, de la réponse, que l'Envoyé de France à Copenhague avoit été chargé de faire par le comité de Salut public aux ouvertures, que la Cour du Dannemark lui avoit faites, relativement à la paix de l'Empire. Cette réponse doit porter en substance un refus absolu de trève ou armistice entre les puissances belligerantes, un refus non moins décidé de la part des Français, d'ouvrir un congrès formel avec l'Empereur et l'Empire avant que le premier se pretât à entrer lui même en négociations de paix, en sa qualité de Roi d'Hongrie et de Bohème. L'assurance parcontre des dispositions favorables de la convention, de traiter

separément de paix avec tous les princes de l'Empire, qui en avoient envie. Cette reponse a autant deplue qu'embarrassée le Ministère Impérial, qui ne sait comment l'aumonier à la Diète sans lui avouer en même tems, que le Roi d'Hongrie et de Bohème est plus éloigné que jamais à faire de sitot la paix avec la France.

Le Marquis de Chasteler, arrivé hier après midi, vient d'apporter la nouvelle importante d'une victoire, que le corps d'armée du Marechal Clairfait, et la garnison de Mayence ont remporté sur les Français et par laquelle les troupes Impériales leurs ont pris cinquante pièces de Canons, et fait au dela de 2000 prisonniers. V. E. en sera deja instruite avant l'arrivée de cette lettre et l'on s'attend également d'un jour à l'autre, d'apprendre la reddition de Mannheim.

J'ai l'honneur d'être etc.

Luchesiny.

Nro. 35.

Lettre du Conseilleur de Legation de Tarrach écrite au Marquis de Luchesiny pendant l'absence du Ministre d'Etat le Baron de Hardenberg.

Bâle le 28 Oct. 1795.

Monsieur le Marquis!

Le Baron de Hardenberg étant absent près de quinze jours pour faire une excursion dans l'intérieur de la Suisse, et gagner par là le tems, qu'exigent les préparatifs, que l'approche de l'hiver rend necessaire dans le vaste palais, qu'il occupe, je dois au moins accuser à

V. E. l'entrée de trois de ses lettres consecutives, que j'ai eu soin après les avoir dechiffrées, de faire parvenir promptement et en toute sureté au Baron de Hardenberg, avec lequel je suis en relations continuelles, et qui probablement Vous repondra directement Monsieur le Marquis. Je partirai moi même dans une couple de jours pour Berne, afin de m'aboucher avec ce Ministre d'état, qui probablement ne retournera à Bâle que vers la fin de la quinzaine. Au reste je crois, qu'il n'y a pas d'endroit, tant soit peu considerable en Europe, ou dans ce moment il ne se traite plus d'affaires qu'ici. La stagnation est complète, il y a plusieurs plénipotentiaires et deputés, qui à l'instar du Baron de Hardenberg sont partis, et qui également ne reviendront qu'après l'etablissement du nouveau Directoire en France ce ne sera qu'après cette époque, qu'on pourra asseoir un jugement sur ce qu'il y aura à faire ou non, le gouvernement actuellement existant, paroissant ne plus vouloir se mêler d'objets majeurs et étant surchargé de tant d'occupations, qu'il n'a pas même encore envoyé ici la ratification du traité de paix avec le Landgrave de Hesse-Cassel. On nous avoit annoncé depuis quelque tems l'arrivé de Monsieur d'Albini, mais jusqu'ici elle ne s'est pas effectuée, et il est à supposer, que les succès importants, que les troupes Impériales ont remporté en dernier lieu sur les Français, ralentiront les desirs pacifiques de tout plein d'états d'Empire et rendront plus tardire encore la marche toujours très tente d'une députation comme celle nommée pour traiter de la paix.

Le vrai motif du depart du Baron de Hardenberg est la declaration faite de la part du Ministre de France, au moment que l'on s'y attendoit le moins, que le Co-

mité de Salut public, avoit enjoient, de ne plus respecter la ligne de demarcation, et avoit préscrit au Général Jourdan, de prendre Francfort de force, si le Prince de Hohenlohe se refusoit d'abandonner cette ville aux Français. Cette declaration faite, après que les promesses les plus solemnelles ont été données par les Français de respecter la demarcation, a comme de raison si singulièrement surpris, et affecté le Baron de Hardenberg, qu'il a jugé à propos, imediatement après avoir expedié son courier, pour apprendre les ordres sur sa conduite future à tenir, de partir d'ici sur le champ, pour eviter toutes les explications ultérieures, ne sachant pas comment la Cour s'y prendra. Tout ceci s'est passé au moment que les Autrichiens avancèrent et battirent les Français. En attendant j'ai du rester ici, pour suivre les affaires, sans rien compromettre, et je dois en informer autant le Baron de Hardenberg, que la Cour, de ce qui pourroit se passer. La paix de Wurtemberg, est si peu faite, que le Ministre de France n'a pas même les pleinpouvoirs nécéssaires pour la négocier. Dans les pleinpouvoirs de Wurtemberg il est aussi peu question de la Prusse, que n'elle n'éxistoit point, et j'avoue, que je ne conçois pas pourquoi nous nous tirons à vouloir faire participer les autres des avantages, dont ils paroissent ouvertement très peu se saucier et contribuons ainsi nous mêmes à diminuer notre consideration, qui malheureusement ne l'est déjà que trop! Je suis sur, qu'avec les progrès des Autrichiens tous les projets pacifiques de Mayence, Cologne et d'autres s'evanouiront entièrement, et qu'il n'en sera plus question, jusqu'à ce que le sort des armes sourira de nouveau aux Français. Du moins je suis convaincu, que personne ne recherchera

nos bons offices, que quand le danger sera imminent, et quand il s'agera de payer à autrui les pots cassés, sans en retirer pour nous, le moindre avantage quelconque.

D'après les derniers nouvelles de Berlin le Sieur Caillard n'y étoit pas encore arrivé, mais on l'attendoit d'un jour à l'autre. Le Sieur d'Engstroem destiné pour Vienne, passera par ici, à ce que l'ambassadeur de France m'a dit, et il se pourroit, que le Baron de Jacobi, qui retourne en Angleterre par la France prit également la route de Bâle. Je supplie V. E. de vouloir bien presenter mes devoirs à ma soeur et mes complimens à Messieurs François et Maurice, tout comme a Messieurs Caesar et Piquot etc.

Tarrach.

Nro. 36.

Reponse du Marquis de Luchesiny au Conseiller de Legation de Tarrach à Bâle.

Vienne le 11 Novbr. 1795.

Je n'écrirai pas aujourdhui au Baron de Hardenberg n'ayant rien de bien interessant à lui mander excepté le depart du Sieur Jakson qui paroit avoir terminé à la pleine satisfaction reciproque, le but toujours méconnu encore de sa mission.

Votre lettre m'a fait grand plaisir par les notions interessantes qu'elle contient et je vois par Votre jugement, que Vous connaissez bien l'Empire et notre situation. Je n'ai jamais rien esperé de la ligne de demarcation, et ce n'est pas bien étonnant, que les Français

n'ont plus voulu la respecter, le Marechal Clairfait, qui sans cela n'auroit pas pu les attaquer, l'ayant rompue le premier. Vous aurez appris par Berlin, que la Conr ne songe pas à prendre cette affaire bien serieusement, et que le Prince de Hohenlohe s'est déjà retiré avec ses troupes. On suppose, que par Jakson tout est arrangé entre l'Angleterre et l'Autriche pour la continuation de la guerre, et l'on croit même, que les préliminaires d'une convention de subsides ont été signés. Wurtemberg, dont les négociations de paix ne reussissoient pas à Bâle, a tenté d'en entamer avec Merlin de Thionville, qui ont été decouvert, et que l'on vient d'imprimer à Ratisbonne. A Albini le Prince Colloredo a également joué un des ses tours perfides, en faisant imprimer une lettre interceptée, qu'il a écrit sur ce même objet.

Je suis etc.

Luchesiny.

Nro. 37.

A S. E. Monsieur le Baron de Hardenberg à Bâle.

Vienne le 14 Nov. 1795.

Monsieur le Baron!

Le Chevalier Huerta ayant fait des ouvertures de médiation au Baron de Thugut, a reçu l'assurance la plus formelle, que S. M. l'Empereur étoit disposé à continuer la guerre avec vigueur. Après avoir ainsi rejetté les offres de médiations de la Cour d'Espagne, le Conseil de l'Empereur a fait remettre au Comte de Tättenbach la reponse de S. M. J. à la lettre de l'Electeur palatin

au sujet du désarmement des troupes palatines. Cette réponse n'est rien moins que satisfaisante. Abondant en expressions steriles d'attachement, et d'égards personels de l'Empereur envers l'Electeur et du desir de cimenter la bonne harmonie, que l'amitié, la parenté et le voisinage rendent si convenable de part et d'autre, cette lettre semble exclure jusqu'à l'hombre du desaveu et de la satisfaction reclamés par S. A. Electorale. L'Empereur doit y dire, qu'une demarche aussi inouie, que la cession de Mannheim sans attendre un coup de canon, excluoit la possibilité de l'Envoy de Vienne, des ordres à ses géneraux, dont l'Electeur se plaint, tandis qu'un évement aussi inattendu, peut avoir exigé de la prudence de ces géneraux, des mesures de sureté, d'autant plus indispensables, que la conduite du gouverneur de Mannheim, a été jugé digne à Munic, de la rigueur d'un conseil de guerre. Le Comte de Tättenbach, très mecontent d'une telle reponse, se propose de remettre au moment de son départ deux notes, au Prince de Colloredo et au Baron de Thugut, pour renouveler la demande formelle d'une satisfaction proportionnée à l'insulte faite aux armes de l'Electeur, son Maitre, en donnant à entendre, tant au Vice-Chancellier de l'Empire qu'au Ministre des affaires étrangères, que si on refusoit d'avoir égard à cette demande, l'Electeur seroit forcé, pour sauver son honneur de donner la plus grande publicité à ses instances. En attendant l'Electeur a été prevenu, que l'on tacheroit d'employer tous les moyens, que l'art de la guerre présente pour s'emparer de Mannheim, avant que d'y venir au bombardement et que dés que cette ville sera retombée au pouvoir des troupes autrichiennes, le gouvernement seroit imédiatement remis,

entre les mains des Ministres Palatins, l'Empereur se bornant à se charger de la defense militaire de cette place.

J'ai l'honneur d'être etc.

Luchesiny.

Nro. 38.

A S. E. Monsieur le Baron de Hardenberg à Bâle.

Vienne le 25 Nov. 1795.

Monsieur le Baron!

La querelle existante entre S. M. J. et l'Electeur palatin à l'égard du desarmement d'une partie de ses troupes, semble encore éloignée de son terme. Samedi passé le Comte de Tättenbach et le Baron de Reichling ont adressé au Baron de Thugut une autre note à ce sujet, dans laquelle en faisant abstraction de la reponse, que ce Ministre des affaires étrangères, avoit donné à leurs demandes anterieures et en se reservant leurs droits sur son contenu, ils insistent simplement et incessament sur la restitution des armes aux troupes palatines et sur leur rentrée dans Mannheim, des que cette place sera tombée au pouvoir des troupes autrichiennes. V. E. recevra incessament de Ratisbonne les communications volumineuses, que l'Empereur vient de faire à la Diète de ses soins infructueux, pour l'ouverture des négociations de paix et du succès de ses troupes pour y forcer l'ennemi. La retraite de Pichegru derrière le Queich et la précipitation, avec laquelle le poste de Kaiserslautern a été abandonné, demandent un commentaire, que Vous étes seul en état de me fournir Monsieur

le Baron, et que j'attend de Votre complaisance maintenant, que je Vous sais de retour à Bâle.

J'ai l'honneur d'être etc.

Luchesiny.

Nro. 39.

A S. E. Monsieur le Marquis de Luchesiny à Vienne.

Bâle le 13 Nov. 1795.

Monsieur le Marquis!

De retour de l'excursion que j'ai faite dans l'intérieur de la Suisse, je m'empresse Mons. de reprendre le fil interrompu d'une correspondance, que sous tous les rapports m'est aussi interessante que la Votre. En Vous accusant la reception des lettres consécutives, que Vous m'avez fait l'honneur de m'adresser en date du 7, 10, 17, 21, 24 et 28 d'Octobre et 4 Novembre.

V. E. a été informée par le Sieur de Tarrach du vrai motif de mon depart. J'ai differé à dessin mon retour jusqu'au moment, où je serois muni des ordres nécéssaires du Roi, sur la declaration à faire aux Français. Le sisteme de duceur, qu'en général, nous adoptons, peutètre trop, sans nous prononcer assez, l'a été egalement dans cette occasion, j'aurois desiré, qu'en se desistant du maintien de la ligne sur le Mein, et en retirant le corps du Prince de Hohenlohe trop affaibli, pour ne pas être compromis à tous moments, on eût repondre avec une énergie et une fermeté conformée à la dignité du Roi et proportionée à la declaration menaceante et veritablement insultante, que les Français nous ont faite. Qu'on eût manifesté la ferme resolution, de ne pas laisser troubler le repos du nord de l'Allemagne en se concer-

tant sur les mesures à prendre à cet égard avec la Saxe, la Hesse et Bronswic etc. tous interessés à soutenir la neutralité adoptée, et que les Français ne troubleront certainement pas, pour se susciter de nouveau des ennemis puissants, dont ils viennent de se debarrasser. Nous voulons faire de la France notre amie, et je conviens, qu'aucune liaison ne sera utile à la Prusse, que celle avec cet état, quand il aura repris une assiette, et qu'il y aura un gouvernement stable. Mais je pense aussi, qu'il faut commencer par se faire estimer de ses amis, et que nous devrions éviter avec soin, de montrer de la foiblesse, sans quoi l'on se jouera partout de nous et nous risquerons de rester sans liaisons, et sans appuy, dans un moment où nos provinces d'outre Rhin sont encore occupées par les Français et maltraitées contre la bonne foi, et ce qui a été convenue où chaque jour peut amener les evemens les plus importants pour l'Europe, et la monarchie, où les affaires de Pologne ne sont finalement arrangées, quoiqu'on doive l'esperer, d'après les dernières lettres de Berlin des Français dans leur retraite ont fait les plus grandes avances aux postes prussiens, servant de sauvegardes, en tirant sur eux, en les pillant et les desarmant. Ils ont traité le Comté de Sayn-Altenkirchen en pays ennemi, malgré sa qualité de possession prussienne. La garde militaire des frontières du Roi et toutes les representations, sont restées sans effet. Le gouvernement français auroit eu sans contredit le droit de ne pas accorder la neutralité à ceux des états de l'Empire qui n'avoient pas retirés leurs contingens, mais pourquoi ne s'est-il pas expliqué rondement à cet égard; toutes les fois, que verbalement et par écrit je lui en ai donné les occasions. Alors on

auroit pu appliquer le habeas tibi aux états de l'Empire, je le declare expressement et la conduite des géneraux, après la retraite du Rhin pourquoi a t'elle été calquée sur le sistéme contraire, et le respect le plus scrupuleux de toute la ligne, pourquoi avoir causé parlà des mesures, qui ne peuvent que compromettre au plus haut degré la dignité du Roi, pourquoi enfin, sans la moindre provocation et au lieu de se concerter comme je l'avois proposé ici, dès que je conçus les premières appréhensions ce ton tranchant et tout à fait deplacé. Si V. E. ajoute à tout cela, que le gouvernement français n'a montré jusqu'ici aucune envie de nous obliger, et de donner la moindre suite, à ses premiers témoignages d'amitié, ou de nous procurer de l'influence, que toutes nos reclamations même les plus justes et les plus fondées, comme celle qui regardoit nos provinces d'outre Rhin, sont restées sans effet, ou même sans réponse, que toutes les demarches les mieux appuyées de Mr. Barthélemy lui même, pour faire entrevoir aux meneurs de la Republique, qu'il leur faut un sisteme de politique établi sur des bases sages et solides, dans lequel il seroit essentiel, de faire entrer la Prusse et l'Allemagne, ont été absolument infructueuses. Elle se persuadra combien peu jusqu'ici l'on a pu calculer sur ce que les vrais interets de la France exigeoient. Le seul sisteme constament adopté jusqu'à ce moment, et qui est personnel aux nouveaux membres du Directoire exécutif, et au parti Jacobin, qui a repris le dessus est de travailler sans relache au bouleversement de l'ordre des choses en Europe et d'abord en France, dont ont croit, ne pas pouvoir laisser subsister la constitution et les classes privilegiées de pousser pour tel effet autant que possible, les frontières de la Repu-

blique en avant, d'établir de plus en plus le sisteme français, de se soutenir parlà, et d'éloigner parlà la possibilité du retour de la monarchie en France; de faire des paix separées, quand elles peuvent servir à ce but et d'éloigner jusqu'à l'epoque incertaine de la pacification génerale, la decision sur le sort des provinces, qu'on occupera provisoirement en attendants. C'est d'après ce sisteme, qu'on nous a detaché de la coalition dans une époque, où nous n'aurions pas dû la quitter car il me semble qu'il falloit faire la paix, ou plûtot ou plus tard, qu'on nous aurait servi, si l'on avoit reussi à nous faire entrer dans des vues offensives utiles aux plans surmentionnés, auxquels toujours l'on auroit subordonné ces services, que voyant, que cela ne se pouvoit pas, on nous a traité avec froideur peût être nous eut-on derangé avec la Cour de Vienne, pourvuqu'on vit, dans un arrangement pareil, plus de facilité pour atteindre son but. Si la force des circonstances, le délabrement incroyable des finances, l'epuissement total de toute ressource, l'opinion. publique, le mecontement des armées, enfin porte le pouvoir executif et le parti dominant à adopter d'autres vues, et une politique moderée, et suivie en même tems, ce sera au moins contre leur gré. L'abbé Siéyes est malgré son refus, l'âme du gouvernement, et ses sentimens, ne sont que trop connus. Rewbel est uni de principes avec lui. V. E. n'ignore pas l'espèce des sentimens professés par Carnot, les trois autres membres du Directoire, sont insignifians en comparaison de ceux, que je viens de nommer. J'ai demandé à Monsieur Barthélemy, que le gouvernement s'explique. Sur la neutralité du nord de l'Allemagne, afin qu'un nouveau récrément n'amène pas de nouvelles difficultés, si cet

objet restoit dans l'incertitude. Il est très sur, que les deux tiers de la convention nationale, n'ont eu rien moins, que la veritable majorité, aussi n'a t'on pas osé publier les procès verbaux des elections. Tous les ressorts de l'intrigue ont été mis en jeu. On a provoqué les évenemens du 13 Vendemiaire, par des personnages secretes, affidés aux Jacobins, qui se sont mis en partie à la tête des sections, et ont paralysé leurs mesures. L'argent a été largement distribué, aux troupes depuis quelques jours; cependant il paroit, que le Jacobinisme, a un peu le dessous, dans le corps legislatif. L'opinion opera peutètre beaucoup et il sera difficile de remettre une seconde fois la terreur à l'ordre du jour, et de faire les miracles, que nous avons vu, sous le regne de Robespierre et aux-quels les desunions et intrigues des coalisés, ont donné un plein effet. J'ai eu ordre de faire une declaration, dans laquelle on se borne de demarcation ayant été une fois enfreinte, le Roi s'en desiste dans les contrées, où le theatre de la guerre venoit de se retablir, mais que S. M. se reserve de la faire observer strictement du coté de la Westphalie. J'ai cependant ajouté quelque chose, sur la surprise, que la conduite de l'ancien gouvernement français avait causé au Roi, en faisant des observations conformement à ce que j'ai eu l'honneur d'exposer a V. E., mais dans des termes très mesurés et qui laissent toutes les facilités possibles au nouveau gouvernement de revenir sur les pas du précedent. Malgré son établissement, Mr. Barthélemy n'a pas encore reçu des instructions et on laisse les affaires de Bâle dans cette même stagnation, dans laquelle selon toute apparence vegeteront encore longtems. Depuis que le sort sourit aux armes des Autrichiens,

tous les princes de l'Empire, qui avoient cidevant témoigné l'envie de traiter et de conclure des paix séparées avec la France, reviennent sur leurs pas, et ne sonnent plus le mot sur leurs desseins, de reclamer les bonnes offices du Roi, ou se retractent même. Quoique selon les dernières lettres de V. E. elle n'admet par la possibilité de négociations secrettes, entamées entre l'Autriche et la France, relativement à un troc projetté de la Bavière, il paroit cependant, que l'Electeur Palatin en a conçu des soupçons lui même, ce prince vient d'enjoindre au Baron de Reubelt son plénipotentiaire à Bâle, de faire la demande officielle à l'ambassade de France, sur l'existence ou la nonexistence de ces négociations. Le Baron de Reubelt s'en est acquitté par une note, qu'il a remis au Sieur Barthélemy, mais celuici, que le gouvernement laisse effectivement sans notions quelconques relativement à ce qui se passe, et qui semble avoir beaucoup perdu de son credit, a du se borner à lui repondre simplement, qu'il feroit parti de son memoire à ces commetans. Je veux croire, qu'il n'a pas encore été question de ce troc de la Bavière, dans des négociations formelles, qui vraisemblablement n'ont pas encore été etablies, il est possible aussi, que cette affaire, rencontrant trop de difficultés, ait été mise de coté, mais V. E. peut étre très persuadée, que les meneurs français ne repugnent pas tant à l'admettre, qu'on devroit sans doute se l'imaginer, leur supposant une sage politique. Je passe sous silence les évenemens qui se sont succedés sur le Rhin devant supposer, que V. E. en sera informée aussitot que nous le sommes ici. Le Chevalier Iriarte, étant parti, la Cour de Madrid vient d'envoyer ici un

Chevalier Valego, pour prendre ses papiers et qui restera peutètre ici, à titre de chargé d'affaires.

J'ai l'honneur d'être etc.

Hardenberg.

Postscript de main propre.

Je regrette beaucoup Monsieur de Tarrach, qui nous a quitté hier pour se rendre à Berlin. V. E. sait, que le Roi le destine au poste de Madrid. Tout ce qui pourra contribuer à son contentement, me sera un plaisir bien sensible, car je l'aime autant, que je l'estime. Si Vous n'avez pas encore Votre vin, Mons. le Marquis, ne m'en veuillez pas de mal. Mon commissionaire m'assure, qu'il a été contrarié par des accidents facheux, mais il vient de m'assurer, qu'au premier jour l'envoy sera expedié et que Vous serez content de la qualité. Je ne cesserai de le presser, d'autant plus, que l'hiver approche. Dans ce moment nous recevons la nouvelle d'une affaire qui a eu lieu le 10 entre les armées de Clarfait et de Pichegru. Cette dernière a été obligée de se replier sur Neustadt sur la Hardt. Mannheim est bombardé et cerné. On croit, que Pichegru prendra la position de la Queich. A Paris l'on craint de nouveaux mouvements. Le poste de Mannheim est de la plus grande importance pour les operations futures, aussi longtems, que cette forteresse et Dusseldorf sont occupés par les Français, l'on ne peut regarder les succès autrichiens comme assurés.

Hardenberg.

Nro. 40.

A S. E. Monsieur le Baron de Hardenberg à Bâle.

Vienne le 2 Dcbr. 1795.

Monsieur le Baron!

Si j'ai languis pendant l'absence, que V. E. a faite de Bâle, de recevoir de ses nouvelles, la lettre qu'Elle a eu la complaisance de m'écrire le 13 du Nov. quelque tard qu'elle me soit parvenue a surpassé mes attentes.

J'ai beson de plus de tems, qu'il ne m'en reste aujourd'hui pour y repondre, mais je ne saurois differer un instant, à Vous mander Mons. le Baron, ce qui suit la fin des affaires de Pologne, et la prise de Mannheim otent à l'Autriche toute excuse de ne point pousser la guerre au gré de l'Angleterre et de la Russie, ces deux Cours voulant absolument arracher des mains des Français la possession des pays-bas. On compte plus que jamais sur les troubles internes, le discredit des assignats et le manque de subsistances en France. On a lié l'Autriche par la triple alliance. Le Ministère anglois a acheté la majorité au parlement, et l'on ne veut de paix, qu'à condition d'obtenir de la France des sacrifices, auxquels elle ne se croit pas encore forcée. Voila ce qui sauve pour le moment au moins la Bavière, mais son souverain, n'en est pas moins maltraité par son cher voisin et parent. La première mission de Tättenbach demeurée sans aucune réponse satisfaisante, vient d'être associé à une autre, non moins desagréable à la suite de l'arrestation arbitraire d'Oberndorff, Salabert et Avens. Dimanche du soir les Ministres palatins en reçurent la nouvelle, le lendemain ils en portérent des plaintes très vives au Prince de Colloredo, et hier au soir, ils ont

réexpedié leur courier à Munic. J'ignore encore quelle est la réponse, que le Vice-Chancelier de l'Empire leur a faite.

J'ai l'honneur d'être etc.

Luchesiny.

Nro. 41.

A son Excellence Mr. le Marquis de Luchesiny à Vienne.

Bâle le 30 Nov. 1795.

Monsieur le Marquis!

V. E. aura été instruite avant l'arrivée de celle-ci de la reddition de Mannheim qui a eu lieu le 22. On parle la garnison faite prisonnière à dix mille hommes. Les Français ont abandonnés tout le palatinat, excepté une partie du Hundsrück. Les Autrichiens sont en possession de Lautern et de Spire; leurs patrouilles vont jusqu'aux Deuxponts. Le Général Pichegru est dans la position de Germersheim.

Il est sur, que le Général Wurmser a beau jeu pour conquerir l'Alsace, si en bombardant Huningue et Brisach, comme on prétend qu'il en a le dessein, il fait passer le Rhin à un corps considerable de troupes entre ici et Strasbourg, il n'y a point de troupes, ni dans le païs, ni dans les forteresses, excepté de foibles garnisons à Huningue et Neu-Brisach. Strasbourg même en est entièrement depourvu. Aucune forteresse n'est approvisionnée, à l'exception de Landau, où l'on a ramassé à la hâte ce qu'il falloit. L'armée de Pichegru est faible et dans le plus grand délabrement, on y envoye un grand

nombre de recrues, mais de force. Le mécontentement est au plus haut degré en Alsace et en Lorraine contre le nouveau gouvernement, qui jusqu'ici, n'a encore inspiré ni estime, ni confiance. V. E. peut compter sur toutes ces notions, que je tiens de très bonne part. C'est decidement Sièyes, qui derriere la scene fait mouvoir la machine. Il n'est plus question de négociations ici à Bâle et Barthélemy n'étant pas du gout des meneurs a du être destitué et remplacé par un officier de génie appellé du Falga. On lui reproche la paix avec l'Espagne, son opinion contraire à la limite du Rhin, son inattention de n'avoir point anoncé ce comité de Bâle, qui n'a jamais existé, à moins qu'on ne veuille appeler ainsi, les emigrés, qui viennent de tems en tems dans cette ville, et y écrivent leurs lettres; enfin mêmes ses representations au sujet du projet de la Bavière, qu'au besoin on conserve toujours in Petto. Que son rappel, soit suspendu ou non, il s'attend pourtant à le recevoir. Il vient de me remettre une note, dans laquelle le gouvernement français renouvelle dans un ton assez imperatif ses plaintes, relativement aux rassemblemens orangistes en Westphalie, en ajoutant, qu'il feroit respecter la Republique Batave. Reste à voir, si les revers ameneront un sisteme moderé en France, ou s'ils produiront l'effet contraire. On avoit nommé un archijacobin à la place de Caillard à peine arrivé à Berlin, tout le corps diplomatique alloit être changé lorsqu'on representa au directoire, que cette mesure précipitée lui deviendroit très nuisible.

Le Prince de Gavre, qui depuis quelques jours est dans cette ville attend l'arrivée de la Princesse Therèse. L'ambassade française n'étoit informée, ni de l'apparition

de ce prince, ni des mesures, que le Gouvernement français, compte prendre à l'égard de l'échange. Elle a expedié un courier à Paris, qui n'est pas encore de retour. Les prisonniers venus de Spielberg sont dit-on à l'armée autrichienne prés d'ici le nouveau chargé d'affaires d'Espagne Vallejo, à peine arrivé ici, a reçu Ordre de sa Cour, de se rendre à Paris, où il restera en attendant, que la santé du Chevalier Yriarte, se remette ou le force à renoncer au poste de Ministre de S. M. Catholique, auprès de la Republique. J'ai reçu la lettre, que V. E. a bien voulu m'adresser le 24 de Novbr.

De main prope: Voilà enfin notre vin en route, Mr. le Marquis. Un feuillet de Vin de Bourgogue et deux caisses de Champagne de 60 Bouteilles chacune. J'espére de pouvoir Vous en indiquer le prix dans ma premiere.

J'ai l'honneur d'être etc.

Hardenberg.

Nro. 42.

A S. E. Monsieur le Baron de Hardenberg à Bâle.

Vienne le 12 Dcbr. 1795.

Monsieur le Baron!

J'ai reçu la derniere lettre, que V. E. a daigné m'écrire à ce que je suppose, les derniers jours du mois passé et je lui renouvelle mes vifs remercimens, pour la bonté, qu'Elle continue à avoir, de me communiquer tant de notions interessantes. Presque en même tems le Roi m'a annoncé de Berlin qu'il venoit de Vous accorder Mons. le Baron la permission, que Vous lui avez précé-

demment demandé, de quitter Bâle et faire finir la mission, qui Vous a été confiée depuis dix mois. J'entre parfaitement dans les principes qui auront conseillé cette demande à V. E., et l'assentiment que le Roi vient d'y donner. Il étoit également hasardeux d'entrer dans les vues, que les meneurs en France, nous avoient étalées du moment de la conclusion du traité de paix, qu'aisé à prevoir, que si une politique cauteleuse, nous dechireroit des liaisons trop étroites avec un gouvernement si peu ferme et si entreprenant, celui-ci ne contenteroit pas d'une amitié insignifiante de notre part. Ainsi il est tout simple, que nous tacherons de tirer notre épingle du jeu en laissant l'Empire s'agiter entre l'esperance et la crainte des succès et des échecs des Armées Autrichiennes. Les affaires de Pologne arrangées d'une manière, que ne déroge point à la dignité de la monarchie, et qui doit assurer assez les anciennes et nouvelles possessions du Roi vers la maison d'Autriche, il est aussi juste, que prudent, d'éviter toute collision avec les puissances belligerantes, pour jouir des avantages de la paix avant que nos rivaux puissent y atteindre. Ainsi de cette manière nous parvenons à recouvrer en forces réelles, ce qui pourroit paroitre à quelcun, que nous eussions perdu en consideration. Les juges impartiaux de la conduite de notre Cabinet, auront de la peine à se declarer ouvertement contre elle, que le ministère prussien a tenu dans une situation aussi delicate. Quant au sort de la guerre, j'avoue que je suis fort éloigné de croire qu'il ait déjà tourné d'une façon decisive en faveur de la maison d'Autriche. La déroute essuyée en Italie est complête. Le sort de l'armée du Maréchal Clairfait se sera décidé les jours passés V. E. aura déjà

appris l'élevation du Comte Wurmser au grade de Maréchal. On attend à chaque instant la nouvelle d'une bataille entre le Maréchal Clairfait et le Géneral Jourdan. En Italie le quartier général de l'armée autrichienne étoit à Aqui, le 2 de ce mois. Les pertes que l'arméé y a essuyée seront promptement reparés par l'arrivée de cinq milles hommes, qui sont en marche dans le Tyrol.

J'ai l'honneur d'être etc.

Luchesiny.

Nro. 43.

A S. E. Mons. le Marquis de Luchesiny à Vienne.

Bâle le 9 Decbr. 1795.

Monsieur le Marquis!

Les missions respectives ayant été retablies tant à Paris qu'à Berlin, et les négociations de paix se trouvants dans une stagnation complète du moins ici à Bâle, le Roi a consenti, à mon rappel; je partirai en consequence le 11 de ce mois pour Ansbac. Les Sieurs de Waitz, Abel, de Reubelt et Schweitzer de Francfort ont déjà quitté cette ville, ou il reste hors les Ministres accredités prés des Cantons Suisses, Barthélemy, Degelmann et de Witt, que le Sieur Cetto, de la part du Duc des Deux ponts, qui attend journellement son rappel et le Sieur Kappler de la part du Landgrave de Hesse-Darmstadt. Le gouvernement français a declaré, vouloir consentir à regarder la ligne de neutralité, qui concerne la Westphalie comme intacte, si le Roi consent également de son coté, à prendre les mesures nécessaires pour dissiper

efficacement pour le present et le futur, pendant la durée de la guerre actuelle, soit en Westphalie, dans le pays d'Hanovre, ou en Basse-Saxe, tout rassemblement quelconque de troupes, Anglois, Hanovriennes, d'emigrés Français et de mecontens Hollandois. Le gouvernement français veût entrer dans un concert mutuel gardé par une determination précise. La condition qu'il exige est très juste en elle même, mais il comporte beaucoup que le nouvel arrangement soit bien clair, afin d'éviter tout mesentendu et de ne laisser aucun prétexte pour l'enfreindre. Il ne me paroit pas moins consequent, d'obtenir des declarations positives des états qui voudroient y être compris sur leur adhesion, enfin et surtout de se concerter avec ceux sur les moyens de maintenir cette neutralité contre un chacun. Je crois, que nous sommes assez d'accord Monsieur le Marquis, sur le but, que le Roi peut avoir, relativement à la France, l'interet réciproque y ramenera, dans la suite et devroit nous y conduire incessament; mais V. E. se tromperoit, si elle croyait les membres du gouvernement français actuel, animés d'une saine politique, il n'en existe pas l'hombre jusqu'à présent, et toutes mes représentations, toutes celles de Monsieur Barthélemy, n'ont abouti à rien, qu'à faire perdre à celui-ci, tout son credit. Il s'attend toujours encore à sa destitution et je crains, qu'elle ne soit que trop prochaine. Les Jacobins ont entièrement le dessus. Reubel est le membre du Directoire, qui s'occupe des affaires éfrangères, mais Sièyes tient les fils de fer qui font agir la machine. On a le sisteme metaphisique revolutionnaire et surtout de l'ambition personelle. La rage de donner les places à de créatures, la peur des suites, que tout autre regiment d'honnètes gens, soit

qu'il fut republicain ou royaliste entraineroit pour les meneurs actuels. A ces considerations on sacrifiera tout, on ne fera point de difficultés d'y subordonner celles, qui pourroient conseiller le soutien de la constitution de l'Empire, ni même de la Prusse, ou la conservation de la Bavière, dans la maison Palatine. Il n'y a que la force des circonstances qui peut amener des principes plus sages. Le defaut total des moyens, le grand mecontentement qui se manifeste partout, et aussi dans les armées, ne laisse au gouvernement, que l'alternative d'une prompte paix, qu'on ne paroit pas vouloir choisir, ou le dangereux essai, du retour de la terreur. V. E. peut étre sure, que ces notions sont authentiques, je les tiens de très bonnes sources. Une conduite imposante peut seule nous faire emporter, et même nous attacher la France, nous ne gagnerons rien à des douceurs et à des flatteries. Les demarches inouies des Géneraux Autrichiens envers les Ministres et les serviteurs de la maison Palatine et de plusieurs autres personnes, font partout la plus grande sensation. Il est certain, que Messieurs de Oberndorff et Salabert, sont au secrèt de plus il l'est également, qu'on a imposé 400,000 écus à la ville de Mannheim. Je suis curieux de voir, comment l'Electeur prendra ces avances despotiques, et je ne serois pas du tout étonné, qu'avec la faiblesse il abandonnoit cette affaire et les personnes impliquées à la Cour de Vienne. Le Baron de Reubelt a été mandé à Munic avec tous les papiers, comme si on vouloit le rendre responsable des négociations, que toutefois il a geré absolument d'après les ordres exprès de son Maitre. Avouez Monsieur le Marquis, que la faiblesse et la sceleratesse sont les traits principaux du caractére de notre siécle. La France a laissé

échapper le beau moment, ou en usant de moderation et en se déclarant favorablement à l'égard de la restitution, de la plus grande partie des conquêtes faites de l'Empire, en acceptant de bonne foi, l'interposition du Roi, elle auroit pu jouer le rôle le plus glorieux, consolider son systéme et acquerir de la confiance. Le moment existoit avant le passage du Rhin, il existoit peutêtre même encore, lorsque les Autrichiens s'étoient retirés en deça du Mein, mais le systéme de conquetes avait prevalu avec le Jacobinisme, on ne vouloit plus même de paix separée par la même raison, qui dicta l'ordre de repulser honteusement les troupes du Roi de Francfort, afin de vivre à discretion en Allemagne. L'affaire sous Heidelberg fit tourner la chance, dans le moment, où tout le monde devoit s'attendre, à voir les armées autrichiennes sur le Danube et aux frontières de la Bohème; V. E. me demande une explication de la retraite de Pichegru. Ce brave et habile Général a fait tout ce qu'il pouvoit, il a défendu chaque pouce de terrain avec une armée mauvaise contre des troupes victorieuses et en bon état. La nouvelle du partage total de la Pologne avoit infiniment deplue à Paris. Les papiers, payés par le gouvernement, comme le Journal des patriotes de 1789, ou des Jacobins, ou la feuille de Loubet s'expriment sur cet évenement d'une manière trés forte et avec les invectives les plus dures, même contre le Roi notre Maitre.

On dit que les Français ont eu de très grands avantages en Italie, mais on n'en sait pas encore les details. Depuis quelques jours les troupes Autrichiennes, dans ces environs sont entrés en cantonnement. On a tout à coup abandonné la construction des ouvrages déjà assez

avancés, vis à vis de Huningue. Le corps de Condé a eu ordre de se tendre dans les environs de Wisloch, et il paroit que le dessein de faire une operation de ce coté-ci, est entièrement abandonné. Le Général Pichegru, qu'on a cru destitué, mais qui ne l'est pas, est toujours dans la position de la Queich. L'armée de Jourdan se renforce sur le Hundsrück, et le Général Clairfait laissant après la prise de Manheim au Général Wurmser le soin de s'opposer à Pichegru s'est porté sur Kreuznach. Il paroit, qu'on le juge à propos et peutétre trés sagement, de concentrer d'avantage les operations, quoiqu'il soit trés certain, que toute la haute Alsace étoit degarnie et qu'elle auroit été une proye facile pour une armée, qui y serait entré. Le Prince de Gavre est toujours ici, tandisque l'ambassadeur n'a pas encore la moindre notion sur l'arrivé de la Princesse. J'ai l'honneur d'étre etc.

Hardenberg.

Postscript de main propre.

J'ai l'honneur de Vous remettre le compte du vin, que je Vous ai expedié Mons. le Marquis. Je l'ai payé et Vous aurez la bonté de me rembourser selon Votre commodité. Voici une lettre, pour le Prince de Ligne, que je recommande à Votre bonté.

XI.

Einige Briefe, betreffend die Zeit, wo der Legations-Rath von Schladen der Gesandtschaft zu Wien attachirt war, bis zur Abreise nach Lissabon, aus den Jahren 1795 und 1796.

Antwort des Marquis von Luchesiny auf ein Schreiben des Herrn von Schladen in Betreff seiner Anstellung bei der Königlichen Gesandtschaft zu Wien.

Ich habe gleichzeitig das Schreiben des Cabinets-Ministeriums und das Ihrige erhalten, betreffend die Absicht, welche Sie gefasst haben, einige Zeit in Wien zuzubringen, um hier die Stelle zu bekleiden, welche der verstorbene Herr v. Schack inne hatte. Von der Einwilligung unserer Vorgesetzten sicher, konnten Sie nicht daran zweifeln, mit welcher Bereitwilligkeit ich mich bestreben würde, Ihnen den Aufenthalt in Wien so angenehm als möglich zu machen. Aber die schmeichelhafte Art, mit der Sie sich über mich äussern, und das ehrenvolle Zeugniss, welches unsere Vorgesetzten Ew. Hochwohlgeboren gewähren, sind neue Ansprüche auf meine Dankbarkeit und Achtung. Ich werde mir daher ein wahres Vergnügen daraus machen, Sie an den Arbeiten der Mission theilnehmen zu lassen, die Seine Majestät mir anvertraut hat, und Sie in die Gesellschaften Wiens einzuführen. Die ersteren werden Ihren Fähigkeiten und Ihrem Eifer Gegenstände der Belehrung darbieten, so wie die

zweiten Ihnen Veranlassung zur Unterhaltung gewähren. Um von dem Einen Vortheil zu ziehen und das Andere ohne Schwierigkeiten zu erfüllen, werden Sie zu einigen Ausgaben genöthigt werden, welche die gegenwärtigen, durch die Umstände sehr gestiegenen Preise ziemlich bedeutend machen; und Sie werden sich von der wahren Summe nicht sehr weit entfernen, so sorgfältig Sie sich auch einer strengen Sparsamkeit befleissigen, wenn Sie solche auf ohngefähr 2- bis 300 Thaler im Jahre schätzen. Ich hoffe, dass Ew. Hochwohlgeboren diese Rathschläge als einen Beweis der Theilnahme betrachten wollen, die ich stets an Allem, was Sie betrifft, nehmen werde. Ich fordere meinerseits, dass vor Ihrer Ankunft hierselbst, wenn Sie irgend Jemand mit Aufträgen beehren wollen, Sie mir hierin vor jedem Andern den Vorzug gewähren. Haben Sie die Güte, von der definitiven Entscheidung des Königs in Hinsicht Ihrer mir Nachricht zu geben, und empfangen Sie die Versicherung der Gefühle von Hochachtung und Ergebenheit, mit denen ich die Ehre habe zu sein

Wien, den 14. Januar 1795.

Ew. Hochwohlgeboren

gehorsamster Diener

Luchesiny.

Schreiben des Staats-Ministeriums an den Legations-Rath von Schladen:

Seine Majestät der König haben so eben auf den Vortrag Ihres Cabinets-Ministeriums der Bitte des Legations-Raths von Schladen beistimmend ent-

sprochen, sich nach Wien in der Absicht zu begeben, sich daselbst zu den Geschäften unter der Leitung des Staats-Ministers Marquis von Luchesiny zu bilden. Es wird daher von dem Herrn v. Schladen abhängen, sich auf die Reise zu begeben, sobald als die Anordnungen seiner Privat-Angelegenheiten es ihm erlauben werden, und die neue Chiffer vollendet ist, die er dahin mitnehmen soll.

Berlin, den 27. Januar 1795.

Auf Allerhöchsten Befehl des Königs:
Finkenstein. Alvensleben. Haugwitz.

Wir schalten hier ein huldvolles Schreiben ein, welches König Friedrich Wilhelm II. dem Herrn v. Schladen übersandte, und zwar ohne Uebersetzung:

Monsieur.

Jamais une pièce n'a pu me faire plus de plaisir que celle, que Vous avez bien voulu m'adresser par Votre lettre du 25. d'avril et Vous ne pouvez m'obliger plus parfaitement qu'en m'en voyant encore.

1. Genaue Darstellung sämmtlicher Branchen der K. K. Armee in 138 charakteristischen Figuren, gut gezeichnet und ächt illuminirt von Gräfer dem jüngeren, 8. Wien 1792, gebunden 6 fl. 40 kr.

2. Darstellung der K. K. Husaren-Regimenter, Mann und Pferd gut gezeichnet und illuminirt. 9 Blätter in Folio auf holländischem Papier. Wien. 1792. 3 fl.

Mais je verrai avec plaisir, si Vous voulez bien m'indiquer quelqu'un d'ici, à qui je pourrois remettre le prix de ces livres et de ce qui me sont parvenues par Mr. de Carmer. Récévez en même tems mes rémercimens sincéres que Vous Vous souvenez de moi avec tant d'attachement et soyez persuadé, que je serai charmé de Vous prouver l'Estime avec laquelle je ne cesserai d'être, Monsieur

Vôtre bien affectionné ami

Frédéric Guillaume.

A Monsieur de Schladen,
Conceiller d'Ambassade à la Cour de Vienne.

Schreiben des General-Majors von Schladen, Vaters des Legations-Raths, an den Marquis von Luchesini.

Hochgeborner Herr Marquis!
Hochzuverehrender Herr Etats-Minister!

Die ausserordentliche Güte, mit welcher Euer Excellenz meinen Sohn seit dem Augenblick behandelt haben, wo er so glücklich ist, unter Dero Befehlen bei der Königl. Gesandtschaft zu Wien durch Dero gütigen Unterricht sich zum nützlichen Diener des Staats zu bilden, hat mich unendlich gerührt, und ich hielt es daher für meine angenehmste Pflicht, Ew. Excellenz sogleich dafür meiner innigsten Dankbarkeit zu versichern. Längst glaubte ich, dass Sie einen Brief von mir erhalten hätten; vor einigen Tagen aber erfuhr ich durch ein Schreiben meines Sohnes, das mir von Berlin zugeschickt wurde, nachdem zwei oder drei andere verloren gegangen waren, dass es mit diesem Briefe von

mir an Ew. Excellenz wahrscheinlich eben so gegangen sei. Erlauben Sie also, dass ich jetzt noch einmal Ihnen meinen wärmsten Dank abstatten und Sie um die Fortdauer dieser Güte für meinen Sohn gehorsamst ersuchen darf. Gewiss bin ich überzeugt, dass er es sich zum einzigen Geschäft machen wird, durch unermüdeten Fleiss in seinem Beruf und durch ungetheilte Aufmerksamkeit für Dero Wünsche sich immer mehr dieser Güte Ew. Excellenz würdig zu machen. In dieser Richtung nun hoffe ich auch, dass Ew. Excellenz es mir verzeihen werden, wenn ich als ein für das Wohl seines Kindes besorgter Vater Sie gehorsamst ersuche, mir aufrichtig Ihr Urtheil über meinen Sohn und seine Fähigkeiten sowohl, als wirklichen Kenntnisse zu dem Fache, welchem er sich gewidmet hat, zu sagen. Ich war von Jugend auf Soldat, konnte also ohnmöglich ganz richtig über Dinge dieser Art urtheilen; daher würde ich Ew. Excellenz ausserordentlich verbunden sein, wenn Sie, ohne auf den Wunsch des Vaters, ein günstiges Urtheil über seinen Sohn zu hören, ihn so beurtheilen wollten, als wäre er Ihnen ganz fremd, und als wenn erst durch das Urtheil Ew. Excellenz der Plan zu seiner künftigen Bestimmung gegründet werden sollte. Schmerzhaft würde es mir zwar sein, schmeichelhafte Ideen aufgeben zu müssen, aber noch viel unangenehmer, in meinem Sohne dem Königlichen Dienste ein unnützes Glied aufgebürdet zu haben. Eben so wage ich es, Ew. Excellenz zu bitten, wenn Sie nach genauer, unparteiischer Prüfung der Kenntnisse sowohl, als des Charakters und moralischen Betragens

meines Sohnes, ihn Ihres Schutzes würdig finden, alsdann Sich seines ferneren Fortkommens anzunehmen, das er gewiss am liebsten Ihren Händen zu danken haben wird. Gern wird er sich gedulden, bis es Ew. Excellenz für dienlich finden; nur wünschte ich, dass bei Besetzung der vacanten Gesandtschaften auf ihn Rücksicht genommen würde: denn Ew. Excellenz wissen selbst am besten, wie schwer es hält, wenn die Posten erst wieder besetzt sind, Vacanzen abzuwarten. Von Ew. Excellenz wird es also abhängen, was ich in Ansehung seiner zu hoffen und zu fürchten habe, und ich überlasse es gänzlich Ihrem Ausspruche. Nach dem, was mir mein Sohn schreibt, ist der Aufenthalt in Wien sehr kostbar, und er beruft sich auf das Zeugniss Ew. Excellenz, dass er keine unnöthigen Depensen mache. Hätte ich seinen Brief erhalten, so würde ich schon längst Anstalten getroffen haben, ihn mit Geld zu unterstützen; denn obgleich mir, wenn er z. B. spielte und unnöthiger Verschwendung nachhinge, dies bei mehreren Kindern, für deren Fortkommen ich Sorge tragen muss, sehr unangenehm wäre, so bin ich doch im geringsten nicht gesonnen, ihn an dem Nöthigen Mangel leiden zu lassen; da gewiss sein Aufenthalt in Wien unter den Augen Ew. Excellenz für ihn unendlich vortheilhaft ist. Erlauben also Ew. Excellenz, dass ich ihn Ihrer väterlichen Sorgfalt empfehle, und sein Sie im voraus versichert, dass Alles, was Sie zu seinem Besten für gut finden werden, mir gewiss jeder Zeit angenehm sein wird.

Der Frau Marquise Excellenz bitte ich mich unbekannter Weise gehorsamst zu empfehlen, und hoffe, dass Ew. Excellenz meine Bitte gütigst entschuldigen werden, der ich mit ausgezeichnetster Hochachtung die Ehre habe zu sein

Minden, den 5. Juli 1797.

Ew. Excellenz
ganz gehorsamster Diener
von Schladen.

Die Antwort an den General-Major von Schladen lautet in der Uebersetzung also:

Ew. Hochwohlgeboren erstes Schreiben, welches Sie mir durch dasjenige verkünden, welches Sie mir am 5. zu schicken die Ehre erzeigten, habe ich nicht erhalten; ich eile daher um so mehr, das ehrenvolle Vertrauen zu erwidern, welches Sie mir in diesem beweisen. Ihr Herr Sohn kam hier an, nachdem ihm die schmeichelhaftesten Zeugnisse seiner Vorgesetzten, der Königlichen Cabinets-Minister vorangegangen waren. Ihre Wahl sicherte ihm von meiner Seite die freundschaftlichste Aufnahme; die Kenntniss, welche ich seitdem von seinen vortrefflichen Eigenschaften machte, hat mich ihm herzlich gewogen gemacht; das Urtheil aber, welches Sie, mein Herr General, von mir über seine Fähigkeiten fordern, betrifft nicht meine persönliche Anhängligkeit gegen ihn; ich bitte Ew. Hochwohlgeboren daher, es für eben so wahrhaft, als unparteiisch zu halten.

Ihr Sohn besitzt alle die Eigenschaften, die für die Laufbahn erforderlich sind, der er sich gewidmet

hat. Liebe zur Arbeit, richtiges Urtheil, Leichtigkeit mit Geschmack sowohl Französisch als Deutsch zu schreiben, Kenntniss der laufenden Geschäfte, die er täglich zu vermehren sucht, viel Klugheit und Behutsamkeit im gesellschaftlichen Umgange, wo er geliebt und aufgesucht wird, sowohl wegen seiner Bescheidenheit als wegen der Eigenschaften, die er in der Gesellschaft entwickelt. Dies eben von mir gefällte Urtheil über Ihren Herrn Sohn als Erwiederung auf die Frage, die Sie mein Herr General an mich gerichtet haben, wird Wort für Wort in einem Briefe wiederholt werden, den ich mir vornehme in Kurzem an das Cabinets - Ministerium seinetwegen zu richten. Darum können Ew. Hochwohlgeboren darauf rechnen, dass es der einfache und wahrhafte Ausdruck meiner Ueberzeugung in Rücksicht der Ansprüche ist, die Ihr Herr Sohn auf eine baldige Anstellung als Oberhaupt einer Mission hat; und ich werde mir ein eben so grosses Vergnügen als eine Pflicht daraus machen, dem Könige und Seinen Ministern die Billigkeit meiner Forderung darzustellen; da ich fest überzeugt bin, dass der Staat gut durch ihn bedient sein wird.

Was übrigens sein ökonomisches Verhalten betrifft, so kann ich nicht unterlassen, Ihnen, mein Herr General, zu einem solchen Sohne Glück zu wünschen, da ich selbst Vater bin, so wünsche ich herzlich, dass meine Kinder eines Tages die weise Sparsamkeit des Freiherrn von Schladen nachahmen, der, seitdem ich ihn kenne, auch nicht Eine Ausgabe gemacht hat, welche seine Stellung nicht unvermeidlich von ihm forderte, und auch nicht

Einen Augenblick es unterlassen hat, die Gelegenheiten zu vermeiden, die ihn hätten verleiten können, unnöthige Ausgaben zu machen; aber eben so überzeugt, als ich von dem bin, was ich Ihnen zu sagen die Ehre habe, eben so sehr bin ich es auch, dass der Aufenthalt des Freiherrn von Schladen in Wien nicht weniger als beiläufig 2000 Thlr. im Jahre kosten könne, so wie ich mir die Freiheit nahm, Ew. Hochwohlgeboren darauf vorzubereiten, als das Ministerium mir das Project bekannt machte, ihn bei der hiesigen Gesandtschaft einzustellen. Die Ueberzeugung, dass Sie ihn nicht auf demselben Wege seiner Laufbahn werden aufhalten wollen, giebt mir auch diese, dass mein Zeugniss ihm von Ihrer Seite die Hülfsmittel verschaffen werde, deren er bedarf, indem er sie vollkommen durch sein tadelloses Betragen rechtfertigt, so wie durch die ehrfurchtsvolle Anhänglichkeit, die er sich gegen Sie zur Pflicht macht. Die kleinen Vorschüsse, welche seine hiesige Einrichtung erforderte, durfte ich ihm nicht versagen, wollte ich ihn nicht in die traurige Nothwendigkeit versetzen, bei Wucherern Hülfe zu suchen, welche überall gefährlich, es aber nirgends mehr als hier sind. Ich habe, mein Herr General, mit Loyalität und Aufrichtigkeit mich der Aufträge entledigt, die Sie mir ertheilt haben, indem ich Ihnen die Versicherung gebe, dass es mir zur angenehmen Pflicht gereichen wird, fortdauernd Ihren Herrn Sohn als mehr zu meiner Familie, als zur Mission gehörig zu betrachten, nehme ich mir die Freiheit, die Fortdauer Ihrer Güte für einen Sohn mir zu erbitten, der solche im höchsten Grade ver-

dient. Indessen ersuche ich Sie, mich oft mit Ihren Befehlen zu beehren und von der aufrichtigen Hochachtung überzeugt zu sein, die ich allen tapferen Stützen des Preussischen Militair-Ruhms gewidmet habe, die Ihnen gleichen, mein Herr General, so wie von der hohen Achtung, mit der ich stets sein werde

Wien, den 22. Juli 1795.

Ihr

Luchesiny.

Des Generals von Schladen Erwiderungs-Schreiben ist nicht mehr vorhanden, wohl aber ein darauf sich beziehendes weiteres Schreiben des Marquis von Luchesini, welches übersetzt also lautet:

Das Schreiben, womit Ew. Hochwohlgeboren mich am 28. September beehrt haben, hat meine Erwartungen erfüllt durch die Gerechtigkeit, welche Sie, mein Herr General, meinen Gefühlen für Ihren Herrn Sohn gewähren, dessen Betragen und Arbeiten mich täglich mehr befriedigen. Die Cabinets-Minister Sr. Königl. Majestät sind davon unterrichtet und überzeugt. Sie werden gewiss die nächste Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, welche sich darbietet, um ihm eine Gesandschaft anzuertrauen, und der mit Ehren yerzustehen er ganz geeignet ist. Der Aufenthalt, welchen er in Wien gemacht hat, giebt wegen der Wichtigkeit der Geschäfte, die hier verhandelt werden, Ihrem Herrn Sohne Gelegenheit, sich für die Laufbahn, die er ergriffen hat, zu vervollkommnen. Von dieser Wahrheit überzeugt, und

Augenzeuge von der ausserordentlichen Sparsamkeit, mit der solcher lebt, so wie von der dringenden Nothwendigkeit, sich mit einer Equipage, einer Wohnung in meiner Nähe und mit einigen Möbeln zu versehen, habe ich mich genöthigt gefunden, ihm kurz nach seiner Ankunft hierselbst 300 Ducaten zu leihen, die er sonst bei irgend einem Wucherer hätte zu drückenden Zinsen aufnehmen müssen, und deren Aufwendung mir bekannt. Die 100 Ducaten, welche derselbe von Ihnen erhalten hat, sind ganz natürlich schon durch den Lohn seiner Leute, die Unterhaltung seiner Pferde und durch tägliche Bedürfnisse erschöpft worden. Weder das Spiel, noch andere Ausschweifungen irgend einer Art haben etwas davon erfordert. Ein solches Zeugniss ist eine Gerechtigkeit, die ich dem Freiherrn von Schladen schuldig bin. Unter solchen Umständen bekenne ich Ihnen freimüthig, mein Herr General, dass, wenn Sie nicht durchaus die Laufbahn Ihres Herrn Sohnes unterbrechen wollen, eben da er sich dem Augenblicke nähert, anständig versorgt zu werden, Sie ihm regelmässig die Mittel gewähren müssen, in Wien leben zu können, nachdem Sie dasjenige gütigst werden ersetzt haben, was ich für unumgänglich nöthig hielt, ihm zu leihen. Ich werde alles nur Mögliche thun, damit das Ministerium auch seinerseits hierzu beitrage, aber ich würde in Verzweiflung sein, Ihrem Herrn Sohn rathen zu müssen, den König zu bitten, von hier abgehen zu dürfen, wie er es zu thun genöthigt sein würde, wenn Ihre Güte nicht recht bald ihm zu Hülfe eilt. Meine Aufrichtigkeit ist eine Huldigung, die ich den Ver-

diensten des Vaters und den vortrefflichen Eigenschaften des Sohnes bringe.

Nehmen Ew. Hochwohlgeboren es so an und empfangen Sie die Versicherung meiner hohen Achtung etc.

Ohne Datum.

Luchesiny.

Ein weiteres Schreiben, gleichfalls ohne Datum, spricht sich also aus:

Hochwohlgeborener Herr,

Hochzuverehrender Herr General!

Ohngefähr in demselben Augenblicke, da der verbindliche Inhalt des Briefes, welchen Ew. Hochwohlgeboren von Minden geschrieben, mir einen Beweis des Vertrauens gab, welches Sie Herr General meiner Wahrheitsliebe und Gerechtigkeit, die ich Ihrem Herrn Sohne widerfahren lasse, gewähren, erhielt ich auch vom Ministerium aus Berlin die Versicherung, dass meine Wünsche für seine Beförderung auf dem Punkte stehen, erfüllt zu werden.

Der Herr von Tarrach, welcher für den Gesandtschaftsposten in Stockholm bestimmt war, soll nach Madrid gehen, und wenn die Umstände, wie ich hoffe, es ihm erlauben, diese Gesandtschaft anzunehmen, so ist die in Schweden Ihrem Herrn Sohn schon bestimmt. Ich freue mich daher, dass in demselben Augenblick, wo ich Ew. Hochwohlgeboren zu einer Geld-Aufopferung für ihn bewogen habe, ich mich auch im Stande befinde, Ihnen sogleich die Belohnung dafür anzukündigen. Erlauben

Sie also, Herr General, dass bei der Wiederholung von allem Guten, welches ich Ew. Hochwohlgeboren in meinen vorhergehenden Briefen von dem Herrn von Schladen gesagt habe, ich zu gleicher Zeit Ihnen die Versicherung geben darf, wie unangenehm es mir besonders sein wird, mich von Ihrem Herrn Sohn zu trennen, und mit wie vieler Hochachtung ich die Ehre habe zu sein

Herr General

Ew. Hochwohlgeboren

gehorsamster Diener

Luchesiny.

Inzwischen erfolgte noch während des Aufenthalts des Herrn von Schladen in Wien nachstehendes gnädige Schreiben, welches wiederum dem Wortlaute nach unübersetzt hier folgen mag:

Monsieur!

Je suis sensible aux soins, que Vous Vous êtes donnés pour me procurer suivant ma lettre du 3. de Mai. les pièces militaires, que j'ai reçu par la Votre du 3 du Courant. Je ferai remettre le montant à M. le Lieutenant de Pritzelwitz et je Vous rémercie bien sincèrement en Vous assurant, que je me souviendrai toujours de Votre attachement et que je ne cesserai d'être

Berlin, le 10 September 1795.

Votre bien affectioné ami

Frédéric Guillaume.

Der hier genannte Lieutenant, und am 1. April 1839 als General-Major a. D. verstorbene Carl L. H. G. von Pritzelwitz, war schon damals mit der ältesten Schwester des Herrn von Schladen, Henriette, mit der am 21. April 1859 die Letzte des Schladen'schen Geschlechts verstarb, vermählt.

Statt des Gesandtschafts-Postens in Stockholm wurde übrigens derjenige zu Lissabon dem Herrn v. Schladen zu Theil. Folgende Briefe beziehen sich hierauf; zunächst ein Schreiben des Marquis v. Luchesiny an den General-Major v. Schladen:

> Wir sind zu unserm Ziele gekommeu, mein Herr General durch die Ernennung Ihres Herrn Sohnes zu der Stelle als Königlicher Gesandter in Lissabon. Ich wünsche zugleich ihm und seinen Verwandten, wie dem Staate Glück! Die Gesandtschaft, welche Ihm ertheilt worden, ist sehr ehrenvoll, und da ich nicht daran zweifle, dass er sie mit Ehren und zur Zufriedenheit des Königs bekleiden werde, so schmeichle ich mir, dass zu noch angenehmeren Missionen ihm diese den Weg bahnen wird. Wir werden ihn Alle in unserm Hause vermissen, so wie in der Gesellschaft, wo er sich auf eine höchst vortheilhafte Art bekannt gemacht hat. Die Kosten, welche sein hiesiger Aufenthalt und seine Versetzung Ihnen verursachen, werden durch die Genugthuung compensirt, ihn an seine Stelle gebracht zu haben. Ich werde immer das angenehme Andenken behalten, ihn unter meinen Augen arbeiten gesehen zu haben, und dass das Vertrauen, womit er mich beehrte, seine Laufbahn nicht aufgehalten hat etc.
>
> Luchesiny.

Hieran schliessen sich folgende Schreiben desselben Datums an den Herrn von Schladen:

Wenn ich bis jetzt gezögert habe, das Schreiben zu beantragen, durch welches Ew. Hochwohlgeboren mich von den Verlegenheiten Ihrer gegenwärtigen Stellung in Kenntniss setzen, so geschah dies, weil ich hoffte, dass bald in Ihrer Laufbahn eine vortheilhafte Veränderung vorfallen werde, welche Sie gegen die Unannehmlichkeit eines längeren Aufenthalts zu Wien, den sie fürchteten, sicher stellte. Meine Hoffnung hat nicht gezögert, in Erfüllung zu gehen. Der König hat auf Vorschlag Seines Ministeriums Sie zu der Mission von Lissabon ernannt, und wird es nur von Ew. Hochwohlgeboren abhangen, sich sobald als möglich nach Berlin zu begeben, um sich zu Ihrer neuen Bestimmung vorzubereiten. Je mehr ich Ursache zu haben glaube, dass sie mit derselben zufrieden sein werden, je mehr beeile ich mich, Sie hiervon zu benachrichtigen. Empfangen Sie nebst meinen herzlichen Glückwünschen, die Versicherung der Theilnahme, die ich nie aufhören werde, für alles dasjenige zu empfinden, was Sie betrifft, so wie die der ausgezeichneten Gefühle von Hochachtung mit denen ich die Ehre habe zu sein

Berlin, den 1. Januar 1796.

Ew. Hochwohlgeboren

gehorsamster Diener

Alvensleben.

Das Allerhöchst vollzogene Rescript lautet:

Ich habe Sie zu meinem bevollmächtigten Gesandten an dem Hofe von Portugal an die Stelle des Grafen von Rohde ernannt, der in derselben Eigenschaft sich nach dem von Spanien begiebt. Ich zweifle nicht, dass sie mit der schuldigen Dankbarkeit diesen Beweis meines Vertrauens empfangen und solchen mit dem Eifer und der Beharrlichkeit für Meinen Dienst erwiedern werden, deren Erwartung meine Wahl auf Sie gerichtet hat. Sie werden Sich sobald als möglich hierher verfügen, um meine Instructionen zu empfangen und sich meinen ferneren Befehlen gemäss in den Stand zu setzen, nach Ihrer Bestimmung abzugehen.

Berlin, den 1. Januar 1796.

Friedrich Wilhelm.
Finkenstein. Alvensleben.

Die Abreise nach Berlin wird bald darauf erfolgt sein; wir finden einen Brief Luchesinis vom 28. Mai an Herrn von Schladen in Berlin vor, dessen Undeutlichkeit der Mittheilung hinderlich ist, aus dem aber hervorgeht, dass die Reise nach Lissabon durch dessen schönes Vaterland Italien erfolgen soll. Die erforderlichen Instructionen für die neue Bestimmung waren nicht früher als gegen Ende September ertheilt, wie aus nachstehendem Allerhöchsten Handschreiben hervorgeht:

Au Baron de Schladen à Berlin.

Je suis bien aise d'apprendre que, muni actuellement des ordres et des papiers nécessaires vous alliez incessamment · partir pour le poste où ma confience vous appelle. Je suis convaincu que vous

mettrez touts vos soins à la justifier. Mais les instructions dont le ministère vous a chargé épuisant tout ce que j'aurois à vous dire, il ne me reste plus qu'à vous souhaiter un heureux voyage et sur ci je prie Dieu qu'il vous ait en sa sainte et digne garde.

Berlin, le 22 September 1796.

Frédéric Guillaume.

Dann erfolgte zunächst ein Besuch, und wie es scheint, ein mehrwöchentlicher Aufenthalt bei seinem Vater in Minden, von dem er sich Anfangs November trennte, wie das nachfolgende Reise-Journal berichtet.

XII.

Zwischen Weser und Maas.

Bruchstücke eines Reise-Journals des Gesandten v. Schladen im December 1796.

Den 3. December 1796 Morgens 5 Uhr entriss ich mich den Armen meines guten Vaters, meiner weinenden Schwestern, verliess Preussisch-Minden und reiste mit festem Vorsatze ab, an demselben Abend noch bis Osnabrück, 7 Meilen davon entfernt, gelangen zu können.

Mein Vater hatte 6 seiner besten Pferde vor meinen Wagen gespannt, und 6 andere warteten in Oldendorf, einem Städtchen der Grafschaft Ravensberg, auf meine Ankunft, um mich von dort weiter bis Osnabrück zu bringen.

Das Wetter war sehr schlecht, eine schneidende rauhe Luft, beständiges Schneegestöber und der Weg, welcher jederzeit nicht der beste sein soll, war durch den Frost, der seit einigen Tagen gewährt hatte, vorzüglich elend. Kaum war ich eine Stunde gefahren, als die Stösse, die mein Wagen erlitt, so heftig wurden, dass ich lieber zu Fuss ging; doch auch diese Erholung blieb mir nicht lange. Jenseits Lübbeke, einem Städtchen im Fürstenthum Minden, an dessen Thoren mich der Major v. Czarnowsky, Commandeur des dort in Garnison liegenden 4. Bataillons vom Regimente meines Vaters empfing und zu sich zum Mittagsessen einlud, welches Anerbieten ich nicht annehmen konnte, musste

ich wieder einsteigen, da ich bei jedem Schritte bis an die Knie einsank. So schleppten wir uns äusserst langsam noch einige Zeit, aber drei Viertel Stunden vor Oldendorf, beim Anfange eines Hohlweges, blieb der Wagen stecken; jeder Versuch der Pferde, denselben weiter zu ziehen, war vergebens, alle Stränge rissen und die armen Thiere sanken bis an den Bauch unter das Eis. — Hier war nun nichts zu thun, als zu Fuss nach Oldendorf zu gehen. Dies that ich in Begleitung meines Jägers, der mit 4 von den dort stehenden Pferden zurückritt und nach Verlauf von einigen Stunden den Wagen dorthin schaffte. Indessen suchte ich ein Wirthshaus auf, fand ein elendes kleines Stübchen, einen Wirth, der am Podagra litt, aber ein gutherziges Weib mit einem Paar hübschen Kindern liess meinen durchfrorenen Bedienten etwas zu Essen machen, und ich verscheuchte so gut als möglich die Langeweile bis zu Essens Ankunft durch Gespräche mit dem Wirthe und den Seinigen.

Gegen 5 Uhr, als Jedermann durchgewärmt und gegesättigt war, setzte ich meine Reise fort, schon überzeugt, dass ich nicht bis Osnabrück würde kommen können, aber entschlossen, so weit als möglich zu fahren. Bis gegen 7 Uhr ging der Zug ganz erträglich, alsdann aber kamen so viele wiederholte heftige Schläge und Stösse, dass mein Wagen der Gewalt erliegen musste; die rechte Feder hinten am Wagen sprang entzwei und ich lag nun mitten auf dem Felde. Zum Glück war ich in der Nähe eines Dorfes, dorthin schickte ich, Bauern mit Hebebäumen und Laternen kamen zu meiner Hülfe herbei, und da ich Nothriemen am Wagen hatte, so konnte ich bis nach Essen, einem seitwärts liegenden

Osnabrückschen Dorfe, gebracht werden, wo mit vieler Mühe meine Leute mir ein Nachtquartier erbettelten und den Wagen untersuchen liessen.

Indess ich nun, ermüdet durch vieles Gehen und missvergnügt über meine wiederholten Unfälle, mich dem tröstenden Schlafe in die Arme warf, ward draussen überlegt, was bei den kritischen Umständen, in denen sich mein Wagen befand, wohl anzufangen sei. Ein dort im Quartier liegender Fahnenschmidt des Husaren-Regiments von Göckingk, erbot sich in Gemeinschaft mit einem ehrsamen Schlosser des Orts, den Schaden zu untersuchen und womöglich zu repariren. Die Feder ward abgeschraubt, ihnen überlassen und nach vielem Hin- und Hergrübeln dieser beiden wackeren Männer erfuhr ich den anderen Morgen die tröstende Nachricht, dass ich gegen Mittag wieder flott sein sollte. Mit Lesen und Schreiben ward diese Zeit hingebracht, und gegen 1 Uhr bezahlte ich 7 Thaler und kam mit genauer Noth für dies Geld bis Osnabrück, wo ich sogleich bei meiner Ankunft mich an Schmidt und Sattler wenden und aufs Neue von ihnen die Bestimmung meines Schicksals erwarten musste.

Gegen 6 Uhr Abends den 4. December langte ich im Gasthof zum Römischen Kaiser in Osnabrück an und schickte sogleich zum Obersten von L'Estocq, Commandeur des Regiments von Göckingk, der dort im Quartier stand, um demselbeu meine Ankunft und meinen Besuch für den folgenden Morgen anzukündigen; man fand ihn nicht zu Hause; aber als ich schon im Bette lag, ward mir gemeldet, dass ich für den folgenden Mittag bei ihm zum Essen gebeten wäre. Ungewiss, ob ich würde fortreisen können oder dort bleiben müssen, entschloss ich

mich zu nichts, und gegen 10 Uhr des anderen Morgens (den 5. December) ging ich zu ihm, fand dort, ganz gegen meine Erwartung, seine Gattin, ein sehr liebenswürdiges Weib, blieb eine Stunde und versprach, zum Essen wiederzukommen. Indessen schickte ich zu einem Zahnarzt und liess mir, da ich seit einiger Zeit an sehr heftigen Zahnschmerzen litt, einen Zahn ausreissen. Zu dieser Operation kam der Hauptmann von Kamptz, vom Generalstabe und in seiner Gesellschaft ging ich zum Essen. — Ich fand dort einen alten Bekannten, den Hauptmann von Weitershausen von dem Füsilier-Bataillon, den Major von Wahlen-Jurgas von den Husaren, der im Gasthofe mein Nachbar war, und in Gesellschaft dieses freundschaftlichen Zirkels liebenswürdiger Menschen verging die Zeit äusserst schnell. Man nahm Abrede, sich in der Comödie zu treffen, und auf den Fall, dass ich den anderen Tag noch hier bliebe, ward ich wieder zum Essen gebeten. Im Theater fand ich einen sehr guten Universitätsfreund, den Herrn von Scheel und lernte seine sehr liebenswürdige Gattin und seinen Vater, einen höflichen munteren Greis, kennen. Man beeiferte sich, mir Höflichkeiten zu erzeigen, und drang sehr in mich, meinen Aufenthalt zu verlängern. — Nach geendigtem Stücke (die Dorfdeputirten, die sehr elend gegeben wurden) lud mich Weitershausen ein, mit ihm bei den Lieutenants v. Luck und v. Kamptz den Abend zuzubringen; der Major Jurgas kam auch dazu, und man ging in das Gasthaus zum krummen Ellenbogen, welches zwar in einer elenden Gegend liegt, aber von Innen sehr hübsch zu sein scheint. Hier ward Punsch getrunken, Austern gegessen und zuletzt traten wir an den Spieltisch, wo man würfelte; ich spielte, gewann

eine Kleinigkeit und ging bald nach Hause, da ich schon um 5 Uhr Morgens die Pferde bestellt hatte. Ich fand meinen Kammerdiener, der mich mit Ungeduld erwartete, um mir zu sagen, dass er hier drei vorräthige Wagenfedern zu erkaufen gefunden habe, für die man aber fünf Frdrd'or begehre. So viel Geld dies auch war, so bezahlte ich es doch gern, um nicht bei der mir noch bevorstehenden weiten Reise vielleicht liegen bleiben zu müssen. Da aber der Schmidt sie erst für meinen Wagen verändern musste, so mussten die Postpferde auf Mittag bestellt werden, was dann auch geschah.

Den 6. Decbr. Scheel und die Preussischen Officiere besuchten mich noch einmal. Der Schirrmeister rieth mir, ja nicht bei Nacht zu fahren, weil die Wege sehr schlecht wären; ich fand seine Gründe triftig und entschloss mich, nur bis Lengerich, einem Flecken in der Grafschaft Tecklenburg, 2 Meilen von Osnabrück, zu fahren, und dort über Nacht zu bleiben. Um 1 Uhr reiste ich ab und um 5 Uhr kam ich an, und nun sitze ich schon seit 2 Stunden und schreibe im Posthause die Begebenheiten der vorigen Tage nieder; neben mir steht ein bescheidenes Gericht Kartoffeln, das ich liberal mit meinem Pudel getheilt habe, der es sich schon sehr gut schmecken lässt; die Pferde sind für morgen früh um 6 Uhr bestellt, und da meine Leute schläfrig zu sein scheinen, will ich billig sein und für ihre Bequemlichkeit mir Zwang anthuen.

Den 7. Decbr. Meine Vorsicht, vorräthige Federn mitzunehmen, war höchst nöthig, denn schon heute machte ich die traurige Erfahrung, dass, ehe ich noch nach Münster kam, und obgleich der Weg erträglich war, die mit vielen Kosten wiederhergestellte Feder entzwei ging.

Also schon wieder in den Händen der Schmiede! — Mein kurz vor der Stadt gehabter Unfall verschaffte mir wenigstens hinreichende Musse, diese seit alten Zeiten so berühmte Stadt von aussen beobachten zu können, da ich Schritt vor Schritt mich ihren Thoren und dem examinirenden Unterofficiere näherte, dessen erste Frage an mich war, ob ich Ambassadeur sei? — Da ich nun im ersten Augenblick besorgte, dass entweder ein solcher erwartet würde, oder dass aus irgend einer andern Ursache nach dieser Menschengattung so sorgfältig geforscht würde, so eilte ich, ihm diesen Irrthum zu benehmen, und ward ganz bedächtig nach dem Gasthofe zur Stadt London geführt, wo der Wirth, ein geborner Engländer, mich wahrscheinlich im ersten Augenblick für einen Kranken hielt, der das Stossen des Pflasters nicht ertragen könne. Von diesem Irrthume durch meine rasche Bitte um Essen geheilt, suchte er mich sogleich bestmöglichst durch Erzählung seiner Lebensgeschichte zu unterhalten, wobei ich unter Anderm erfuhr, dass er mit dem Herzog von Marlborough hieher gekommen sei, und als derselbe hier verstarb, sich in Münster etablirt habe.

Mein Versuch, heute den General von Blücher zu sehen, misslang, denn er war krank. Dafür aber fand ich im Theater, das ich aus Langeweile besuchte, zwei alte Universitätsfreunde: den Herrn von Plothow vom Regiment Blücher, und den Grafen Metternich-Gracht, der hier seit Kurzem verheirathet ist und die älteste Tochter des General von Wenge zur Gattin besitzt. Unsere Freude über dies unvermuthete Zusammentreffen war bei Beiden gleich gross, und ich musste den Abend in seinem Hause in Gesellschaft der ganzen Wengeschen Familie und eines Oberjägermeisters von Hompesch zubringen.

Seine Gemahlin ist die älteste von drei liebenswürdigen Schwestern und ein höchst reizendes Geschöpf. Kunstlos in jeder ihrer Bewegungen, herrscht Güte und Wohlwollen in ihren Zügen. Sie, Meisterin auf dem Clavier, spielt auch sehr gut Violine; bemüht, die Wünsche ihres Gatten aus seinen Augen zu lesen, war sie gegen mich als seinen Freund zuvorkommend artig, und ich wurde in diesem Hause empfangen, als wäre ich dort seit Jahren bekannt. Ihre beiden Schwestern sind ebenfalls sehr reizend, aber nicht ganz so kunstlos, scheinen sie mehr Sorgfalt auf ihren Anzug zu wenden. Die älteste von ihnen ward mir beim ersten Anblick durch eine Aehnlichkeit interessant, die wirklich auffallend war, und die süssesten Erinnerungen bei mir erweckte. Die Mutter schien eine recht artige Frau zu sein und der alte General, ihr Vater, ein recht belebter Mann, der aber in seinem Aeussern einen gewissen Zug von Stolz zu haben schien, der, wie man mir versichert, dem Münsterschen Adel eigenthümlich sein soll. Sein Sohn, Domherr von Münster, ein schöner junger Mann von 24 Jahren, mit dem einnehmendsten Gesichte, gefiel mir ausserordentlich. Es sollen noch mehrere Glieder dieser angenehmen Familie vorhanden sein, die ich aber nicht kennen lernte.

Den 8. Decbr. Heute verbrachte ich den Tag theils beim General Blücher, theils bei meinem Freunde Metternich, den ich im Concerte traf, das im Comödienhause von den hiesigen Musikkennern gegeben wurde, und sehr meine Erwartung übertraf. Das Ganze war gut einstudirt und einzelne sehr schöne Instrumente waren hörbar. Das Parterre war theils von den Spielern selbst, theils von den Zuhörern bürgerlichen Standes besetzt, indess die erste Gallerie, die hier die Stelle einzelner

Logen vertritt, blos für den Adel bestimmt war. Wie man mir sagte, wird dies Vorrecht sehr streng in Ausübung gebracht, und zwar einige Fremde, die in der Meinung, ihr gezahlter Gulden wäre ein hinreichender Erlaubnissschein zu diesem Platze, und die auf deshalb ergangene Erkundigungen ihre Ahnen nicht zu produciren vermochten, soll man haben zurückweisen lassen. Ueberhaupt schien mir der Ton, der zwischen dem Adel und den übrigen wohlhabenderen Einwohnerklassen herrschte, sehr gespannt zu sein. Man sah hin und wieder mit vornehmen, übermüthigen Blicken von oben herab ins Parterre, und dafür sehr oft mit spöttischem Lächeln herauf; und wenn wirklich alle die Geschichtchen wahr sein sollten, die mir als Beweise eines lächerlichen Ahnenstolzes seit gestern erzählt worden sind, so wird schwerlich mehr Einigkeit hergestellt werden können. — Das Theater ist ein niedliches kleines Gebäude, mit recht vielem Geschmack angelegt und ziemlich viel Zuschauer fassend.

Morgen werde ich die hiesigen Merkwürdigkeiten besuchen, wobei sich mir der Domherr Wenge zum Cicerone angeboten hat.

Den 9. Decbr. Meinen heutigen Tag fing ich damit an, dass ich mit meinem Freunde Plothow eine Spazierfahrt auf dem Wall um die ganze Stadt machte, die rings von demselben umgeben ist, und dadurch dieser einen sehr angenehmen Spaziergang bietet; da der Wall mit drei Reihen Bäumen bepflanzt ist, die eine Allee sowohl für Fahrende und Reitende bildet und einen sehr gut unterhaltenen Gang für Fussgänger gewährt. An den Seiten der Gräben sind hin und wieder einzelne recht niedliche Anlagen, die während der letzten Sedisvacanz von dem

Herrn von Fürstenberg so eingerichtet worden sind. Es ist dies derjenige, welchen der hochselige König zum Bischof von Münster gewählt zu sehen wünschte. — Ich sah alsdann das Schloss, das ganz am Ende der Stadt auf einem grossen, freien Platze liegt. Ein grosses, schönes Gebäude im Holländischen Geschmack mit Seitenflügeln, einem grossen Vorhofe und schönem Garten. Das Innere ausgeleert und aus Furcht vor den Franzosen nach Hamburg gebracht. Es enthält eine schöne Treppe und einen Saal, der mit einer Kuppel auf Säulen ruht, die an der Seite sich an die Mauer stützen. Er ist mit hübschen Verzierungen versehen. Am Haupt-Eingange rühmt man eine künstliche Stuckatur-Arbeit, wie ich glaube aus Sandstein, die durch ihre Feinheit die Hand eines Künstlers verrathen soll. Der König von Schweden, Gustav, soll sich dieselben als Seltenheit für sein Cabinet gewünscht haben.

Der Dom ist ein sehr grosses und schönes Gebäude, welches ich aber zu schnell durcheilen musste, um mit Musse Alles, was es enthält, besehen zu können. Man zeigte mir eine sehr künstliche Uhr, die den Lauf der Planeten mit sehr vielen mechanischen Kunststücken zeigt, und ein altes Werk sein soll, aber nicht mehr vollkommen im Gange ist. In der Sacristei sieht man einen Tisch, auf dem die alten Volksaufwiegler Johann von Leiden, Knipperdolling und Consorten Würfel gespielt haben. Mit mehr Begierde eilte ich nach dem Rathhause, wo man das Zimmer zeigt, auf dem der Westphälische Frieden geschlossen wurde, und im Vorbeigehen sah ich an der Spitze eines Kirchthums die bekannten Käfige, in welchen die drei Volksbekehrer aufgehangen worden.

Durch ein Gässchen am Markt wird man mittelst

einer kleinen zum Vorsaal führenden Thür in das Heiligthum eingeführt, wo eins der vorzüglichsten Grundgesetze vor beinah anderthalbhundert Jahren seine Entstehung erhielt. Es ist ein längliches Viereck, auf der einen Seite mit Fenstern und rings herum mit gepolsterten hölzernen Bänken versehen, auf welchen die Abgesandten des Congresses sassen. An der einen Seite des Saals, oder im Hintergrunde von der Thür aus, steht eine Tafel auf erhöhten Stufen, in deren Bauche 5 oder 6 mit festen Schlössern versehene Behältnisse sich befinden, worin, wenn ich anders das Deutsch unserer Führerin recht verstanden habe, das Protocoll aufbewahrt worden ist. In der Mitte des Saales steht ein alter Kronleuchter mit 12 oder 14 Armen und unter diesem eine Art von Barrière, an welcher auf beiden Seiten zwei alte Rüstungen hängen, welche die Bewaffnungsart der alten Bewohner Münsters zeigen sollen. Auf der Einfassung dieser Barrière sieht man einzelne Brandflecken, und die Erzählung von deren Entstehung klingt mehr sonderbar als wahrscheinlich, dass nämlich dort die Abgeordneten jedesmal ein Licht hingestellt und gesagt haben sollen: wenn dies abgebrannt sei, dann sollen die Streitigkeiten unter ihnen gehoben sein. Es wären aber immer neue Lichter dahin gesetzt, bis eine so grosse Menge von Brandflecken entstanden wären. — An den Glasscheiben dieses Versammlungs-Saales sieht man die Bildnisse des Johann v. Leiden, Knipperdölling, Johann Wintergrees (?); auf den Wänden rings herum die vortrefflich erhaltenen Bildnisse der Botschafter am Congresse und Philipps III. von Spanien, Ludwigs XV. und des Kaisers. — Vorzüglich interessant war mir das ehrwürdige Gesicht des Kanzlers Oxenstierna und die sprechende Physiognomie

des Grafen Wittgenstein, Brandenburgischen Abgesandten. Der jüngste von Allen war Graf Waldstein, des Böhmischen Gesandten, ein schöner Mann. Unter den Sieben Holländischen war auch das Bild des Unglücklichen, der, stolz auf seinen Verstand, eingestand, er habe den Frieden eine Stunde vorher unterzeichnet, ehe er die Vollmacht dazu von seiner Provinz erhalten habe, und dafür bei seiner Zurückkunft enthauptet ward. — Ausserdem ist noch das Bildniss des damaligen Commandanten von Münster und der zwei letzten Kurfürsten von Cöln, als Bischöfe von Münster, vorhanden. An den Seiten der Fenster sind, aus Holz geschnitzt, die Muse der Beredsamkeit, die Evangelisten und Moses angebracht; letzterer ist aber durch einen davorstehenden Christus am Kreuz verdeckt, welches auf mich einen besonderen Eindruck machte. — In halberhobener Arbeit aus Holz ist im Vordergrunde des Saales das Gericht Salomonis zu sehen, wahrscheinlich als Sinn- und Vorbild für die Münstersche Gerechtigkeitspflege. Man versicherte mir, dass die jetzigen Rathsherren vor Kurzem diesem ganzen Saale ein modernes Ansehen haben geben wollen, dass der Kurfürst aber solches sich verbeten und ausdrücklich befohlen habe, dass Alles in dem Zustande, wie jetzt, bleiben solle. Die verschlossenen Kasten in dem Saale, sonst Bewahrer des Protocolls beim Westphälischen Frieden, enthalten jetzt das Porzellan, dessen bei gastlichen Gelegenheiten der Rath bedarf.

Auf dem Domplatze zeigte man mir heute ein Häuschen, das der Kurfürst dort sich eingerichtet hat, und wo er gewöhnlich sich aufzuhalten pflegt, wenn er Münster besucht; da er den Zwang nicht liebt und das Schloss ihm zu entlegen ist.

Da es heute sehr kalt und vortreffliche Schlittenbahn ist, so hat der hiesige Adel eine Schlittenfahrt angestellt, aus 10 bis 12 Schlitten bestehend, von denen immer zwei Vorreiter mit Fackeln vorritten. Da aber nichts vorher verabredet war, so ging Alles bald nachher wieder auseinander. — Meinen Abend verbrachte ich im Metternichschen Hause.

Den 10. Decbr. Heute reiste der Domherr v. Wenge nach Halberstadt ab; ich gab ihm einen Brief mit nach Minden. — Blücher war krank, ich daher grösstentheils mit Plotho auf dem Kaffeehause und am Abend im Theater.

Den 11. Decbr. Um 1 Uhr reiste ich von Münster ab, und kam bei sehr schlechtem Wege bis Dülmen, 3½ Meile von Münster entfernt. Es war wieder etwas am Wagen schadhaft; aber es wird mich nicht hindern, morgen weiter zu reisen; ich liege in einem schlechten Zimmer des Posthauses, in dem es beständig raucht.

Den 12. Decbr. Gegen 8 Uhr fuhr ich von Dülmen ab, nachdem ich ein schlechtes Nachtlager und elendes Abendessen sehr theuer bezahlt hatte. Die Wege waren erträglich, und so kam ich gegen Mittag nach dem 3½ Meile entfernten, an der Lippe gelegenen hübschen Städtchen Dorsten. Hier wechselte ich die Pferde und langte gegen 7 Uhr Abends in Wesel an.

Den 13. Decbr. Wesel ist eine gut und regelmässig gebaute Stadt und ansehnliche Preussische Festung, nach alter Art mit Giebeln gebaut. Aus einem Fenster im Gasthofe zum Herzog von Braunschweig blicke ich auf den in einem länglichen Viereck erbauten recht wohl aussehenden Markt. Hier finde ich die letzten Preussischen Truppen; aber bald jenseits des Rheins sollen die Fran-

zosen stehen. Ich habe hier mein Geld gegen Französisches umgesetzt, und werde gegen 3 Uhr von hier nach Geldern reisen.

(Abends 9 Uhr.) Nun wäre ich also auf Französischem Grund und Boden; wenigstens in einem Lande, das sie ganz besetzt haben. Die Ueberfahrt auf dem Rheine war sehr unangenehm, da derselbe durchaus mit Eisstücken besetzt war, die den Schiffsleuten das Rudern sehr erschwerten, und welche erst jedesmal mit langen Haken auf die Seite geschafft werden mussten. Ich brachte mehr als eine Stunde zu dieser Ueberfahrt, und dabei war es unangenehmes Wetter, auch Glatteis, welches das Hereinbringen meines Wagens in die Fähre und das Wiederherausheben desselben ungemein schwierig machte. Dafür liessen sich aber auch die Schiffer 6 Kronen-Thaler oder anderthalb Carolinen bezahlen.

Kaum über den Rhein gelangt, nahm ich sofort eine Verschiedenheit in der Bauart der Häuser wahr; aber sehr zu ihrem Vortheil. Die Gebäude haben beinah alle ein reinlicheres, mehr Wohlhabenheit verkündendes Aeussere, und sind in Holländischem Geschmacke roth angestrichen. Geldern ist ein reinlicher Ort mit schnurgeraden Strassen, mit kleinen, sehr gleich gebauten Häusern und mit recht gut unterhaltenem Pflaster. An den Thoren war kein französisches Militair, und im Gasthofe zum goldenen Apfel, wo ich abstieg, wurde mir gesagt, dass sich blos ein Französischer Commissair, jedoch kein Militair für jetzt aufhalte. — Meine Unterhaltung mit dem Wirthe zeigte mir, dass man sehr gern wieder Preussisch zu sein wünsche und mit den Franzosen unzufrieden sei; obgleich man ihnen die Gerechtigkeit widerfahren lässt, dass im Ganzen unter ihnen viel

Ordnung und Mannszucht gehalten wird. Beim Hereinfahren ins Thor sah ich die erste Französische Inscription: „Douane de la Republique,“ die aber zu schlummern schien. Seit einigen Tagen ist im Geldernschen eine neue Contribution ausgeschrieben worden, die wohl zu der dortigen Unzufriedenheit viel beitragen mag. Uebrigens versicherte man mich, dass der grösste Theil der gewesenen Preussischen Beamten jetzt wieder bei den Franzosen angestellt sei. Die Häuser und Besitzungen der Behörden sind noch nicht verkauft, obgleich es schon zweimal declarirt worden ist, sie werden aber zum Nutzen der Republik vermiethet. Die Geistlichkeit ist noch nicht supprimirt, aber erwartet in Kurzem ein ähnliches Schicksal mit ihren Brüdern in Brüssel und Mastricht zu haben, die schon ihre Klöster haben räumen müssen. Im Ganzen sollte man aber aus der Art, wie sie die Preussischen Lande behandeln, beinah schliessen, dass sie solche nicht zu behalten glauben, da mit einem Mal sie allen nur möglichen Nutzen daraus ziehen wollen.

Mein Herr Wirth, obgleich er sehr gut Preussisch zu sein scheint, so dass selbst die Bildnisse des verstorbenen und jetzt regierenden Königs allenthalben in seinem Hause hängen, will dennoch gern den Franzosen spielen, spricht auch von seinem Hause nicht anders als mit der Benennung: à la Pomme d'or; seine Kenntniss der Französischen Sprache scheint aber damit schon ihre Endschaft erreicht zu haben: denn selbst bei der Unterschrift seines Namens bei dem Rapportzettel für die Polizei wollte es mit der Orthographie gar nicht recht gehen.

Den 14. Decbr. Die Redseligkeit meines Herrn Wirths in Geldern hat er mir mit in Rechnung gebracht und

zwar sehr hoch angeschlagen. Gegen 8 Uhr verliess ich diesen Ort und fuhr 3 bis 4 Stunden, ohne im Geringsten eine Spur der Franzosen zu sehen; endlich in einem kleinen Fleckeu im Jülichschen sah ich einen Freiheitsbaum, der aber sehr schlecht unterhalten war, und kurz darauf begegnete ich einem jungen Französischen Soldaten, der mit einer sehr beschmutzten Uniform und dem Pallasch an der Seite mit vielem Anstand von einem Mädchen zum andern ging. Gegen Mittag kam ich nach Tegelen (bei Venlo), 3 Meilen von Geldern, einem Jülichschen Orte, und erfuhr hier zu meiner grössten Verwunderung, dass ich, da heute Fasttag Quatember wäre, nichts zu essen erhalten könnte. Hier scheinen also die Franzosen noch nicht viel gewirkt zu haben; wahrscheinlich haben das die vielen Priester verhindert, die sich hier aufhalten sollen, und von denen ich selbst verschiedene antraf, die alle in der traurigen Erwartung ihrer baldigen Aufhebung sich befinden.

Von dort aus bis Roermonde fand ich viel republikanisehe Zollbeamte, die sich erkundigten, ob ich etwas Accisebares bei mir habe, und trotz meiner Versicherungen des Gegentheils ward ich am Thore von Roermonde, wo ich mich jetzt befinde, streng von einigen Citoyens examinirt, nach dem Zollhause gebracht, musste alles visitiren und plombiren lassen und dafür von dem Preposé de la Douane mit einer Kleinigkeit einen Schein lösen. Dieser Preposé war von allen seinen Mitbedienten derjenige, der sich am meisten als Französischer Bürger fühlte, und die wenigsten Umstände mit mir machte. Die andern Visitatoren empfingen mich zwar mit einem Citoyen, aber nachdem ich ihre Mühe mit einem Kronenthaler versüsste, erhielt ich von ihnen im reichlichen

Masse Monsieurs, und es waren wirklich Menschen, die ihren Confratres in Deutschland sehr gut als Muster vorgestellt werden könnten. Nach geendigtem Geschäfte führten sie mich in den Gasthof Zum Kaiser, welches hier der beste ist, und dessen Besitzerin wirklich recht gut Kaiserlich denkt. Sie nahm mich recht zutraulich bei Seite, um mir die Gewissensfrage vorzulegen, ob denn noch keine Hoffnung wäre, dass sie von der Last der Franzosen befreit und dem Kaiser wieder zurückgegeben würden; und da ich ihr hierüber nichts zu sagen wusste, so meinte sie nach ihrer Art, der König von Preussen hätte nur seinem Bundesgenossen treu bleiben sollen, dann würden sie Beide den Franzosen bald den Rest gegeben haben. Mir scheint es aber ganz natürlich, dass die Bewohner der Niederlande so denken. Sie werden sehr gedrückt, und mehr als alles Andere erbittert sie die Behandlung ihrer Geistlichen, die hier noch eine grosse Gewalt über das Volk haben.

Der Zustand der Französischen Armee am Nieder-Rhein soll nach wiederholt und von allen Seiten mir zugekommenen Schilderungen höchst traurig sein: allenthalben Schulden, leere Kassen, keine oder leere Magazine. Die Entrepreneurs zu Fourage-Lieferungen wollen oder können keine Vorschüsse mehr machen; der Landmann hat nichts. Man behauptet, dass an manchen Orten die Pferde aus Mangel des nöthigen Futters sterben. Hier in Roermonde sind sehr viele Commissairs, die zu den Magazinen gehören; sie haben aber keinen Vorrath. Gestern noch ist ein blessirter Französischer Offizier mit 5 Pferden von der Armee hier durchgekommen, der hat in demselben Gasthofe gewohnt, aber man hat ihm die nothwendigen Rationen nicht liefern können, die er viel-

mehr im Wirthshause für baares Geld hat kaufen müssen, und so, sagte er, wäre es bisher noch immer gewesen, seitdem er die Armee bei Mühlheim verlassen habe.

Die Weiterreise des Herrn v. Schladen ging zunächst auf Paris, wo wir ihn am 23. Februar 1797 noch im Hotel de Bordeaux, Rue de Richelieu, finden, um die dortigen Vermögens-Verhältnisse seiner Grossmutter, der verwittweten Catharina v. Milsonneau, geb. v. Penavaire, die aus der Milsonneauschen Nachlassenschaft dort Capitalien zu stehen hatte, zu ordnen. Die Rentenzahlungen erfolgten auch noch in den Jahren 1803 bis 1814, in welcher letztgenannten Zeit der damalige Graf Schladen Gesandter in Wien war.

Buchdruckerei W. Koebke, Berlin, Zimmerstrasse 96.

